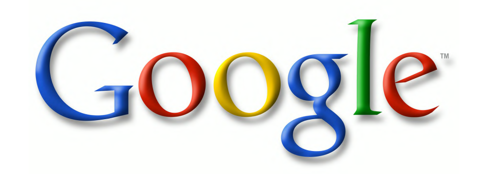
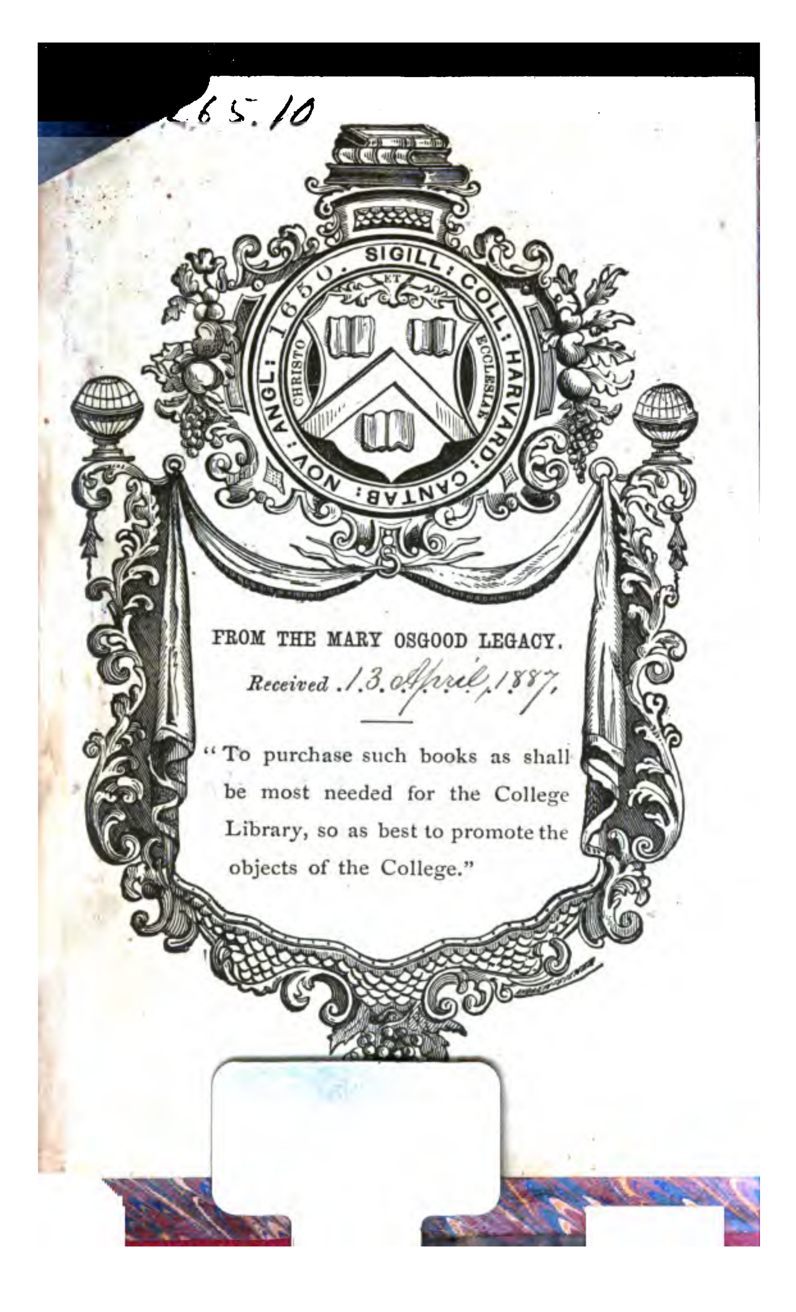




WIDENER LIBRARY
HX JPAF X


SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE



555

Heldenbilder

aus den Sagenkreisen

Karls des Großen, Arturs, der Tafelrunde und des Grales, Attila's, der Amelungen und Nibelungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erster Theil.

Mit dreißig illuminirten Bildern.

Breslau 1821,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambrosius Barth.

Vorwort.

Der Ankündigung ist nur noch Folgendes über die innere Einrichtung dieses Buches beizufügen.

Die Bilder der einzelen Helden, von denen es meist keine besondere Geschichte gibt, oder deren Geschichte zu innig in die gemeinsame ihres ganzen Heldenkreises verflochten ist, begleitet eine vorläufige kurze Uebersicht ihrer Thaten, damit alle sogleich für sich verständlich sind. Solches war auch nothwendig, um zugleich hervorzuheben, was der Künstler in den Einzelheiten jedes Bildes beabsichtigt und ausgedrückt hat: wobei freilich schon etwas

tiefer in die Einzelheiten der alten Dichtungen selber mußte vorgegriffen werden; theilweise sogar mehr, als in ihrer anderweitigen Darstellung hier geschehen kann. Jene Blätter dienen also zur besonderen Erklärung der Bilder: die ausführlichere Erzählung der einzelen oder gemeinsamen Geschichte der Helden, geht daneben ihren eigenen Gang fort, und zeigt alles noch mehr in seinem ganzen Zusammenhange.

Die Verweise auf folgende oder frühere Namen und Bilder und deren Zahlen beziehen sich auf die Uebersicht des Ganzen in der Ankündigung, welche daher auf dem Umschlage jedes Heftes wiederholt ist, und auch den Schluß des Buches selber machen wird.

F. H. von der Hagen.

Die Gegenwart, welche jene wundervollen alten Heldenzeiten erneute und selber fast zur Dichtung ward, hat auch mannigfaltig deren Andenken in der Geschichte und Dichtung hervorgerufen, und sie endlich auch in der bildenden Kunst sich dargestellt. Ein solcher Bildersaal der alten Helden eröffnet sich auch hier, und zwar in so wahrhaften und kunstvollen, in Zeichnung und Farbe durchaus bedeutenden Bildnissen, und in so großem Umfange, wie zuvor noch nie versucht worden, in einem, alle unsere alten Helden- und Sagen-Kreise umschließenden Ganzen.

In jedem dieser Kreise erscheinen hier, als Mittelpunkt und Träger, der König, neben ihm die Königin und ringsumher seine 12 bedeutendsten und thatenreichsten Helden und Ritter, und zwischen ihnen auch die Riesen und Zwerge, Zauberer und Ungeheuer ihrer Kämpfe und Abenteuer. Alle diese Bilder sind in ihrer Darstellung schon für sich sprechend genug: doch hat der Herausgeber es übernommen, diese bedeutsamen Blätter, mit einer kurzen Geschichte aller darauf erscheinenden Gestalten zu begleiten, wie Sagen und Lieder sie überliefert haben. Die Thaten und Abenteuer der Helden-Reihen und einzelnen Helden werden also, wie sie in der Geschichte und Dichtung sich folgen, erzählt, dann auch ihre vereinten Kämpfe, und endlich ihr gemeinsames verhängnißvolles Schicksal durch und nach einander.

Unter Anweisung unsers wahrhaft vaterländischen Dichters Ludwig Tieck wurden diese Bilder schon im Jahr 1809 von seinem Bruder, dem treflichen Bildhauer Friedrich Tieck, gezeichnet und gemalt. Aus der tiefsten Anschauung der alten Helden-Sagen und Romane

entsprungen, sind sie mit kühnen Strichen im großartigen Style, worin der Bildhauer nicht zu verkenen ist, ausgeführt, und im kleinen Raume ist selbst das Riesengroße und Ungeheure hervorgebracht. Die höheren Heldengestalten heben sich herrlich heraus, und alle sind ausdrucksvoll und sprechend. Sie vollenden in der That und mit eigenthümlich frischem Leben, wozu in den Bildern und Holzschnitten der alten Handschriften und Drucke dieser Heldengedichte und mancher Kroniken nur ein roher unbehülflicher Anfang steht, nämlich, die wahrhaft ur- und vorbildliche (typische) Darstellung jedes Helden, wie sie in der Geschichte und Dichtung immer mit demselben Karakter wiederkehren.

Sinnvoll sind diese großen Heldenkreise auch durch die Hauptfarben Roth, Blau, Gelb und Grün, unterschieden, welche in ihren Bildern vorherrschen und überall bedeutsam sind. Der reichste und wichtigste der drei alten Heldenkreise, der eigentlich volksmäßige Deutsche, dem auch alle vier Riesen angehören, ist in zwei Farben getheilt, wie die Sage sie gegen einander stellt.

I. Die Rothen, Helden der Nibelungen oder Burgonden:

1. König Gunther.
2. Chriemhild und Hagene.
3. Der hörnen Siegfried.
4. Volker von Alzei, der ritterliche Fiedler.
5. Der treue Eckewart.
6. Gernot, des Königs Bruder.
7. Giselher das Kind.
8. Dankwart, der Marschall.
9. Ortwin von Metz, der Truchseß.
10. Gere, der Markgraf.
11. Rumold, der Küchenmeister.
12. Hunold, der Kämmerer.
13. Riese Widolt mit der Stange.
14. Zwerg Alberich, der Hüter des Schatzes.
15. Der Lindwurm.

II. Die Blauen, Amelungen oder Berner Helden am Hofe Etzels, und die Heunen:

1. Etzel (Attila) der Heunen (Hunnen) König.
2. Die Königinn Helke und der milde Markgraf Rüdiger von Bechelaren.
3. Dietrich (Theodorich) von Bern (Verona).
4. Der wilde und wüthende Wolfhart.
5. Der alte weise Meister Hildebrand.
6. Sein Bruder Ilsan, der streitbare Mönch.
7. Dietlieb der fröhliche.
8. Helfrich der starke.
9. Siegestab, Herzog von Bern.
10. Wittich, der böse Schmiedeknecht.
11. Blödel, Etzels Bruder.
12. Werbel, Etzels Spielmann.
13. Riese Wade, Wittichs Großvater.
14. Zwerg Laurin.
15. Der Bär von Bern.

III. Die Gelben, Helden des heiligen Grals und der Tafelrunde:

1. König Artus.
2. Tristan und seine Isalde.
3. Parcival, der Held des Grals.
4. Gawein, sein Waffenbruder.
5. Klingsor, der Zauberer.
6. Iwein, der rasende.
7. Iter, der rothe Ritter.
8. Orilus von Lalander.
9. Eckunat von den wilden Blumen.
10. Lanzelot vom See.
11. Kalokreiant mit dem Zauber-Becken.
12. Kay, der lustige Seneschall.
13. Die Riesinn Rutze.
14. Das Zauberkind Merlin.
15. Der Greif.

IV. Die Grünen, Fränkischen Pärs und Vettern Karls des Großen:

1. Carolus Magnus.
2. Reinhold von Montalban und seine Clarisse.
3. Roland, Karls Schwestersohn.
4. Olivier, Graf von Viande.
5. Der ritterliche Erzbischof Turpin.
6. Ogier von Dänemark.
7. Der Zauberer Malegis.
8. Huon von Bourdeaux.
9. Dudon von Mainz.
10. Herzog Raymas von Baiern.
11. Aymon von Dordone.
12. Ganelon, der Verräther.
13. Riese Siegenot.
14. Spit, der kleine Zaubergeist des Malegis.
15. Der Löwe.

Uebersicht des Inhalts
und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Heldenbuchs, besonders der älteste, ohne Jahr und Ort, in Folio.
2. Der Helden Buch in der Ursprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primisser. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
3. Der Helden Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
4. Wilkina- und Niflunga-Saga, übersetzt durch v. d. Hagen. In den Nordischen Heldenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.

Die benutzten einzelen Drucke und Handschriften werden bei den einzelen Geschichten angeführt.

Nibelungen Lied, neuste Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zuziehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Ueberarbeitung. Abenteure 1. 2.

2. Siegfrieds von Niederland Geburt, Jugend, Drachenkampf, Hornhaut, Schmid Mimer, Hertnits Panzer, Schwert Gram, Roß Grane, und Brunhild. S. 4—8.

Wilkina-Saga Kap. 134—48.

(Sein Löwenkampf. S. 6. f. Rosengarten-Lied, im alten und erneuten Heldenbuche, Lied (Stanze) 3; und Hörnen Siegfried, in dem erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2. L. 33. Vgl. auch beide Gedichte und das Volksbuch vom Hörnen Siegfried über seine Jugendgeschichte, besonders den Lindwurmkampf, Nibel. Z. 410. 3610.

Sein Aufenthalt bei Etzeln. S. 8. Biterolf und Dietlieb, im neuen Heldenbuche Th. 1. Zeile 9475 ff; und Nibel. 4643.)

3. Siegfried und der Nibelungen-Hort: Zwerg Albrich, Tarnkappe, Schwert Balmung. S. 8—10.

Nibel. Z. 358—496. Biterolf Z. 7814—51.

4. Siegfrieds Ritterschlag, Fahrt zu den Burgonden, Sachsen- und Dänen-Kampf, Chriemhild und Brunhild, Verrath und Tod Siegfrieds, und der Nibelungen-Hort in Worms. S. 10—56.

Nibel. Abent. 2 — 19. (Die Brautfahrt zu Brunhild und Siegfrieds Tod sollten erst nach 25 und 36 folgen).

---

5. Dietrichs Amelungen-Stamm: Dietwart. S. 57 — 60.
Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, im neuen Heldenb. Th. 2. Z. 1 — 2090.

6. Otnit: Zwerg Alberich, Schwert Rose, Panzerhemde. S. 61 — 67.

7. Wolfdietrich: Otnits Waffen. S. 67 — 102.
Die großen Lieder von beiden, in der Straßburger Handschrift und im alten Drucke des Heldenbuchs.
Hildebrands Wülfingen-Stamm, S. 98. Ergänzt aus der alten Vorrede des Heldenbuchs (handschriftlich und gedruckt ebendaselbst), und aus den andern Liedern. (Bei Wolfwin fehlt noch Ritschart. vgl. S. 230; wo dagegen die auch in Nibel. und Klage bestehende Abweichung über Siegstab nicht aufgenommen sein sollte.)

8. Fortsetzung von Dietrichs Ahnen (5). S. 103 — 4.
Aus demselben Gedichte Z. 2293 — 2540.

9. Dietrichs von Bern Geburt. S. 105.

Das Lied davon, im erneuten Heldenbuche (Der Anfang und in der Mitte, S. 504, fehlt. Vgl. Rosengarten-Lied (25) Z. 2439.)

34. **Dietrich** und die **Amelungen**, mit **Rüdiger**, in Etzels Dienst, gegen **Oserich** und **Waldemar**: **Dietrich** Waldemars Sohn. S. 519 — 37.

Wilkina-Saga Kap. 269 — 92.

35. **Dietrichs** Vermählung mit **Herrat**, Heimzug mit **Rüdiger** und den **Heunen**: **Etzels** und **Helken** Söhne **Ort** und **Scharf** und Dietrichs Bruder **Diether** durch **Wittig** erschlagen; die große Schlacht bei **Ravenna**, auch gegen die **Burgonden-Nibelungen**. **Wittigs** Ende. **Dietrichs** Rückkehr nach **Heunen-Land**. S. 537 — 93.

Das große Lied davon, als Fortsetzung des Gedichts von Dietrichs Ahnen und Flucht (32), im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. die Vorrede des alten Heldenbuchs, und Wilkina-Saga Kap. 293 — 317, woraus **Rubungs** Tod, S. 575, eingeschaltet ist, in Uebereinstimmung mit Nibel. Z. 6811. Ebenso ist S. 593 Dietrichs Verbergung bei Rüdiger aus der Klage aufgenommen.)

36. Frau **Helken** Tod. S. 594 — 95.

Wilkina-Saga Kap. 317 — 18.

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Horts nach Worms und Chriemhilden Witthum (4), Niflunga-Saga, als Schluß der Wilkina-Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina-Saga Kap. 325-31, erst noch Dietliebs und Fasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilkinen-Land war der stärkste Recke und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostenreich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar boshaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich *) an Etzel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen-Land, welcher Etzeln stäts gegen die Wilkinen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen eilf Söhnen in der Bertangen-Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Fasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinen-Land, sie verwüsteten es und erschlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinen zur Landwehr auf. Und Ostacia gieng hinaus, rief ihre Götter an, und beschwur zu sich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte sich selber in einen solchen Drachen.

Hertnit zog mit seinem Heer Isung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Isung und seine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und schlugen überall Roß und Mann. Ebenso ritten Dietlieb und Fasold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und schieden manchen Mann auf immer von seinem Rosse; und die Wilkinen fielen, wie wenn ein reifes Saatfeld gemäht wird.

In diesem Augenblicke kam Ostacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten sogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären bissen und zerrissen, und Ostacia selber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer stärker an. Isung, ergrimmt, spornte sein Roß, und schwang seinen gewaltigen Speer, welcher ein Drittheil einer dicken Esche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieser aber wich ihm aus, stürzte sich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verschlang ihn. Isungs ältester und stärkster Sohn stieß nun mit seinem

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Horts nach Worms und Chriemhilden Witthum (4), Niflunga-Saga, als Schluß der Wilkina-Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina-Saga Kap. 325-31, erst noch Dietliebs und Fasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilkinen-Land war der stärkste Recke und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostenreich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar boshaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich*) an Etzel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen-Land, welcher Etzeln stäts gegen die Wilkinen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen eilf Söhnen in der Bertangen-Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Fasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

Uebersicht des Inhalts
und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Heldenbuchs, besonders der älteste, ohne Jahr und Ort, in Folio.
2. Der Helden Buch in der Ursprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primisser. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
3. Der Helden Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
4. Wilkina- und Niflunga-Saga, übersetzt durch v. d. Hagen. In den Nordischen Heldenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.

Die benutzten einzelen Drucke und Handschriften werden bei den einzelen Geschichten angeführt.

Nibelungen Lied, neuste Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zuziehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Ueberarbeitung. Abenteure 1. 2.

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte sich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen so durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Leuen und Bären erschlagen.

In der Weile erschlug auch Lorantin, Isungs jüngster Sohn, einen Leuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesstreich gab. Und so lange währte die Schlacht, bis fast alle Drachen und Bären, aber auch Isung mit all seinen Söhnen todt lagen.

Unterdessen drang Fasold mit seinem Banner mitten in das Wilkinenheer, und traf auf Hertniten; er hatte schon manch hundert der Wilkinen erschlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und stieß ihm die Lanze durch die Brust, daß sie zwischen den Schultern hinaus fuhr, und Fasold todt vom Rosse stürzte, wo schon der meiste Theil seines Volkes lag.

Das sah Dietlieb, welcher einen Leichenhaufen vor sich hatte, so hoch wie sein Sattel, aber auch schon die meisten der Seinen verloren, und sehr wund war, dennoch sprengte er zur Rache seines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und stach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Rosse stürzte;

und über ihm schlug er mit dem Schwerte noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerstunden noch. Da flog der grimmigste Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb stieß ihm die Lanze in den Rachen, daß sie zum Halse hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, schlug ihn mit den Schwingen und stürzte sich ganz auf ihn nieder, so daß er und sein Roß unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Wilkinen erschlagen.

Hertnit wurde schwer verwundet von der Walstatt gebracht, und von den beßten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heim kam, fand er Ostacia siech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunst ihm geholfen hatte: sieselber starb aber drei Tage darauf, mit bösem Nachruhme.

Hertnit aber genas, herrschte fürder in seinem Reiche, und vollbrachte noch manche Heldenthat.

---

37. Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, Fahrt der Burgonden-Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.

Das Lied davon, im erneuten Heldenbuche (Der Anfang und in der Mitte, S. 504, fehlt. Vgl. Rosengarten-Lied (25) Z. 2439.)

34. Dietrich und die Amelungen, mit Rüdiger, in Etzels Dienst, gegen Oserich und Waldemar: Dietrich Waldemars Sohn. S. 519 — 37.

Wilkina-Saga Kap. 269 — 92.

35. Dietrichs Vermählung mit Herrat, Heimzug mit Rüdiger und den Heunen: Etzels und Helken Söhne Ort und Scharf und Dietrichs Bruder Diether durch Wittig erschlagen; die große Schlacht bei Ravenna, auch gegen die Burgonden-Nibelungen. Wittigs Ende. Dietrichs Rückkehr nach Heunen-Land. S. 537 — 93.

Das große Lied davon, als Fortsetzung des Gedichts von Dietrichs Ahnen und Flucht (32), im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. die Vorrede des alten Heldenbuchs, und Wilkina-Saga Kap. 293 — 317, woraus Rudungs Tod, S. 575, eingeschaltet ist, in Uebereinstimmung mit Nibel. Z. 6811. Ebenso ist S. 593 Dietrichs Verbergung bei Rüdiger aus der Klage aufgenommen.)

36. Frau Helken Tod. S. 594 — 95.

Wilkina-Saga Kap. 317 — 18.

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Horts nach Worms und Chriemhilden Witthum (4), Nißunga=Saga, als Schluß der Wilkina=Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina=Saga Kap. 325=31, erst noch Dietliebs und Fasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilkinen=Land war der stärkste Recke und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostenreich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar boshaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich *) an Etzel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen=Land, welcher Etzeln stäts gegen die Wilkinen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen eilf Söhnen in der Bertangen=Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Fasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinen-Land, sie verwüsteten es und erschlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinen zur Landwehr auf. Und Ostacia gieng hinaus, rief ihre Götter an, und beschwur zu sich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte sich selber in einen solchen Drachen.

Hertnit zog mit seinem Heer Isung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Isung und seine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und schlugen überall Roß und Mann. Ebenso ritten Dietlieb und Fasold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und schieben manchen Mann auf immer von seinem Rosse; und die Wilkinen fielen, wie wenn ein reifes Saatfeld gemäht wird.

In diesem Augenblicke kam Ostacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten sogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären bissen und zerrissen, und Ostacia selber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer stärker an. Isung, ergrimmt, spornte sein Roß, und schwang seinen gewaltigen Speer, welcher ein Drittheil einer dicken Esche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieser aber wich ihm aus, stürzte sich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verschlang ihn. Isungs ältester und stärkster Sohn stieß nun mit seinem

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte sich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen so durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Leuen und Bären erschlagen.

In der Weile erschlug auch Lorantin, Isungs jüngster Sohn, einen Leuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesstreich gab. Und so lange währte die Schlacht, bis fast alle Drachen und Bären, aber auch Isung mit all seinen Söhnen todt lagen.

Unterdessen drang Fasold mit seinem Banner mitten in das Wilkinenheer, und traf auf Hertniten; er hatte schon manch hundert der Wilkinen erschlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und stieß ihm die Lanze durch die Brust, daß sie zwischen den Schultern hinaus fuhr, und Fasold todt vom Rosse stürzte, wo schon der meiste Theil seines Volkes lag.

Das sah Dietlieb, welcher einen Leichenhaufen vor sich hatte, so hoch wie sein Sattel, aber auch schon die meisten der Seinen verloren, und sehr wund war, dennoch sprengte er zur Rache seines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und stach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Rosse stürzte;

und über ihm schlug er mit dem Schwerte noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerstunden noch. Da flog der grimmigste Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb stieß ihm die Lanze in den Rachen, daß sie zum Halse hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, schlug ihn mit den Schwingen und stürzte sich ganz auf ihn nieder, so daß er und sein Roß unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Wilkinen erschlagen.

Hertnit wurde schwer verwundet von der Walstatt gebracht, und von den besten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heim kam, fand er Ostacia siech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunst ihm geholfen hatte: sieselber starb aber drei Tage darauf, mit bösem Nachruhme.

Hertnit aber genas, herrschte fürder in seinem Reiche, und vollbrachte noch manche Heldenthat.

---

37. Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, Fahrt der Burgonden-Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,

und Chriemhilden Tod. S. 596 — 726.

Der Nibelungen Noth, eigentlich Schluß des Nibelungen-Liedes, Abent. 20 — 39: wie die Niflungen-Saga fast Schlußstück der Wilkina-Saga, Kap. 332 — 67, ist.

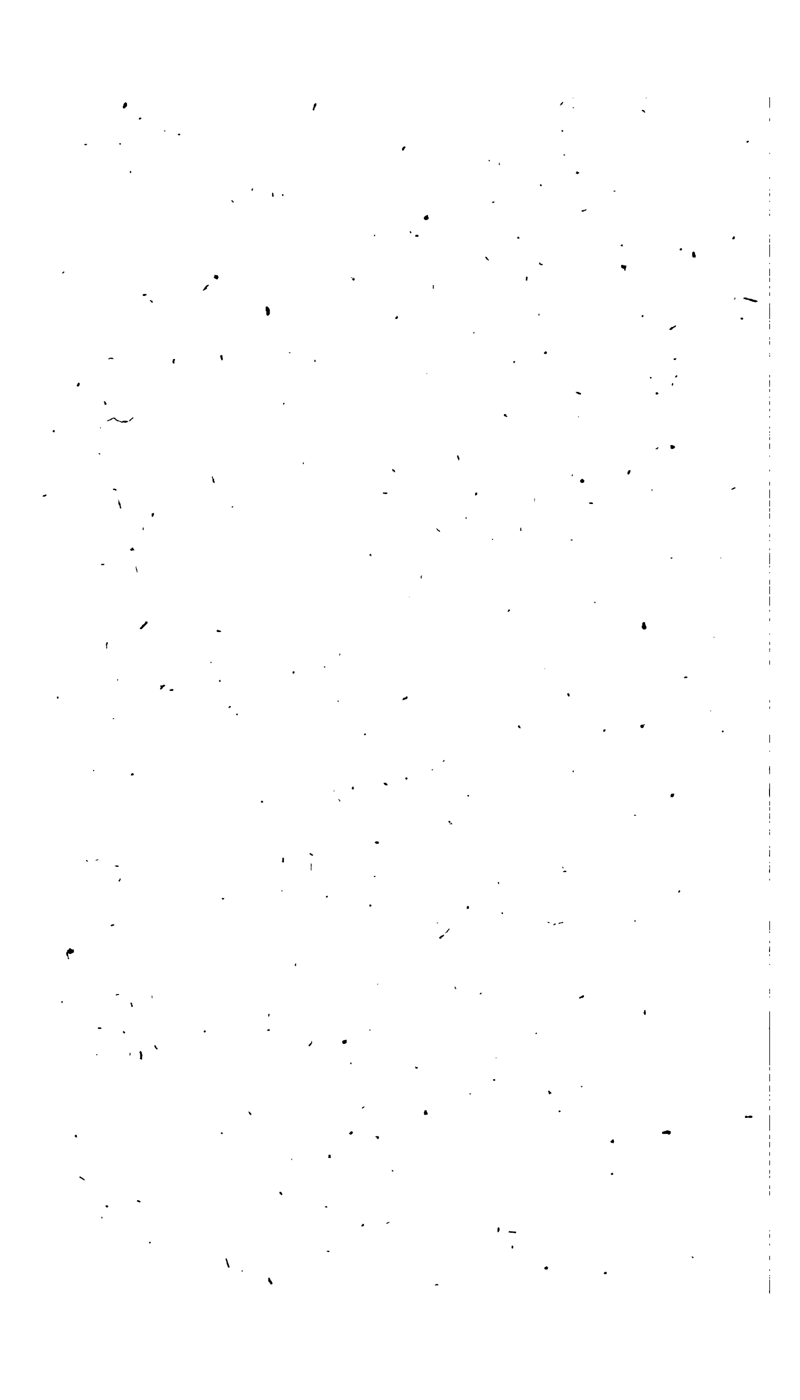
38. Etzels, Dietrichs und Hildebrands Klage und Bestattung der Todten. Heimsendung der Waffen und Rosse: des Fiedlers Swemmels Botschaft in Bechelaren (Rüdigers Roß Boymund: Gotelinden Tod), und Worms: Uten Tod, und Siegfried, Gunthers Sohn, sein Nachfolger. Todtenfeier zu Passau, und Bischof Pilgerins Aufzeichnung der ganzen großen Geschichte, nach Swemmels Erzählung, durch seinen Schreiber Konrad. Dietrichs, mit Herrat und Hildebrand, Heimkehr über Bechelaren. S. 726 — 65.

Die Klage, als Fortsetzung des Nibelungen-Liedes, bei Bodmers, Müllers und meiner ältesten Ausgabe, und in allen Handschriften desselben. (Dietrichs Heimfahrt vgl. auch in der Wilkina-Saga Kap. 368 — 71.)

39. Dietrichs Heimfahrt fürder durch Bayern: Markgraf Else; Amelung.

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.



I. Die Nibelungen oder Burgonden.

In Burgonden-Land am Rheine herrschte König Dankrat: der hatte mit seiner Gemahlinn Ute drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne Gunther (1.), Gernot (6.) und Giselher (7.), das Kind genannt, besorgten, nach ihres Vaters Tode, das Reich gemeinsam; doch war Gunther der öberste der drei Könige. Bei ihnen zu Worms wohnte ihre Mutter Ute und ihre Schwester Chriemhild (2.).

Sie hatten viele mächtige Magen und Mannen (Verwandte und Vasallen), eine stolze Ritterschaft und eine prächtige Hofhaltung. Bei ihnen waren die edelsten Fürsten und Recken (Helden) des Landes, welche die höchsten Hofämter verwalteten.

Hagene (2.) von Tronege *), ein naher Blutsfreund der Könige, war der erste

*) Jetzo Troneck, bei Trier.

und gewaltigste. Er war, als der Heunen König Etzel (II. 1.) den Vater Gunthers besiegte, jenem für das Land zu Geisel gegeben, und nach manchen Kämpfen in Heunen-Land für Etzeln, wieder heim gesandt: daher kannte er weit und breit alle Reiche, Könige und Helden. Er hatte selber Land und Leute, war aber zunächst Gunthers Lehnsmann, und Hof- und Schaar-Meister, das Haupt der Ritterschaft und der Ritterspiele und Feldherr des Heeres.

Sein Bruder Dankwart (8.), zunächst Giselhers Mann, war Marschalk über Rosse (Mähren) und Knechte, ihr Pfleger im Frieden und Führer im Kriege.

Ortwin (9.) von Metz, Hagenen Schwestersohn, war Truchseß, und setzte wirklich die Truhen oder Schüsseln auf des Königs Tisch.

Die beiden Markgrafen, Hüter der Marken oder Gränzen von Burgonden Land, waren: Gere (10.), auch ein Mage der Könige; und

Eckewart (5.) der treue: beide vorzüglich Chriemhilden zugethan.

Volker (4.) von Alzei (bei Worms), ge-

nannt der Fiedler und Spielmann der Könige, weil er seine Geige überall mit sich führte, spielte und dazu sang: er war des Heeres Bannerführer.

Rumold (11.) war Küchenmeister.

Sindold war Schenke.

Hunold (12.) war Kämmerer: er sorgte für die innere Ordnung des Pallastes, und die Verwahrung der Habe darin.

Diese neun Dienstmannen der drei Könige bildeten mit ihnen zugleich einen Kreis der zwölf tapfersten Helden.

Chriemhild, die schönste königliche Jungfrau, hatte einen ängstlichen Traum, wie ihr zween Adler einen schönen Falken erwürgten. Die Mutter deutete ihn auf ihren künftigen Mann. Da gelobte Chriemhild, keinen Mann zu nehmen, und verschmähte stolz alle Freier, deren so viele und edle kamen um sie zu werben.

Da wohnte in Niederlanden, zu Santen am Rheine, ein reicher König, der hieß Siegmund. Seine Gemahlinn war die schöne Siegelinde.

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königinn und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königinn, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gesellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königinn, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschneiden. Die beiden Grafen brachten die Königinn, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königinn einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä=

fernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königinn sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Jungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königinn und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königinn, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gesellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königinn, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschneiden. Die beiden Grafen brachten die Königinn, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königinn einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-

fernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königinn sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Jungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königinn und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königinn, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gesellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königinn, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschneiden. Die beiden Grafen brachten die Königinn, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königinn einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-

fernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königinn sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Jungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

degesellen Mimers schlug, und den stärksten der zwölf Gesellen, den Eckenbrecht, der ihm wehren wollte, bei den Haaren aus der Schmiede zog. Mimer stellte ihn nun selber an die Arbeit: da schlug er so gewaltig auf den Amboß, daß der zerklob und in die Erde sank, und Eisen, Zange und Hammer in Stücken weit umher sprangen. Mimer sah wohl, daß Siegfried nicht zum Handwerke taugte, und ließ ihn müßig gehen; er suchte ihn nun aber los zu werden.

Siegfried ging in der Wildniß umher, und fing sich Löwen, welche er zum Spott an die Bäume hängte.

In dem Walde lag ein gräulicher Lindwurm (15.), der tödtete alles, was ihm nahe kam. Er war eigentlich der Bruder des Mimer und hieß Reigin, wegen seiner bösen Zauberei war er in den Wurm verwandelt.

Mimer gedachte nun, sich des unbändigen Gesellen zu entledigen, und versprach seinem Bruder den Knaben. Dann sandte er Siegfrieden in den Wald Kohlen zu brennen. Siegfried ging hin, fällte viele Bäume, machte ein großes Feuer, und verzehrte die neun=

tägige Kost auf einmal. Da schoß der ungeheure Wurm unter einer nahen Linde daher und wollte ihn verschlingen: Siegfried aber schmetterte ihn mit einem brennenden Baume nieder und schlug ihm mit der Axt den Kopf ab. Dann hieb er ihn in Kochstücken, welche er in den Kessel warf zur Speise für sich. Als es siedete, tauchte er die Finger hinein und kostete von dem Herzen: und alsbald verstand er die Sprache der Vögel, und hörte sie auf dem Baume ihn vor Mimers Tücke warnen. Er bestrich sich darauf den ganzen Leib mit dem Blute des Wurmes, und davon ward seine Haut überall hart wie Horn, außer, zwischen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Hierauf nahm Siegfried den Kopf des Wurmes und ging heim. Alle Gesellen flohen in den Wald, als sie ihn kommen sahen: Mimer allein trat ihm entgegen, und bot ihm zur Sühne eine köstliche Rüstung, die er für den König Hertnit von Holmgard geschmiedet hatte, das Schwert Gram, und das edle Roß Grane. Siegfried nahm alles an; aber als Mimer ihn so ausgerüstet hatte, schlug

er ihm mit dem eigenen Schwerte das Haupt ab.

Siegfried ging nun hin, sich das Roß Grane zu holen, welches bei Brunhilden Stuten weidete. Ungestüm drang er in ihre Burg Seegard, und erschlug die sieben Thürhüter, die ihm wehrten. Die schöne und weise Brunhild erkannte ihn sogleich, stillte den Streit, und offenbarte ihm seine Abkunft. Sie gab ihm das Roß Grane, welches in der Wildniß 12 Männer nicht fangen konnten, ihm aber von selber entgegen kam. Siegfried bestieg das Roß und ritt von dannen.

Da traf ihn Dietrich von Bern (II. 3.), der ihn suchte: beide fochten mit einander, aber Dietrich überwand den jungen Degen, und brachte ihn zum König Etzel (II. 1.) nach Heunen-Land, an dessen prächtigem Hofe er eine Weile bleiben mußte.

Darnach ritt er fürder, und kam an einen Berg, aus welchem des Königs Nibelung Söhne Nibelung und Schilbung ihres verstorbenen Vaters Hort oder Schatz hervortragen ließen, um ihr Erbe zu theilen. Sie gaben Siegfrieden ihres Vaters Schwert

Balmung, daß er die Theilung ausrichten sollte. Siegfried konnte aber die Zornmüthigen Brüder nicht befriedigen, und mußte mit ihnen streiten: er erschlug ihre zwölf Riesen, und sie selber mit ihres Vaters Schwerte, und bezwang sieben hundert Recken von Nibelungen-Land, oder Norwegen, welches ihm damit unterthan wurde. Darauf mußte er noch mit dem starken Zwerg Alberich (5.) kämpfen, welcher den Hort hütete und seine Herren rächen wollte.

Alberich schlug mächtig mit seiner goldenen Geissel, an welcher sieben schwere Knöpfe hingen, auf Siegfrieden; der aber ergriff ihn bei seinem langen greisen Barte und bezwang ihn sammt seinem ganzen Zwergen-Heere. Er gewann von ihm den unsichtbar machenden und zwölf Mannes-Stärke gebenden Mantel, Hel-Kappe oder Tarn-Haut genannt, (von tarnen, verbergen), und ward dadurch der Herr des Hortes. Dieser war so wunderbar, wie viel man auch davon nahm, doch wurde er nicht vermindert; und dabei lag eine goldne Wünschelruthe, welche Gewalt gab über jeglichen Mann.

Siegfried ließ den Hort dort in dem Berge, und Alberich mußte ihm als Kämmerer desselben Dienst-Treue schwören.

So kam Siegfried wieder heim nach Santen. Nun stellte sein Vater Siegmund ein großes Fest an; und am Sonnenwenden-Tage empfing Siegfried mit vierhundert Edelknaben das Ritterschwert, wurde feierlich zum Ritter geschlagen und in der Kirche geweihet. Das Fest währte sieben Tage, mit vielen Ritterspielen und großer Milde gegen die fahrenden Leute, Fiedler, Singer und Spielleute, welche fröhlich dazu aufspielten. Siegfried belehnte da seine jungen Schwert-Genossen, wie sein Vater vormals auch gethan hatte. Alle Landherren verlangten ihn nun zum König: er aber wollte die Krone nicht tragen, so lange sein Vater noch lebte.

Da hörte er von der schönen Chriemhild, der stolzen Königstochter zu Worms, wie sie alle edlen Freier, deren so viele dahin zogen, verschmähte. Auch er wollte um sie werben: sein Vater und alle Freunde widerriethen es und warnten ihn vor den hochfährtigen Burgonden, insonderheit vor Hagenen; er sollte

ein Heer mit dahin führen. Siegfried aber wollte allein mit zwölf Recken die Abenteure bestehen, und ritt so, prächtig angethan, nach Worms.

Keiner kannte ihn dort, außer Hagenen, welcher Gunthern die Abenteuren mit dem Lindwurm und den Nibelungen erzählte. Siegfried trat in den Königssaal, und begann seine Werbung damit, daß er Gunthern, von dessen Tapferkeit er gehört habe, zum Zweikampfe herausforderte um ihr beider Land und Erbe. Gunther war bereit dazu: aber Hagene und Gernot redete zu Frieden und Freundschaft. Das verdroß Ortwinen, und er rief nach den Schwertern: Siegfried verschmähte ihn, weil er kein König wäre. Gernot und Hagene beschwichtigten beide: und Siegfried gedachte nun auch an die schöne Jungfrau, um die er gekommen war. Giselher hieß ihn freundlich willkommen, und zum Gruße wurde ihm des Königs Wein geschenkt, und ihm höflich erboten, über alles zu schalten.

So blieb Siegfried freundlich und hochgeehrt dort: er vergnügte sich mit den Recken in allerlei Ritterspielen, Steinwerfen, Speer-

schießen rc.; und in allen trug er den Preis davon. Da sah ihn Chriemhild durch die Fenster auf dem Hofe, und von Stund an liebte sie den schönen Helden; welcher die Niehgesehene nicht minder liebte, aber nicht wußte, ob und wann er sie sehen würde, und daß sie ihn so oft mit Freuden sah. So blieb er dort ein ganzes Jahr, ohne sie zu sehen.

Zu der Zeit sandten die Könige Leudeger von Sachsen-Land und sein Bruder Leudegast von Dänemark nach Worms und ließen Gunthern binnen zwölf Wochen Fehde ansagen. Gunther berieth sich mit Hagenen und Gernoten darüber; und weil die Zeit so kurz wäre, rieth Hagene, es Siegfrieden zu sagen. Siegfried übernahm freudig die Fehde und verlangte dazu bloß tausend Mann mit Hagenen, Ortwin, Dankwart, Sindolt und Volker, welcher die Fahne führen sollte. Hagene besandte seine Recken, und war Schaarmeister des Heeres. Sie zogen durch Hessen und kamen in Sachsen-Land, wo sie mit Brand und Raube wüsteten. Dankwarten und Ortwinen ward die Nachhut und Hagenen und Gernoten das Heer selber befohlen, und Siegfried ritt

allein auf Kundschaft gegen die Feinde, welche mehr als vierzig Tausend stark, auf dem Felde gelagert waren. Darob freute sich Siegfried. König Leudegast ritt ebenso allein auf Kundschaft: beide rannten gegen einander, zerstachen die Speere, kehrten die Rosse um, und fochten dann mit dem Schwerte. Siegfrieds Hand gewann den Sieg, und Leudeger ergab sich ihm gefangen. Dreißig Ritter, die ihn befreien wollten, erschlug Siegfried, bis auf einen, der blutig die Botschaft brachte. Nun rückten die Heere gegen einander und der Kampf ward allgemein. Die Burgonden und ihre Führer fochten gewaltig, „und löschten den Glanz der Helme im Blute." Die Dänen und Sachsen mit ihren scharfen Schwerten, wehrten sich auch tapfer. Siegfried mit seinen Recken aber blieb zuvorderst, und „hieb den blutigen Bach aus den Helmen." Er drang dreimal durch die Feinde hin und zurück, und fand den König Leudegast, der seinen Bruder rächen wollte. Leudegast schlug so kräftig, daß Siegfrieds Roß strauchelte. Sie sprungen dann ab, und fochten zu Fuße. Leudegast erkannte aber Siegfrieden an der Krone

auf dem Schilde, und rief seinem Heere zu, vom Streite abzustehen; er ließ die Sturmfahne nieder und bat um Frieden. Er ward auch Gefangener, und 500 Mann mit ihm. So sieghaft zogen die Burgonden heim; ihre Waffen wurden auf Saumrosse gelegt, und Boten mit der Mähre vorausgesandt.

Chriemhild hieß einen der Boten heimlich zu ihr kommen, und fragte nach ihrem Bruder, und wie es ergangen wäre. Der Bote erzählte, wie herrlich Gernot und seine Helden gefochten, und wie vor allen Siegfried den glänzenden Sieg erworben habe. Sie freute sich, hocherröthend, vor allen des Geliebten, aber auch ihrer Freunde, und beschenkte den Boten reichlich.

Freudig und ehrenvoll wurden die Sieger zu Worms empfangen. Die gefangenen Könige blieben auf ihr Wort ohne Haft. Die blutigen Waffen der Gefallenen wurden vor den Frauen verborgen, und der Verwundeten, Feinde wie Freunde, sorgsam gepflegt. Zur Feier des Sieges ward über sechs Wochen ein Fest angesagt, damit auch die Genesenden daran theilnehmen könnten.

Siegfried wollte nun heim, aber Gunther bat ihn freundlich, noch zu bleiben, und um Chriemhilden that ers gerne. — Chriemhild bereitete sich und ihre Frauen, und Ute das ganze Hofgesinde, prächtig zu dem Feste.

Zu Pfingsten waren zwei und dreißig Fürsten und fünf Tausend Mannen herrlich zu Worms versammelt. Gunther wußte wohl, daß Siegfried seine Schwester liebte, und Gernot rieth, zur Freude aller, die Frauen bei dem Feste erscheinen zu lassen. Denn:

„Was wäre Mannes Wonne, deß freute sich sein Leib,
Thäten's nicht schöne Maide und herrliche Weib?"

Frau Ute ging also mit ihrer schönen Tochter und ihren Frauen und Jungfrauen herrlich geschmückt aus dem Frauenzimmer hervor: Edelsteine und rosenrothe Wangen leuchteten gegen einander, und Chriemhild stand vor ihren Frauen, „wie der Mond vor den Sternen," und Siegfrieden erschien sie, „wie das Morgenroth aus trüben Wolken." Er verzagte aber, je die Holdselige zu erwerben; doch wollte er lieber todt sein, als ferne von ihr. In diesen wechselnden Gedanken, bald

bleich bald roth, stand er selber da „wie ein liebliches Bild.“

Auf Gernots Rath, ward Siegfrieden der erste Gruß der schönen Chriemhild gethan. Beide offenbarten bald ihre Liebe in Blicken, Gebärden und Worten. Siegfried ging mit ihr Hand in Hand, und „nimmer konnte zur Maienzeit und in den Sommertagen seine Wonne so groß sein.“ Viele wünschten sich an seine Stelle. Alle schauten nur auf sie, das schönste Paar, und der Dänenkönig erkannte wohl, was ihn besiegt hatte. Sie gingen zum Münster: aber kaum konnte Siegfried das Ende des Gottesdienstes erwarten, bis er wieder zu Chriemhilden käme; nun erst dankte sie ihm minniglich für den Beistand ihrer Brüder, und er weihte sich ritterlich ihrem Dienste. So währte das Fest zwölf Tage lang, mit allerlei Ritterspielen, Fechten und Speerwerfen, und großer Lust.

Die Könige von Sachsen und Dänemark boten 500 Saumrosse mit Gold beladen zum Lösegelt und Sühne. Nach Siegfrieds Rathe wurden sie aber frei und ledig entlassen, nur mit dem Gelöbnisse und Handschlage des

Friedens. Gunther und Gernot ließen nun ihren Schatz in Schilden hervor tragen und beschenkten alle ihre Freunde reichlich, und lohnten ihnen ihre Dienste, so daß alle freudig von dannen zogen. Siegfried wollte nun auch heim reiten: aber der junge Giselher bat ihn, noch dort zu bleiben; man werde ihn auch gern die schönen Frauen sehen lassen. So blieb er nun gerne dort, und sah täglich die schöne Chriemhild, bei mancherlei Kurzweil, und fühlte nur die süße Noth der Minne.

Da kam abermals neue Mähre nach Worms, von einer wunderschönen und streitbaren Königinn, Brunhild von Island. Sie schoß den Ger (Speer), warf den Stein und sprang darnach: und wer um sie warb, mußte sie in diesen drei Spielen besiegen, oder das Haupt verlieren. Vielen war solches schon geschehen: doch wollte Gunther die Abenteure bestehen. Siegfried widerrieth es: er kenne die furchtbare Königinn. Gunther beharrte aber, und Hagene rieth, Siegfrieden, weil es ihm so kund wäre, zum Gefährten. Siegfried willigte ein, wenn er Chriemhilden dafür erhielte. Gunther versprach es, und sie be-

schwuren es. Gunther wollte mit Heereskraft hinfahren: Siegfried aber sagte, die wäre doch gegen Brunhild verloren und sie nur in ritterlicher Weise zu gewinnen. Er wählte zu ihnen beiden noch Hagenen und Dankwarten, so daß tausend andere sie viere nicht bestehen dürften. Doch bedürften sie zu der Hofereise prächtiger Kleider. Gunther wollte die Mutter darum bitten, Hagene rieth aber zu der Schwester.

Gunther ging mit Siegfrieden zu Chriemhilden in ihr Gemach, die sie minniglich empfing, und bat für sich und seine Gefährten um Hofkleider, zu vier Tagen je drei Kleider für jeden. Willig bereitete sie Chriemhild mit dreißig Frauen, binnen sieben Wochen, aus Seiden, Stoffen und Gestein des Morgenlandes mit köstlichem Pelzwerk, und sie paßten den Recken vortrefflich. Traurig und ahnungsvoll bat sie, noch von der gefährlichen Reise abzustehen: die Recken aber brachten ihre Rüstung und Rosse in das Schiff, das mit reicher Speise und dem beßten Rheinischen Weine versorgt war, stiegen hochgemuth ein, stießen selber mit Rudern vom Lande, und fuhren

mit gutem Winde rasch den Rhein hinab in die See. Siegfried, der die Wasserstraßen kannte, war Schiffmeister: und am zwölften Morgen ersahen sie Island mit vielen hohen Burgen. Siegfried beredete sich mit den Andern, daß sie ihn nur für Gunthers Mann (Vasallen) ausgeben sollten.

Sie hielten vor der Veste Isenstein, aus welcher Brunhild mit ihren Frauen herabschaute, und Gunther erkannte und erwählte unter ihnen alsbald Brunhilden. Diese hieß ihre Frauen sich entfernen: doch schauten sie aus den engen Fenstern heimlich auf die Gäste. Die Helden stiegen nun aus, und Siegfried zog Gunthers Roß auf den Sand, und hielt ihm Zaum und Stegereif. Dann zog er auch das seine heraus, und saß auf. Beide Rosse, prächtig geschmückt, mit goldenen Schellen am Fürbuge, waren schneeblank, und eben so war das Gewand der beiden Ritter, mit Schild, Speer und Schwert. Hagene und Dankwart dagegen, in rabenschwarzer Tracht, ritten auf Rappen einher. Sechs und achtzig Thürme, drei Palläste und ein Saal von grünem Marmorsteine, standen in der Burg, die weit auf-

gethan war. Die Recken ritten hinein, und wurden höflich empfangen, ihnen Schilde und Rosse abgenommen, und auch ihre Panzerhemden und Schwerter verlangt. Hagene weigerte sich, aber Siegfried sagte, das wäre hier Hofsitte.

Es ward Brunhilden gemeldet, und einer ihres Gesindes erkannte Siegfrieden, und beschrieb ihr die übrigen, insonderheit Hagenen, mit seinem grimmen Antlitz und schwinden Blicken. Prächtig angethan ging nun die stolze Brunhild samt 100 Frauen und 500 Recken mit Schwertern in der Hand, daher, begrüßte Siegfrieden, und fragte ihn, weßhalb er gekommen wäre. Siegfried lehnte den ersten Gruß ab, welcher seinem Herrn, dem König Gunther vom Rheine, gebühre, der um ihre Minne werbe, und ihm geboten habe, mit zu fahren. Brunhild drohte, wenn Gunther die drei Spiele nicht gewänne, ihnen allen an das Leben.

Sie waffnete sich alsbald, legte ein goldiges Panzerhembe an und darüber einen seidenen Waffenrock, der noch nie versehrt ward. Ihren Schild, drei Spannen dick, trugen kaum vier,

ihren Ger kaum drei, und den Wurfstein kaum zwölf starke Männer daher. Gunther wünschte sich nach Hause, und wollte gern ihrer Minne entbehren: und Hagene rief, das wäre wol eine Braut für den Teufel in der Hölle, verlangte aber nur mit Dankwarten nach seinem Schwerte. Brunhild, lächelnd, liess sie ihnen geben.

Siegfried war unterdessen zu dem Schiffe gegangen, hatte dort seine Tarnkappe angezogen, und kam so unsichtbar auf den Kampfplatz, welchen sieben hundert Recken mit gezogenen Schwertern als Kampfrichter umringten. Er trat zu Gunthern, ermuthigte ihn heimlich, und hiess ihn die Gebärde haben, die Werke wolle er für ihn thun. Er nahm den Schild: und Brunhild schoss nun so gewaltig darauf, dass der Ger hindurch bis auf den Panzer drang, und beide Männer stürzten. Siegfrieden brach das Blut aus dem Munde; doch sprang er bald wieder auf, ergriff den Ger, kehrte aber die Schneide nach hinten, und schoss mit der Stange auf Brunhilden, dass ihre Rüstung laut erklang und sie niederstürzte. Sie raffte sich wieder auf, dankte für den Schuss, und ergriff nun den Stein: sie schleu-

derte ihn zwölf Klafter weit, und maaß darauf den Wurf mit Einem Sprunge. Siegfried mit Gunthern nahm aber den Stein, warf ihn noch weiter, und sprang auch weiter, Gunthern mit sich schwingend. Da ward Brunhild roth vor Zorne; doch mußte sie sich und ihr Land Gunthern ergeben. Die Recken legten die Schwerter nieder und huldigten ihm; Hagene und Dankwart freuten sich, und alle gingen fröhlich in den Pallast.

Siegfried trug seine Tarnkappe wieder in das Schiff, kam dann in die Burg und fragte, ob die Spiele nicht bald angehen sollten. Brunhild wunderte sich; und Hagene sagte, Siegfried wäre beim Schiffe geblieben. Sie wollten nun Brunhilden heimführen. Brunhild wollte aber zuvor alle ihre Mage und Mannen besenden, und einen Landpfleger ernennen. So kamen nun täglich mehr und mehr Recken nach Isenstein, so daß Hagene deßhalb in Sorgen stand. Siegfried aber versprach, bald tausend Helden zur Hülfe zu holen.

Er zog seine Tarnkappe wieder an, trat in das Schifflein, und führte es unsichtbar von hinnen, daß alle wähnten, es wehe der Wind

hinweg. Binnen Tag und Nacht kam er hundert Raste fern an sein Nibelungen-Land, wo er den großen Schatz besaß. Er band sein Schiff fest, und ging zu einer Burg auf einem Berge, pochte an das Thor, und foderte mit verstellter Stimme drohend Einlaß. Drinnen wachte ein Riese, ståts gerüstet, der sprang mit seiner Eisenstange hervor, und schlug so kräftig auf Siegfrieds Schild, daß es ihn von seinem Pförtner freute: doch bezwang er ihn und band ihn. Das Kampfgetöse erscholl so laut durch den Berg, daß der Zwerg Albrich im Helm und Panzer hervor lief, und mit seiner goldenen Geißel Siegfrieds Schild zerschlug. Siegfried aber ergriff ihn bei dem langen greisen Barte und zwang und band ihn auch. Albrich versprach ihm zu dienen, wenn er nicht schon Siegfrieden geschworen hätte. Da gab Siegfried sich zu erkennen, und Albrich freute sich eines solchen Herren, der mit Recht Landesherre sei. Siegfried hieß Albrichen, tausend der beßten Nibelungen bringen. Albrich weckte sie, und sie kamen alsbald in den kerzenhellen Saal und grüßten ihren Herrn. Aus drei Tausenden wählte

Siegfried tausend, die prächtig gerüstet, mit ihren Rossen dahin schifften.

Man sah ihre weissen Segel zu Isenstein, und Gunther sagte, es wären seine Gefährten, die er in der Nähe gelassen hätte. Siegfried stand herrlich vorn in einem Schiffe, und ward von Brunhilden ehrenvoll empfangen. Jetzo drängten sich die vielen Ritterschaaren dort.

Brunhild wollte vor der Abfahrt noch ihre Schätze austheilen. Dankwart, der Giselhers-Mann, erbot sich zum Kämmerer, und vertheilte ihr Gold und Gewand so freigebig, daß sie um Einhalt bat, um noch etwas zu Geschenken mit nach Worms zu bringen. Sie befahl ihrem Mutterbruder das Land, an Gunthers Statt, und fuhr sammt tausend Recken und hundert Frauen mit Gunthern von dannen. Doch versagte sie ihm noch die Minne auf der Fahrt.

Am neunten Tage wollte Gunther Hagenen mit der Mähre voraussenden; Hagene entschuldigte sich aber, er wäre kein guter Bote, besser Kämmerer auf dem Schiffe, und wies auf Siegfrieden. Dieser that es, Chriemhilden zu Liebe, und ritt mit vier und zwanzig

Recken an den Rhein. Als er so allein kam, fürchteten die Leute Gunthers Tod; doch tröstete er sie bald, und erfreute vor allen die schöne Chriemhild durch sein Kommen: sie schenkte ihm vier und zwanzig gesteinte Spangen zum Botenlohn, welche er an das Gesinde in ihrer Kammer wieder vertheilte.

Nun rüstete man sich zum prächtigen Empfange. Die Hofbeamten, Sindold, Hunold und Rumold, errichteten viele Tische und Bänke; der Königs-Saal ward prächtig bezimmert und geziert; und Ortwin und Gere besendeten alle Freunde. Chriemhild und Frau Ute, mit sechs und achtzig Frauen und vier und funfzig schönen, blondlockigen Jungfrauen, alle herrlich geschmückt, ritten auf den goldgezäumten, mit reichen Decken behangenen Rossen, jede geführt von einem Ritter mit Schild und Lanze. Ortwin führte Frau Uten, und Chriemhilden Roß zaumte Gere bis vor die Burg, fürder aber Siegfried. Unterweges bis an den Rhein ward neben den Frauen im Buhurd (schaarweisen Ritterspiele) manche Lanze gebrochen.

Gunther und Brunhild mit ihrem Gefolge und Siegfrieds Nibelungen kamen nun herüber.

geschifft, und zur Augenweide aller erging da der lange Gruß und Kuß der beiden schönen Königstöchter Chriemhild und Brunhild. Man erwog beider hohe Schönheit, doch gaben die Kundigen Chriemhilden den Vorzug. Man führte die Frauen unter die seidenen Gezelte auf dem Felde, und vor ihnen buhurdirten die Ritter auf und ab, und kurzweilten dann mit ihnen unter den Zelten.

Gegen Sonnen Untergang ritten alle, unter abermaligen Ritterspielen, zu der Königsburg in Worms, wo das Mahl bereit stand. Chriemhild ward hier von Brunhilden geschieden, welche als Königsbraut allein zur Tafel sitzen durfte. Bevor Gunther aber das Handwasser nahm, mahnte ihn Siegfried an seinen Eid. Gunther besandte sogleich Chriemhilden, die mit ihren Jungfrauen kam, aber nur allein durfte sie in den Saal treten. Sie ward in einen Kreis geführt und gefragt, ob sie Siegfrieden zum Manne wollte. Sie schämte sich magdlich, doch sagte sie nicht Nein; und Siegfried schloß die Verlobung mit Umarmung und Kuß. Er ging nun sammt seinen Nibelungen, zu Tische, und saß mit

Chriemhilden auf dem Ehrensitze, dem Könige gegenüber.

Als Brunhild sie also sitzen sahe, ward ihr leid und Thränen entfielen ihr, daß, wie sie Gunthern sagte, seine königliche Schwester an einen Eigen-Holden (Dienstmann) so erniedrigt sein sollte. Gunther tröstete sie, daß Siegfried eben so wohl Burgen und Lande habe; sie blieb aber trübes Muthes.

Nach Tische buhurdirten die Ritter abermals: der König aber endete es bald und wollte zu Bette gehen. Vor der Stiege des Saales kamen die beiden Bräute zusammen, und die Kämmerer führten sie mit Lichtern zu ihrem Brautgemache. Siegfrieds Freude ward so groß, daß ihm sein minnigliches Weib so lieb ward, wie sein Leib. Gunther aber, als er Brunhilden umarmen wollte, ward unfreundlich zurückgewiesen: sie wolle noch Magd bleiben, bis sie der Sache (Siegfrieds Vermählung mit Chriemhilden) auf den Grund käme. Gunther wollte nun mit Gewalt ihre Minne erringen: sie aber nahm ihren starken Gürtel, band Gunthern damit Hände und Füße zusammen, und hängte ihn so an einen Nagel an die

Band. Gunther bat um Erlösung, und versprach, sie nie mehr anzurühren: sie aber schlief ruhig bis an den Morgen, daß die Kämmerer ihnen die Kleider bringen sollten; da erst band sie ihn los.

Beide königliche Paare gingen prächtig angethan zum Münster, wurden da geweihet und gekrönet. Sechs hundert Edelknappen empfingen, den Königen zu Ehren, das Ritterschwert, und bewährten vor den Frauen mit großen Freuden ihre Ritterschaft. Gunther allein war unmuthig. Siegfried, der wol wußte, weßhalb, fragte ihn, und Gunther vertraute ihm alles. Siegfried versprach, ihm Brunhilden zu bändigen, und Gunther willigte ein: doch ohne daß Siegfried sie minne, sonst möge er ihr auch das Leben nehmeu.

Zur nächsten Nacht, als Siegfried bei Chriemhilden traulich saß, verschwand er ihr plötzlich unter den Händen. Er ging in seiner Tarnkappe unsichtbar zu Gunthers Gemach und löschte den Kämmerern die Lichter aus. Gunther erkannte ihn daran, verriegelte die Thür, und löschte die Lichter im Zimmer. Siegfried legte sich schweigend zu der Braut und um-

schlang sie: sie aber warf ihn aus dem Bette, daß ihm das Haupt laut an einem Schämel erklang. Er versuchte es abermals: da umfaßte sie ihn, um ihn auch zu binden, trug und drückte ihn gewaltig zwischen die Wand und einen Schrein. Siegfried, vor Schaam und Zorn, rang sich wieder auf: sie drückte ihm die Hände, daß ihm das Blut aus den Nägeln sprang, und griff nach ihrem Gürtel: da ermannte er sich endlich, in seiner zwölf Mann starken Tarnkappe, und drückte sie so kräftig auf das Bette nieder, daß ihr alle Glieder krachten, und sie um Gnade bat und Minne erbot. Siegfried stand auf, als ob er seine Kleider abziehen wollte, nahm ihr aber den Gürtel und einen Goldring vom Finger, welches beides er nachmals, daheim in seinem Lande, Chriemhilden gab. Gunther legte sich nun aber zu Brunhilden, und sie lag bei ihm in freundlicher Liebe bis an den lichten Tag, und war fortan nicht stärker, als andere Frauen. Die Hochzeit hub nun erst recht fröhlich an, und währte vierzehen Tage, mit großem Aufwand und Freigebigkeit. Siegfried und seine Nibelun-

gen verschenkten alles was sie mitbrachten, Gewand und Rosse.

Siegfried wollte nun heim mit seiner Frauen. Ihre Brüder wollten ihr einen Theil des Reichs mitgeben, Siegfried aber nahm es nicht an. Chriemhild begehrte jedoch ein Rittergefolge, und die Brüder erboten ihr aus drei tausend Recken tausend zum Hofgesinde. Sie wählte Hagenen und Ortwinen mit ihren Magen und Mannen. Hagene aber schlug es zornig aus: der König könne ihn an niemand auf der Welt weggeben, und der Troneger bekannte Sitte sei, stäts bei ihren Königen zu bleiben. Da folgte ihr der Markgraf Eckewart mit fünf hundert Mannen, und zwo und dreißig Jungfrauen. Fernhin begleiteten sie ihre Mage, und sorgten für die Herberge.

Boten wurden mit der Mähre zu Siegfrieds Aeltern voraus gesandt, und man bereitete sich dort zum herrlichsten Empfange. Siegelind ritt ihnen mit vielen Frauen und Rittern eine Tagereise entgegen, und holte sie ein. Die Hochzeit war hier in Santen noch prächtiger und freigebiger, als dort zu Worms. Siegmund übergab nun seinem Sohne feierlich die

Krone und das Reich: und gewaltig herrschte und strenge richtete fortan Siegfried, zehn Jahre lang. Unterdessen starb seine Mutter Siegelind, und Chriemhild gebar, zur Freude des Landes, einen Sohn, der in der Taufe nach seinem Oheim Gunther genannt wurde. Ebenso hatte Brunhild Gunthern einen Sohn geboren, der Siegfrieden zu Liebe Siegfried genannt wurde. Herrlich und ruhmvoll blühten beide Reiche am Rheine. Siegfrieden diente dazu noch Nibelungen-Land, wo er den wunderbaren Hort besaß. Er hatte alles, was die Ehre nur wünschen mag: er war der mächtigste König, der reichste Herr, der stärkste Mann, der trefflichste Ritter.

Brunhild aber gedachte stäts an Chriemhilden Stolz, und daß Siegfried, als Gunthers Mann, ihr gar keine Dienste that. Sie sagte Gunthern, daß sie Chriemhilden und Siegfrieden gern einmal wiedersehen möchte. Gunthern mißfiel es: sie wären zu ferne. Sie sprach aber, er habe als Herr zu gebieten, und bat so lange, bis er einwilligte. Nach Berathung

mit seinen Freunden, sandte er den Markgrafen Gere (10.) mit dreißig Mannen, stattlich ausgerüstet, dahin.

Die Boten ritten drei Wochen bis zu Nibelungs Burg in Norwegen, wo Gere von Siegfrieden und Chriemhilden, als ihr Sippe, ehrenvoll und freudig empfangen wurde. Siegfried erklärte sich sogleich seinen Schwägern zu jeder etwanigen Hülfe bereit. Gere wollte nicht eher niedersitzen, als bis er seine Botschaft ausgerichtet hätte, und lud beide zum nächsten Sonnenwenden-Fest nach Worms. Siegfried besprach sich deßhalb mit seinen Freunden; und sie riethen ihm, mit tausend Mannen herrlich hinzufahren. Sein Vater Siegmund versprach, ihn mit hundert Mannen zu begleiten.

Nach neun Tagen ritten die Boten wieder heim, und verkündeten zu Worms Siegfrieds Ankunft, und zeigten seine reichen Geschenke. Hagene gedachte dabei des unversieglichen Nibelungen-Hortes, und wünschte, daß der noch einst nach Worms kommen möchte. Alle freuten und bereiteten sich zu den lieben Gästen. Hunold, Sindold und Ortwin warteten ihrer

Hofämter, und errichteten Bänke und Tische; und Rumold setzte sein Gesinde, Kessel, Häfen und Pfannen, in Bewegung.

Chriemhild und Siegfried ließen ihr Kindlein daheim, und ritten mit Siegmunden und ihrem Gefolge von Frauen und Männern nach Worms. Saumrosse trugen in Schreinen ihr Festgewand. Gunther und Brunhild ritten ihnen mit Gefolge entgegen: und da geschah auf dem Felde ein freundlicher und fröhlicher Empfang. Die Ritter rannten im Buhurd freudig auf einander, und machten so Bekanntschaft. Dann huben sie die schönen Frauen von den Rossen auf das Gras, die sich nun mit Küssen begrüßten: vor allen die beiden Königinnen. Brunhild blickte öfter spähend auf Chriemhilden, deren Schönheit herrlich gegen ihren Goldschmuck leuchtete. Dann saßen sie wieder auf, und ritten unter stäten Ritterspielen in die Burg zu Worms. Des fremden Gesindes pflegte der Marschall Dankwart in der Stadt. Siegfried aber saß mit seinen eilf hundert Recken wieder, wie an seinem Hochzeittage, dem Könige gegenüber; und Brunhild war stolz auf einen so mächtigen Dienst-

mann. So saßen sie alle fröhlich am Abendmale, und die Schenken vergaßen des Weines nicht. Und darnach war allen ein gastliches Lager bereitet.

Am Morgen, vor der Frühmesse, begannen vor dem Königssaale schon wieder die Ritterspiele, unter Trommeln, Flöten und Posaunen. Die Frauen schmückten sich festlich, und sahen aus den Fenstern der Kurzweile zu, bis vom Dome die Glocken erklangen. Da ritten die Königinnen mit ihren Frauen zu dem Münster, und gingen, mit der Krone auf dem Haupte, traulich mit einander hinein zur Messe. Dann fuhren sie wieder nach dem Pallast zum Gastmahle: und so währte das Fest mit großen Freuden bis zum eilften Tage.

Da saßen die Frauen, vor der Vesperzeit, in den Fenstern, und schauten den Ritterspielen auf dem Hofe zu. Die beiden Königinnen gedachten ihrer Männer, und Chriemhild rühmte ihren Siegfried, „er stehe da vor allen Recken, wie der Mond vor den Sternen,“ so daß alle Reiche ihm unterthan sein sollten. Brunhild pries ihren Gunther höher, weil Siegfried, bei der Werbung um sie, sich selber

für seinen Dienstmann bekannt habe. Chriemhild zürnte, wie sie, die Königstochter, eines Unterthanen Weib sein sollte: Siegfried sei edler als Gunther, und sie selber wolle vor Brunhilden zur Kirche gehen.

So schieden sich beide, und Chriemhild schmückte sich und ihre drei und vierzig Frauen aufs prächtigste, und ging mit ihnen und ihren Mannen zum Münster. Vor der Kirchthüre stand Brunhild mit ihrem Gefolge, und hieß Chriemhilden stille stehen, und als Dienstweib nicht vor der Königinn hineingehen. Chriemhild, im Zorne, schalt sie nun ein Kebsweib, die nimmer Königinn sein könne: nicht habe Gunther, sondern Siegfried ihr Magdthum gewonnen, und ohne Noth klage sie über versäumten Dienst. Brunhild weinte, und Chriemhild ging vor ihr in die Kirche. Wenig achtete Brunhild auf den Gottesdienst und Gesang; sie erwartete Chriemhilden wieder vor der Kirchthüre, und verlangte den Beweis, daß sie Siegfrieds Kebsweib sein sollte. Chriemhild bewährte es nun durch den Goldring und den seidenen mit Steinen besetzten Gürtel, die sie beide an sich trug, und die Siegfried

ihr, als er Brunhilden Magdthum gewonnen, gebracht habe.

Da weinte Brunhild, und ließ Gunthern holen, und sagte ihm, wie Chriemhild sie öffentlich bescholten habe: nimmer wolle sie ihn minnen, wenn er sie nicht reinige von dem Schimpfe. Der König stellte Siegfrieden zur Rede, und dieser bot die Hand zum feierlichen Eide, daß er es Chriemhilden nicht gesagt habe. Er drohte, sie dafür zu strafen, und mahnte, die Frauen so zu ziehen, daß sie solche üppige Reden unterließen.

Brunhild aber trauerte, und alle Burgonden waren unmuthig. Hagene tröstete die Königinn, und versprach ihr Rache, oder selber zu sterben. Er berieth sich mit Ortwin und Gernot über Siegfrieds Tod. Giselher, der dazu kam, bat sie, davon abzustehen, und den Weiberzank nicht so schwer zu nehmen. Auch Gunther rieth ab. Hagene aber achtete zu schimpflich, daß der Thronfolger ein Bastard heißen sollte; und Ortwin stimmte ihm bei. Er gewann auch Gunthern damit, daß durch Siegfrieds Tod seine Herrschaft erweitert würde; und stellte nun die List an.

Am vierten Tage kamen verstellte Boten nach Worms, die Gunthern von Leudegasten und Leudegeren abermals Fehde und Rache ansagten. Siegfried kam zu der Berathung darüber, und erbot sich sogleich, sie für Gunther auszufechten. Er rüstete sich mit seinen Mannen, hieß seinen Vater daheim bei Gunthern bleiben, und wollte ausziehen.

Da ging Hagene zu Chriemhilden, um Abschied zu nehmen. Sie bat ihn, ihren Mann den Zank nicht entgelten zu lassen, welchen er an ihrem Leibe genugsam gerochen hätte. Hagene tröstete sie mit Aussöhnung; sie bat ihn, als ihren Blutsfreund, um seinen Schutz, und entdeckte ihm, daß sie wegen ihres Mannes nur eine Sorge hätte: als er nämlich vom Blutbade des Lindwurms hörnen geworden, wäre ihm zwischen den Schultern ein Lindenblatt kleben geblieben, und dort wäre er verwundbar. Hagene hieß sie an dieser Stelle ein unscheinbares Kreuz auf sein Gewand nähen, damit er ihn recht beschützen und die Geschosse abwehren könnte.

Das that sie; und als Siegfried am folgenden Morgen mit seinen Mannen auszog,

ersah Hagene das Zeichen. Da ließ er durch zwei seiner Leute, als wenn sie von Leudegeren kämen, wieder Frieden ansagen. Ungern kehrte Siegfried um, ohne seine Freunde gerochen zu haben.

Gunther dankte ihm für den Willen, und erbot ihm anstatt der Fehde eine Bären- und Schweins-Jagd im Oden-Walde. Siegfried war gern bereit dazu.

An einem Morgen zogen die Jäger herrlich gerüstet hinaus. Siegfried nahm Abschied von Chriemhilden, küßte sie, auf glückliches Wiedersehen. Da gedachte Chriemhild an das Geheimniß, das sie verrathen hatte, wagte aber nicht, es zu gestehen; sie ahnte ihr Leid, weinte ohnemaßen, und suchte Siegfrieden die Jagd auszureden: sie warnte ihn vor der Rache der Beleidigten, und erzählte ihm ihre Träume der jüngsten Nacht: wie sie gesehen, daß zwei wilde Schweine ihn über die Heide jageten, davon die Blumen roth wurden; und wie zwei Berge über ihm niederfielen. Siegfried aber tröstete sie, daß ihm alle ihre Verwandten hold wären, und er auch nichts

anderes um sie verschuldet hätte, umarmte und küßte sie, und schied dahin.

Die Jäger fuhren über den Rhein und ritten in den Odenwald: Saumrosse trugen ihr Jagdzeug und Kost. Gernot und Giselher waren aber daheim geblieben. Auf einem Werder vor dem Walde, wo das Wild beim Abjagen hervorlaufen mußte, schlugen sie ihre Herberge auf, und da kam Siegfried zu den übrigen Jägern. Sie stellten sich nun überall auf den Anstand. Hagene rieth, Leute und Hunde zu theilen, und jeden allein jagen zu lassen, damit man sehen könnte, wer den Preis dieser Jagd davon trüge. Siegfried verlangte nur einen Bracken (Spürhund) und einen des Waldes kundigen Jäger. Er saß auf sein Roß und ritt mit seinen Gesellen in den Wald. Jäger und Hund brachten ihn bald zu reicher Jagd: alles Gewild, das aus dem Lager sprang, erjagte sein Roß und erlegte seine Hand mit Schwert und Speer. Zuerst schlug er ein starkes Halb-Ful (wildes Schwein); dann erschoß er mit dem Bogen einen ungefügen Leuen; darnach schlug er einen Wisend (Buckelochs) und einen Elk (Elenthier), vier

starke Ure (Auerochsen), und einen grimmen Schelk (Brandhirsch): Hirsche und Hinden entgingen ihm keine. Zuletzt erschlug er einen wilden Eber mit dem Schwerte. Seine Gesellen baten ihn, noch etwas für sie übrig zu lassen.

Auch die andern Jäger erlegten viel Thiere, und dachten den Preis zu gewinnen. Vier und zwanzig Koppeln Hunde waren losgelassen, und von Leuten und Hunden war der Schall so groß, daß Berg und Wald überall davon widerhallte. Da erscholl das Hifthorn des Königs Gunther, daß die Jäger zum Imbiß kommen sollten. Siegfried antwortete durch sein Horn, ließ den Spürhund anlegen, und ritt mit seinen Gesellen zur Feuerstätte. Die Jagd war zu Ende, aber doch nicht völlig. Auf dem Wege traf Siegfried einen grämlichen Bären, und ersah ihn zu einer Kurzweil: er ließ ihn durch den Bracken aufsprengen, und wollte ihn erreiten; er kam aber in unwegsames Gefilde, da sprang er vom Rosse, erlief den Bären und fing ihn ohne Wunden. Er band ihn an den Sattel, saß wieder auf, und ritt so zu der Herberge.

Gewaltig groß und zwei Spannen breit war sein Speer; sein gutes Schwert Balmungen hing ihm tief auf die Sporen; und von Golde war sein Hifthorn. Er trug einen schwarzseidenen Rock mit Zobel, und auf seinem Kleide, vom Haupt bis zu Füßen, viel goldene Zierraten. Reiche Borten waren an seinem Köcher von einer Pantherhaut, deren süßer Geruch alle Thiere anzog: die Pfeile darin hatten goldene Beschläge und händebreite Schneiden. Auch führte er einen Bogen, den andre nur mit einer Winde, er aber mit seiner Hand spannen konnte.

So weiblich angethan, mit dem Bären am Sattel, kam der herrliche Jäger zur Feuerstätte. Er stieg ab, und ließ den Bären los, und Hunde und Leute kamen in Aufruhr. Der Bär gerieth in die Küche, und die Küchenknechte flohen, die Kessel stürzten um, und die Feuerbrände flogen umher. Die Jäger liefen mit Bogen und Spießen herbei, konnten aber vor den vielen Hunden nicht schießen. Laut erscholl Berg und Wald von dieser Jagd. Der Bär floh vor den Hunden zum Walde, keiner holte ihn ein: Siegfried aber erlief ihn,

und schlug ihn mit dem Schwerte: da trug man den Bären wieder zu dem Feuer.

Alle priesen den herrlichen Jägermeister, der auch den Preis der Jagd gewonnen hatte. und dessen Thiere auf Wägen heim geführt wurden, zur Verwunderung aller, die sie sahen.

Die Jagdgesellen saßen nun auf dem schönen Anger zu Tische, und es fehlte nicht an Speisen: die Schenken aber säumten mit dem Weine. Siegfried beschwerte sich darob, und Gunther sagte, daß Hagene schuld daran wäre. Hagene entschuldigte sich, er hätte geglaubt, daß die Jagd im Spessart sein sollte, und den Wein dorthin gesandt: er wüßte aber in der Nähe einen kühlen Brunnen. Siegfried durstete sehr, er hob den Tisch bald auf, und wollte zu dem Brunnen. Da sagte Hagene, man rühmte Siegfrieden, er wäre so schnell, daß niemand ihm folgen könnte: das möchte er wol einmal sehen. Siegfried erbot ihm den Wettlauf zu dem Brunnen, und Hagene nahm ihn an. Sie zogen die Kleider ab; Siegfried aber wollte noch all sein Jagdzeug, Köcher, Schwert und Ger mit sich tragen. So liefen beide, in weißen Hemden,

„wie zwei wilde Panther“ durch den Klee: Siegfrieden sah man aber zuerst bei der Linde am Brunnen. Da stand er nun, lehnte den Ger an den Baum, legte Bogen und Schwert ab, trank aber nicht eher, als bis Gunther heran kam und getrunken hatte. Dann neigte er sich über den Brunnen, und trank.

Unterdessen trug Hagene alle Waffen Siegfrieds beiseite, sprang zurück mit dem Ger, und schoß ihn Siegfrieden durch das Kreuz in den Rücken, daß ihm das Blut an das Kleid spritzte, und nahm dann eiligst die Flucht. Siegfried sprang auf, mit dem Ger in der Schulter, suchte vergeblich Bogen und Schwert, fand nur den Schild, lief Hagenen nach, und schmetterte ihn mit dem Schilde zu Boden. Er konnte nun selber aber nicht länger stehen, er fiel in die Blumen, und das Blut strömte stark aus seiner Wunde. Da schalt er die treulosen Mörder, daß sie seine treuen Dienste so vergolten hätten: sie sollten nimmer mit guten Recken Gemeinschaft haben, und alle ihre Nachkommen wären dadurch befleckt, daß sie einen Blutsfreund erschlagen hätten.

Alle liefen herbei, und die Treuen beklagten ihn herzlich. Auch Gunther klagte: Siegfried aber schalt ihn, als den Thäter. Da hieß Hagene das Klagen lassen, weil sie nun keinen Stärkern zu fürchten hätten, und rühmte sich der That. Siegfried beklagte nichts so sehr, als seine Chriemhild; bedauerte, daß sie einen Sohn geboren, der auch durch diese Mordthat seiner Verwandten bescholten wäre, und empfahl Gunthern seine Schwester. Er weissagte, sein Tod würde noch einst alle gereuen: sie hätten in ihm sich selber erschlagen.

Er rang heftig mit dem Tode, „dessen Waffe aber zu stark war:" die Blumen wurden naß vom Blute, und er sprach nichts mehr.

Man legte ihn auf einen Schild, und beredete sich, zu sagen, daß Räuber ihn im Walde auf der Jagd erschlagen hätten. Hagene aber übernahm's die Leiche heimzubringen, und achtete nicht, ob es Chriemhild erführe, welche Brunhilden so betrübt hätte.

„Vor dem Odenwalde, bei dem Dorfe Odenheim, da fließt noch der Brunnen, an welchem Siegfried erschlagen wurde."

Die Jäger warteten bis zur Nacht, dann fuhren sie heim über den Rhein, „mit dem Thiere, das sie so böse gejagt hatten.“ Hagene ließ die Leiche heimlich vor die Thür von Chriemhilden Schlafgemach legen, daß sie ihn fände, wenn sie vor Tage zur Mette ginge, die sie nie verschlief.

Als es im Münster läutete, weckte Chriemhild ihre Mägde, und hieß ihr Licht und Gewand bringen. Da kam ein Kämmerer und fand den blutigen Leichnam an der Thür: er erkannte ihn nicht, und trug das Licht hinein. Als aber Chriemhild mit ihren Frauen zum Münster gehen wollte, bat er sie stille zu stehen: vor der Thüre läge ein Ritter erschlagen. Chriemhild, noch ehe sie ihn sahe, gedachte an den Verrath ihres Geheimnisses, und sank sprachlos zur Erde. Dann schrie sie laut auf, daß ihr das Blut aus dem Munde brach; und und als man sie tröstete, es möchte wol ein Fremder sein, rief sie: „nein, es ist Siegfried! und Brunhild hat es gerathen, daß es Hagene hat gethan!“

Sie ließ sich nun hinausführen: sie hub mit ihrer weißen Hand das blutige Haupt,

und erkannte es alsbald. Da wehklagte sie, daß der Schild des Helden nicht im Kampfe zerhauen, sondern er ermordet worden. All ihr Gesinde weinte und klagte mit ihr. Sie hieß einen Kämmerer nach Siegmunden gehen. Siegmund lag ohne zu schlafen, als ob sein Herz das Leid ahnte: doch erschrak er und wollte die Botschaft nicht glauben, sprang auf mit seinen hundert Mannen, und lief zu dem Jammer. Dahin kamen auch Siegfrieds tausend Nibelungen. Die Frauen klagten und schrien, und waren vor Leid ohne Besinnung und zum Theil noch unbekleidet. Siegmund umarmte seinen lieben Sohn, und die Wehklage ward so laut, daß der Pallast und die Stadt Worms davon wiederhallte. Die Bürger kamen aus der Stadt herbei, und ihre Weiber mehrten die Klage. Chriemhild war trostlos. Man entkleidete den schönen Leichnam, wusch seine Wunden und legte ihn auf die Bahre.

Die Recken waffneten sich, und wollten ihres Herrn Tod an den Jagdgenossen rächen. Chriemhild, in ihrem tiefen Jammer, fürchtete aber noch den Tod ihrer Nibelungen, und

warnte sie vor dem Kampfe, da die Burgonden wol dreißig Mann gegen ihrer einen hätten: sie wollte zur gelegeneren Zeit sich mit ihnen rächen. Sie bat sie, mit ihr Leid zu tragen und ihren Mann zu bestatten.

Es wurde Tag, und Chriemhild ließ die Leiche in das Münster tragen; alle folgten weinend; die Glocken erklangen, und die Priester sangen.

Da kam auch Gunther mit Hagenen zu der Trauer, und beklagte den Unfall. Chriemhild aber schalt ihn: es wäre nicht geschehen, wenn es ihm leid wäre; und wünschte, daß es sie selber getroffen hätte. Sie läugneten; Chriemhild foderte ein Zeichen: sie mußten zu der Bahre treten, und als Hagene sich der Leiche nahete, bluteten die Wunden so sehr, wie bei dem Morde. Da ward die Klage noch lauter. Noch läugnete Gunther: Räuber hätten ihn erschlagen; aber der Schuldige wurde wohl erkannt. Nun wollten die Nibelungen Rache nehmen: Chriemhild aber beschwichtigte sie abermals.

Da kamen Gernot und Giselher, und klagten getreulich mit ihrer Schwester, trösteten sie,

und erboten ihr lebenslang alles zu vergüten. Sie blieb aber trostlos.

Schmiede machten einen Sarg aus Silber und Gold mit starken Stahlspangen. Um Mittag hub man den Leichnam von der Bahre, wand ihn in ein reiches Tuch, und legte ihn in den Sarg. Doch wollte ihn Chriemhild noch nicht begraben lassen. Von neuen erhub sich die Klage um den Sarg in dem Münster: auch Frau Ute mit ihrem Gesinde beweinte herzlich ihren Tochtermann. In dem Münster wurde gesungen, und viel Opfer gebracht zu Seelmessen für den Todten. Chriemhild hieß ihre Kämmerer all ihr Gold dazu vertheilen; und auch die kleinsten Kinder mußten davon Meßopfer für ihn bringen: wol mehr denn hundert Messen wurden des Tages gesungen.

Nach dem Gottesdienste ging das Volk heim; Chriemhild aber bat ihre Leute, ihr drei Tage und Nächte den Todten bewachen zu helfen, bis sie sich ihres Leides gesättigt hätte: vielleicht geböte Gott, daß auch sie der Tod hinwegnähme. So blieben sie bei ihr, und mancher auch ohne Essen und Trinken. Auch Mönche und Priester blieben bei ihr und sangen

und lasen. Sie wurden reich von den Meßopfern. Chriemhild vertheilte überall Güter an die Klöster und Spitäler, und gab den Armen Silber und Gewand.

Am dritten Morgen zur Messezeit war der Kirchhof erfüllt von weinenden Leuten. Nach dem Gottesdienste ward der Sarg mit lautem Wehklagen aus dem Münster zum Grabe getragen: viele Priester begleiteten ihn mit Lesen und Singen.

Ehe Chriemhild bis zu dem Grabe kam, rang sie mit solchem Jammer, daß man sie manchmal mit Wasser begießen und ins Leben rufen mußte. Am Grabe bat sie um den traurigen Trost, noch einmal den geliebten Todten zu sehen. Man mußte den Sarg aufbrechen, und sie hub sein schönes Haupt mit ihrer weißen Hand und küßte es, und Blut weinten ihre Augen, als sie von ihm schied. Man trug sie ohnmächtig von hinnen; und so lag sie bis an den andern Tag, und hätte vor Leide sterben mögen.

So ward Siegfried begraben; und sein Vater Siegmund und all seine Nibelungen trugen großes Leid um ihn. Mancher aß und trank

nicht drei Tage lang: doch wollten sie nicht gänzlich vom Leben scheiden, und fristeten sich noch dem Leibe: „wie noch genug geschieht."

Hierauf ging Siegmund zu Chriemhilden, sagte, sie wären unliebe Gäste zu Worms, und bat sie mit ihm heim zu fahren: sie sollte nicht Siegfrieds Tod entgelten, sondern alle Gewalt, die ihr Siegfried gegeben, und sein Reich behalten. Die Ritter eilten zu den Rossen, und die Frauen suchten ihre Kleider zusammen.

Da baten Chriemhilden ihre Mage, daß sie bei ihnen bliebe. Sie weigerte sich, weil sie nimmer den Mörder vor Augen sehen könnte. Giselher aber bat sie, bei ihrer Mutter und bei ihm zu wohnen, und allein von seinem Gute zu leben; er wolle ihr alles vergüten, so daß sie der andern nicht bedürfte. Auch Gernot bat und tröstete sie: einmal müßte doch auch der stärkste sterben; und dort wären ihr alle fremde. Sie gelobte es Giselheren; und als Siegmund kam, sie heimzuführen, da alles zur Reise bereit wäre, sagte sie, daß sie hier bleiben wollte, weil sie dort keine Mage hätte. Siegmund wiederholte seine Zusiche-

rung, daß sie Königinn sein sollte, und bat sie noch, ihr Kind dort nicht verwaiset zu lassen. Chriemhild wollte aber bei ihren Magen bleiben, die ihr klagen hülfen; verhieß den Nibelungen gut Geleite, und empfahl ihnen ihr liebes Kind. Siegmund und alle die Seinen waren unmuthig und traurig darob, und schieden weinend von ihr. Sie sprachen öffentlich, daß sie noch wol einst in Heerfahrt wiederkommen möchten, ihren Herrn zu rächen.

Sie ritten, ohne sich sonst zu beurlauben und ohne Geleite hinweg, und vertrauten auf ihre Hand. Gernot und Giselher bezeigten aber Siegmunden noch freundlich ihr Beileid. Gernot entschuldigte sich, er wüßte hier niemanden, der Siegfrieden feind wäre; und Giselher geleitete ihn bis in Niederland, wo auch alles in Trauer war: „wie es dort aber weiter erging, wissen wir nicht.“

Chriemhild lebte in stäter Klage, und niemand konnte sie trösten, außer Giselher. Brunhild, im Uebermuthe, achtete nicht ihres Weinens, und ward ihr nimmer freundlich. Aber der treue Graf Eckewart diente ihr fürder mit seinen Mannen, und half ihr Leid tragen.

Sie hatte mit ihrem Gesinde eine Wohnung bei dem Münster, da war sie gern in der Kirche, und ging stäts zu dem Grabe ihres „Friedels,“ und betete für seine Seele. Frau Ute und ihr Gesinde trösteten sie allezeit; aber aller Trost auf der Welt war für sie verloren: sie beklagte und beweinte ihren lieben Mann bis an ihr Ende.

So saß sie in ihrem Leide viertehalb Jahr, ohne daß sie Gunthern sprach und Hagenen sahe. Da rieth Hagene dem König, sich mit seiner Schwester zu versöhnen, damit der Nibelungen Hort nach Worms käme. Ortwin und Gere wurden berufen, und Gernot trug die Sühne an. Chriemhild weigerte sich; da bat auch Giselher, und sie willigte endlich ein: es wäre ihnen aber große Sünde, weil ihr Herz dem Munde widerspräche. Gunther kam nun mit seinen Freunden, und sie grüßte und küßte ihn zur Sühne unter vielen Thränen.

Bald darnach beredete man sie, daß sie den großen Hort, der ihre Morgengabe wäre, aus Nibelungen-Land kommen ließe. Sie sandte Giselheren und Gernoten, ihn von Albrichen

zu holen. Beide fuhren mit achtzig hundert Mannen hin, und Albrich mit seinen Freunden konnten ihr ihre Morgengabe nicht versagen: doch würde es geschehen sein, wenn sie nicht die Tarn-Kappe verloren hätten, die Siegfried allezeit bei sich trug, und deren Raub ihm nun auch übel gekommen wäre. Der Schatz wurde da aus dem Berge in die Schiffe gebracht: es war so viel, als zwölf vierräderige Wägen, binnen vier Tagen und jeder dreimal des Tages, tragen konnten. Auch war es eitel Gestein und Gold; und wie viel man immer davon nahm, doch wurde er nie vermindert. Auch lag dabei eine goldene Wünschelruthe, welche dem, der sie recht erkannt, Macht über jedermann gegeben hätte. Viele von Albriches Freunden (den Nibelungen) kamen mit von dannen, und Gernot und Giselher bemächtigten sich mit dem Horte auch der Burgen und des Landes, das ihnen seitdem dienen mußte.

In Worms ließ Chriemhild Kammern und Thürme mit dem Horte füllen: doch wäre sie lieber nackt und bloß bei Siegfrieden gewesen. Sie war milde und freigebig mit dem Golde und zog dadurch viele fremde Recken ins Land. Hagene ward deßhalb besorgt, und sagte, ein braver Mann solle keinem Weibe den Hort überlassen; sie werde ihnen noch allen Unheil damit stiften. Gunther wollte seinen Eid bei der Sühne, ihr nimmermehr Leid zu thun, halten: Hagene nahm aber die Schuld über sich, und bemächtigte sich der Schlüssel des Hortes. Gernot und Giselher zürnten deßhalb, und Giselher drohte ihm ans Leben, wenn er nicht ihr Mage wäre. Gernot rieth, das Gold in den Rhein zu senken, eh denn sie sich damit beladen sollten. Chriemhild weinte abermals, und klagte Gunthern ihr Leid: er versprach ihr zu helfen, sobald sie von einer Fahrt, die sie vorhätten, zurückkämen. Er ritt darauf mit allen seinen Magen hinweg; Hagene allein blieb da: er nahm den ganzen Hort und

versenkte ihn in den Rhein. Zuvor hatte er mit den Königen beschworen, ihn zu verhehlen, so lange noch einer von ihnen lebte. So besaß ihn niemand. Hagene gedachte ihn noch einst zu genießen: „das konnte aber nicht geschehen.“

Als die Könige heimkamen, klagte Chriemhild abermals ihr Leid. Gerne hätte Giselher ihr geholfen; und alle schalten auf Hagenen. Der entwich eine Weile dem Zorne der Fürsten, bis er ihre Huld wiedergewann. Chriemhild ward ihm nun aber noch feinder, als je. Ihr Leid war nun noch vermehrt, und so wohnte sie in stäter Klage seit Siegfrieds Tode dreizehn Jahre lang.

Frau Ute hatte, nach Dankrats Tode, eine reiche Fürsten-Abtei Lorse (Lörsch) mit vielen Gütern gestiftet, zu welcher auch Chriemhild, um Siegfrieds und aller Seelen Heil, reichlich beisteuerte. Als ihr der Hort geraubt war, wollte sie gern aus Worms, und Ute

erbot ihr ihren Witwensitz bei dem Kloster Lorse, wo sie seit Dankrats Tode wohnte. Chriemhild wollte aber ihren lieben Mann auch im Tode nicht verlassen, ließ ihn aufheben und sein edles Gebein abermals bei dem Münster zu Lorse begraben, „wo er noch in einem langen Sarge liegt." Aber gerade, als Chriemhild sich auch zu ihrer Mutter begeben wollte, kamen fernher neue Mähre über den Rhein.

II.

Die Heunen und Amelungen.



Die Amelungen.

Dietwart, König von Rom, lebte in allen fürstlichen Tugenden, mit großer Ritterschaft in herrlicher Hofhaltung. Er hatte 24 Rathgeber und Erzieher, darunter die vornehmsten Landgraf Erwin und Graf Hermann. Als er 30 Jahr alt, ward er zum Ritter, sammt 80 Schildgefährten, zu denen Hermann noch folgende 20 erwählte: die Herzöge Abel und Kandung von Spoleto, Ibon von Tuskan, Ruan von Baruth und sein Bruder Arnold, Bertram, Baldewin und sein Bruder Balin, Turian und sein Bruder Mimmung von Österreich, Bitrung von Este, Berchtung, Hermanns Schwester-Sohn und Witzlans Sohn von Griechenland, Tibald von Pulien, Balmung von

Kalabrien, Reinher von Sizilien, Hunold von Schwaben, Diepold von Franken, Sigeher von Westfalen, Wigold von Zäringen, und Friedeger. Im Mai ward dazu ein fröhliches Fest angestellt. Dietwart, mit seinen Gefährten ritterlich angethan, ging zur Messe, die Schwerter wurden eingesegnet, und die jungen Ritter buhurdirten nun auf dem Felde. Es folgte ein köstliches Mahl unter den Zelten, wobei fahrende Leute, Fiedler und Pfeifer, Singer und Sager, aufspielten und reich beschenkt wurden. Darauf erhub sich der Buhurd von neuem, und am Abend ritten die Schwertgenossen, je vier und vier, zur Königsburg.

Am Morgen ging Dietwart mit ihnen zu Rathe, um eine Gemahlinn. Einer pries ihm die schöne Minne, Tochter des Königs Ladmer von Westenmeer. Erwin erbot sich zum Boten, mit ihm Starcher, Arnold und Baldewin; und wohl ausgerüstet schifften sie binnen 11 Tagen dahin.

Sie landeten vor der Burg Waldanis; die vier ritten prächtig angethan hinauf, und kamen vor den König. Erwin brachte die Wer-

bung an, und der König willigte ein, wenn Dietwart selber sich die Braut holte; er theilte schon zum voraus sein Reich, und beschied Westenmeer seinem Sohne Ruther, und Portugal mit der Stadt Mundal seiner Tochter Minne.

Die Boten schifften, reich beschenkt, heim, und landeten zu Brandis (Brindisi), wo sie vom Podesta freudig empfangen wurden, und ritten weiter nach Rom an des Königs Hof im Lateran.

Dietwart, erfreut von der Botschaft, rüstete sich alsbald, befahl das Reich an Reinhern und Iban, und schiffte mit 4000 Mannen bei schöner Sommerzeit nach der Braut. Am neunten Tage verschlug sie ein Sturm an ein unbekanntes Land: ein feuerspeiendes Ungeheuer tödtete hier den tapfern Tibald, und darnach viele andere. Dietwart allein focht mit dem Wurm und stieß ihm endlich den Speer in den Hals, mußte sich aber vor dessen feurigem Odem ins Meer senken und kühlen; er wollte keine Hülfe, und begann den Kampf von neuem: es währte bis Mittag, wo der Wurm mit gräßlichem Schrei starb und Dietwart wie todt niederfiel.

Seine Leute trugen ihn ins Schiff, und segelten hinweg. Am dritten Tage erholte sich Dietwart, und kam nach Westenmer. Er ward von Ladmer herrlich empfangen; die Königinn mit 100 Fräulein, voran ihre schöne Tochter, ging hervor zum Gastmahle: und Dietwart ward mit der schönen Minne vermählt.

Er führte sie heim mit 40 Jungfrauen und 40 Rittern, und hielt im Lateran eine prächtige Hochzeit, 14 Tage lang.

Hierauf lebte er mit Ehren 400 Jahr. Er hatte mit seiner Frau Minne 24 Kinder, die alle starben, bis auf Sigeher.

Dieser war sein würdiger Erbe. Er warb durch Siegeband von Meran und Sindold um die schöne Amelgard, Tochter des Ballus von Normandie, und holte sie sich heim. Er lebte auch 400 Jahr, und hatte mit ihr 31 Kinder, die alle, bis auf einen Sohn und eine Tochter, starben.

Der Sohn hieß Otnit, und die Tochter Siegelind, welche, mit Siegmunden von Niederland vermählt, Siegfrieds Mutter war.

Otnit ward berühmter als seine Ahnherren, und herrschte vom Gebirge bis ans Meer (Mittelmeer). Er wohnte zu Garten (Garda, am Garda-See) in Lamparten-Land (Lombardei). Er hatte 12 Mannes Stärke; und ihm dienten dort 72 Mannen. Mit ihnen berieth er sich, als er erwachsen war, um eine Frau. Sein Mutterbruder Eligas von Reußen pries die Tochter des Heiden-Königs Machaol zu Suders (Tyrus, Sidon) in Syrien, der aber auf seiner Veste Montabor 72 Köpfe ihrer Freiwerber aufgesteckt habe, weil er selbst sie nach dem Tode der Mutter freien wolle. Um so lieber wollte Otnit dahin; und Eligas versprach ihm dazu 5000 Helden. Der Truchseß von Garten Huttiger (Otnits Schwestersohn) erbot die 72 Mannen, jeden mit 100 Rittern, und sein Sohn Helmnot von Tuskan, und (Otnits Schwager) Gerwart von Trowe, (Troja, in Italien), erboten jeder 5000 Helden: diesen beiden ward aber das Land befohlen, und jene Burgmannen sollten auch zum Schutze daheim bleiben. Zacheris von Wilden Klemen, ein Heide, aber treu, erbot 20000 Mann und 12 Schiffe. So gewann Otnit ein Heer von

30000. Alle rüsteten sich, und Zacheris bereitete in seiner Stadt Messina die Schiffe.

Otnits Mutter, bekümmert über die Fahrt, gab ihm einen Ring, den er geloben mußte zu behalten, weil der Stein ihm Kräfte geben und Abenteuer bei der Linde zeigen werde. Otnit ritt hin am Garda-See zu der Linde, die 500 Rittern Schatten gäbe, und vor einem Berge an einem Brunnen stand. Darunter lag im Grase ein Kindlein, wundersam geschmückt, und schlief. Otnit wollte es auf sein Roß heben, da bekam er einen gewaltigen Schlag: es war Zwerg Elberich, der sich auch einen König nannte. Otnit rang mit ihm, und bezwang ihn kaum: als er ihn tödten wollte, gab Elberich sich zu erkennen, und bot ihm zum Lösegelt ein köstliches Panzerhemd, Panzerhosen, Helm, Schild und ein Schwert, welches er aus dem Berge Geigelsaß im Lande Almary gebracht habe. Otnit ließ ihn aber nicht eher, als bis er ihm auch zur Braut zu helfen versprach. Elberich erbat sich dafür den Ring, womit er sogleich verschwand, ihn verspottete, und vor der Mutter Ruthe warnte. Otnit wollte heimreiten, da wollte

ihm Elberich etwas entdecken, wenn er seiner Mutter nichts darum thun würde. Otnit verhieß es, erhielt den Ring, und vernahm nun: wie sein Vater und Mutter lange um einen Erben geflehet, so daß Elberich diese an einem Tage, da sie einsam an ihrem Bette geweinet, unsichtbar bewältigt, und ihn mit ihr erzeugt habe. Otnit ließ das Geschehene gut sein, und empfing nun die köstliche Rüstung und das gute Schwert Rosse, die Elberich aus dem Berge brachte, legte alles an, und ritt drei Tage auf Abenteuer. Als er keine fand, ritt er zu seiner Burg, als wollte er sie stürmen, und foderte alle heraus: sie stritten mit ihm, und er schlug viele nieder, bis sie ihn erkannten, und er ihre Treue lobte. Seine Mutter behielt er lieb. (Den Ring hatte ihr Elberich gegeben).

Hierauf zog Otnit mit dem Heere nach Messina und schiffte nach Suders. Elberich fuhr mit, war aber nur für Otnit und Eligas sichtbar, durch den Ring. Er gab Otniten einen Stein in den Mund, der ihn alle Sprachen lehrte. Sie verbargen die Waffen und stellten sich als Kaufleute. Elberich hub sich nach Montabor, und foderte vom Heidenkönig die Tochter für Otnit.

Jener wollte ihn sogleich tödten, ward aber unsichtbar geschlagen, und rief vergeblich Machmet und Apollo an.

Elberich brachte nun viele Böte von der Stadt herbei, und das Heer schiffte sich aus. Eligas nahm die Sturmfahne, mit einem rothen Löwen, und die Stadt ward erstürmt. Eligas kam in Noth und verlor all seine Mannen, welche zu rächen er 1000 Heiden und ihre Weiber, die sich verborgen hatten, erschlug. Otnit wehrte ihm, und taufte die übrigen, wobei Elberich half. Eligas zerschmetterte nun die Götzenbilder.

Dann zogen sie gen Montabor; Elberich trug unsichtbar die Fahne vor, und Otnit nannte ihn einen Boten Gottes. Sie umlagerten die Burg, und Elberich warf das Geschütz von der Mauer. Der Heidenkönig schlug seine Frau, weil sie ihm rieth, die Tochter hinzugeben, und ward von Elberich am Bart gerauft. Er zog hinaus zur Schlacht, und seine schöne Tochter sah traurig zu; sie flehte mit der Mutter zu ihren Göttern: da faßte Elberich ihre Hände, sprach zu ihr von Christo und dem wahren Gott, und warf die Götzen

in den Graben. Er zeigte ihr Otniten: und der streitbare Held gefiel ihr wohl, und sie sandte ihm, zugleich um den Vater vor ihm zu retten, ihren Ring. Otnit freute sich, und die Heiden flohen in die feste Burg.

Elberich beredete aber die Jungfrau, daß sie ihm heimlich hinaus folgte, und so führte er sie Otniten zu, der auf seinem Rosse eingeschlafen war, sie aber freudig zu sich hinauf schwang und mit ihr davon ritt. Elberich hob die Götzen wieder in die Burg, als thäten sie es selber, sprach in ihrem Namen, und ließ sich von den Heiden anbeten. Der König vermißte aber bald die Tochter, und jagte nach. Otnit trug die Geliebte durch ein tiefes Wasser, das ihn schützte, und wehrte sich allein, bis Eligas herbei kam: da sank er erschöpft nieder, und ruhte im Schooße der Jungfrau mit minniglichem Gespräche, bis Eligas ihn zu Hülfe rief: nun kehrte er gewaltig in den Streit, daß alles vor ihm floh; er schonte jedoch des Vaters seiner Braut. Die Sieger machten reiche Beute, und fuhren fröhlich heim.

Unterweges ward die Jungfrau getauft und Sidrat genannt. Binnen zwanzig Tagen

kamen sie wieder nach Messina, und von dannen nach Garten, wo Otnit von der Mutter und allen freudig empfangen wurde, und einen großen Hof berief, zur Hochzeit und Krönung mit seiner Braut. Diese bat ihn, ihr doch seinen Gott zu zeigen. Otnit sagte ihr, es wäre Elberich, und dieser ließ sich nun, prächtig geschmückt, die Krone auf dem Haupte und eine Harfe in der Hand, von ihr schauen, und spielte lieblich. Nach seinem Rathe, ward sie völlig im Christenthum unterwiesen, und belohnte Otnit alle, die bei der Heerfahrt zu Schaden gekommen waren.

Der Heidenkönig aber saß in seinem Grimme und niemand durfte ihm nahen. Ein Jäger, der ihm Rache versprach, ward eingelassen: er hieß Welle und sein Weib Ruz (III. 13.), und hatte aus dem Felsen-Nest eines Lindwurms zwei Junge in einen starken Schrein versperrt, welche der König nun mit Briefen und andern Kostbarkeiten seinem Schwiegersohn übersandte. Sidrat las das freundliche Schreiben und freute sich der Geschenke. In den beiden Kisten aber wären, sagte der Jäger, eine ausheimische Kröte,

welche den köstlichsten Stein erzeugte (nach der Sage, den Rubin in ihrem Kopfe), und ein Elefant, welche er noch beide in der Wildniß groß ziehen mußte.

Er ward damit nach Trient gewiesen, und ihm alles Nöthige gereicht. So pflegte er dort in einer Höhle der beiden Würme ein Jahr lang, bis sie täglich ein Rind fraßen, da wich er von hinnen. Und sie liefen hervor und suchten sich selber Fraß an Menschen und Vieh, und wütheten so bis vor Garten. — Sie tödtete nachmals Wolf-Dietrich, dessen Herkunft folgende ist.

In Konstantinopel herrschte der schöne König Hug-Dietrich, dem das blonde Haar bis über die Hüften hing. Sein Vater Attenus empfahl ihn sterbend dem Herzog Brechtung von Meran, der auch sein Meister gewesen war in ritterlichen Künsten, Werfen und Springen, und nun den jungen König erzog. Hug-Dietrich, als er 12 Jahr alt war, berieth sich mit seinen Mannen um eine Frau, und Brechtung erzählte von der schönen Hild-

burg, Tochter des Königs Walgund zu Salneck (Thessalonich), der aber geschworen, sie keinem Manne zu geben, und sie auf einem Thurme versperrt hielte. Hug-Dietrich ließ sich nun von einer Meisterinn ein Jahr lang in allerlei Frauen-Arbeit unterweisen, verkleidete und gebärdete sich als eine Jungfrau, und fuhr mit 36 Jungfrauen und 50 Rittern, binnen 14 Tagen, nach Salneck. Vor der Stadt ward ein köstliches Gezelt aufgeschlagen, und Walgund erkundigte sich durch Herdegen nach dem Gaste. Dieser nannte sich Hildgund, eine Schwester Hug-Dietrichs, der sie vertrieben habe. Die Königinn Liebgard argwöhnte zwar, es möchte ein Mann sein, Walgund aber glaubte es nicht, und beide nahmen den Gast freundlich auf, und Brechtung ritt mit dem Gesinde heim.

Hildgund machte dort nun die schönsten Frauenarbeiten, und erbat sich dafür nur, Hildburgen zu sehen. An einem Pfingstfeste geschah es, und die beiden saßen lieblich beisammen zu Tische. Hildburg bat um die Gespielinn, daß sie von ihr lernte; und beide wurden auf den Thurm verschlossen: dort leb-

ten sie in Freuden, und Hug-Dietrich lehrte sie Hauben und allerlei Gewirk, und lag bei der Geliebten 12 Wochen lang, ohne daß sie ihn erkannte. Endlich geschah es, und er entdeckte sich. So blieb er ein Jahr bei ihr, und sie ward schwanger, und fürchtete sich sehr vor dem Vater. Hug-Dietrich aber tröstete sie, ließ sich durch Brechtung, als ob er versöhnt wäre, abholen; er hieß sie das Kind, wenn es ein Knabe wäre, Dietrich nennen, gewann den Thurmwächter, daß er ihm das Kind bringen sollte, versprach, sie bald heimzuführen, und empfing von ihr einen Ring zum Andenken.

Hildburg gebar einen Knaben, der zwischen der Schulter als Mal ein kleines rothes Kreuz trug, und wand ihn in reiches Gewand, um ihn im Münster taufen zu lassen. Da kam ihre Mutter auf den Thurm, und das Kindlein ward verborgen und vom Wächter in den Burggraben hinabgelassen. Ein Wolf ging durch den Hag, fand das Kind, und trug es in den Wald zu seinen Jungen, die noch blind waren und sogen. Der Wächter gab vor, daß er das Kind zur Taufe getragen und einer Amme übergeben habe.

Am Morgen jagte der König Walgund in dem Walde, und verfolgte den Wolf bis in sein Nest, wo man die Wölfe erschlug und das Kind fand. Walgund nahm es liebreich und brachte es seiner Frau. So vernahm es Hildburg; sie ward besorgt: der Wächter gestand ihr alles, und sie ließ sich von ihrer Mutter das Kind bringen: sie erkannte es alsbald, und entdeckte sich der Mutter, welche alles zum beßten kehrte und den Vater mit ihr versöhnte, der so von seinem Schwur entbunden war. Der Knabe ward getauft, und nach dem Wolfe, Wolf-Dietrich genannt. Gevattern waren Graf Wölfelin, eine Markgräfinn von Galizien und St. Georg, der ihn reich beschenkte.

St. Georg und Wölfelin wurden mit der Mähre zu Hug-Dietrich gesandt, welcher alsbald kam, sich mit Hildburgen vermählte und von Walgund zum Erben ernannt wurde. Er führte sie mit seinem Kinde heim, und hielt einen prächtigen Hof zu Konstantinopel.

Hildburg gebar ihm noch zwei Söhne, Bogen und Waßmuth; doch wuchs Wolf-Dietrich vor allen: Brechtung war ihr Meister in Reiten, Fechten, Schießen, Werfen und

Springen. Er wurde im 14ten Jahre mit den Brüdern zum Ritter, und ein herrliches Turnier für sie angestellt: jeder erhielt 300 Dienstmannen.

Bald darauf, als Wolf-Dietrich mit 11 Mannen nach Siebenbürgen auf Abenteuer geritten war, befehdete der Heldenkönig Alsan von Babylon Hug-Dietrichen, und vor Konstantinopel geschah eine große Schlacht, worin Hug-Dietrich und seine Söhne tapfer fochten, die Sarazenen aber gesiegt hätten, wäre Wolf-Dietrich nicht dazu gekommen, der mit seinen Mannen alles in die Flucht schlug.

Damals stand Kaiser Otnit in seiner höchsten Macht: außer Rom und Lateran, dienten ihm Baiern, Schwaben, Westfalen und St. Jakobs Land (Galizien). Gerwart rühmte ihm Hug-Dietrichs Macht, und Otnit wollte nun auch ihn unterwerfen. Er sandte den Grafen Hermann mit 11 Grafen nach Konstantinopel und ließ Zins fodern. Hug-Dietrich wagte nicht ihn zu versagen, und sandte jährlich ein Saumroß mit Gold beladen: Wolf-Dietrich aber, unwillig darob, ließ ihm sagen, er werde, sobald er ein Mann wäre, ihn selber heimsuchen.

Sterbend theilte Hug-Dietrich sein Reich: Wachsmuthen gab er Cypern, Bogen ein ander Land, und Wolf-Dietrichen Konstantinopel, und befahl ihn Brechtungen. Der lehrte ihn zu Meran noch 2 Jahre, und insonderheit mit Messern drei Würfe, welche Brechtung von König Attenus gelernt, und als er einst zu dem Reußen-König Grippigan von ihm entwichen, auch dessen Sohn Belligan gelehrt hatte. Wolf-Dietrich empfing zu Pfingsten von Brechtungen das Ritterschwert, und dessen sechzehn Söhne, 4 Herzöge und 12 Grafen, mit 100 Rittern, schwuren ihm als Dienstmannen. Alle zogen mit ihm und 4000 Mann nach Sipin und schifften von da in 12 Tagen nach Konstantinopel, wo seine Brüder ihn für ein Kebskind erklärt hatten. Brechtung befahl seinen Söhnen Herbrand und Hache das Heer, und ging mit Wolf-Dietrichen in die Stadt. Diesen grüßten die Brüder nicht, und mahnten Brechtungen, den Bastard des Grafen Wölfelin zu verlassen. Wolf-Dietrich erbot sich, mit ihnen das Reich zu theilen; sie aber waffneten sich, ihn zu erschlagen. Da blies Brechtung sein Heerhorn von der Zinne, und

seine Söhne eilten herbei und stürmten d[illegible]
Es erhub sich ein furchtbarer Kampf,
von der Uebermacht alle Mannen Brecht[illegible]
schlagen wurden: doch wollte er mi[illegible]
Söhnen nicht weichen, die Rücken an[illegible]
fochten. Auch 6 von ihnen blieben:
oft einer fiel, lachte Brechtung Wolf-D[illegible]
an, damit ers nicht merken sollte.
Dietrich selber wurde von einem Stein[illegible]
fen, daß er für todt lag. Brechtung[illegible]
ihn und floh mit ihm und den übrigen.

Im Walde ruhten sie und legten die[illegible]
hemden ab; da überfielen sie 12 Riesen[illegible]
sie und brachten sie in die Burg Trem[illegible]
Balmund, der seinen Bruder Alfa[illegible]
nen rächen wollte. Wolf-Dietrich,
Waffen geblieben und im Walde gegang[illegible]
beklagte sie; er ward auch von den[illegible]
angerannt, erschlug sie aber alle. Dar[illegible]
er drei Tage lang mit Balmunden,
durch den Trunk aus einem Brunnen [illegible]
nes Stärke erholte und St. Georgen [illegible]
trug, das undurchdringlich war. W[illegible]
richen aber half der Zwerg Bibung, [illegible]
Vater Gutes gethan hatte, durch einen [illegible]

durch den Rath, die Schwertspitze in den Sand zu stoßen, so daß er den Heiden endlich nieder-schlug, und weil er nicht Christ werden wollte, ihm das Haupt abhieb. Er zog ihm das Hemd ab, das er aus einem Kloster geraubt hatte und zum Spotte trug, legte es sich an, und ritt zu der Burg, erschlug den ungefügen Pförtner Alfan, und kam zur Tafel der Königinn, wo man ihn mit Stühlen und Bänken begrüßte. Er schlug aber alles nieder, und zog Brechtungen und seine Söhne aus dem tiefen Thurme, und ritt mit ihnen fürder. Da vernahm er erst, daß ihrer 6 zu Konstantinopel gefallen wären, und wollte sich darob ein Leid anthun. Brechtung tröstete ihn; und als er in der Nacht Wache halten wollte, warnte er ihn vor der rauchen Else, vor welcher er ihn schon 7 Jahr gehütet hatte.

Wolf-Dietrich wachte beim Feuer, da kam das rauche Weib auf allen Vieren, bezauberte ihn und nahm ihm Schwert und Roß. Er lief ihr weit nach im Walde, bis er sie fand: sie foderte Minne für den Raub, und da er es versagte, bezauberte sie ihn abermals, und schor ihm das Haar über den Ohren ab, gleich

einem Narren: und so lief er ein halb Jahr wild und wahnwitzig im Walde umher.

Brechtung sandte seine Söhne nach Konstantinopel, dort den Brüdern zu dienen, und suchte Wolf-Dietrichen. Er fuhr über St. Georgen Arm (Hellespont) und kam nach der alten Troja *), da stand die rauche Else vor dem Thor; er foderte seinen Herrn; sie wollte ihn auch bezaubern, er aber entwich nach Konstantinopel. Dort erbot er sich den Brüdern zu dienen, so lange sein Herr Wolf-Dietrich nicht wiederkäme. Sie aber machten ihn und seine Söhne zu Gefangenen, und ließen je zwei auf der Mauer zur Wache zusammenschmieden.

Da sandte Gott einen Engel zu der rauchen Else, und drohte, sie mit dem Donner zu erschlagen, wenn sie Wolf-Dietrichen nicht erlöste; und sie kam zu ihm und löste den Zauber. Er folgte ihr zu Schiffe nach Troja. Dort badete sie sich mit ihm in dem Jungbrunnen, der halb

*) Alt, zum Unterschiede von Neu-Troja, d. i. Santen, welches, der Sage nach, die von Alt-Troja stammenden Franken bauten und so nannten.

kalt und halb warm floß. Sie verlor darin die rauche Haut, und ging als das schönste Weib hervor, die nach dieser Taufe Siegeminne hieß; und Wolf-Dietrich gewann seine volle Kraft wieder, und hielt fröhlich Hochzeit mit ihr. Doch vergaß er nicht seiner Dienstmannen und Otnits. Siegeminne gab ihm ein Schiff aus Greifengefieder, und darin St. Pankratien Heilthum (Reliquie), und so fuhr er nach Lamparten.

Vor Garten setzte er sich unter die Linde, darunter nur die zum Streite Kommenden treten durften, und entschlief. Sidrat sah ihn, und Otnit ging gewaffnet hinaus, weckte ihn mit einem Stoße und focht mit ihm. Sidrat schlich heimlich herbei: jeder schlug den andern dreimal nieder, zum viertenmale lag Otnit für todt. Sidrat sprang ihm zu Hülfe, und Wolf-Dietrich holte ihm Wasser im Helme, daß er genas. Beide machten nun Waffenbrüderschaft, und Otnit versprach Hülfe, war aber eifersüchtig, da Sidrat den Sieger lieblich anblickte. Wolf-Dietrich wollte zum heiligen Grabe: da kam Siegeminne und holte ihn heim nach Troja.

Auf einer Jagd verfolgte Wolf=Dietrich einen Hirsch mit goldigem Gehörne: indeß nahm der Riese Tresigan seine Frau Siegeminne sammt dem Gezelt und trug sie übers Meer zu seiner Burg. Wolf=Dietrich, als Waller, sein Schwert im Stabe verborgen, suchte sie in seinem Greifenschiffe, und kam wieder nach Garten. Sidrat allein erkannte ihn, ging nachts zu ihm, erforschte ihn, und entdeckte es Otniten. Der begleitete ihn auf der Wanderschaft: am vierten Tage ließ ihn aber Wolf=Dietrich im Schlafe bei einem Waldmanne; und dieser wies ihn zu dem Riesen. Wolf=Dietrich verirrte sich, und kam nach 14 Tagen zu einem Brunnen, und entschlief. Siegeminne sah ihn von der Burg Altenfelsen, und sandte eine Frau Frohmuth dahin, die ihm erzählte, daß die halbjährige Frist, die ihr der Riese gegeben, heute um wäre. Wolf=Dietrich gab ihr einen Ring, den Siegeminne erkannte, und den Waller auf die Burg lud. Zwerge dienten zu Tische, und zur Nacht wollte der Riese die Frau in seine Kammer führen: da zog Wolf=Dietrich sein Schwert und foderte sie. Der Riese ließ ihm ein

Panzerhemde bringen, worin Siegeminne ihn waffnete, und focht dann mit ihm. Wolf-Dietrich schlug ihn dreimal nieder, fiel aber auch, und die Zwerge schossen auf ihn. Zuletzt spaltete er den Riesen bis zum Gürtel, und tödtete die bösen Zwerge. Nun kam aber des Riesen Schwester Berille, ein scheußliches nacktes Weib, der die Brüste bis auf die Knie hingen, warf ihn mit ihrer Stange nieder und band ihm alle Viere, nahm sein Schwert und ging eine Wiede zu holen, ihn zu hängen. Da fiel ein Regen, der die Bande auflöste, und ein Zwerglein erschien und führte ihn in einer Nebelkappe zu dem Felsen, worin sie das Schwert verborgen hatte. Dann focht er mit der Riesinn, und hieb ihr die Brüste ab, die sie auf ihn schleuderte und starb. Er gab nun dem Zwerg Ortolf die Burg und das Land zur Hälfte, die andere Hälfte dem Waldmanne. Er traf auch Otniten wieder, der unterdeß einen Riesen erschlagen hatte, aber in einer Höhle von Zwergen mit Schwefel und Pech so beräuchert worden, daß er ganz schwarz war. Mit ihm zog er nach Garten, wo Sidrat ihren Mann nicht erkannte,

und dann heim nach Troja. Bald darauf starb Siegeminne.

Damals wütheten in Otnits Lande die beiden Lindwürme, welche der Riese Welle und sein Weib Rutz aufgezogen hatte. Otnit selber wollte sie bestehen, und ungern waffnete ihn Sidrat dazu. Er empfahl ihr, wenn er nicht wiederkäme, Wolf-Dietrichen zum Rächer, und ritt mit seinem Bracken (Spürhund) hinaus. Unter der Linde blies er sein Horn, da kam Welle mit seiner Stahlstange: Otnit zerhieb sie mit seinem Schwert Rosse; Welle zog nun sein 11 Fuß langes Schwert, und schlug ihn nieder. Er rief sein Weib Rutz herbei, und wollte nun mit ihr Kaiser werden. Otnit lag stille: da boll sein Bracke in dem Walde, und Rutz lief hinnach; nun sprang er wieder auf, und schlug den Riesen durch den Gürtel, daß ihm die Hosen auf die Füße fielen; darnach schlug er ihm beide Beine ab, daß er mit großem Geschrei niederstürzte. Sogleich riß Rutz einen Baum aus und sprang herbei und schlug auf Otnit, traf aber ihren Mann und fiel vor Schreck zurück. Otnit schlug ihr den Kopf ab und hängte ihn an den Sattel. Er

ritt weiter, und fand einen Elefanten im Kampfe mit einem Lindwurme: da er einen rothen Elefanten im Schilde führte, so stand er diesem bei und schlug den Lindwurm in die Flucht. Der Elefant folgte ihm seitdem mit dem Bracken, und sie kamen zu einer Linde, unter welcher Otnit in einen Zauberschlaf fiel. Alsbald kam der Lindwurm, der Elefant rang mit ihm, und der Hund wollte den Herrn wecken; vergeblich. Der Lindwurm tödtete den Elefanten, und trug Otniten im Rachen hinweg; der erwachte, sobald er von der Linde kam, und wollte sein Schwert ziehen. Der Wurm, Schadesam genannt, zerstieß ihn aber gegen einen Felsen, und warf ihn in der Höhle seinen Jungen vor, die ihm durch den Panzer das Blut aussogen.

Das Roß und der Hund kamen heim, und daran erkannte Sibrat wohl, daß Otnit todt wäre, und beklagte ihn 3 Jahre lang, war mildthätig, und ließ auf einem Schilde malen, wie Otnit, herrlich geschmückt, sie lieblich umfing.

Wolf-Dietrich trauerte auch um seine Frau, nahm das Kreuz und wallfahrtete zum heiligen

Grabe. In einem Walde begegnete er 12 Schächern (Räubern); die ihre Götter Machmet, Tervigan (Trivia), Apollo, Mebekold und Jupiter priesen, und sich schon von fern die Beute theilten: Rumeler wollte den Schild, Grin das Roß, Betwin den Helm, Ortlof die Panzerhosen, Isenhart das Schwert, Otwin die Platte (Küras), Helmschrot die Roßdecke, Bertrof das Stahlkleid, Bendelin den Stahlhut, Wolrand das Eisenschloß, Billung sah nichts mehr übrig, Morgan verlangte gleichen Theil: alle hatten aber die Rechnung ohne Wirth gemacht, und wurden von ihm erschlagen. Desto gastlicher ward Wolf-Dietrich in einer Burg von dem Herrn Ernst und seiner schönen Tochter Trutlin beherbergt. Er ritt fürder durch Ungarn, Oesterreich, Baiern, Lamparten, über Tuskan nach Pulien, wo er sich zu Mefrid (Manfredonia) einschiffte. Ein Sturm verschlug ihn an ein Land, wo ein gräulicher Wald-Teufel seinen Schiff-Mann nahm und ihn am Feuer briet. Wolf-Dietrich kam dazu und erschlug das Ungeheuer. Er fuhr allein mit einem Kna-

den weiter, und ward von einem Raubschiffe mit Feuer beschossen: er sprang hinauf, erschlug alle, bis auf einen, den er sogleich im Meere taufte und Wernher nannte, und der sein treuer Gefährte blieb.

Er landete zu Ackers (Acre) und ward im Deutschen Hause ehrenvoll empfangen. Die Brüder (des Deutschen Ordens) hatten 1100 der besten verloren und fürchteten den Soldan: Wolf-Dietrich verlangte nur 40 der Brüder, mit denen er am Morgen die Sarazenen schlug, daß 18000 blieben. Er ritt dann gen Jerusalem, wo er allein mit Wernher und dem Knaben das heidnische Lager angriff: seine Gefährten fielen, und er selber ward gefangen, und der Soldan Merzigan wollte ihn hängen lassen: aber von einem guten Heiden mit Waffen entlassen, erneute er den Kampf; die Ritter aus der Veste kamen zu Hülfe, und die Heiden wurden völlig geschlagen. Wolf-Dietrich verrichtete nun seine Andacht am heiligen Grabe.

Von dannen ritt er um das Meer zu den wilden Reußen, und kam den 14ten Abend vor Budin. Da wohnte der Heide Belli-

gan, dessen wunderschöne Tochter Marpilia jeden Gast zur Nacht in ihre Kammer nahm, dort aber mit einem Trank einschläferte, worauf Belligan ihm den Kopf mit einer Diele (d. i. einer Guillotine) abstieß und den auf die Zinne steckte: solcher Köpfe sah Wolf-Dietrich wol an 1000. Eine Zinne war noch leer, und ihm zugedacht. Er ward höflich empfangen, und ihm die Jungfrau geboten: er wollte umkehren, da war plötzlich ein großer See um die Burg, und er mußte bleiben. Ueber der reichen Tafel stand eine künstliche Linde, auf welcher allerlei Vögel durch Blasebälge sangen. Marpilja liebte den Helden, und vergaß im Schlafgemache des Trankes: sie zeigte ihm ein Buch von den Weissagungen der alten Sybille, worin ihr ein Held Wolf-Dietrich, der eben 30 Jahr alt, verkündigt war. Er wollte sie zur Christinn, sie aber ihn zu Machmet bekehren, und versuchte alle Reize und Künste, zuletzt Gewalt: er empfahl sich der H. Jungfrau, und gab ihr einen Schlag, daß sie stille lag. Nun kam ihr Vater und foderte ihn zum Kampfe. Wolf-Dietrich zerschlug auf dem Hofe einen

Götzen, Tod genannt, und andere Götzenbilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann stellten sich beide im Hemde, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite streifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr durch den Schild, sprang aber an St. Georgen Hemde nieder. Diese Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweissagt war. Der Held verläugnete sich, und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er sich nannte, durch das Herz. Mit demselben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pförtners Gramalot, besiegte er sie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wässer aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Taufe wollte, aufs Roß, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Rosse, weil sie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllenhund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, focht ihn an: mit Gottes Hülfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun fürder, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Roß hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Götzen, Tod genannt, und andere Götzenbilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann stellten sich beide im Hembe, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite streifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr durch den Schild, sprang aber an St. Georgen Hembe nieder. Diese Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweissagt war. Der Held verläugnete sich, und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er sich nannte, durch das Herz. Mit demselben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hembe, mit Hülfe des Pförtners Gramalot, besiegte er sie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wässer aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Taufe wollte, aufs Roß, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Rosse, weil sie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllenhund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, focht ihn an: mit Gottes Hülfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun fürder, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Roß hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Götzen, Tod genannt, und andere Götzen-bilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann stellten sich beide im Hemde, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite streifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr durch den Schild, sprang aber an St. Georgen Hemde nieder. Diese Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweissagt war. Der Held verläugnete sich, und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er sich nannte, durch das Herz. Mit demselben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pförtners Gramalot, besiegte er sie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wässer aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Taufe wollte, aufs Roß, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Rosse, weil sie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllenhund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, focht ihn an: mit Gottes Hülfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun fürder, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Roß hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Ein Riese Waldemar foderte dort eine Hand oder Fuß als Zoll durch den Wald: Wolf-Dietrich hieb ihm den Bauch auf und den Kopf ab. Ein alter Weiser ersah dieses in den Sternen und verkündigte es dem König Marsiligan, der sich sogleich aufmachte und den Helden freundlich empfing, und herrlich bewirthete. Die Königinn war seine Muhme, und bot ihm prächtige Kleider und eine schöne Jungfrau. Wolf-Dietrich nahm nur jene.

Er ritt weiter und fand im Gebirge ein scheußliches Riesenweib Romina, die aber seinen Vater und Mutter kannte, ihn freundlich in ihrer Burg aufnahm, wo 7 solche Weiber waren, ihn 3 Tage bewirthete, und ihn dann sammt seinem Rosse 12 Meilen über das Gebirge nach Lamparten trug. In der Ebene vor Tervis (Treviso) kam er zu einem großen Turnier, welches der reiche Bürger Wernher, dem die Mark umher gehörte, seiner schönen Tochter zu Ehren hielt: an einer Schnur hing ein Goldring, wonach die Ritter tiostirten (stachen). Noch hatte ihn keiner getroffen und den Kuß der schönen

Amie, die auf einem hohen Stuhle saß, erworben. Wolf-Dietrich stach den Ring ab und gewann die drei Küsse. Graf Hermann von Tuskan, der sonst den Preis behalten hatte, foderte ihn aus, um 1000 Mark zu stechen. Die schöne Amie ließ ihren Vater für den Fremdling bürgen, und waffnete ihn in ein Panzerhemde, das einst für Otnit gemacht war. Wolf-Dietrich sprang ohne Stegreif in den Sattel, hielt Hermanns Stoß aus, der mit 8 Mannes Stärke selber davon abstürzte; darauf stach er ihn vom Rosse und trug ihn 11 Klafter lang auf der Lanze. Als des Grafen Mannen ihn rächen wollten, legte er die Lanze queer über den Sattel und rannte so 72 auf einmal nieder. Die schöne Amie verlangte ihn zum Manne, er aber sagte, er müßte zu seinem Gesellen Otnit, und vernahm nun erst dessen Ende. Er wollte ihn rächen und die Witwe gewinnen, und versprach der schönen Amie seinen beßten Dienstmann.

Wernher begleitete ihn bis Garten, wo Wolf-Dietrich in der Nacht den Burgwächter Otnits Tod beklagen hörte. Die Kaiserinn kam und half ihm, und wehklagte, wie sie

von den Dienstmannen verschmähet, und ihr Erbe, Baiern, Schwaben, Franken, Thüringen, Worms, Speier, Köln und St. Katharinen-See, ihr entzogen würde, und sie nun spinnen müßte. Wolf-Dietrich warf einen fudrigen Stein an die Mauer, daß die Burg erbebte und die Kaiserinn umsank. Der Wächter meinte, den Wurf könnte nur Otnits Stärke gethan haben; sie aber gedachte, daß Wolf-Dietrich noch stärker wäre, der jenen einst besiegt hätte, und rief hinab. Wolf-Dietrich antwortete, er wäre gekommen, die Würme zu bestehen, und sie verhieß ihm Garten und Bern (Verona) und all ihr Eigen in Deutschland dafür. Er verlangte aber sie selber; und nachdem er sie versichert, daß er ihr ebenbürtig wäre, willigte sie ein und ließ ihm einen Ring hinab, der ihm 2 Mannes Kraft und Schutz gegen Feuer und Stank der Würme gäbe. Er gab sich nicht zu erkennen, und ritt weg.

Im Walde fand er einen todten Ritter, und eine fast nackte Frau in Wehklage und Kindesnöthen: der Todte war ihr Mann, den sie dem Wurm aus dem Rachen gerissen hatte

und dabei so beschädigt war. Wolf=Dietrich wollte sich die Augen verbinden und ihr als Hebamme dienen: sie aber sandte ihn nach Wasser, gebar unterdeß und starb sammt dem Kinde. Wolf=Dietrich begrub alle drei mit seinem Schwerte, in einer öden Kapelle. Er kam dann zur Höhle der Würme und foderte sie heraus. Es war keiner drinnen. Er mied die Zauberlinde, und traf einen Löwen im Kampfe mit dem Wurme, der zwischen Schultern und Hüften 12 Klafter lang war und 24 Füße hatte. Der Held half dem Löwen, dessen goldenes Bild er im Schilde führte; sein Schwert aber zerbrach auf der Hornhaut: der Wurm umschlang ihn mit dem Schwanze, und den Löwen stieß er todt und nahm ihn in den Rachen, und so trug er beide ins Nest zu den Jungen. Als sie den Löwen gefressen hatten, ward ihnen Wolf=Dietrich vorgeworfen: der entsprang ihnen aber und verbarg sich unter den vielen Leichen; und als sie hier an ihm sogen, schützte ihn St. Georgen Hemde. Der alte Wurm mußte auch noch das Roß aus dem Walde holen, bis die Jungen voll waren: da suchten sie sich den schwersten Leichnam zum

Spielballe, und nahmen Wolf-Dietrichen, den sie sich zuwarfen, bis es Nacht wurde und sie entschliefen. Der Held erholte sich um Mitternacht, und suchte in der Höhle: er fand das Schwert des Riesen Eckleid, stieß es auf den Felsen, und es zersprang; darnach fand er bei Otnits Leichnam dessen Schwert, das Stoß und Schlag auf Stein aushielt, und damit weckte er den alten Wurm, und erschlug ihn in langem Kampfe; darnach 12 andere, und schnitt allen die Zunge aus: nur die alte entrann und ein junger, den über 80 Jahr Dietrich von Bern erschlug. Wolf-Dietrich betete dann für Otnit, und bat ihn, zu erlauben seine Waffen, Krone und Kreuz zu nehmen. Eines Engels Stimme antwortete für Otnit aus dem Helme, und gewährte. Wolf-Dietrich legte Otnits Gebein in einen Winkel, und zog sein Panzerhemde an, das ihm schwer war, ging hinweg, und ruhte unter einem Baume.

Unterdessen hatte Herzog Gerwart sich der Kaiserinn zu dem Abenteuer erboten, und kam mit 80 Mannen, sahe die Würme todt, schlug und stach auf sie, nahm den Kopf, und

wollte sich den Preis zueignen. Er fand Wolf-Dietrichen, und wollte ihn erschlagen; die Grafen Hartmann und Hermann aber, die nicht in die Lüge gewilligt hatten, standen ihm bei, Gerwart ward überwunden, und Wolf-Dietrich bewährte sich nun durch die Zunge des Wurmes. Die Kaiserinn sandte ihm den Grafen Hermann mit einem Falken auf der Hand, zum Friedenszeichen, entgegen. Wolf-Dietrich wollte aber noch die beiden Würme erlegen, und schenkte ihm den Ring, worüber die Kaiserinn sich sehr betrübte.

Wolf-Dietrich traf am Garda-See einen Löwen im Kampfe mit einem kleinen furchtbaren, feuerblasenden Thiere, Viper genannt: davon lebt immer nur ein Paar; wenn das Weibchen gebiert, frißt sie mit den Jungen das Männchen, welche darnach die Mutter auch fressen. Wolf-Dietrich half dem Löwen, und der Kampf war härter, als mit dem Lindwurm. Sein Schild verbrannte; und er mußte sich mit dem Löwen vor dem Feuer der Viper in den See tauchen; endlich hieb Wolf-Dietrich ihr den Kopf ab, und warf ihn in den See, der davon entbrannte. Der Löwe folgte

dem Helden, und half ihm im Kampfe mit der alten Würminn; die ihn aber verwundete. Wolf-Dietrich nahm den Löwen aufs Roß, brachte ihn nach Garten und empfahl ihn dem Burgwächter. Die Kaiserinn holte ihn herein und pflegte ihn schön. In der Nacht kam Wolf-Dietrich wieder vor die Burg, und die Kaiserinn, bei dem Wächter auf der Zinne, lud ihn lieblich herein: er folgte, und sie umfing und küßte ihn minniglich, wollte jedoch sein Bette nicht theilen, damit ihr Erbe nicht bescholten würde, und lag in einem andern Bette, so daß sich beide die Hände reichen konnten. Da drang der Burggraf mit 300 Mann herein, schalt den Helden, der Otnits Harnisch führte, Otnits Mörder, und fiel ihn an. Der Löwe half seinem Retter, ward aber von des Burggrafen Schwestersohn in die alte Wunde erschossen: Wolf-Dietrich rächte ihn mit demselben Speere. Die Grafen Hartmann und Hermann standen ihm bei, und er verjagte alle. Die Kaiserinn stiftete Frieden: man sollte im Walde die Wahrheit erforschen.

Alle fuhren hinaus: ein todter Wurm genügte dem Markgrafen Helnot nicht, aber

nach der Kaiserinn Wunsch, erschien die alte Würminn, und alle flohen auf die Bäume. Wolf-Dietrich bekämpfte das Unthier; er mißte dabei den Ring, und auf der Kaiserinn Rath, holte er aus der Höhle Otnits Schild; darauf ein Stein ihm Hülfe gab: er hieb die Würminn in zwei Stücke, und vier junge Würme fielen heraus, denen er auch die Köpfe abschlug. So war Otnit gerochen: Wolf-Dietrich rief durch sein Horn alle von den Bäumen zusammen, und sie erkannten ihn nun für ihren Herrn. Die Todten wurden aus der Höhle nach Garten geführt und dort auf einem Kirchhofe bestattet. Vor allen Otnits Gebeine, dessen Haupt die Kaiserinn noch herzlich beweinte. Wolf-Dietrich tröstete sie, und es ward nun ein großes Fest veranstaltet.

Helnot lud dazu die 3 Könige Hartnit von Spanien, Wedelfar von Frankreich, und Friedebold von Sizilien. Im blühenden Maien war auf der Aue vor Garten die fröhliche Hochzeit. Fahrende Spielleute und auch Ritter wurden reich beschenkt. Viele wurden da zu Rittern. Wolf-Dietrich that auch im Turniere

das Beste, und empfing die Krone und die Kaiserinn.

So lebte er in hohen Ehren und in Freuden; bis er an seine 11 treuen Dienstmannen gedachte, deren er in allen seinen Abenteuern nimmer vergessen hatte: da ward er traurig. Seine Frau hieß ihn, für jeden der zehn 3000 andere, und sie selber für den eilften nehmen; er aber wollte nicht 30000 so schöne Frauen für jene nehmen. Da zürnte sie, und ließ heimlich alle ihre Mannen nach Garten kommen, und klagte ihnen die Verschmähung. Wolf-Dietrich erzählte da von seinem Meister Brechtung und dessen Söhnen; und nun erst erkannte ihn seine Frau; es gerruete sie, sie bat um Frieden, und bot ihm ihre Mannen: er sollte aber seine Brüder nicht tödten. Er verzieh, wählte 10000, darunter die Grafen Hartmann und Hermann, denen er Westerreich zum Lohn gegeben hatte, Helnoten von Tuskan, und Herwarten, der durch Frauenbitte wieder zu Gnaden gekommen war.

Sie schifften binnen 20 Tagen nach Konstantinopel, verbargen sich im Walde, und Wolf-Dietrich selbzwölfte, verkleidet, ging

in der Nacht zu der Mauer und hörte seine treuen Dienstmannen Hache, Herbrand, Alebrand und die andern, ihre nun schon 13jährige Gefangenschaft beklagen. Er bat, als Waller vom heiligen Grabe, bei der ihnen liebsten Seele um Almosen, und vernahm nun, daß Brechtung vor Gram gestorben war, nachdem bei einem Pfingstfeste die Ritter des Hofes prächtig gekleidet zu Rosse erschienen, seine Söhne dagegen in grauen Röcken und Bundschuhen stehen mußten; er wäre zwar ehrenvoll begraben, ihre Fesseln aber noch härter worden; und ihn beklagten sie minder, als ihren lieben Herrn. Dieser hieß seine Begleiter ihn allein lassen, und wehklagte unmäßig. Er gab sich Herbranden zu erkennen. Alle, voll Freuden, knieten nieder, und baten Christum, zum Zeichen der Wahrheit, ihre Ketten zu lösen: diese zersprangen, und die Brüder öffneten das Thor und ließen ihren Herrn ein. Er war auch ergrauet, Herbrand erkannte ihn aber an der Wunde aus dem letzten Streite, die er ihm verbunden hatte. Alle wollten nun die Stadt verbrennen. Wolf-Dietrich mahnte

ab, weil ihm sein Vater gesagt, daß sich 7 der Zwölfboten (Apostel) darin niedergelassen hätten: doch ward die Stadt angezündet. An 20000 Bürger sammelten sich; Wolf-Dietrich rief durch ein Horn sein Heer unter dem Adler-Banner herbei, und es erhub sich eine blutige Schlacht, worin seine alten und neuen Lehns-mannen tapfer fochten, vor allen die Brüder Hache und Herbrand, Brechter und Brechtwin; er selber zuvorderst. Ein alter Herr stiftete Frieden, und Stadt und Land unterwarf sich. Wolf-Dietrich setzte Gerwarten zum Stadt-Hauptmann und zog nach Atins, der Veste seiner Brüder, und verkündigte ihnen die Fehde. Ueber eine Woche ward der Streit vor Konstantinopel beredet; wozu die Brüder 40000 Mann sammelten. Die Schlacht war blutig, Wolf-Dietrich aber siegte. Waßmuth ergab sich, und erkannte ihn; Bogen aber nannte ihn nur einen Grafen von Weseplang, und ward von Hache'n nieder-geschlagen. Wolf-Dietrich ließ beide leben, weil er es seiner Frau versprochen hatte.

Am Morgen ging er zu Messe an St. Johannes Altar, und sah dort neben seines Vaters

Grabmal einen neuen Sarg: es war Brechtungs. Er riß den Deckel ab: da lag der Alte noch unversehrt; Wolf-Dietrich umarmte ihn; Hache sagte, er sollte den alten Ziegenbart liegen lassen, und wäre fast geschlagen worden. Alle mußten niederknien für Brechtungs Seele: eine Stimme kam, daß 70 Messen sie erlösen würden. Wolf-Dietrich ließ auf der Stelle 100 lesen, und alsbald war der Leichnam ganz weiß und rein. Wolf-Dietrich küßte ihn, und gelobte, alles zu thun, darum er bei Brechtungs Seele gebeten würde. — Er ordnete und besetzte nun das Land mit treuen Mannen, und fuhr heim.

Er ward von seiner Frauen und allen freudig empfangen; es verdroß ihn, daß sie seine Brüder vor seinen 10 Dienstmannen begrüßte, und sie mußte nun diese ebenso begrüßen. Neun Tage darnach wollte er seine Brüder enthaupten lassen; vergebens baten alle seine Mannen; Frau Sibrat allein erlöste sie: er gab ihnen ihr Land wieder zu Lehn und sandte sie heim; und sie blieben ihm fortan getreu.

Sodann berief er alle Lehnsleute des Reichs: sie erkannten ihn für ihren Oberherrn, schwu-

ren ihm Treue, und krönten ihn in Rom zum Kaiser. Darauf hielt er zu Garten ein grosses Turnier. Er gedachte der schönen Amie zu Tarvis, lud sie durch den Grafen Hermann ein, und vermählte sie mit Herbranden. Wernher ernannte diesen zu seinem Erben, und Wolf-Dietrich gab ihm das angränzende Garten.

Herbrands ältester Sohn war Hildebrand (II. 5.), der berühmte Lehrmeister Dietrichs (II. 3.), und dies der berühmteste Heldenstamm, der Wölfingen. Der zweite Sohn hieß Nere [Vater Wolfwins], der dritte Ilsan (II. 6.); und eine Tochter Mergard war [durch Amelolt von Garten] Mutter Wolfharts (II. 4.), [Alpharts und Siegestabs].

Auch die übrigen Söhne Brechtungs belohnte Wolf-Dietrich reichlich. Hache'n machte er zum Landesherrn am Rhein und gab ihm Breisach und eine edle Herzoginn: beider Sohn war Eckart (I. 5.). Brechter bekam Meran; Brechtung der jüngere Kärnthen; Brechtwin Sachsen, und Alebrand Brabant. Die übri-

gen 4 Brüder wurden Landesherren in Griechenland.

Wolf-Dietrich zeugte mit Sibrat einen Sohn Hug-Dietrich, und eine Tochter Sibrat. Den Sohn übergab er Herbranden, der ihn mit Hildebranden ritterlich aufzog. Als Hug-Dietrich 12 Jahr alt war, starb seine Mutter, und Wolf-Dietrich, leidvoll und thatenmüde, beschloß nun, zum Heile seiner Seele, in ein Kloster zu gehen. Er ließ seinen Sohn krönen und ihm huldigen, und empfahl ihn seinen Mannen, die vergeblich ihn zu bleiben baten.

Er begab sich in das St. Georgen-Kloster Tustkal, am Ende der Christenheit zunächst an den Heiden, von denen es hart litt. Er opferte dort, in Gegenwart vieler Fürsten, seine Waffen auf den Altar, zwar mit dem Bedinge, daß das Kloster nicht angegriffen würde. Weinend schieden da von ihm sein Sohn und seine Mannen. Der Komthur und Abt lehrten ihn den Orden; ihm mißfiel aber höchlich, daß man die Speise ungleich vertheilte: er schüttete alles zusammen, und gab allen gleich. Die fürstlichen Brüder, die sich

dawider sehten, knüpfte er je zwei mit den Bärten zusammen, und hängte sie über eine Stange: sie widerstrebten seitdem nicht mehr.

Damals foderte der Heidenkönig Tarigas, der dem Kloster schon viel geschadet hatte, Unterwerfung. Wolf-Dietrich gab so wehrhafte Antwort, daß der Bote heftig erschrak. Tarigas mit dem Baruck von Baldack (Bagdad), dessen Bruder Lumar einst Wolf-Dietrichs Mannen gefangen hatte, und sammt Balmunden von ihm erschlagen war, belagerten an einem Ostertage das Kloster mit 200000 Sarazenen, ein halbes Jahr lang, und Lumar verlangte Wolf-Dietrichs Auslieferung. Dieser ritt täglich hinaus, und erschlug viele Heiden. Er sandte aber nach seinem Sohne um Hülfe. Brechtungs Söhne waren gerade alle 10 zu Garten, und zogen mit Hug-Dietrichen und 80000 Mannen hin. Bei dem Kloster kam es zu einer furchtbaren Schlacht. Hug-Dietrich und sein Gesell Hildebrand thaten hier den ersten tapfersten Streit, und wurden zu Rittern. Wolf-Dietrich, erfreut darob, erneute seine alten Heldenthaten; er trug selber die Sturmfahne, und mit 500

Klosterbrüdern „schrieb er blutige Buchstaben, und sein Segen war Tod:“ er erstach den Ba=ruck, nahm Karigas gefangen, und schlug dem Bannerträger der Heiden das Haupt ab: da flohen alle, und ersoffen gar, und 60000 waren erschlagen. Die Christen hatten nur 2000 verloren, aber auch 6 von Brechtungs Söhnen lagen todt, darunter Brechter, Brechtwin, Alebrand und Brachtung. Wolf=Dietrich beklagte sie bitterlich und küßte die lieben Todten. Alle wurden feierlich begraben.

Karigas und andere 60 Gefangene mußten Frieden beschwören und Christen werden. Er sandte in sein Reich, und viele kamen und empfingen auch die Taufe.

Hug=Dietrich zog heim: sein Vater gab ihm gute Lehren, und hieß ihn jährlich besu=chen. Hildebrand bat Wolf=Dietrichen um ein Wappen; und der gab ihm, zum Anden=ken seines Namens, drei Wölfe im grünen Felde mit blauem Ringe, darnach dieses Geschlecht die Wölfingen hieß.

Wolf=Dietrich lebte streng in seinem Orden, dennoch däuchte ihm alles Fasten und Beten

nicht genügsam zur Buße seiner Sünden. Die Brüder mußten ihm also eine härtere Buße ersinnen, und bereiteten ihm im Münster eine Bahre, auf welcher er in Einer Nacht aller Sünden ledig würde. Er legte sich willig darauf, und mußte nun die ganze Nacht mit den Geistern aller von ihm Erschlagenen kämpfen, die gewaffnet auf ihn losschlugen, und denen seine Streiche nichts schadeten. Es war der furchtbarste und härteste Sturm, den er je gefochten hatte: am Morgen lag er für todt, und sein Haar war schneeweiß geworden. Er kam wieder zu sich, und lebte noch 16 Jahr in der Brüderschaft; und an seinem Ende führten die Engel seine Seele von hinnen.

Nach der diesen Sagen von Otnit, Hug- und Wolf-Dietrich vorangehenden Geschichte der Amelungen, lebte Wolf-Dietrich 503 Jahr, und hatte mit seiner Frau 56 Kinder, (von denen allein Hug-Dietrich am Leben blieb.

Dieser folgte seinem Vater im Reiche, und war der mildeste aller Könige. Er gewann mit tapferer Hand die schöne Siegeminne, Königinn von Frankreich, und lebte mit ihr 450 Jahr.

Amelung, ihr beider einziger Sohn, war ein streitbarer König. Er hatte mit seiner Gemahlinn aus Kärlingen, drei Söhne, Dietmar, Ermenrich und Diether. Sterbend theilte er ihnen sein Reich: Ermenrich empfing Apulien, Kalabrien und des Herzogs Wernhers Mark; Diether bekam Breisach und Baiern; und Dietmars Theil war Lamparten, Rom, Isterreich, Friaul und das Innthal.

Dietmar war 50 Jahr, als er des Königs Desen Tochter freite, und mit ihr Diethern und Dietrichen zeugte, welcher die vielen Wunder vollbrachte, von denen

man singet und saget. Dietmar war der stärkste aller Männer; und baute die Burg zu Bern (Verona, darnach Dietrich immer benannt wird). Er lebte 300 Jahr, und befahl vor dem Tode Ermenrichen seine Söhne. Beide erzog der alte Herzog Hildebrand.

Als Dietrichs Mutter, (die Odilia hieß,) mit ihm schwanger ging, da träumte ihr in einer Nacht, da ihr Mann abwesend war, als ob dieser bei ihr läge. Und sie erwachte und griff auf einen hohlen Geist, der sprach zu ihr: er wäre ein geheurer Geist, und der Sohn, den sie von Dietmar trüge, sollte der stärkste Held werden, der je geboren worden, und ihm von diesem Traume das Feuer aus dem Munde schießen, wenn er zornig würde.

Auch bauete der Teufel in dreien Tagen die Burg zu Bern.

Damals hielt Etzel, König von 12 Königen, 12 Herzogen und 30 Grafen, in Ungerland einen prächtigen Hof; er war reich und milde ohne Gleichen, und berief zu einem großen Gastmahle alle Fürsten mit ihren Frauen und 14jährigen Kindern; täglich speiste er 3000 Mann, und die Königinn 400 Frauen.

Als der ganze Hof bei offenen Thoren herrlich zu Tische saß, trat eine wunderschöne Jungfrau herein: sie war die Tochter des Kö-

[illegible] von Morenland jenseit des Meeres; dessen zwei Söhne, davon der eine ein Menschenfresser war, das Reich erbten und die Schwester verstießen, welcher Gott dafür drei Gaben verlieh: jedes Menschen Tugend äußerlich zu erkennen, einen Helden durch ihren Segen im Kampfe fest zu machen, und täglich einmal dahin versetzt zu werden, wo sie wünschte. So kam sie vor Etzeln, grüßte, und bat ihn um Schutz vor dem wilden Wunderer, welcher sie schon 3 Jahr mit seinen Hunden verfolgte, um sie zu fressen. Etzel versagte, weil er, als der höchste, selber nie streite; doch möge sie sich einen Kämpfer wählen. Die Jungfrau rühmte sich ihrer ersten Gabe, und Etzel verlangte die Bewährung an ihm selber: sie erklärte ihn für den zaghaftesten, aber mildesten Mann. Drauf wählte sie sich, als den tapfersten, den Markgrafen Rüdiger (2), welcher, ein Königskind und noch ein Jüngling, schon 5 Jahr bei Etzeln und sein Markgraf in Oesterreich zu Bechelaren war, und mit 300 Mannen durch den Pallast ging. Sie trat zu dem milden Rüdiger bei der alten Königinn, wo er als Schenke diente, und bat

ihn um Hülfe. Er versagte, weil man es ihm für Stolz auslegen möchte, und hieß sie einen kühneren suchen: nur wenn sie keinen fände, wollte er kämpfen. Sie klagte es Etzeln, und bat ihn die Thore zu schließen. Etzel zürnte: er habe es nie gethan; auch der Wunderer solle Speise und Trank bei ihm haben; er sei der mächtigste König und weiche nur Gott. Ein Horn aber erschallt und des Wunderes Hunde springen in den Saal: Etzel erschrickt und läßt die Thore schließen. Die Jungfrau bat nochmals um einen Kämpfer; und Etzel verwies sie zu dem Saale der jungen Königinnen, wo Dietrich von Bern zwischen zwei Königinnen saß. Dieser war vor 2 Jahren mit 500 Rittern von seinem Vater an Etzels Hof gesandt, um Zucht und Rittersitte zu lernen: ihn erwählte die Jungfrau, und er verhieß es, zur Ehre der Frauen, wenn Etzel es erlaubte. Etzel verweigerte ihn, weil er im Unglücksfall die Rache von Dietrichs Verwandten fürchtete; eher wollte er Rüdigern missen. Indem erschien der Wunderer mit seinen Hunden auf der Brücke, und forderte die Jungfrau. Etzel verwies sie an Rüdiger, dem

nigs von Morenland jenseit des Meeres; dessen zwei Söhne, davon der eine ein Menschenfresser war, das Reich erbten und die Schwester verstießen, welcher Gott dafür drei Gaben verlieh: jedes Menschen Tugend äußerlich zu erkennen, einen Helden durch ihren Segen im Kampfe fest zu machen, und täglich einmal dahin versetzt zu werden, wo sie wünschte. So kam sie vor Etzeln, grüßte, und bat ihn um Schutz vor dem wilden Wunderer, welcher sie schon 3 Jahr mit seinen Hunden verfolgte, um sie zu fressen. Etzel versagte, weil er, als der höchste, selber nie streite; doch möge sie sich einen Kämpfer wählen. Die Jungfrau rühmte sich ihrer ersten Gabe, und Etzel verlangte die Bewährung an ihm selber: sie erklärte ihn für den zaghaftesten, aber mildesten Mann. Drauf wählte sie sich, als den tapfersten, den Markgrafen Rüdiger (2), welcher, ein Königskind und noch ein Jüngling, schon 5 Jahr bei Etzeln und sein Markgraf in Oesterreich zu Bechelaren war, und mit 300 Mannen durch den Pallast ging. Sie trat zu dem milden Rüdiger bei der alten Königinn, wo er als Schenke diente, und bat

ihn um Hülfe. Er versagte, weil man es ihm für Stolz auslegen möchte, und hieß sie einen kühneren suchen: nur wenn sie keinen fände, wollte er kämpfen. Sie klagte es Etzeln, und bat ihn die Thore zu schließen. Etzel zürnte: er habe es nie gethan; auch der Wunderer solle Speise und Trank bei ihm haben; er sei der mächtigste König und weiche nur Gott. Ein Horn aber erschallt und des Wunderes Hunde springen in den Saal: Etzel erschrickt und läßt die Thore schließen. Die Jungfrau bat nochmals um einen Kämpfer; und Etzel verwies sie zu dem Saale der jungen Königinnen, wo Dietrich von Bern zwischen zwei Königinnen saß. Dieser war vor 2 Jahren mit 500 Rittern von seinem Vater an Etzels Hof gesandt, um Zucht und Rittersitte zu lernen: ihn erwählte die Jungfrau, und er verhieß es, zur Ehre der Frauen, wenn Etzel es erlaubte. Etzel verweigerte ihn, weil er im Unglücksfall die Rache von Dietrichs Verwandten fürchtete; eher wollte er Rüdigern missen. Indem erschien der Wunderer mit seinen Hunden auf der Brücke, und forderte die Jungfrau. Etzel verwies sie an Rüdiger, dem

ren ihm Treue, und krönten ihn in Rom zum Kaiser. Darauf hielt er zu Garten ein grosses Turnier. Er gedachte der schönen Amie zu Tarvis, lud sie durch den Grafen Hermann ein, und vermählte sie mit Herbranden. Wernher ernannte diesen zu seinem Erben, und Wolf-Dietrich gab ihm das angränzende Garten.

Herbrands ältester Sohn war Hildebrand (II. 5.), der berühmte Lehrmeister Dietrichs (II. 3.), und dies der berühmteste Heldenstamm, der Wölfingen. Der zweite Sohn hieß Nere [Vater Wolfwins], der dritte Ilsan (II. 6.); und eine Tochter Mergard war [durch Amelolt von Garten] Mutter Wolfharts (II. 4.), [Alpharts und Siegestabs].

Auch die übrigen Söhne Brechtungs belohnte Wolf-Dietrich reichlich. Hache'n machte er zum Landesherrn am Rhein und gab ihm Breisach und eine edle Herzoginn: beider Sohn war Eckart (I. 5.). Brechter bekam Meran; Brechtung der jüngere Kärnthen; Brechtwin Sachsen, und Alebrand Brabant. Die übri-

gen 4 Brüder wurden Landesherren in Griechenland.

Wolf-Dietrich zeugte mit Sibrat einen Sohn Hug-Dietrich, und eine Tochter Sibrat. Den Sohn übergab er Herbranden, der ihn mit Hildebranden ritterlich aufzog. Als Hug-Dietrich 12 Jahr alt war, starb seine Mutter, und Wolf-Dietrich, leidvoll und thatenmüde, beschloß nun, zum Heile seiner Seele, in ein Kloster zu gehen. Er ließ seinen Sohn krönen und ihm huldigen, und empfahl ihn seinen Mannen, die vergeblich ihn zu bleiben baten.

Er begab sich in das St. Georgen-Kloster Tuskal, am Ende der Christenheit zunächst an den Heiden, von denen es hart litt. Er opferte dort, in Gegenwart vieler Fürsten, seine Waffen auf den Altar, zwar mit dem Bedinge, daß das Kloster nicht angegriffen würde. Weinend schieden da von ihm sein Sohn und seine Mannen. Der Komthur und Abt lehrten ihn den Orden; ihm mißfiel aber höchlich, daß man die Speise ungleich vertheilte: er schüttete alles zusammen, und gab allen gleich. Die fürstlichen Brüder, die sich

dawider sezten, knüpfte er je zwei mit den Bärten zusammen, und hängte sie über eine Stange: sie widerstrebten seitdem nicht mehr.

Damals foderte der Heidenkönig Tarigas, der dem Kloster schon viel geschadet hatte, Unterwerfung. Wolf-Dietrich gab so wehrhafte Antwort, daß der Bote heftig erschrak. Tarigas mit dem Baruck von Baldack (Bagdad), dessen Bruder Lumar einst Wolf-Dietrichs Mannen gefangen hatte, und sammt Belmunden von ihm erschlagen war, belagerten an einem Ostertage das Kloster mit 200000 Sarazenen, ein halbes Jahr lang, und Lumar verlangte Wolf-Dietrichs Auslieferung. Dieser ritt täglich hinaus, und erschlug viele Heiden. Er sandte aber nach seinem Sohne um Hülfe. Brechtungs Söhne waren gerade alle 10 zu Garten, und zogen mit Hug-Dietrichen und 80000 Mannen hin. Bei dem Kloster kam es zu einer furchtbaren Schlacht. Hug-Dietrich und sein Gesell Hildebrand thaten hier den ersten tapfersten Streit, und wurden zu Rittern. Wolf-Dietrich, erfreut darob, erneute seine alten Heldenthaten; er trug selber die Sturmfahne, und mit 500

Klosterbrüdern „schrieb er blutige Buchstaben, und sein Segen war Tod:“ er erstach den Barzuck, nahm Narigas gefangen, und schlug dem Bannerträger der Heiden das Haupt ab: da flohen alle, und ersoffen gar; und 60000 waren erschlagen. Die Christen hatten nur 2000 verloren, aber auch 6 von Brechtungs Söhnen lagen todt, darunter Brechter, Brechtwin, Alebrand und Brachtung. Wolf-Dietrich beklagte sie bitterlich, und küßte die lieben Todten. Alle wurden feierlich begraben.

Narigas und andere 60 Gefangene mußten Heiden beschwören und Christen werden. Er sandte in sein Reich, und viele kamen, und empfingen auch die Taufe.

Hug-Dietrich zog heim: sein Vater gab ihm gute Lehren, und hieß ihn jährlich besuchen. Hildebrand bat Wolf-Dietrichen um ein Wappen; und der gab ihm, zum Andenken seines Namens, drei Wölfe im grünen Felde mit blauem Ringe, darnach dieses Geschlecht die Wölfingen hieß.

Wolf-Dietrich lebte streng in seinem Orden, dennoch däuchte ihm alles Fasten und Beten

fragte ihn, ob er Siegenot wäre. Der Wilde antwortete, nicht halb so stark wäre er, als jener, von dem er selber besiegt worden. Der Kampf erneute sich, und Dietrich ward umgetrieben. Das Zwerglein rief ihm zu, in den Wilden wäre ein Kraut verheilt, das ihn unverwundbar machte; er wollte ihm aber eine Wurzel geben, welche den Zauber vernichtete. Dietrich schnitt dem Zwerg die Bande auf, und erhielt von ihm die Wurzel. Er ward nochmals zu Boden geschlagen, aber aufspringend faßte er nun das Schwert mit der Wurzel in beide Hände, und hieb dem Wilden den Kopf ab. Das Zwerglein freute sich, und erzählte, wie der Wilde ihrer Tausend, wenn sie vor ihren Berg gingen, bis auf Hundert verderbt hätte, um selber darin zu wohnen; es nannte sich Baldung, und stammte von Alberich, der zuvor in demselben Berge saß. Auch erkannte es Dietrichen an dem Hildegrim, widerrieth ihm den Kampf mit Siegenot, und erbot ihm schöne Bewirthung, Schätze und einen köstlichen Panzer; und als Dietrich sich nicht aufhalten ließ, gab es ihm einen Stein, durch dessen Kraft er wohl ein Jahr lang ohne

Hunger und Durst fechten könnte, und alles wilde Gewürme von ihm weichen müßte. Dietrich schenkte ihm das Wild, bestieg sein Roß Falke, und das Zwerglein wies ihm den Weg.

Dietrich fand den Riesen auf der Lauer schlafend, die Stange neben ihm: sein Waffenrock war rauch mit Riemen durchnäht, sein Maul ging bis an die Ohren, und sein Athem, einem Winde gleich, bewegte die Aeste. Dietrich band Falken an einen Baum; doch für feige achtend, den Schlafenden zu morden, weckte er ihn mit einem Fußtritt in die Brust. Siegenot sprang auf, wird aber wieder niedergeschlagen. Er erkennt den Berner an dem Hildegrim seines Oheims, dessen Mord er büßen solle. Dietrich verläugnete sich; aber Siegenot berief sich auf den rothen Löwen und Adler seines Schildes: zwei Jahre habe er schon auf ihn gelauert. Dietrich, ihn versuchend, bat um Entlassung; da aber Siegenot nicht wollte, so gestand er ihm Grims Tod, und verkündigte ihm gleiches Schicksal. Der Riese schlug nun mit der Stange, daß die Bäume stoben, und es erhub sich ein Kampf, den ein Zager nicht wohl ansehen mochte, und

davon das Laub in den Brand gerieth. Dietrich konnte den Riesen nicht verwunden, weil unter seinem Helme eines Wurmes Haut, und diese, wie sein Panzer, mit Drachenblut gehärtet war; er stürzte, raffte sich wieder auf, und als der Riese abermals ausholte, entsprang er dem Schlage, daß jenem die Stange entglitt; er trat dazwischen und ließ ihn nicht wieder daran. Da riß der Riese einen Baum aus, und schlug damit. Dietrich beklagte sich über solche Ruthen, und hieb sie ihm von der Hand; der Riese raufte aber immer neue und größere; und Dietrich hieß ihn lieber bei der Stange bleiben, weil ihm die Aeste zu den Fenstern eingingen; er ließ ihn keinen Baum mehr raufen, trieb ihn um, und als er die Stange ergreifen wollte, schlug er ihn zu Boden. Siegenot sprang wieder auf: und so fochten sie den sommerlangen Tag, daß das Laub verdorrte, und des Riesen Horn-Panzer erweichte von dem Feuer aus Dietrichs Munde, so daß er verwundet ward. Der Riese schalt ihn einen vom Teufel Besessenen, trat in den Wald und nahm von einem Baume seinen Schild, groß wie ein Stadel- (Scheunen-)

Thor, händedick, mit Horn und Stahl belegt; der Kampf begann von neuem, so daß Gevögel und Gewild in den Wald entfloh. Dietrichs Schwert reichte dem Riesen bis an den Gürtel, und wenn er ihn auf den Eisenhut schlagen wollte, mußte er hoch aufspringen. Sie fochten, bis Hildegrim trübe ward, und der Riese schlug, daß Dietrichen das Blut aus den Ohren sprang und er für todt niederstürzte. Der Riese trat ihn mit Füßen, und siegprahlte, er wolle nun nach Bern und sich die Wölfingen, Hildebrand, Amelold, Wolfhart und Siegestab unterwerfen, oder ihnen ebenso thun. Dietrich erholte sich aber, sprang auf, und schlug ihm den Schild von der Hand, und da er zu schwer war, trat er ihn in Stücken. Dietrichen half der Stein, und er focht mit dem Riesen bis an den fünften Tag. Einmal kam er ihm unter die Achsel und stach ihn durch den Horn-Panzer; Siegenot schlug ihm das Schwert aus der Hand, und als beide darnach sprangen, warf er ihn nieder. Sie rangen mit einander; Dietrich riß dem Riesen die Wunden auf, doch brach dieser ihm endlich die Hände daraus,

drückte ihn nieder, und band ihm alle Viere. Dietrich wünschte sich lieber ehrlich erschlagen zu sein, und bat, ihm den Kopf abzuhauen. Siegenot aber wollte ihn seinen Würmen vorwerfen, nahm ihn unter einen Arm, und ihn drückend, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß, trug er ihn eine halbe Raste weit in seine Höhle. Hier zog er ihm die Rüstung aus, trug sie in seine Kammer, hängte Schild und Schwert an eine Stange, und stellte den Hildegrim daneben; dann löste er Dietrichs Bande und senkte ihn in ein tiefes Verließ zu den Würmen. Diese flohen aber durch die Kraft des Steines vor ihm und verbargen sich allenthalben. Siegenot verband oben seine spannenweiten Wunden mit Moos und Werg, und spottete über Dietrichs Ungemach, und rief hinab, er werde nun nach Bern gehen. Dietrich klagte verstellt seine Noth, und verkündigte ihm Hildebrands Nachkunft. Siegenot waffnete sich, und legte sich wieder hinter einen Hügel auf die Lauer.

Weil Dietrich über das Ziel ausblieb, beklagte man ihn zu Bern für todt, vor allen Hildebrand. Siegestab forderte alle zur Rache

des treuen Herrn auf. Wolfhart rief, wenn er ehrlich erschlagen worden, so sollte man ihn desto minder klagen; alle müßten sterben, und besser im Kampfe, als auf dem Stroh: würde er selber ehrlich erschlagen, so wäre er dessen wahrlich froh: und vergönnte es Hildebrand, so wollte er selber Dietrichen nachreiten. Hildebrand wollte aber sein Wort halten, und wenn er in zwölf Tagen nicht heimkäme, sollte Wolfhart ihm folgen. Er waffnete sich; und seine Frau Ute klagte um ihn. Wolfhart sagte, sie möchte sich um einen Alten nicht so grämen und lieber einen Jungen nehmen, der sie besser tröstete. Sie verwies ihm den Schimpf, und Hildebrand schied mit einem Kusse von ihr. Da rief Wolfhart: „Nun ist der Riese verloren!“ Ute rieth ihm, sich auch eine Frau zu nehmen, wenn ihm der Kuß so gut däuchte. Er antwortete, ihn wollte keine, weil er nicht so wohl gerathen wäre; und bäte er eine darum, so kehrte sie ihm das Hintertheil zu. Alle lachten.

Hildebrand bestieg sein gewaltiges Streitroß, nahm Schild und Speer, und ritt in den Wald. Hier fand er Dietrichs Roß grasen, beklagte

ihn für todt, und rief nach ihm. Der Riese hörte es, und sprang hervor; er drohte ihm, zu Grims Rache, gleiches Schicksal, wie Dietrichen, und schlug auf ihn. Hildebrand hieb ihn mit seinem Schwerte Fraisam nieder; der Riese sprang wieder auf, und beide schlugen sich abermals mit Wunden zu Boden. Beim dritten Gange stürzte Hildebrand, daß ihm der Schild zerbrach, und Blut aus Mund und Nase drang; er schirmte sich nun hinter die Bäume, sprang oft hervor und schlug wieder. So fochten sie den ganzen Tag, bis der Riese die Stange wegwarf, eine Menge Bäume ausraufte und davon einen Hag um Hildebranden schlug, welcher sich und seinen Herrn Gott und St. Michael empfahl. Siegenot stürzte ihn so zu Boden, entriß ihm das Schwert, ergriff ihn beim Harnisch, und trug ihn auf die Heide, wo er ihn hinwarf, und ihm Dietrichs Schicksal ankündigte. Hildebrand rief zu Maria um Hülfe: Siegenot aber band ihm Hände und Füße mit zween Riemen, und trug ihn bei seinem langen Barte über die Achsel heim. In seiner Höhle warf er ihn nieder, und ging hinaus eiserne Fesseln zu holen. Hildebrand beschaute

die Pracht des Gemaches, das mit Edelsteinen geschmückt war: da hingen Harfen und Fiedeln, und ein vergüldetes Horn von einer Greifenklaue, wodurch der Riese die Zwerge rief, welche ihm dienten, und vor ihm spielen, singen und tanzen mußten. Ein Vorhang verdeckte den Schein des Steines, wenn er schlafen wollte, und die Zwerge bereiteten sein Bette. Hier wand und rang sich Hildebrand in den Banden, bis sie zersprangen, legte dann Dietrichs Helm, Schild und Panzer an, und betete zu Maria. Siegenot kam zurück, ergriff ein Schwert, und der Kampf begann von neuem; sie trieben sich in dem Berge um, und der Riese hieb ein ungeheures Felsstück ab, womit Hildebrand ihn warf, daß er umwirbelte wie ein Mühlstein. Fechtend kamen sie an das Verließ, worin Dietrich lag, und als er die Schläge tosen hörte und die Funken hereinfliegen sah, daran Hildebranden erkannte, der ihn schon oft aus solchen Nöthen befreiet hatte. Er rief ihm zu; und Hildebrand, froh, daß er noch lebte, gewann dadurch neue Kraft. Doch schlug ihn Siegenot nieder; aber im Fallen stach ihm Hildebrand von unten herauf eine

tödtliche Wunde, und sprang wieder empor. Noch hieb ihm Siegenot ein großes Stück aus dem Helm, und spaltete einen Fels, dahinter sich Hildebrand schirmte, drei Fuß tief. Aber Hildebrand zerhieb ihm nun den Hornpanzer, und stach ihn in die alten Wunden von Dietrich, daß ihm das Blut klafterweit entgegen sprang, und mit dem Schwert in beiden Händen, hieb er ihn endlich nieder und den Kopf ab.

Hierauf ging er über Dietrichs Gefängniß, und rief hinab, weil er ihm nicht gefolgt, so würde er ihn nun verlassen. Dietrich versprach, forthin immer ihm zu folgen, und bat ihn herauszuziehen. Hildebrand zerschnitt sein Gewand und machte davon einen Strick, welchen er hinabließ. Der Strick aber riß und Dietrich fiel hart zurück. Hildebrand wehklagte darob und zerschlug sich die Brust. Dietrich hörte es, und am Leben verzagend, hieß er ihn allein heimkehren, und empfahl ihm Land und Leute und seinen Bruder Diether. Hildebrand aber suchte in dem Berge umher, und fand einen Zwerg, den er beim Barte ergriff und seine Hülfe verlangte. Es war der Herzog Eckenrich,

welcher auch Land und Leute hatte; und als er den Namen des Gefangenen hörte, diente er ihm gern, und zeigte eine lederne Leiter, welche einst dem Riesen Grim gehörte, und woran nun Dietrich heraufstieg. Dietrich dankte, und sie erzählten und freuten sich, ritten dann heim gen Bern, wo sie von Frauen und Mannen freudig empfangen wurden, und ihre Abenteuer erzählten.

Bald darauf kam auch der Held Wittig (10) zu Dietrichen nach Bern. Er stammte von dem mächtigen und tapfern König Wilkin, nach welchem Schweden, Dänemark und das meiste übrige Insel- und Küstenland der Ostsee, Wilkinen-Land hieß. Auf einem Zuge über die Ostsee fand Wilkin am Strande von Rußland in einem Walde ein schönes Weib, und lag bei ihr. Sie war ein Meerweib, welche ihm auf dem Schiffe wieder erschien und es festhielt, bis er sie in sein Land zu sich lud, worauf sie wieder ins Meer tauchte. Nach einem halben Jahre kam sie und verkündigte ihre Schwangerschaft. Sie ward gut gepflegt, und

gebar einen Sohn, worauf sie verschwand, und nie wieder erschien. Der Knabe, Wade (13) genannt, wuchs riesenmäßig und war, nach der Mutter, bösartig, und vom Vater nicht geliebt: doch gab ihm dieser 12 Höfe auf Seeland. Wilkins Nachfolger aber war sein Sohn Nordian, dessen Söhne die vier Riesen Widolf mit der Stange (I. 13), Aspirian, Aventrod und Etger waren.

Wade hatte einen Sohn Wieland, welchen er neunjährig zu dem berühmten Schmid Mime in Heunenland in die Lehre brachte, wo er ihn aber nur drei Jahre ließ, weil Siegfried (I. 3) damals dort Meister und Gesellen und auch Wielanden häufig mißhandelte. Er brachte ihn nun zu zwei kunstreichen Zwergen in dem Berge Kallova (in Sachsen): auf der Fahrt dahin trug er ihn durch den Sund, der 9 Ellen tief war. Die Zwerge verlangten eine Mark Goldes Lehrgeld für 12 Monden. Wi land war so gelehrig, daß ihn die Zwerge, als Wade kam, noch 12 Monden behalten wollten, und das Ge d zurückgaben, aber bedungen, wenn er nicht zur bestimmten Zeit abgeholt würde, ihm den Kopf abzuhauen. Wade

zeigte Wielanden ein Schwert, das er in die Erde stieß und verbarg, für den Nothfall. Wieland lernte nun alle Künste der Zwerge, welche ihn darob neideten. Wade kam noch drei Tage früher, fand aber den Berg verschlossen; er ruhte von der weiten Fahrt und schlief fest ein: da kam ein ungeheurer Regen und Erdbeben, und löste einen Felsen vom Berge, welcher den Riesen erschlug und begrub. Am bestimmten Tage öffneten die Zwerge den Berg, und Wieland schaute aus nach seinem Vater: er sah die Zerstörung und ahnte dessen Tod; er zog das Schwert aus dem Boden, verbarg es unter den Rock, und erschlug damit die beiden Zwerge, welche auf dem Berge standen und umschauten. Dann ging er in den Berg, nahm all ihr Schmiedezeug und Schätze, lud es auf ein Roß, und zog damit gen Norden.

Nach drei Tagen kam er an die Weser, nahe bei der See. Hier fällte er einen Baum, höhlte ihn aus, legte sich mit seinem Werkzeug und Gute hinein, verschloß den Stamm wieder und setzte Gläser vor einige Oeffnungen: so wälzte er sich in den Strom, schwamm hinaus in die See, und trieb 18 Tage umher.

Die Leute des Königs Nidung von Thiodi (Thy) in Jütland, fischten in der See, und zogen den Baumstamm ans Land. Der König kam, und ließ den künstlich bearbeiteten Stamm aufhauen. Da rief Wieland hervor, und alle liefen, wie vor einem bösen Geiste, davon; er öffnete nun den Stamm, trat heraus, und bot dem König seine Dienste. Er ward angenommen, verbarg aber sein Werkzeug und Gut sammt dem Stamm unter der Erde, und diente am Hofe.

Er hatte drei Tischmesser des Königs zu verwahren: nach 12 Monden entfiel ihm das beßte davon beim Waschen tief in die See. Er ging zu des Königs Schmid Amilias, und weil gerade niemand in der Schmiede war, so schmiedete er selber ein vollkommen ähnliches Messer, und noch einen dreikantigen Nagel, welchen er auf dem Ambosse ließ. Der Schmid und die Gesellen verwunderten sich über diesen künstlichen Nagel, und wußten nicht, wo er her kam. Wieland aber legte das Messer auf den Tisch: und als der König damit ein Brot durchschnitt, fuhr es zugleich durch den Tisch und schnitt ein Stück davon ab.

Der König verwunderte sich darob, und vermuthete sogleich auf Wieland; dieser gestand es endlich. Amilias aber, der zugegen war, forderte ihn zum Wettkampf in Schmiedearbeit: binnen 12 Wochen wollte er einen Helm und Harnisch, und Wieland sollte ein Schwert schmieden, und wenn dieses nicht die Rüstung durchschnitte, sollte sein Haupt verfallen sein. Zwei Ritter verbürgten sich für Amilias und der König für Wieland. Amilias setzte sich sogleich an die Arbeit. Wieland aber ließ ein halbes Jahr ruhig vergehen.

Der König ließ ihm eine Schmiede bauen, und Wieland suchte nun sein Werkzeug, fand aber den Baumstamm leer. Er erinnerte sich, daß ein Mann ihn verbergen gesehen hatte, und erzählte es dem Könige. Dieser berief alle seine Mannen, und Wieland wollte den Dieb erkennen, fand ihn aber nicht, und der König ward zornig. Wieland machte nun von jenem Manne ein genaues Bild an Gestalt und Farbe, und stellte es in den Vorsaal; und als er dem König am Abend hindurch leuchtete, grüßte dieser das Bild als seinen Gesandten Reigin in Schweden. So ward es entdeckt;

und als Reigin heimkam, gestand er, daß er es im Scherze gethan, und Wieland erhielt Werkzeug und Gut wieder, ließ aber noch 4 Monden vergehen. Dann setzte er sich ans Werk, und schmiedete binnen 7 Tagen ein Schwert, welches einen Flock Wolle, der im Strome dagegen trieb, zerschnitt. Der König hatte nie ein besseres Schwert gesehen. Wieland aber zerfeilte es zu Staub, mengte ihn mit Mehl und Milch und gab ihn Mastvögeln zu fressen, die drei Tage gehungert hatten; aus ihrem Koth schied er das Eisen, schlackte es aus, und schmiedete binnen 13 Tagen ein kleineres Schwert. Es zerschnitt, wie das erste, einen Flock Wolle, der aber zwei Fuß dick war. Den König dünkte es das köstlichste Kleinod; Wieland aber verfuhr damit nochmals, wie zuvor, reinigte den Stahl völlig, und schmiedete binnen 3 Wochen ein blitzendes Schwert, mit Gold ausgelegt und mit schönem Griffe, welches ein drei Fuß dickes Flock Wolle im Strome durchschnitt. Der König war entzückt, und wollte es selber führen. Wieland wollte zuvor noch Scheide und Gehenk dazu machen, verbarg aber dieß gute Schwert,

das er Mimmung nannte, unter die Schmiedebälge, schmiedete ein ganz ähnliches, und gab das dem König.

Am Tage der Entscheidung zog Amilias seinen zwiefach geschmiedeten Panzer an, und prangte darin auf dem Markte und vor dem König. Er that seinen starken Helm auf, und setzte sich auf dem Platze auf einen Stuhl: Wieland trat hinter ihn und setzte ihm sein Schwert an den Helm; Amilias hieß ihn tüchtig zuhauen, und Wieland drückte den Mimmung, welcher Helm und Haupt, Panzer und Bauch bis auf den Gürtel durchschnitt. Da fragte Wieland den Schmid, ob er etwas spürte. Amilias antwortete, es wäre ihm, als wenn ihm kaltes Wasser über den Leib führe. Wieland hieß ihn sich schütteln: Amilias that's, und da fielen die Stücke zu beiden Seiten todt vom Stuhle. Unter dem Vorwande, das Schwert abzutrocknen und die Scheide zu holen, verbarg es Wieland wieder, und gab dem König das nachgemachte. Er schmiedete nun für diesen noch mancherlei Kleinode, und war von ihm hochgeehrt und der kunstreichste und berühmteste aller Schmide.

Darnach hatte der König einen schweren Krieg, und zog 5 Tage weit den Feinden entgegen: am Tage vor dem Treffen vermißte er seinen Siegerstein, der ihm stäts Sieg gewährte, und versprach dem, der ihn holte, sein halbes Reich mit seiner Tochter. Keiner unternahm's, bis zum Abend. Da ritt Wieland auf seinem guten Rosse Schemming, welches er von jener trefflichen Stute des Studas hatte, die 5 Tagereisen hin und zurück, und kam noch vor Sonnenaufgang mit dem Siegersteine. Der Truchseß, der ihm mit 7 Knechten begegnete, wollte ihm den Stein und dessen Preis mit Gewalt nehmen, Wieland aber erschlug alle mit seinem Mimmung, und brachte den Stein dem König. Dieser stellte sich jedoch zornig über den Mord des Truchsessen und drohte Wielanden den Tod, wenn er sich nicht eilig fortmachte. So mußte Wieland schimpflich entfliehen: Nidung aber gewann die Schlacht, und zog siegreich heim.

Wieland sann auf Rache, begab sich unerkannt unter Nidungs Köche, und that Gift in die Speise. Aber alle Gerichte, die vor den König und seine Tochter kamen, zerlegte diese

mit einem Messer, welches sogleich erklang, wenn Gift darin war: so ward es entdeckt, aber nicht der Thäter. Wieland schmiedete nun ein ganz ähnliches Messer, vertauschte es, und that ein Liebesgift in das Leibgericht der Königstochter. Diese argwähnte, und als das Messer nicht klang, prüfte sie es in blutigem Fleische, worin es auch nicht erklang, so daß sie den Betrug entdeckte. Nidung erkannte daran Wielanden, fand ihn in der Küche, und ließ ihm die Sehnen an beiden Füßen zerschneiden. So lag Wieland elend im Hofe, bis er den König erbarmte, welcher ihm eine Schmiede bauen ließ, worin Wieland wieder allerlei Geräth für ihn schmiedete.

Indessen kam Wielands Bruder Eigil, an Nidungs Hof. Er war der trefflichste Bogenschütze, und war lange Zeit dort. Eines Tages wollte Nidung seine Kunst prüfen: er ließ Eigils dreijährigem Sohn einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot ihm, denselben abzuschießen, nur mit Einem Pfeile. Eigil schoß, und traf mitten in den Apfel. Alle bewunderten diesen Meisterschuß, der lange berühmt blieb. Eigil hatte aber drei Pfeile zu

sich gesteckt, und als Nidung ihn darum fragte, antwortete er, daß, wenn er den Knaben getroffen hätte, die andern Pfeile Nidungen zugedacht gewesen wären. Solches däuchte allen bieder gesprochen, und Nidung nahm es gut auf.

Nidungs schöne Tochter Bödvild zerbrach einst beim Spiele im Garten ihren besten Goldring, und war sehr bekümmert darob. Eine Gespielinn wußte Rath, und brachte den Ring Wielanden, zur Herstellung. Dieser weigerte sich, weil er nichts ohne des Königs Willen schmieden dürfte, und verlangte, zur Sicherheit, daß die Königstochter selber käme. Diese kam in die Schmiede und bat ihn um Herstellung des Ringes: er aber sagte, er wollte zuvor noch etwas anders schmieden, warf die Thür zu, überwältigte die Jungfrau, und lag bei ihr. Darauf stellte er den Ring her, besser als er gewesen war. Was aber dabei geschehen war, verschwiegen beide.

Darnach kamen einst des Königs jüngste beide Söhne und baten Wielanden um Geschosse für ihre Bögen. Wieland versprach es, wenn sie bei frischgefallenem Schnee rückwärts in die Schmiede kämen. Das thaten sie eines Mor-

gens: Wieland aber schlug die Thür zu, tödtete die beiden Knaben, und verbarg ihre Gebeine in der Erde unter den Schmiedebälgen. Der König ließ seine Kinder überall suchen; man fand die Spuren aus der Schmiede zur Burg, und kein Verdacht fiel auf Wielanden; man wähnte, sie wären auf der Jagd oder See verunglückt.

Wieland aber nahm die Gebeine aus den Leichnamen, bearbeitete sie und faßte sie in Gold und Silber: aus den Schädeln machte er zwo Trinkschalen, aus den Schulterblättern und Hüftknochen Oelschalen, aus andern Beinen Messerhefte, Pfeifen, Schlüssel und Leuchter, und so aus allen Gebeinen köstliches Geräth für des Königs Tisch, welches bei Gastmahlen aufgesetzt wurde.

So hatte Wieland sich an Nidung gerochen; dazu ging Nidungs Tochter von ihm schwanger. Sie verlobte sich heimlich mit ihm. Wieland verkündete ihr, daß sie einen Sohn gebären würde, dem sie einst sagen sollte, daß er Waffen für ihn geschmiedet und dort verborgen hätte, wo das Wasser hinein und der Wind hinausgehe: das war, wo er das Eisen kühlte.

Darauf ließ Wieland seinem Bruder allerlei Vögel schießen und ihm die Federn bringen, aus welchem er sich ein Flügelkleid machte, ähnlich dem abgestreiften Federbalg eines großen Vogels. Er ließ es Eigiln versuchen, und lehrte ihn sich gegen den Wind darin zu erheben und vor dem Winde sich niederzulassen. So erhob sich Eigil leicht wie ein Vogel, beim Niederlassen fiel er aber hart auf die Erde. Nun erhob sich Wieland darin ebenso, und bekannte Eigiln, daß er, Untreue fürchtend, ihn falsch gelehrt hätte, indem die Vögel sich auch gegen den Wind niederließen, wie erhöben. Er sagte ihm sein Vorhaben, und hieß ihn, wenn er nach ihm schießen müßte, unter den linken Arm zielen, wo er das Blut der Söhne Nidungs in einer Blase trüge. Dann flog er auf den höchsten Thurm der Königsburg, rief Nidungen, enthüllte ihm seine ganze Rache, und schwang sich in die Luft. Nidung gebot Eigiln bei seinem Leben, nachzuschießen: Eigil schoß, wie Wieland ihn gelehrt hatte, und das Blut fiel auf die Erde, daß alle wähnten, er müßte davon sterben. Wieland aber flog heim nach Seeland, zu dem Erbe seines Vaters, Wade.

Bald darauf starb Nidung, und sein Sohn Otwin übernahm das Reich, war milde und hielt seine Schwester werth. Diese gebar einen Sohn, Wittig, der an Stärke und Klugheit ohnegleichen aufwuchs. Als Wieland Nidungs Tod vernahm, bat er um Frieden: Otwin gab ihm Sicherheit, und Wieland kam nach Jütland, wo die Sühne und Vermählung vollzogen wurde. Wieland wollte aber nicht dort bleiben, sondern zog mit seinem Weibe und seinem dreijährigen Sohne heim nach Seeland, und lebte dort lange hochberühmt durch seine Kunst.

Wittig war nun zwölf Jahr alt, groß und stark, doch hart von Gemüth und unbiegsam. Sein langes Haar war weiß, wie seine Haut, und seine Augen waren so scharf, daß man sie kaum anschauen konnte. Wieland pries ihm seine Schmiedekunst, und wollte sie ihn lehren. Wittig aber verschmähte Hammer und Zange, und verlangte nur nach Roß und Schwert und Rüstung, zum Ritterleben: er habe von Dietrichs Ruhm gehört, der mit ihm gleich alt wäre, und mit dem wollte er sich messen, und ihn besiegen oder sein

Mann werden. Wieland rieth ihm, lieber einen Riesen in dem Walde dort zu bestehen, und sich dafür die Tochter des Königs von Schweden und das halbe Reich zu verdienen. Wittig aber hielt es für schimpflich, um ein Weib solches zu unternehmen, und wollte zu Dietrichen. Da gab Wieland ihm die Rüstung, welche er ihm geschmiedet hatte: die Panzerhosen, das zweidrähtige Panzerhemde, das Schwert Mimmung, und den starken Helm Limme, auf welchem eine glänzende giftsprühende Schlange gebildet war, Wittigs Grimmigkeit andeutend. Der Schild war so dick und schwer, daß ihn ein Mann mit einer Hand kaum heben konnte: auf weißem Grunde waren Hammer und Zange roth gemalt, das Sinnbild seines Vaters; darüber standen drei Karfunkelsteine, zum Zeichen seiner königlichen Abkunft von Mutterseite.] Dazu gab Wieland ihm das Roß Schemming, dessen Sattel aus Elfenbein auch mit einer Schlange geziert war. Die Mutter gab dem Sohne ihren Goldring und drei Mark Goldes. Wittig nahm Abschied, sprang ohne Stegreif auf das Roß und ritt hinweg. Wieland begleitete ihn eine Strecke,

sagte ihm den Weg, und gab ihm noch manchen guten Rath.

Wittig ritt lange fort gen Süden durch Wälder, bewohntes und wildes Land, bis an den Eidis-Strom *). Er konnte die ihm vom Vater bezeichnete Fuhrt nicht finden, stieg ab, band sein Roß an einen Baum, legte die Waffen ab, vergrub sie, und watete in den Strom bis an den Hals.

Indem kamen Hildebrand und Heime, welche Dietrich nach Hornboge'n, Fürsten in Windland, gesandt hatte, ihn zum Stallbruder (Waffenbruder) zu werben, mit diesem an den Strom, und sahen Wittigen auf und niederwogen. Hildebrand hielt ihn für den Zwerg Alberich, und wollte ihn nochmals fangen, um wieder so reiches Lösegelt von ihm zu haben, wie Dietrichs Nagelring und Hildegrim war. Wittig hörte die Rede, und bat ihn an's Land zu lassen: er sprang neun Fuß weit hinaus, legte Kleider und Waffen wieder an und schwang sich zu Rosse. Er gab sich

*) Vielleicht die Etsch, Adigi, woran Bern liegt. Die Elber wäre zu nördlich.

und seine Fahrt Hildebranden zu erkennen, und dieser, wohl Wittigs Stärke und Dietrichs Gefahr ermessend, machte mit ihm Stallbrüderschaft, nannte sich aber Boltram und seine Gefährten Sintram und Hornboge.

Dann zeigte Hildebrand die Fuhrt durch den Strom, und sie ritten fürder, bis an einen Scheideweg. Da sagte er, beide Wege führten nach Bern, der kürzere über eine Steinbrücke bei der Burg Brictan (wol Brixen), worin 12 Räuber säßen, die Rosse und Waffen als Zoll forderten, und welche Dietrich schon vergeblich bekämpft habe. Wittig bestand auf den kürzesten Weg, und sie kamen durch den Lur-Wald an die Brücke. Wittig ritt voraus. Die zwölf Räuber ersahen ihn von den Burgzinnen, und theilten sich zum voraus seine Rüstung: Gramaleif, ihr Häuptling, wollte den Schild, Studfus das Schwert, Thrälla den Panzer, Siegstab den Helm, der fünfte das Roß, der sechste das Gewand, der siebente die Panzerhosen, der achte den Gürtel mit dem Säckel, der neunte die rechte Hand, der zehnte den rechten Fuß, der eilfte das Haupt. Studfus wollte ihm das Leben lassen,

und Gramaleif hieß drei von ihnen all diesen Zoll holen. Wittig versagte ihn, und forderte den Häuptling. Gramaleif ritt mit allen hinaus, und jeder forderte sein Stück; es kam zum Kampfe: Studfus Schwert zersprang an Wittigs Helm, und Wittig hieb ihn mit Mimmung mitten durch, und spaltete Gramaleifen bis auf den Gürtel. Hildebrand ermahnte die beiden Gefährten, Wittigen zu helfen. Heime wollte erst, wenn Wittig siegte, Hornboge aber bewährte die Stallbrüderschaft, und sie ritten hinzu. Unterdessen hatte Wittig schon sieben der Räuber erlegt, und Siegstab mit den übrigen entfloh.

Wittig ritt nun mit seinen Gefährten in die Burg; sie fanden darin großen Vorrath und Reichthum, und blieben dort die Nacht. Hildebrand bedachte, wie gefährlich Wittig und seine Waffen Dietrichen wären: um Mitternacht stand er heimlich auf, und vertauschte Wittigs Mimmung, durch Knauf, Gefäß und Scheide, mit seinem Schwerte. Am Morgen sagte Hildebrand Wittigen seinen und seiner Gefährten rechten Namen, und daß sie Dietrichs Genossen wären, doch mit ihm (Wittigen)

die beschworene Brüderschaft halten wollten. Er rieth, die beiden andern Gesellen sollten die Burg bewahren, und er wollte mit Wittig zu Dietrich reiten, mit welchem er als Freund die Burg gemeinsam, oder sonst allein besitzen sollte. Wittig aber hob sogleich den schweren Brücken-Zoll an dieser großen, so lange vermiedenen Heerstraße auf, und verbrannte die Burg, nachdem er alles Gut herausgenommen hatte.

Alle vier ritten nun fürder, und kamen an den Wisar-Strom, über welchen zwischen zwei hohen Felsen eine Brücke ging, welche Siegstab auf der Flucht abgebrochen hatte. Wittig aber spornte seinen Schemming, welcher, wie ein Pfeil, von einem Felsen zum andern hinübersprang, so daß beide Spuren von den Hufeisen und Nägeln noch auf diesen Tag *) zu sehen sind. Heime's Rispa, ein Bruder Schemmings, sprang ihm nach; Hildebrands und Hornboge's Rosse aber fielen ins Wasser, und schwammen hinüber. Jenseit des Stromes griff Wittig Siegstaben mit

*) Damals, aber auch noch, auf der darnach benannten Roßtrappe, mit der nah verwandten Sage.

den übrigen Räubern an, und erschlug sie; Heime half ihm nicht, wohl aber Hornboge. Am Abend kamen sie zu Hildebrands Burg Garten (Garda), blieben die Nacht dort, und den folgenden Tag erreichten sie Bern.

Dietrich saß gerade zu Tische, und empfing sie freundlich, außer Wittigen, weil er ihn nicht kannte. Da bot Wittig ihm seinen silberbeschlagenen Handschuh und forderte ihn zum ersten Zweikampfe. Dietrich verschmähte ihn, als einen unbekannten Landstreicher, in seinem eigenen Lande. Hildebrand beschwichtigte Dietrichen, und rühmte Wittigs Tapferkeit; und als Rienold, ein Dietrichs-Mann, Wittigen einen Buben schalt, schlug er ihn an's Ohr, daß er niederstürzte. Dietrich drohte, daß Wittig noch denselben Tag vor Bern hangen sollte. Hildebrand wollte es zulassen, wenn er ihn besiegte. Da waffnete Dietrich sich hastig, nahm den Hildegrim und Nagelring und den weißen Schild mit dem goldnen Löwen, sprang auf seinen Falken, und ritt hinaus vor Bern, wo Wittig mit Hildebrauden und wenigen Begleitern, schon schlagfertig hielt. Heime brachte Diet-

richen eine Schale Weins, und wünschte ihm Sieg. Dasselbe that Hildebrand Wittigen, welcher ihn bat, die Schale zuvor Dietrichen zu bringen, daß er ihm zutrinke. Dietrich wies sie zurück, und Hildebrand reichte sie nun Wittigen abermals, welcher sie austrank und ihm seinen Goldring zum Danke gab.

Hierauf rannten die beiden Kämpen mit eingelegten Lanzen, an deren Fähnlein die Zeichen ihrer Schilde wehten, zusammen: Dietrichs Speer glitt ab, Wittig zerstieß aber den seinen, und rief Dietrichen zu, daß er allein nochmals auf ihn stoßen möchte. Das geschah, aber Wittig hieb den Schaft vor dem Stoße mit dem Schwert entzwei. Nun sprangen beide von den Rossen, und schlugen mit den Schwertern gewaltig auf einander. Wittigs Schwert zersprang an dem Hildegrim: da fluchte er laut seinem Vater wegen des schlechten Schwertes. Dietrich wollte ihm das Haupt abhauen, Hildebrand aber trat dazwischen, bat für ihn um Frieden und Aufnahme unter Dietrichs Mannen, und erzählte seine Heldenthat gegen die zwölf Burgmänner, und wie er auch von königlicher Herkunft wäre.

Dietrich aber wollte ihn durchaus hängen lassen, um nicht mehr von jedem hündischen Knecht, im eigenen Reiche, herausgefordert zu werden, und drohte Hildebranden selber, ihn in Stücken zu hauen, wenn er nicht wiche. Da rief Hildebrand: „das Kind soll haben, wonach es schreiet;" zog das Schwert und gab Wittigen seinen Mimmung wieder. Wittig ward freudig, wie ein Vogel beim Tageslichte, küßte seinen Mimmung, und schlug damit so kräftig, daß Schlag auf Schlag Fetzen und Wunden brachte. Dietrich konnte sich kaum noch schirmen, und rief in der großen Noth Hildebranden um Hülfe an; dieser wollte ihn jedoch der verdienten Strafe überlassen.

Als aber König Dietmar die Gefahr seines Sohnes sah, trat er mit einem rothen Schilde dazwischen. Wittig zürnte darob, und drohte dem König mit der Macht seines königlichen Oheims. Dietmar bat nur um Schonung Dietrichs, und bot dafür eine Grafschaft, trat aber zurück, als Wittig durchaus das ihm angedrohte Urtheil vollziehen wollte, und der Kampf begann von neuem. Dietrich wehrte sich mannlich: als aber Wittig ihm endlich

auch ein Stück vom Hildegrim mit Haut und Haar abschlug, sprang Hildebrand zwischen sie, und bat Wittigen um Frieden. Wittig gewährte ihm, um ihrer Brüderschaft willen. Die beiden Kämpen legten die Waffen ab, gaben sich die Hände, und waren fortan gute Freunde und Gesellen. Darauf ritten alle wieder fröhlich in Bern.

Als Dietrich von seinen Wunden geheilt war, ritt er eines Tages allein aus Bern: nur Wittigen sagte er seine Fahrt, daß er nicht eher heimkommen würde, als bis er durch eine Heldenthat seinen Ruhm wiedergewonnen hätte.

Da saßen, im alten heidnischen Agrippina, ietzo Köln am Rheine, drei schöne Königinnen, und bei ihnen die drei Brüder Ecke, Fasold und der wilde Aventrot: man rühmte Dietrichen als den kühnsten und Hildebrand als den weisesten Mann, und gedachte ihres Kampfes mit Grim und Hilden. Aventrot tadelte Hildebranden, daß er Grimen im Schlaf erschlagen habe; Fasold erzählte es aber

genauer, und Ecke zürnte, daß alle Dietrichen lobten: er wäre erst achtzehn Jahr alt und habe alles besiegt, was ihm vorgekommen, und wollte nun auch Dietrichen bestehen. Die schönste der Königinnen, Seburg genannt, verlangte sehr Dietrichen zu sehen, und verhieß Ecke'n Otnits köstliche Rüstung, und die Minne einer von ihnen dreien, welche er wollte, wenn er ihn lebend brächte. Ecke versprach es; ein fahrender Mann warnte vergeblich: und sie legte ihm das Panzerhemde an, dessen goldene Ringe in Drachenblute gehärtet waren, und welches sie, nach Wolf-Dietrichs Tode, aus dem Kloster Tuskal theuer erkauft hatte, und gürtete ihm ein prächtiges Schwert um; die andere Königinn gab ihm einen neuen Schild, der fern über Meer gekommen war; und die dritte band ihm den Helm auf. Auch das beßte Roß ward ihm hervorgezogen: er wollte es aber nicht, weil er ihm zu schwer wäre, und vierzehn Tage und Nächte ohne Müdigkeit und Hunger gehen könnte. Die Königinn bat ihn, ihr nicht solche Schande zu machen, er aber sprang schnell davon, und durch den Wald, daß Helm und Schild an den

Aesten laut erklangen, und Vögel und Wild vor ihm flohen.

Er übernachtete bei einem Einsiedel, und vernahm von ihm, daß Dietrich gestern noch in Bern gewesen. Er eilte noch vor Tage dahin, und bewunderte die schöne Stadt. Die Leute flohen vor ihm in den Straßen: seine Rüstung leuchtete so, daß man ihn für den Höllen-König hielt und den Brand der Stadt fürchtete. Er fragte nach Dietrichen, um welchen er mehr, als um seinen Gott gelaufen wäre. Hildebrand schaute aus, und schalt den, der ihn so ohne Roß ausgesandt, und sagte, Dietrich föchte mit keinem, der zu Füße käme. Ecke drohte, und wünschte ihn beim Barte zu haben. Hildebrand entschuldigte sich mit dem Scherze, und sagte ihm, Dietrich wäre gestern gen Tirol in den Wald geritten: fände er ihn nicht, so wollte er selber den Kampf bestehen. Ecke eilte hinnach, längs der Etsch über das Gebirge, in einem Tage gen Tirol bis Trenkenburg, wo er übernachtete, und nach dem Berge Nanis gewiesen wurde. Er begegnete einem Meerwunder, halb Roß halb Mann, welches ihn

mit dem Schwerte niederschlug: doch erlegte er es, und schritt fürbaß.

An einer Linde fand er ein Roß gebunden, einen zerschlagenen Schild, und einen Ritter mit Wunden, wie er nie so große gesehen, und meinte, sie müßten von einem Donnerschlage herrühren. Der Verwundete sagte ihm, er habe die Wunden, um schöner Frauen Willen, von einem Ritter mit einem goldnen Löwen im Schilde, welcher drei andre Ritter bei ihm erschlagen habe; und bat, weil auch er bald sterben werde, ihn um Christi willen Erde in den Mund zu legen. Ecke that's, und der Verwundete warnte ihn vor dem Berner, den er ihm furchtbar schilderte. Ecke richtete ihn auf, verband ihm die Wunden, und fragte ihn nach seinem Namen: er nannte sich Helfrich von Lothringen (J), und seine drei erschlagenen Brüder Lüdegast, Ortwin von Metze (I. 9) und Hug von Dänemark. Ecke eilte Dietrichen nach; da kam ein Zwerg, heilte Helfrichen durch eine Wurzel, und dieser ritt nun den beiden Helden nach, und sah ihren Kampf, so daß wir durch seine Erzählung davon wissen.

Ecke's Helm und Dietrichs Hildegrim leuchteten so hell durch Wald und Nacht, daß es beide zusammenführte. Dietrich wähnte, es thäte allein sein Hildegrim, und pries diesen: da hörte er Ecke'n, der ihn anrief, ob er Dietrich von Bern wäre, den drei Königinnen sehen wollten. Er antwortete, zu Bern gäb' es mehre Dietriche: suche er aber Dietrichen, Dietmars Sohn, so habe er ihn gefunden. Ecke forderte ihn zum Kampfe, und sagte ihm, welchen köstlichen Ringpanzer er gewinnen könnte. Dietrich wollte nicht mit ihm streiten, er wäre ihm zu groß. Ecke pries ihm nun seinen Helm: Wieland hat ihn geschmiedet, und ein König über Meer gesandt, der ein Königreich damit erfochten; seine Goldspangen bedecken eines Wurmes Hirnschale; ein Grieche hat ihn vergoldet, und 12 Meister haben ein ganzes Jahr darüber gesessen. Dietrich verlangte keine bessere Rüstung, als seine eiserne. Ecke pries ihm fürder sein Schwert: Zwerge in einem Berge haben es geschmiedet, in Tirol ist es 12 Jahre lang gehärtet, zu Tragant vollendet, und von Alexandrien gesandt: vorher haben es zwei diebische Zwerge gestohlen

und dem König Weigand von Yben gebracht, dessen Sohn es geerbt, und viele, vornämlich auch einen Riesen Grim, damit erschlagen, und es aus Uebermuth an die Königinnen zu Agrippina gegeben hat. Der Knopf ist ein Demant, der Klingspan ein Greifenhorn, die Scheide und Fessel golden, das Ortband ein Rubin. Es heißt Sachs, und alle Könige fürchten es. Dietrich will nun um so weniger fechten. Ecke verspottet ihn, er möge wohl Dietrich heißen, aber nicht der Vogt von Bern sein, und will seinen Ruhm bei den Frauen und überall schmähen. Dietrich sagt, wenn er streite, könne nur der Tod sie scheiden. Ecke bittet ihn darum bei aller Frauen Ehre, und wünscht ihm Gottes Hülfe und sich den Fall. Um Gottes und der Frauen willen gewährt Dietrich nun den Kampf, aber erst am Morgen. Ecke, ungeduldig, gibt ihm noch die Heiligen voraus; und brennend vor Streitbegier, da Dietrich in der Nacht, wo beide sich nur hören, ohne zu sehen, ihm immer noch ausweicht, ruft er ihm Gott, Christus, Gottes Mutter, und sich selber den Teufel zu Hülfe, daß er nur streite. Jetzo steigt

Dietrich ab, bindet sein Roß an einen Baum, und beide hauen auf einander, daß die Helme erlöschen, aber von den Schlägen die Nacht sich erhellet. Dietrich, der schon mit Vieren gestritten hat, ermüdet, und bittet um Rast bis zum Morgen. Ecke gewährt, er legt sich nieder, und Dietrich hütet des Schlafenden. Um Mitternacht weckt er ihn, abzuwechseln. Ecke thut's, kann aber den Morgenstern nicht erwarten, und weckt Dietrichen mit einem Fußstoße, daß ihm das Blut aus dem Munde stürzt. Zornig springt Dietrich auf, und ein Kampf beginnt, den ein Zaghafter nicht wohl anschauen möchte: sie zerstampfen den Boden, zerhauen die Harnische, überall rinnt das Blut von ihnen, und sinnlos stürzen sie nieder; wieder aufgesprungen, schlagen sie wie Donnerschläge, die Aeste entzünden sich, und Rauch steigt auf. Der Tag bricht an; Ecke wirft seinen Schild zurück und durchhaut, mit beiden Händen, den Löwen und Dietrichs Schild; Dietrich weicht und schirmt sich hinter die Bäume, welche Ecke um ihn niederhauet und ihn hinaustreibt. Die Sonne geht schon übers Gebirge; Dietrich kann Ecke'n nicht verwunden: er ruft Gott an, und schlägt ihn nieder.

Ecke springt wieder auf, und verwundet Dietrichen durch den Hildegrim, daß sein Roß Falke darüber weint; er treibt ihn von dannen, und droht, ihn gebunden zu den Königinnen zu bringen. Dietrich ruft nun Gott, Christus und Maria, und Ecke den Teufel an: Ecke ist fest wie Stein; und Dietrich frägt ihn, ob er Ecke sei, von dem er so viel gehört habe. Ecke antwortet mit Wunden: das Zwerglein ruft von einem Baume Dietrichen zu, an Gott nicht zu verzagen; und Dietrich steht fest. Ecke schilt, der Teufel müsse bei ihm und er nicht vom Weibe geboren sein, er wolle aber sehen, was in ihm sei. Dietrich beruft sich nur auf Gott, und schlägt Ecke'n noch zweimal zu Boden: zuletzt fällt er auf ihn, reißt ihm den Helm ab, und fordert Frieden; Ecke aber greift ihm in die Wunden, drückt ihn, daß das Blut klaffterlang aus- springt, und ringet sich empor. Nach langem neuem Kampfe, fället ihn Dietrich nochmals, liegt auf seiner Brust, verlangt sein Schwert, und bietet ihm Gesellschaft zu den Königinnen. Ecke will ihn nur gebunden, oder sein Haupt mitnehmen; Dietrich könne ihn doch nicht be-

zwingen, wenn er nicht den Panzer unten, wo er zugeheftet, aufschlitze. Lange liegen sie so und ringen mit einander. Dietrich bricht Ecke'n endlich den Helm ab, betäubt ihm das Haupt mit dem Schwertknopfe, schlitzt ihm den Panzer auf, und durchsticht ihn mit dem Schwerte. Ecke, mit dem Tode ringend, springt noch manchmal auf, und fällt wieder hin, bis er stirbt.

Dietrichen grauste vor dem Todten, doch beklagte er dessen Jugend, und fürchtete, für einen Mörder gescholten zu werden, und seinen Ruhm zu verlieren, den er an wilden Würmen erfochten; er wünschte sich anders zu heißen, ja, nie geboren zu sein. Dann betrachtete er den schönen Ringpanzer, und zweifelte, ob er den Raub nehmen dürfte: doch wollte er ihn keinem anderm liegen lassen, zumal da sein Panzer zerhauen war. Mühsam zog er dem Todten das Panzerhemde ab, und legte es an: da hing es ihm bis auf die Erde und drückte ihn schwer. Er zog es wieder aus, und hieb mit Ecke's Schwert darauf, um es zu vernichten: dadurch ward es kürzer, und ihm gerecht. Dann nahm er Ecke's Helm, setzte aus seinem

zerhauenen Hildegrim den Karfunkel drauf, und nannte ihn den neuen Hildegrim. Mit einem Baum hob er einen großen Stein aus der Erde, machte die Grube für den Todten 18 Schuh lang, und bedeckte ihn mit Erde, kniete nieder und dankte Gott für den Sieg. Er nahm das Schwert Ecken-Sachs, welches er seitdem führte, mit Helm und Schild, saß blutig und traurig auf sein Roß, und wünschte, man möchte nicht glauben, daß er Ecke'n schlafend gefunden habe.

Da sah er Helfrichen hinter einem Baume, wo er den Kampf angesehen hatte, und nun fliehen wollte. Dietrich aber rief ihm freundlich zu, und versöhnte sich mit ihm. Helfrich tröstete ihn, als Zeuge des Kampfes, und Dietrich sandte ihn nach Bern zu Hildebranden, der es verschweigen, und ihn heilen werde; er wollte noch in der Wüste bleiben, bis seine Schmach vergessen wäre.

So irrte Dietrich allein im Walde umher: da hörte er eine Jungfrau kläglich schreien, welche Fasold mit seinen Hunden verfolgte; sie rief Dietrichen um Hülfe, und erkannte an ihm Ecke's Rüstung. Dietrich ergriff die zween

Hunde, und hängte sie auf. Da stieß Fasold in sein Horn und eilte zornig nach: er war prächtig angethan, trug eine Krone auf dem Helme, lange Haare wie ein Weib, über dem Goldpanzer einen grünsammtenen Waffenrock mit Edelsteinen bestreuet, auf dem Schilde, dessen Buckel ein Rubin war, einen feuerspeienden Drachen. So ritt er einher, und seine Zehen berührten den Boden: er drohte Dietrichen mit der Jungfrau zu henken. Dietrich schwieg vor Zorn; und Fasold bemitleidete ihn um seine Wunden, überließ ihm die Jungfrau, und ritt hinweg. Sie erzählte, wie sie, als wildes Weib, hier in dem Berge geboren, und von einem Zwerge bei Fasolden, welcher sich drei Könige dienstbar gemacht, verlogen worden, daß er sie gejagt habe. Dann gab sie Dietrichen eine Wurzel für seine Wunden, und seinem Rosse stärkendes Kraut, und bewachte ihn, während er auf seinem Schilde schlief.

Am Morgen schallte Fasolds Horn wieder, und ein Hund sprengte sie an; sie entfloh, aber Fasold ereilte sie. Dietrich, von ihrem Schreien erwacht, raffte sich auf, und rannte Fasolden an: sie fochten wüthend, daß die

Vögel flohen und der Wald erscholl, und keiner sprach, vor Stolz, ein Wort. Frau Selde bewährte sich an Dietrichen: er zerhieb alle Aeste, womit Fasold auf ihn schlug. Da griff Fasold auch zum Schwerte, und beide schlugen, daß Erz, Stahl und Steine von ihren Rüstungen umherstoben. Fasold ward besiegt, und bat um Frieden; er klagte, daß er seinen jungen Bruder Ecke nicht gefunden, und Dietrich erzählte, daß er einen Ecke erschlagen habe. Fasold erkannte nun die Rüstung, schalt Dietrichen einen Mörder, und der Kampf erneute sich, von dessen Feuer die Blätter umher verschrumpften. Fasold, verwundet, bat abermals um Frieden, und auch die Jungfrau bat für ihn. Dietrich gewährte: sie verband die Wunden, wollte aber in der Wildniß bei ihren Freunden bleiben, und wies die Kämpen aus dem Walde, zu einer Burg Metz.

Fasold stieß ins Horn, und Zwerge kamen ihnen entgegen, voran ein gekrönter, der führte sie in einen prächtigen Pallast, und bewirthete sie herrlich. Als sie zu Tische saßen, kam auch die Hausfrau mit ihrem Gefolge,

schön geschmückt, herein. Fasold verkündete nun Allen seine Besiegung, und daß sie Dietrichen huldigen sollten. Der Wirth, welcher das Land von der Kur bis an die Kluse besaß, wollte nicht zween Herren dienen, und schwur Dietrichen Treue, und dieser ihm Schutz.

In der Nacht ritt Fasold zu seiner Base der Riesinn Rutz und ihren beiden Söhnen in den Wald. Der getreue Elbrian entdeckte es Dietrichen; und wie ihm sein Vater Albrian erzählt hatte, war Rutzen Bruder Mentiger aus Cecilienland in dem Walde von einer wilden Magd Gudengart beschlafen, welche ihm Fasolden, Ecke'n und Abentrot gebar; er gab Ecke'n die Krone, worüber Fasold erzürnt das Land umher bezwang. Dietrich ritt Fasolden nach, welcher nur Rutzen beide Söhne Zorre und Welderich daheim fand: diese trugen Stahlstangen, und Panzer, um welche Rutz eine Burg brach und sie ihrem Herrn abgewann. Fasold klagte ihnen Ecke's Mord; Dietrich, welcher dazu kam, entschuldigte sich: aber die Riesen schlugen auf ihn, daß er auf die Knie stürzte: doch sprang er wieder auf

und empfand nun die Kraft zweier Löwen in sich, welche ihm Gott stäts in Nöthen sandte; und schlug im harten Kampfe die beiden Riesen todt. Unterdeß kam Rutz zu Fasolden, und als sie Ecke's und ihrer Söhne Tod hörte, fiel sie in Unmacht und sperrte das Maul furchtbar auf; doch ließ sie Fasold nicht schreien, damit Dietrich nicht entflöhe. Sie brach einen Baum aus der Erde, lief zu Dietrichen und schlug auf ihn: er schirmte sich hinter die Linde, sprang wieder vor und hieb ihr ein Bein ab. Da kam Fasold geritten, schalt ihn, daß er ein Weib erschlagen habe; wollte ihn aber zu einer schönen Burg bringen.

Dietrich folgte ihm durch den Wald dahin. Fasold ritt voran in die vielthürmige Burg auf dem hohen Felsen, und klagte seinem Vetter Eckenot die Noth. Dieser war blind, und hieß Fasolden einen Apfel von der Kammerthüre nehmen, und ihn zu Dietrichen führen. Es geschah, und er bot Dietrichen den köstlichen Apfel von Gold und Edelgestein, und warf ihn ins Grüne. Dietrich griff darnach, aber der Apfel zerschnitt ihm die Hand, daß er ihn wieder fallen ließ. Als Eckenot ver-

nahm, daß der Zauberapfel ihm nicht mehr geschadet hatte, rühmte er ihn als den kühnsten Mann.

Dietrich ritt fürder; Fasold folgte ihm, verhieß ihm abermals Treue, und lud ihn zu schönen Frauen. Dietrich willigte ein. Sie kamen zu einem Brunnen an einer Linde; Dietrich wollte sich erfrischen, stieg ab und legte den Helm ab. Fasold schlich heimlich hin, schleuderte den Helm weit weg und griff Dietrichen an. Dieser schirmte sich mit dem Schilde, schlug ihn nieder und entriß ihm Schwert und Helm. Fasold bot Land und Leute für sein Leben, und Dietrich gewährte, wenn er ihn zu den schönen Frauen brächte, band ihm aber die Hände zu beiden Seiten an das Pferd, bis sie vor die Burg Agrippina kamen. Die Königinn Seeburg erkannte Ecke's Rüstung, und rieth sogleich auf Dietrichen. Dieser band Fasolden los, und beide wurden sogleich eingelassen. Fasold wollte ihm noch ein Abenteuer von wunderbaren Bildern zeigen, und Dietrich folgte unverzagt, nahm ein Speer von einem Speerrade und zog damit den Riemen des einen Bildes an sich: sogleich

schlug das Bild ihn zu Boden, und Fasold hieb auf ihn. Dietrich sprang auf, und wehrte sich; die drei Königinnen kamen herzu, und sahen den harten Streit: Dietrich schlug endlich Fasolden durch den Helm todt.

Seeburg bewunderte ihn, und ließ ihn um seinen Namen fragen, und einladen. Er nannte sich, wollte aber nicht bleiben, und ritt hinweg. Um aller Frauen willen nochmals gebeten, kam er jedoch zurück, und ging in den Pallast, wo die drei Königinnen mit vielen Frauen saßen. Sie grüßten ihn höflich, setzten ihn neben sich auf einen goldenen Sessel mit prächtigem Kissen, und Seeburg bot ihm den Wein. Dietrich legte sein Schwert aufs Knie, und Schild und Helm vorsichtig neben sich: die Königinn aber verhieß ihm Sicherheit und Treue, und er gab ihr sein Schwert. Sie nahm ihm dieselbe Rüstung ab, welche sie Ecke'n angelegt hatte; und als sie die Löcher und Wunden sah, schalt sie den, der es gethan hätte. Dietrich erzählte nun, und nannte Ecke'n, der aber nicht sehr beklagt wurde. Ein köstliches Kleid und reicher Gürtel wurde Dietrichen angelegt, er dann zu Tische

geladen und herrlich bewirthet. Alle schauten nur auf ihn, und wünschten ihn zum Herrn. Nach Tische aber bat er um Urlaub, weil man ihn zu Bern todt wähnen würde. Seeburg beklagte seine Eile, dankte ihm, daß er sie von Ecke'n und seiner Sippschaft befreiet habe, welcher sie, wenn er gesiegt, zur Heirat gezwungen hätte, wie Fasold ihre Gespielinn: dafür bot sie drei ihrer beßten Burgen, und zu jeder 1000 Mark; und alle drei huldigten ihm mit Eiden. Dietrich verhieß einer jeden im Nothfalle 4000 Mann zu Hülfe, ja sich selber mit 10000 Mann, und empfahl sie Gott. Er verschenkte die reichen Kleider, waffnete sich wieder, und bestieg sein Roß. Seeburg gab ihm noch einen Ring, dessen Karfunkel ihm durch die Nacht leuchten würde.

Er ritt durch einen Wald, Tag und Nacht, bis an den vierten Morgen: da kam er auf ein Gereute zu einem Bauern, welcher das Roß erkannte, aber nicht seinen Herrn in den fremden Waffen, und diesen nun laut beklagte. Dietrich band den Helm ab, da erkannte ihn der Bauer, fiel ihm mit den Seinen zu Füßen, freute sich sehr, und bot ihn und dem Rosse

gute Pflege. Indem kam ein Gewaffneter aus dem Walde geritten: Dietrich erkannte sogleich Hildebranden, und lief auf ihn zu; sie umarmten und küßten sich, und freuten sich herzlich. Dann aßen sie vergnügt zusammen. Der Bauer bewirthete sie aufs beßte, und empfing den Hof zu eigen. Er führte sie bis auf eine Heide, wo sie die Stadt Bern sahen. Sie umritten die Häuser am Wege, um Fragen zu vermeiden, und kamen in der Nacht, von dem Ringe geleuchtet, an die Mauer. Der Wächter sah den Schein, und rief die Bürger auf die Zinnen. Hildebrand ward an der Stimme erkannt, und das Thor aufgethan. Sie ritten ein, und traten in den hell erleuchteten Saal, wo alle Ritter und Frauen versammelt waren und ihren Herrn freudig empfingen.

Der Sohn eines alten Heiden Tervas, der Christen-Weiber und -Kinder fraß, fiel mit 80 Mann in Tirol, und stiftete der Königinn Raub, Mord und Brand, und warf alles nieder. Die Mähre davon kam auch gen Bern: die schönen Frauen fragten Dietrichen

nach Abenteuer, welcher erschrak, als er nichts davon wußte, und zu Hildebranden lief, welcher es ihm erzählte, und ihn mit in den Kampf nehmen wollte. Alle beklagten seine Jugend, und Frau Ute empfahl ihn ihrem Manne. Ein Bürger bot ihm noch einen Panzer an, welchen er aber nicht nahm, und ihm die Stadt befahl.

Sie ritten beide in den Wald, darin viel Würme und Heiden waren, und Dietrich wunderte sich über die hohen Berge. Bei einem Brunnen ruhten sie. Da hörten sie eine weibliche Stimme die H. Maria um Hülfe anrufen: Hildebrand eilte hin, und fand eine Jungfrau an einen Baum gebunden. Es war eines Königs Tochter Macitus genannt, welche das Loos getroffen hatte, dem Heiden Araban überliefert zu werden. Dieser erhielt jährlich als Zins eine Jungfrau, welche er schwächte und dann fraß. Sie ward erlöst, und beschrieb ihn furchtbar und prächtig: er trägt einen Panzer in Drachenblut gehärtet, darüber einen Waffenrock geschmückt mit Perlen und Arabischem Golde; im Schilde führt er ein Rad, und auf seinem Helm eine Krone

mit Edelsteinen, und darinnen seine Zaubergötter Apollo und Tervigant; dazu hat er 12 Mannes Stärke, und nur von einem Dietrich ist Hoffnung, daß er bezwungen werde. Hildebrand verhieß ihr Hülfe.

Indem kam der Heide, welcher im Walde einen Wurm bestanden hatte, und hetzte seine Hunde, daß sie der Jungfrau in das Kleid fielen. Hildebrand ergriff sie und hängte sie bei den Schwänzen an die Bäume. Der Heide stieß ins Horn, und beide ritten gegen einander, und zerstachen ihre Speere; dann sprangen sie ab, und fochten mit dem Schwerte. Der Heide zerhieb Hildebrands Schild mit den Wölfen, und die Schläge erschollen zu den Zwergen ins Gebirge. Der Zwergenkönig Bibung kam herbei, vernahm alles von der Jungfrau und eilte mit der Mähre zu der Burg. Hildebrand schämte sich des langen Kampfes und gab dem Heiden einen Schlag, daß er seine Götter Machmet, Apollo, Tervigant und Jupiter anrief, und schlug ihm endlich das Haupt ab. Die Jungfrau lud Hildebranden zu ihrer Burg, welcher mit ihr zuvor Dietrichen suchte.

Diesem war das Harren zu lang geworden, und er wollte schon heim nach Bern, als vier Heiden kamen, den Tod ihres Herrn an ihm zu rächen, und sich zum voraus schon seine Rüstung theilten. Dietrich klagte, daß Hildebrand ihn treulos verlassen habe; doch werde nicht er, sondern sein Bruder Diether ihn beerben, ergriff seine Waffen, durchstach einen Heiden mit dem Speer und erschlug die andern drei mit dem Schwerte. Darauf kamen sechs, von denen fünf auch todt blieben, und einer mit der Botschaft entrann. Zehn andre wurden alle erschlagen, und ebenso zwanzig folgende. Er war im harten Kampfe mit einer neuen Schaar, und sein Schild zerhauen, als Hildebrand die Schläge hörte und dazu kam, einen Heiden Vigas, der auf Dietrichen eindrang, erschlug, und darnach vier und zwanzig andere; womit der Streit aus war. Er sagte nun Dietrichen, das wären Abenteuer zu Ehren der Frauen. Dietrichen aber bedäuchte solches ungeheuer, und er wunderte sich, wie Frauen an Blutvergießen Freude finden könnten; er warf Hildebranden vor, er wolle ihn in den Tod führen, werde aber nicht,

sein Reich erben; auch würde er ihm nicht von Frauen reden, wenn er so verwundet wäre, wie er: in Bern wäre ihm so wohl gewesen bei Singen, Tanzen, Saitenspiel und schönen Frauen; und er möge ihn nicht mehr streiten heißen. Hildebrand verhieß ihm Heilung von schönen Händen, und führte ihn zu der Jungfrau. Dietrich stieg ab und grüßte sie höflich; und sie sah ihn gern, küßte ihn, und lud ihn zu ihrer Mutter. Sie fingen ein Roß, für die Jungfrau, und diese führte sie zu einem prächtigen Zelte mit vielen Gemächern, darin Frauen und dienende Zwerglein waren. Sie ging voran zu der Königinn, ihrer Mutter, und erzählte ihr alles. Diese freute sich sehr, und hieß ihr Gesinde die Helden würdig empfangen.

Der Zwerg Bibung, in köstlicher Rüstung wie ein Ritter angethan, ritt hin, und fand Dietrichen im Kampfe mit einem 30 Ellen langen feuerspeienden Lindwurme, der sein Roß verschlingen wollte. Eben so focht Hildebrand mit einem ganzen Neste voll Würme, denen der alte zu Hülfe kam und einen Ritter aus dem Rachen fallen ließ, welcher um Hülfe

schrie. Hildebrand erschlug den alten Wurm, und erquickte den Ritter. Dieser nannte sich Rentwin, Sohn Helfrichs von Lane und der Partolape, einer geborenen Markgräfinn von Tuschkan. Hildebrand erkannte in ihm seiner Muhme Sohn, nahm ihn hinter sich auf sein Roß und suchte Dietrichen. Dieser stand im gefährlichen Kampfe mit dem Wurme an einem Bache: sein Schwert war zerbrochen, und er wehrte sich mit Steinen und schleuderte seinen Schild dem Wurme in den Rachen. Hildebrand reichte ihm Rentwins Schwert, er aber warf es weg, und besiegte den Wurm so.

Die Kämpfe erschollen in Helfrichs Burg, welcher mit seinem Gesinde herbei eilte. Rentwin erzählte sein Abenteuer, und Helfrich führte die Freunde zu seiner Burg, aus welcher Partolape ihnen entgegen kam und sie freudig empfing. Vor der Burg stand als Hüter ein gewaffneter Riese: Dietrich stutzte davor, Partolape aber verhieß ihm sicheres Geleit, und Hildebrand rief ihr zu, sie möchte doch seinen Herrn halten, daß er nicht in Ohnmacht fiele, und ihm die Augen verbinden. Dietrich drohte

ihm grimmig; Hildebrand drohte es aber dem Riesen zu klagen. Dietrich schalt seine Untreue, daß er ihn nicht daheim beim Tanze gelassen. Alle lachten, und gingen fröhlich hinein. Jungfrauen verbanden hier Dietrichen die Wunden und pflegten ihn lieblich. Hildebrand fragte, ob es ihm nun nicht gut däuchte; und Dietrich bat ihm ab. Da lehrte ihn Hildebrand, dieß Elend habe wenig gut Gemach, und der Ritterorden gebe gut und bös. Dann saßen sie zu Tische, Dietrich neben der schönen Wirthstochter, bei Saitenspiel und hohen Freuden.

Unterdessen kam auch Bibung von der Wahlstatt der todten Würme vor die Burg, und blies in sein Horn; man führte ihn hinein, und furchtsam ging er an dem Riesen vorbei. Drinnen lud er die Helden zu der Königinn, und Dietrich sagte zu. Alle bewunderten den ritterlichen kleinen Mann, welcher sich mit voller Rüstung und Schwert zu Tische setzte. Hildebrand meinte, vor ihm dürfte niemand essen. Alle lachten, und Bibung mit ihnen. Nach Tische ritt er mit der Botschaft heim.

Ein Held Lieberdein zweifelte an Dietrichs Tapferkeit; Dietrich schwieg, und ließ sich von den Frauen waffnen. Lieberdein sprang ohne Stegereif in den Sattel, und rühmte sich Dietrichs Verwandten Sigestab (9) abgestochen zu haben. Sie brachen vor den Frauen, die in den Zinnen standen, zwei Speere ohne Erfolg; mit dem dritten rannte Dietrich den Gegner durch den Schild vom Rosse, daß er vier Tage in Unkraft lag.

Die Helden wollten nun zu der Königinn; ungern wurden sie entlassen, und reich beschenkt. Helfrich gab Dietrichen ein köstliches mit Edelsteinen geschmücktes Schwert, dessen Klinge er auf einen Helm versuchte, und ein Elfenbeinhorn, mit einem Leitstricke von Jungfrauenhaaren, und begleitete sie mit seinem Sohne. Sie ritten durch Gebirge, Wald und Heide. Da kam ein Sarazene von der Burg Ordenk, erforschte von Helfrich, wer sie wären, und sagte es seinem Herrn Janibus. Diesem hatten sie den Vater erschlagen: verstellt lud er sie in die Veste, versperrte aber Thor und Brücke hinter ihnen, ließ die Löwen auf sie los, und schaute dem furchtbaren Kampfe zu:

Rentwin hieb einen Löwen durch den Rücken, Helfrich schlug einen andern um die Mauer, und Dietrich hieb einem zwei Beine ab: auch Lieberdein und Hildebrand schlugen wacker drein bis alle todt lagen. Da schrie der Heide: pagocz gomy! d. h. Helden, kehrt an sie! und 15 Heiden sprangen auf sie ein. Die fünf Helden stellten sich mit dem Rücken gegen die Mauer, und schlugen manchen todt. Janibus wies vor allen auf Hildebrand, welchen nun 12 Mann in eine Ecke drängten: der schlug sie aber alle todt, darunter einen der Poczpostel hieß. Darauf kam noch Posohel mit vielen Heiden: aber alle wurden besiegt, obwohl sie ihre Götter Jupiter, Apollo und Tervigan anriefen, und alle Labroko! schrien, d. h. Waffen (wehe) immer! Janibus wollte nun selber seinen Vater Origreis rächen und drang gegen Hildebranden, der ihm aber das Gedärme vor die Füße legte. Alle Heiden wurden erschlagen, und die Helden Meister der Burg: diese war voll Thürme, Säle und Kammern; ein Saal war ganz golden, mit Edelsteinen geschmückt, die Fensterrahmen mit Perlen, die Fenster Kri-

stall, und die Bänke von Elfenbein. Darin saßen drei schöne Jungfrauen, welche die Helden freudig begrüßten und gastlich bewirtheten. Sie waren Christinnen, die jährlich durch das Loos dem Heiden Origreis zugefallen, und hießen Rossilia, Potrune und Porcillia; die letzte war der Königinn Muhme. Sie zogen nun alle fröhlich weiter.

Unterweges vermißten sie Dietrichen, welcher ein wildes Schwein im Walde verfolgte, es mit dem Schwerte fällte, ins Horn stieß, und sich an einem Brunnen ruhte. Da kam ein Riese, 20 Ellen lang, mit feurigen Augen, ellenweitem Maule, schwarzem Gesichte, höckerigem Rücken und einem Panzer von Bärenfellen; sein Schild war wie eine Brücke, und mit einer Wurmhaut überzogen; seine Hosen waren Bälge von Wurmschwänzen, sein Harnisch hörnen, und ein Wurmschädel in seinem Helm. Ihm gehörte alles Gewild des Waldes, und er schlug seine Keule auf Dietrichen, dessen Schwert auf dem Hornpanzer abglitt. Endlich verwundete Dietrich den Riesen am Knie, welcher ihn aber an eine Löwenhöhle und die Löwen heraus trieb. Diet-

rich lehnte sich an die Wand und schlug den Riesen durch den Hornpanzer, verlor aber seinen Helm, und stand in großer Noth, als Hildebrand dazu kam: da hieb er den Riesen noch durch die Achsel, daß er sich gefangen gab. Dietrich schenkte ihm das Leben, weil er um der Frauen willen bat, stopfte ihm die Wunden mit Moos und ließ ihn das Schwein tragen. So kamen sie wieder zu den Uebrigen. Die Jungfrauen verbanden Dietrichen die Wunden, und Hildebrand tröstete ihn damit: er aber meinte, wenn er todt geblieben wäre, so hülfen ihm nicht ihre rothen Mündlein.

Alle ritten nun zu dem Zelte der Königinn, welche ihnen mit ihren Jungfrauen prächtig geschmückt entgegen ging, und sie ehrenvoll empfing. Sie freute sich der geretteten Jungfrauen, welche Origreis und darnach sein Sohn Terevas jährlich aus der Burg geholt hatte. Der Riese wollte das Schwein der Königinn schenken, welche ihm aber bessere Speise verhieß: seine Sau wäre voll Finnen. Ein fröhliches Gastmahl folgte. Dann hielt der streitbare Zwerg Bibung ein lustiges Turnei mit Dolober. Dabei war Posaunen, Pfeifen

und Saitenspiel, Tanzen, Springen und Singen. Die Ritter scherzten mit den schönen Frauen.

Dietrich verliebte sich dabei in die junge Königinn, und trauerte im Stillen. Hildebrand erforschte sein Geheimniß, und entdeckte es der Königinn, welche, in ordentlicher Ehe, ihn gern vom Tode befreien wollte. Mit Zustimmung aller Fürsten und Grafen, bot sie sich Dietrichen dar, welcher dadurch höchst glücklich wurde. Die Hochzeit ward köstlich bereitet, und zu Königen und Fürsten gesandt. Vor dem hohen Schlosse und Berge wurde sie herrlich begangen, mit einem großen Turnei, Ringen, Springen, Singen und Sagen, Spielen und Tanzen. Drei Stunden währte der Kirchgang von dem Berge zum Schlosse, wo die Messe und Ehe und das Mahl war.

Zu Nachts brachte man die Vermählten zu Bette, unter welches Hildebrand sich versteckte. Dietrich versuchte vergeblich das Magdthum der Braut zu gewinnen. Am Morgen ließ sich Hildebrand einen Eierkuchen geben, und spottete Dietrichs, daß er Riesen

besser als Jungfrauen bezwingen könnte. Dietrich antwortete, er habe es aus Zucht und der Königinn zu Ehren gethan. Die folgende Nacht ging es ebenso. Als Hildebrand und die Herren am Morgen das Paar aufhoben, spottete er, daß Dietrichen so jach gewesen; man sähe es wohl an der Königinn Farbe. Diese meinte, wenn es ihr geschehen wäre, so habe sie es leicht übersehen. Hildebrand verspottete des Jungen Unvermögen: er wäre ein Alter, aber wenn es ihm so geboten würde, müßte er doch hinan. Dietrich schämte sich. Die Braut aber sagte Hildebranden heimlich, sie thäte es, um auch zu Bern noch eine Hochzeit zu haben.

Sie zogen nun stattlich nach Bern: der ganze Rath kam ihnen entgegen; die Bürgerinnen machten der Braut köstliche Geschenke, und hielten eine große Hochzeit mit ihr. In der Nacht kam Dietrich zum Zwecke.

---

1. Der Nordische König Wilkin, Wielands Großvater, hatte nach langen Kämpfen mit dem Reußen-Könige Hertnit, dessen Burgen

Smolensk, Poloczk und Kiew, und zuletzt auch die Hauptstadt Holmgard erobert, und ihn mit seinem Reiche zinsbar gemacht, und sterbend seinen Sohn Nordian zum Nachfolger ernannt; gegen diesen erneute Hertnit den Kampf, besiegte ihn in einer Schlacht, und unterwarf sich ganz Wilkinen-Land, so daß Nordian nur Statthalter von Seeland blieb.

Hertnit hatte mit seiner Gattinn zwei Söhne, Oserich und Waldemar, und einen dritten Sohn Ilias mit einer Beischläferinn: vor seinem Tode theilte er sein Reich, und Oserich erhielt Wilkinenland, Waldemar Reußen und Polen, und Ilias Griechenland. Da starb auch Nordian, dessen vier Riesensöhne Aspilian, Aventrod, Etger und Widolf Oserich Treue schwören ließ und Aspiljanen die Herrschaft ihres Vaters gab.

Widolf war aber so groß, daß seine Brüder ihm nur bis an die Achsel reichten, und hatte mehr Stärke, als zwei von ihnen. Dabei war er bös und wild, und schonte weder Menschen noch Thiere.

Aspilian ließ ihm also eine Eisenkette an Hals und Füße legen, aus welcher er nur zum Kampfe entlassen wurde; eine dicke Eisenstange mußten ihm die andern beiden Brüder stets nachtragen: davon hieß er Widolf mit der Stange. Etger führte selber einen so starken eisernen Ger (Speer), daß ihn zwölf Männer kaum heben konnten.

Oserich war mit Juliana, der Tochter des Königs von Britannien und Schottland, vermählt, welche nach der Geburt einer Tochter Berta, starb.

Damals herrschte Melias über Heunenland, der gewaltigste und stolzeste König. Er hatte eine Tochter Oda, die schönste aller Jungfrauen; um welche schon viele mächtige Könige und Fürsten geworben hatten: er aber hielt sie so hoch, daß er sie allen versagte. Das vernahm Oserich, und sandte zwölf Ritter mit Brief und Siegel an Melias, und warb um die schöne Oda; drohte aber zugleich mit Gewalt.

Melias wies die Werbung schnöde zurück, und ließ die Boten ins Gefängniß werfen, um dort ihres Herrn zu warten, mit welchem er ein

Freundschaft gepflogen habe. Dieser wollte den Schimpf rächen, und berieth sich mit seinen Mannen. Er sandte zuvor noch seines Bruders Ilias Söhne, Osid und Hertnit, welche an seinem Hofe die vornehmsten waren, mit reichen Geschenken, zwei goldenen Bechern, einem Purpurkleide und seidenen Zelte, die Werbung zu wiederholen. Melias aber wollte ihm dafür nur ein Dienstmädchen senden, und ließ auch diese Boten in Eisen legen.

Nun rüstete sich Oserich zur Rache, mit all seinen Mannen, und ließ auch die vier Riesenbrüder von Seeland kommen: Etger und Aventrod führten Widolfen an der Kette und trugen seine Stange. Oserich ließ sich aber Dietrich nennen, und sein Heer friedlich ziehen. So kam er in Heunenland, bezeigte sich leutselig und milde, und bezahlte reichlich alle Speisen und Wein. Er zog vor Melias Hauptstadt Walzburg, und ließ ihm seinen und seines Heeres Dienst anbieten, mit welchem er aus Spanien gekommen wäre. Alle rühmten ihn; Melias aber, mißtrauisch, schwieg dazu. Da beriethen sich die Bürger, und öffneten Osrichen die Thore. Dieser ließ

die Riesen vor dem Königssale bleiben, und ging mit Gefolge hinein. Er trat vor den Hochsitz des Königs, nannte sich Dietrich, ein Herzog von Wilkinenland, wo er durch Oserich vertrieben worden, und bot fußfällig seine und seines Heeres Dienste an. Melias rieth ihm heimzukehren und sich mit seinem Herrn zu versöhnen. Oserich wiederholte den Fußfall und das Erbieten. Melias aber äußerte ihm seinen Verdacht; und Oda schalt ihren Vater, daß er sie einem Könige versage, dessen Vertriebener hier wohl alles mit Gewalt nehmen könnte. Melias blieb hartnäckig, und nahm Oserichen nicht auf.

Als die Riesen solches hörten, ward Widolf so wüthend, daß er den König sogleich erschlagen wollte; die Brüder hielten ihn aber fest: da stampfte er beide Füße bis an die Knöchel in den Boden, und schrie seinem Herrn zu, die Braut mit Gewalt zu nehmen und alles mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Oserich ließ ihn aber mit starken Ketten um Hände und Füße an die Burgmauer binden, und that zum drittenmale Fußfall und Bitte um Aufnahme. Melias

hieß ihn aber von hinnen ziehen, und drohte ihn mit Gewalt zu vertreiben. Da trat Aspilian zornig in den Saal, und schlug den König mit der Faust ans Ohr, daß er niederstürzte. Oserich sprang auf und zog sein Schwert, und alle mit ihm. Als Widolf solches gewahrte, sprengte er alle Ketten, ergriff seine Stange und erschlug alles, was ihm vorkam, Männer und Weiber, Menschen und Vieh. Er rief Hertniten, welcher im Gefängniß ihn hörte; ein Ritter Hermann sprengte die Thür, die Gefangenen zerrissen die Fesseln, sprangen hervor, und schlugen alles nieder.

Nach dem Siege, ward Oda mit aller reichen Beute zu Oserich gebracht, welcher sie nun seinem Herrn zuführen wollte: er setzte sie auf sein Knie und zog ihr einen silbernen Schuh an, welcher ihr gut paßte; dann zog er ihn wieder ab, und zog ihr einen goldenen Schuh an, welcher ihr noch viel besser paßte. Da wünschte sie laut, daß sie einst noch ebenso auf Oserichs Throne geschmückt werden möchte: und dieser gab sich nun zu erkennen. Sie war ihm hold, und er vermählte sich mit ihr, und

versöhnte sich mit Melias. Dieser hatte ihm die Hälfte seines Reiches beschieden; Oserich nahm es aber nicht an, so lange Melias lebte, und führte seine Gemahlinn heim. Sie gebar ihm eine Tochter, Helke (II. 2), welche die anmuthigste und adlichste aller Jungfrauen ward.

Damals herrschte König Botelung mächtig über Fries- und Sachsenland. Seine Söhne waren Ortnit und Etzel (II. 1). Etzel ragte früh vor allen an Größe und Stärke und ritterlichen Tugenden, und ward zum Häuptling über die andern Häuptlinge gesetzt. Er ritt mit dem Heere oft gegen Heunenland, welches Melias, kraftlos von Alter, nicht mehr zu schützen vermochte, und eroberte manches Stück davon. Bald darauf starb Melias, und ernannte seinen Eidam Oserich zum Erben. Etzel aber bemächtigte sich nun des ganzen Heunenreiches, ließ sich zum König desselben ausrufen, und hatte seinen Sitz in Etzelnburg.

Als Oserich solches vernahm, rüstete er sich, sein Erbe wieder zu gewinnen, und es erhuben

sich nun lange und blutige Kriege zwischen ihm und Etzeln. Unterdessen war Botelung gestorben, und Ortnit sein Nachfolger über Fries- und Sachsenland. Ortnits Sohn Osid ward ein tüchtiger Ritter, und kam zu seinem Oheim Etzel, welcher ihn zum Häuptling seines Hofes machte.

Darnach sandte ihn Etzel mit zwanzig Rittern zu Oserich, um dessen Tochter zu werben. Oserich versagte die Werbung, nahm aber den Boten freundlich auf, welcher daheim die große Schönheit der Helke und ihrer Schwester Berta verkündigte.

Etzel sandte nun nach seinem Freunde und Markgrafen Rüdiger zu Bechelaren (II. 2). — Dieser war, nach manchen Kämpfen mit Biterolf, König zu Tolet (Toledo) und Bergen (Burgos) in Spanien, von ihm aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, und zu Etzeln geflohen, welcher ihn freundlich aufgenommen, reich beschenkt und vor allen mächtig an seinem Hofe gemacht hatte. — Etzel trug ihm auf, die Werbung zu wiederholen. Der gute Rüdiger ritt mit sechzig Rittern hin, und

ward von Oserich ehrenvoll empfangen. Oserich versagte ihm aber auch die Tochter; und obwohl Rüdiger ihm die Rache seines Herrn ankündigte, ward er doch reich beschenkt entlassen.

Hierauf besandte Etzel all seine Mannen und zog selber mit sechs tausend Rittern und großem Heergefolge in Oserichs Land, verwüstete es mit Feuer und Schwert und brach die Burgen. Oserich hatte sich aber auch gerüstet, mit den vier Riesenbrüdern, und stellte sein Heer den Feinden entgegen. Es kam zu einem blutigen Treffen. Aspilian hatte nur wenig Volkes, vertraute jedoch auf seine Brüder. Widolf ward losgelassen und schlug mit seiner Stange Mann und Roß, und mähte alles nieder. Dennoch wurden sie von der Uebermacht bewältigt und mußten fliehen, nachdem sie fünfhundert Ritter erschlagen hatten. Widolf, welcher allein dreihundert erlegt hatte, erschlug noch manchen auf der Flucht.

Oserich sammelte die Flüchtigen und rückte nun selber mit der Hauptmacht von zehntausend Rittern und vielem Kriegsvolke vor. In Jütland trafen sich beide Heere zu einer gro-

ten Schlacht. Widolf und seine Brüder hieben so gewaltig ein, daß sie alles niederwarfen, und Etzel wurde endlich besiegt und in die Flucht geschlagen. Oserich verfolgte ihn bis an den Wald zwischen Dänemark und Heunenland. Beide lagerten sich zu beiden Seiten des Waldes. In der Nacht überfiel Rüdiger noch mit fünfhundert Mann das feindliche Lager, richtete große Niederlage an, und zog dann mit Etzeln heim.

Lange Zeit blieb nun Friede. Da erbat sich Rüdiger eines Tages Urlaub von Etzeln zu einer Heerfahrt mit Osid und dreihundert Rittern; er sagte nicht, wohin; wenn er aber binnen drei Jahren nicht wiederkäme, wäre er todt. Etzel gewährte, und Rüdiger breitete aus, er zöge nach Spanien, um des Königs Tochter für Etzeln zu werben; er ritt aber, auf wilden Wegen, in Oserichs Reich, hielt in einem unbetretenen Walde an, hieß dort sein Gefolge Hütten bauen, und drei Jahre auf ihn warten.

Er allein ritt an Oserichs Hof, und trat, unkenntlich, mit tiefem Hute, als ein blödsichtiger Alter, vor des Königs Tisch, warf sich

ihm zu Füßen, nannte sich S i e g f r i e d, und bat um Aufnahme. Oserich erkannte aus Sprache und Gestalt, er möchte wol aus Hunnenland und Rüdiger seyn. Rüdiger aber verläugnete sich; er wäre zwar, als Milias Mann, Oserichs Feind gewesen, aber von Etzel, der ihm vier Brüder erschlagen, weil er ihm nicht dienen wollte, geächtet, und bat um Schutz und Rache. Oserich nahm ihn auf, und hielt ihn wohl; und Rüdiger blieb zwei Jahre am Hofe, stäts in seiner verstellten Tracht. Noch hatte er Oserichs Tochter Helke nicht gesprochen.

Da kam ein mächtiger König N o r d u n g aus S c h w a b e n l a n d, und warb um sie; Hertnit und Osid waren seine Freunde, und unterstützten ihn, und Oserich willigte ein, wenn Helke wollte. Er sandte Rüdigern mit der Werbung in ihr Schloß. Sie empfing ihn freundlich, rühmte sein Auges und bescheidenes Betragen, da er nie zuvor zu ihr gekommen wäre. Rüdiger sagte, es wäre nicht Brauch in seinem Lande, daß ein Mann, zumal ein fremder, mit einer Königstochter redete, ohne Auftrag des Königs. Er bat um heimlichen

Gehör; und Helke ließ ihre Schwester Berta mit allen andern hinausgehen. Er ging mit ihr in den Garten, damit der König und sein Gefolge sie vom Burghofe her sehen konnten. Dort setzte er sich mit ihr auf Polster unter einen Apfelbaum; und es war schönes Wetter und Sonnenschein. Da nahm Rüdiger seinen Hut ab, entdeckte sich, und warb für Etzeln. Helke rief ihre Schwester Berta herbei, sagte ihr alles, und drohte Rüdigern den Tod. Berta begütigte sie, erinnerte sie an ihren Wunsch, Königin von Heunenland zu sein, und redete ihr zu. Helke willigte ein, gab ihm einen Goldring zum Pfande, und hieß ihn Rath schaffen zur Flucht.

Rüdiger ging nun wieder zum König, und brachte die Antwort, daß Helke sich in den nächsten zwölf Monden noch nicht vermählen wollte, und zeigte den Ring zum Wahrzeichen. Nordung beschied sich, diese Frist abzuwarten, bat Rüdigern um fernere Vermittelung, und ritt heim.

Oserich, Rüdigers Verdienste erkennend, bot ihm große Ländereien und ernannte ihn zum Marschall des Hofes und Herzog des

Heeres. Rüdiger dankte für diesen Ersatz des von Etzel erlittenen Schadens, und bat um Erlaubniß, seinen Bruder A l e b r a n d zu holen, welcher aus dem Kampfe gegen Etzeln verwundet gelegen, als er ihn verlassen hätte. Oserich gewährte, und Rüdiger ritt zu seinen Leuten in den Wald, und erzählte ihnen alles; und Osid ritt mit ihm zurück an Oserichs Hof, wo er, als Rüdigers Bruder, ehrenvoll aufgenommen wurde.

Darnach verabredete Rüdiger mit den beiden Königstöchtern die Flucht binnen sieben Tagen. Und als eines Abends der König mit all seinen Leuten, sehr weintrunken, im Schlafe lag, nahmen Rüdiger und Osid die besten Rosse, und ritten zum Schlosse, wo die beiden Jungfrauen mit allen ihren Kostbarkeiten bereit waren; sie beluden damit einige der Rosse, andere bestiegen sie selber, und ritten die ganze Nacht und den folgenden Tag, bis in den Wald, zu ihrem Gefolge.

Als Oserich dieses Betruges inne ward, gerieth er in heftigen Zorn, sammelte schleunig ein Heer, und jagte nach. Rüdiger und seine Leute sahen wohl, daß sie nicht entrinnen, noch

im Felde widerstehen konnten, sie flohen also zu einer Burg Markstein im Falsterwalde, und schlossen sich darein. Oserich umlagerte sie, und stürmte mit Mauerbrechern; die darinnen aber wehrten sich tapfer.

Als Rüdiger sah, daß es aufs äusserste kam, forderte er unter seinen Leuten freiwillige Boten zu Etzeln auf. Zwei Ritter waren bereit dazu, ritten in dunkeler Nacht hinaus, mitten durch das feindliche Lager, und jagten mit der Botschaft zu Etzeln. Dieser verwunderte sich höchlich, und pries Rüdigers kühne That; er sammelte sogleich ein Kriegesheer, und eilte Rüdigern zu Hülfe, welcher im schweren Kampfe schon sechzig Ritter verloren hatte, obwohl Oserich schon dreihundert.

Als Oserich Etzels Anzug vernahm, und sein Heer zu klein sahe zur Feldschlacht gegen ihn, hob er die Belagerung auf und zog ab. Die Belagerten aber fielen nun heraus, und erschlugen noch zweihundert von Oserichs Leuten. Indem hörten sie auch schon die Heerhörner, das Kriegsgeschrei und Waffengetöse von Etzels Schaaren. Da kehrten sie um, und zogen ihm entgegen: sie trafen ihn mit zwan-

zigtausend Rittern auf einem lustigen Felde; Rüdiger führte ihm die schöne Helke zu, und es geschah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr Etzel mit allen den Seinen heim in sein Reich, bereitete eine prächtige Hochzeit, und vermählte sich mit Helken. Rüdigern aber gab er ihre Schwester Berta, und eine große Herrschaft.

So war Helke nun Königinn von Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiste Ansehen an Etzels Hofe. Hieraus entstanden aber noch schwere Kriege zwischen Oserich und Etzeln.

Der
Nibelungen Kämpfe
mit
den Heunen und Amelungen.

Der
Nibelungen Kämpfe
mit
den Heunen und Amelungen.

Etzel, der Heunenkönig, hatte so das mächtigste Reich im Osten und Norden, und gedachte nun auch seine Macht im Westen auszubreiten. Er zog also mit großer Heereskraft gegen den Rhein, wo das Reich der Nibelungen und Burgunden damals zu Worms unter König Gibich und Dankrat blühte. Diese fühlten sich zu schwach zum Widerstande, baten durch Gesandte um Frieden und Bündniß, und gaben, weil der Thronerbe Gunther noch zu klein war, den verwandten jungen Hagene von Tronege als Geisel.

Etzel mied nun ihr Land, und zog nach Frankreich, über die Aar und Rhone hinaus, vor Cavillon, wo der König Herrich mit seiner einzigen Tochter und Erbinn Hildegund saß. Dieser that deßgleichen, gab Zins und seine Tochter zu Geisel; und Etzel zog fürder nach Waskonien und Spanien, wo der König Alpher herrschte, welcher seinen Sohn Walther mit Hildegunde verlobt hatte. Auch Alpher folgte dem Beispiel, und sandte Zins und seinen Sohn Walther als Geisel, und erhielt Frieden.

Als Etzel seine Macht also erweitert hatte, kehrte er mit reicher Beute und den drei Geiseln wieder heim nach Heunenland. Er erzog die drei edelen Kinder wie die seinen. Hildegunden gab er seiner Gemahlinn Helke in Pflege; die beiden Jünglinge aber waren stäts um ihn, und wurden fleißig in Kampfspielen geübt. Bald übertrafen sie an Stärke und Muth alle Heunen. Etzel machte sie zu Herzögen seines Heeres, und sie erfochten ihm in seinen Kriegen manchen Sieg. Die schöne Hildegund war ebenso beliebt bei der Königinn Helke durch ihre Sitte und künstliche Arbeit; sie ward zuletzt die Auf-

seherinn über die Schatzkammer, und alles ging nach ihrem Willen.

Unterdessen war Gibich und Dankrat gestorben, Gunther ward König, und kündigte den Heunen sogleich Zins und Bündniß auf. Sobald Hagene solches vernahm, entfloh er in der Nacht, und kam wieder heim.

Walther war gerade mit den Heunen zu Felde gezogen. Helke warnte Etzeln, daß Walther, seine feste Stütze, nicht diesem Beispiele folgte, und rieth ihn deßhalb mit einer Heunischen Fürstentochter zu vermählen. Als Walther zurückkam, trug Etzel ihm solches an; Walther aber lehnte es ab, um dadurch nicht an seinen Kriegsdiensten gehindert zu werden.

Bald darauf zog Walther abermals aus mit dem Heere gegen einen abgefallenen Fürsten. Er unterwarf ihn wieder, durch eine große Niederlage, und kehrte siegreich zurück. Als er in den Pallast kam, fand er in einem Saale Hildegunden allein, er umarmte und küßte sie, und bat sie um einen Trunk. Sie reichte ihm den Becher, er weihte ihn, trank, und erneute mit ihr sein Verlöbniß, und beredete die Flucht: sie sollte Etzels Helm und dreidrähtigen Ring-

panzer, von dem berühmten Schmid Wieland, nehmen, und zwei Schreine mit Spangen und vier Paar Schuhen für jeden füllen, auch etliche Angeln dazu legen.

Nach sieben Tagen stellte Walther ein prächtiges Gastmal an: der Saal war mit Umhängen geschmückt; Etzel saß auf einem Throne, und wählte sich zu jeder Seite zwei Herzöge. Die Uebrigen saßen nach ihrem Range. Köstliche Speisen und Gewürzweine wurden in Fülle gereicht. Nachdem die Tische aufgehoben waren, nahm Walther eine mit Bildwerk von Heldenthaten gezierte Schale voll Weines, und bat den König, alle zu erfreuen. Etzel nahm sie an, leerte sie auf einen Zug, und hieß alle ihm nachthun. Das geschah; Hildegund schenkte ein und bot die Schale Rüdigern und den übrigen Recken; und es ward ihnen mit Trinken so zugesetzt, daß alle im Pallast umher in tiefen Schlaf sanken.

Walther aber und Hildegunde, welche sich nüchtern gehalten hatten, bereiteten sich nun zur Flucht: er zog selber sein gewaltiges Roß, Leue genannt, aus dem Stalle, lud einen Schrein auf jede Seite, und etwas Speise

dazu, setzte die Jungfrau hinauf und gab ihr die Zügel in die Hand. Er selber rüstete sich in Recken Weise mit Helm, Panzer und Beinschienen, gürtete sein zweischneidiges Schwert Wasechen um, und dazu, nach Heunen Art, einen einschneidigen Säbel an die rechte Seite, nahm Schild und Speer, und schwang sich vorn auf das Roß. Die Jungfrau führte die Zügel, und eine Ruthe, die zur Angel dienen sollte, und so sprengten sie dahin. Sie ritten die Nacht hindurch, und am Tage bargen sie sich im Walde, und überall mieden sie die bewohnten Gegenden.

Am Morgen spät erwachten dort die Heunen, Etzel vermißte Walthern, und Helke Hildegunden, welche ihr gewöhnlich die Kleider brachte, und verwünschte das Mahl. Etzel zerriß sein Kleid und gehub sich sehr übel; er verhieß großen Lohn, wer ihm die Flüchtlinge wiederbrächte. Aber keiner wagte sich daran.

Diese ritten indessen auf unwegsamen Pfaden, und Walther fing Vögel und Fische zur Speise. Am vierzigsten Abend kamen sie an den Rhein oberhalb Worms. Sie ließen sich übersetzen, und Walther gab dem Fergen

(Fährmann) von den unterweges gefangenen Fischen zum Fährlohne. Der Ferge brachte am andern Morgen die Fische dem Küchenmeister, welcher sie für den König köstlich zurichtete. Gunther erkannte sogleich, daß es keine Rheinfische wären, und forschte nach. Der Ferge beschrieb die Fremdlinge und ihren reichen Aufzug. Hagene erkannte daran Walthern, und freute sich seiner Flucht. Gunther aber wollte hier Ersätz für den zuvor an Etzeln gegebenen Zins nehmen, und hieß seine Mannen sich rüsten. Hagene, des Waffengefährten eingedenk, warnte vergeblich.

Walther war bis zum W a s g e n s t e i n e gekommen, einem engen Bergpasse in dem Wasgenwalde (Wasgau, Vogesen), und rastete dort in einer Höhle: zum erstenmale auf dieser Fahrt zog er die Rüstung ab, legte sich Hildegunden in den Schooß, um zu schlafen, und hieß sie Wache halten, weil man dort von der Höhe weit ins Land schauen konnte. Gunther ritt mit seiner Schaar der Spur nach; Hildegund sah sie, und weckte Walthern. Sie fürchtete die Heunen, und bat ihn ihr das Haupt abzuschlagen, damit sie keinem andern zur

Beute würde. Walther erkannte die Nibelungen, und tröstete sie. Auch erkannte er am Helme seinen Gesellen Hagene, welcher allein ihm furchtbar wäre.

Als sie herankamen, rieth Hagene, zuvor Güte zu versuchen; und Kamelon von Metz ward abgesandt ihn auszuforschen und das Roß sammt den Schätzen und der Jungfrau zu fordern. Walther nannte sich, und antwortete stolz; doch bot er hundert goldene Armspangen, wenn man ihn ziehen ließe. Hagene rieth, sie anzunehmen, und erzählte seinen Traum aus voriger Nacht, wie ein Bär Gunthern im Kampfe den Schenkel zerfleischt, und ihm selber, als er zu Hülfe geeilt, ein Auge ausgerissen habe. Gunther schalt ihn einen Feigling und Maulhelden, wie auch sein Vater Aldrian gewesen wäre; und Hagene stieg zornig vom Rosse, ging auf einen nahen Hügel, und setzte sich auf seinen Schild, dem Streite zuzuschauen. Gunther aber ließ durch Kamelon von Walthern den ganzen Schatz fordern oder mit Gewalt nehmen. Walther bot nur zweihundert Spangen, und der Kampf begann.

Kamelon warf den Speer, aber Walther wich aus, und warf ihm dagegen seinen Speer durch den Schild, daß er die Hand, womit er das Schwert ausziehen wollte, an die Hüfte bohrte, und bis in das Roß drang, welches sich bäumte und den Reiter abgeworfen hätte, wäre er nicht so angeheftet gewesen; und als Kamelon sich losmachen wollte, durchstieß Walther ihn mit dem Schwerte, und zog den Speer wieder heraus; worauf Roß und Reiter zugleich niederstürzten.

Da sprengte Skaramund, Kamelons Brudersohn, mit zwei Speeren zur Rache dar; Walther entwich dem einen und fing den andern mit dem Schildbuckel auf. Skaramund schlug ihn nun mit dem Schwerte auf den Helm; Walther aber stach ihn unter das Kinn, hob ihn vom Rosse, und hieb dem Bittenden mit dessen eigenem Schwerte den Kopf ab.

Nun schoß Werhard, der Bogenschütze, viele Pfeile auf ihn, welche er alle mit dem Schilde auffing und abschüttelte; und als jener näher heransprengte, warf Walther dem Rosse seinen Speer in die Brust, daß es sich bäumte und mit dem Reiter überschlug, sprang hinzu,

entriß ihm das Schwert, ergriff ihn bei den blonden Haaren, und schlug ihm unerbittlich das Haupt ab.

Hierauf kam Eckefried, aus Sachsen, wo er eines Fürstenmordes wegen entflohen war, auf einem braunscheckigen Rosse heran. Walther schalt ihn einen Elfen, und Eckefried spottete über Walthers Waskonische Sprache und leichtsinniges Volk. Eckefrieds Wurfspeer zerbrach auf Walthers Schild, dessen Lanze dagegen jenen durchborte.

Nun erbat sich Hadawart von Gunthern Walthers schön bemalten Schild; und weil der Weg durch die Leichname versperrt war, sprang er vom Pferde, und ohne Lanze, bloß mit dem Schwerte, forderte er den ihm zugetheilten Schild. Walther schlug ihm mit dem Speere das Schwert aus der Hand und ihn selber, als er floh, nieder, stemmte ihm den Fuß auf den Hals und bohrte ihn an den Boden.

Der sechste war Patafried, Schwestersohn Hagenen, welcher ihn vergeblich abmahnte, und laut den unersättlichen Ruhmdurst anklagte, welcher ihn bald von Gattinn und Kind scheiden würde. Walther hörte solches, und

als der Jüngling ihn anrannte, wollte er seiner schonen, und warnte ihn; jener aber warf den Speer und drang wild auf ihn ein, und Walther schlug ihn durch Schild und Panzer in die Weiche, daß sein Gedärme zugleich mit ihm niederstürzte.

Gerwit, Graf von Worms, wollte ihn rächen, sprengte über die Leichen weg, und schlug auf Walthern, indem dieser Patafrieden den Kopf abhieb. Walther aber ergriff den Speer, stieß ihn vom Pferde und hieb ihm ebenfalls den Kopf ab.

Jetzo zauderten die Uebrigen, und baten Gunthern vom Kampfe abzustehen. Der aber spornte Alle zur Rache, und Randolf sprengte vor, und traf Walthern, da er sich den Schweiß abtrocknete, mit der Lanze auf den Ringpanzer, daß nur Wielands festes Geschmeide ihn bewahrte. Walther ergriff den Schild; ehe er aber den Helm aufsetzen konnte, schwang ihn Randolfs Schwert zwei Locken vom Haupte. Da stürzte ihn Walther gewaltig zu Boden, trat ihn unter die Füße, und schlug ihm den Hals ab.

Helmnot folgte, der neunte, mit einem hakigen Dreizacke an einem Seile, welches die übrigen hinter ihm hielten, während er ihn kräftig in Walthers Schild warf, daß er darin hängen blieb. Alle jubelten laut: es waren noch, Eleuter, benannt Helmnot, Trogunt von Straßburg, Tanastus von Speier, und Gunther selber, als der zwölfte; diese vier zogen aus Leibeskräften. Walther aber stand wie eine Eiche; endlich ließ er den Schild fahren, sprang auf Helmnoten und spaltete ihm Helm und Haupt. Trogunt floh vom Seile zu den abgelegten Waffen; Walther verwundete ihm das Bein, eilte zuvor und nahm den Schild, welchen nun Trogunt selber mit einem Steine zerschmetterte und sich auf einem Knie mit dem Schwerte wehrte. Walther hieb ihm die Rechte ab, und wollte ihn eben tödten, als Tanastus zu Hülfe kam. Walther hieb diesem die Schulter ab und die Eingeweide aus; und als Trogunt sterbend ihn noch schalt, legte er ihm eine goldene Kette um den Hals, welche er mit zu seinen Brüdern nehmen sollte, zum Zeichen, wie er sie gerochen habe.

So lagen alle eilf todt; Gunther ent=floh zu Rosse, und flehte Hagenen um Hülfe. Dieser erinnerte ihn an den früheren Schimpf, und wollte nicht gegen seinen Waffenbruder fech=ten. Gunther beschwur ihn bei der großen gemeinsamen Schmach, und Hagene willigte endlich ein, berieth aber eine List. Sie ent=fernten sich an einen Ort, wo sie versteckt alles beobachten konnten, und ließen die Rosse grasen.

Die Sonne war untergegangen; Walther fürchtete Hinterhalt, aber auch, in die Irre zu reiten, und zu fliehen. Er verhägte also den Zugang zu seiner Veste mit Dornen, und be=tete kniend, mit bloßem Schwerte, gen Osten gekehrt, zu Gott. Die sechs erbeuteten Pfer=de band er fest, nahm Speise, und ruhte auf dem Schilde. Hildegund hatte die erste Nacht=wache, saß zu seinen Häupten, und hielt sich wach durch Gesang. Darnach stand Walther auf, und wachte bis zum Morgen. Da nahm er den Besiegten die Waffen, Spangen und Schmuck ab, belud damit vier Rosse, setzte Hildegunden auf seinen Leuen mit den beiden Schreinen, bestieg selber das sechste, und ließ die andern vor sich hingehen.

Bald aber gewahrte Hildegund die beiden Männer von einem Hügel ihnen nacheilen. Walther ließ sie mit den übrigen Rossen in den nahen Wald reiten, und stellte sich den Verfolgern zu Wehre. Er mahnte Hagenen an ihre Waffenbrüderschaft, und bot ihm einen Schild voll Goldes um Frieden. Hagene forderte aber Rache wegen der erschlagenen Blutsfreunde, und warf seinen Speer auf ihn; dasselbe that Gunther: beide aber hielt Walthers Schild ab. Nun drangen sie zugleich mit dem Schwerte auf ihn ein, konnten aber vor seinem längeren Speere ihm nicht nahe kommen. Da wollte Gunther den verschossenen Speer wieder aufheben, Walther aber verhinderte es mit solchen Schlägen, daß nur Hagenen Schild den König rettete. Sie kämpften wüthend, von der zweiten bis zur neunten Stunde. Walther schleuderte endlich seinen Speer auf Hagenen und verwundete ihn durch den Schild und Panzer; dann schlug er mit dem Schwerte Gunthern ein Stück vom Schilde und eine schwere Wunde in den Schenkel, daß er stürzte: er wollte ihm den Todesstreich geben, aber Hagene fing den Schlag mit seinem Helme auf, an wel-

chem das Schwert zersprang, und verwundete Walthers Rechte. Dieser zog nun mit der Linken den Heunischen Säbel von der linken Seite, und schlug Hagenen damit das rechte Auge aus. Da hatten alle drei genug, und der Streit endete.

Walther rief Hildegunden herbei, welche die Wunden verband. Sie sollte dann Hagenen den Meeth zuerst geben, Gunthern zuletzt; Hagene aber erkannte Walthern den Preis zu. Beim Trunke verspotteten sich die Helden, daß Walther seine Geliebte nun mit der Linken umarmen, und Hagene nun alle Leute von der Seite ansehen und grüßen müßte. Somit erneuten sie ihre Freundschaft, und schieden in Frieden von einander. Hagene brachte Gunthern zurück nach Worms, und Walther ritt mit Hildegunden heim, wo er freudig empfangen wurde, und nach seines Vaters Tode, lange und glücklich herrschte, und noch manche Heldenthat vollbrachte.

Biterolf war ein tapferer Degen und König von Bergen (Burgos?) und sieben Ländern in

Spanien; seine Gemahlinn war die schöne Dietlind. Er saß in seiner Hauptstadt Toledo, in deren Nähe der Berg liegt, in welchem zuerst die Nigromanzie oder Schwarzkunst erfunden wurde. Hier lebte er mit hohen Ehren und Ruhm, und hatte die trefflichsten Waffen, einen undurchdringlichen Panzer, und das gute Schwert Schrit. Dieses war eins der drei Schwerter von dem Schmide Mime, welcher in Azzaria, zwanzig Meilen von Toledo, saß, und der trefflichste Meister war, so wie Hertrich in Waskonien; mit diesem schmiedete er zwölf Schwerter, zu welchen Wielands Mimming das dreizehnte war, und welche niemand anders als ein Fürst oder Fürstenkind tragen durfte.

Biterolf und Dietlind hatten eine Tochter Simild, und einen Sohn Dietlieb (II. 7). Als dieser zwei Jahr alt, und Biterolf schon bejahrt war, da kam ein fast hundertjähriger Pilger nach Toledo, und erzählte von Etzels prächtiger Hofhaltung in Heunenland, welcher die Könige Salomon, Nibelot zu Barys und Mercian zu Babylon überträfe, und nur mit Antfuchs von Gabelein und Valigan von

Libyen und Persien zu vergleichen wäre; seine Gemahlinn, die schöne und milde Helke wäre Christinn, und Christen und Heiden lebten dort friedlich beisammen. Biterolf nahm sich solches zu Sinne, daß Etzel seine Herrlichkeit übertreffen sollte, und beschloß heimlich dahin zu ziehen, um sich davon zu überzeugen. Er setzte überall im Lande Vögte oder Richter an seine Statt ein, vorgeblich auf den Todesfall oder Krankheit, wählte die besten zwölf Recken aus, bereitete alles zu der Fahrt, und zog nach einer Weihnachten heimlich hinweg. Er führte sein gutes Schwert Schrit, und fuhr so ritterlich durch die Fremde, daß niemand ihn auf der Straße berauben konnte. So ritt er durch die Stadt Paris. Das vernahm der junge Walther von Spanien (Waskonien), Arragon, Navarra und Karlingen (Frankreich), der aus Heunenland heimgekommen war, und ließ um seine Fahrt fragen. Biterolf erkannte Walthern, seinen Schwestersohn, an dem Wappen im Schilde, wollte sich jedoch nicht kund geben, und beide geriethen in Kampf. Biterolf schlug Walthern mit Schriten durch den Helm, und

Walther ihm mit seinem guten Schwerte Wasechen hart auf den Panzer. Beide erkannten sich hierauf, und versöhnten sich. Walther bat Biterolfen, mit ihm nach Paris umzukehren; Biterolf aber verlangte nur Mähre von Etzeln: und Walther erzählte nun das Leben in Heunenland, wie Rüdiger, welchen Biterolf aus seinem Erbe Arabia vertrieben hatte, an Etzels Hofe gewaltig wäre; und wie er, Walther, mit Hagenen dort von Etzeln das Ritterschwert empfangen hätte, auch mit Ländern belehnt werden sollte, aber mit Hildegunden entflohen, und sich am Rheine durchgefochten hätte. Biterolf befahl Walthern seine Gemahlinn, Land und Leute. Walther übernahm es, und ritt zurück nach Paris.

Biterolf aber ritt fürder, durch Burgundenland und das Reich. So kam er an die Donau, in Baiern, wo Gelfrat und Else, des alten Else Söhne, weder Ritter noch Kaufmann ohne Geleite durchreiten ließen. Gelfrat rannte deßhalb Bitrolfen an, wurde aber vom Rosse gestochen, und dann auch zu Fuß im Schwertkampfe besiegt; ebenso ver-

wundete ein Bitterolfs-Mann Else'n; und von 34 Rittern wurden sieben erschlagen. Darauf wurde Friede gemacht, und Biterolf ritt ruhig weiter.

Vor Bechelaren fand er auf der Mark zween Wartmänner, zur Hut des Landes, welche ihm gastliche Aufnahme bei der Markgräfinn verkündeten. Rüdiger war nicht daheim, aber Gotelind, Dietlinden Verwandte, empfing und bewirthete Biterolfen sehr freundlich. Er entdeckte sich jedoch nicht, und ritt am Morgen weiter: Gotelind gab ihm sicheres Geleite über Medelik (Mölk) hinaus durch Rüdigers Mark bis in Osterland. Als er hier an die Burg Mutaren kam, wo die Brüder Wolfrat und Astold, welche Etzel sich bisher nicht zu Freunden gewinnen konnte, mit tapferen Rittern saßen, rannten ihrer dreißig ihn an; Wolfrat aber wurde von ihm aus dem Sattel gestochen und durch Schild und Ringpanzer gehauen. Astold stach einen von Biterolfs Mannen nieder und einen schlug er todt, wurde aber auch von Biterolfen verwundet; und damit der Kampf geschieden. Die Brüder überließen ihn etwa dem starken Griechen Sint-

rom in Osterland, und gaben ihm Geleite über Wien hinaus bis in Ungerland.

So gelangte Biterolf nach Etzelenburg (Ofen): im prächtigen Aufzuge ritt er mit seinem Gefolge zu Hofe. Etzel empfing ihn ehrenvoll, hieß ihn neben sich sitzen, ihm Wein schenken, und fragte dann um sein Gewerbe. Biterolf sagte es, und bot seine Dienste an, nannte sich aber nicht. Etzel nahm ihn willig an, und empfahl ihn dem Herzog Ramung von Wallachenland. Da begrüßten Biterolfen auch die übrigen zwölf Fürsten an Etzels Hofe, Sigeher aus der Türkei, Markgraf Rüdiger und der Markmann Gotel, Gibich und Hornboge von Wallachenland, Herman der gefangene Herzog von Polen und Herzog Schrutan von Meran, Landgraf Irnfried von Thüringen und Otto, Iring von Lothringen und Hawart von Dänemark. Insonderheit grüßte ihn Rüdiger; und Biterolf dankte ihm für die gastliche Bewirthung zu Bechelaren.

Helke, welche durch ihre Milde Etzels Ehre vor allen erhob, und auch Rüdigern, der ihre

Gaben spendete, die große Gewalt verschafft hatte, begrüßte Biterolfen am dritten Tage, neben Etzeln sitzend, noch liebreicher.

Biterolf nahm zwar von beiden keine Gaben, focht aber bis ins dritte Jahr vor allen tapfer in Etzels Heerfahrten. In einem harten Kampfe gegen die heidnischen Preußen, vor der festen Stadt Gamalyn*) am Meere, drang Biterolf mit dem Banner und Rüdiger bis in das Thor; sie hieben die Ketten auf, wurden aber durch List verlockt, und mit achtzig Mann gefangen. Schrutan mit den Uebrigen mußte heimziehen; und beide lagen vier Jahre lang gefangen, ohne daß Etzel selber mit aller Macht sie befreien konnte. Endlich grub sich Biterolf durch den Thurm in einen andern Thurm, wo der Preußenkönig Bodislav mit seiner Gemahlinn schlief. Die Königinn, das schönste Windische Weib, bat um ihres Mannes Leben, und Biterolf band ihn, und befahl ihn Rüdigern und zehn Mann; mit den

*) Danzig? Julin, jetzt Wollin, scheint zu fern.

übrigen eilte er zum Thore, erschlug den Pförtner, und that Etzeln die Mähre kund, welcher sogleich mit 1000 Mann heranzog. Biterolf ging wieder in die Stadt, that hier, als wenn er die Runde ginge, und steckte Etzels Fahne von dem Thurme aus. Etzel stürmte nun die Stadt, wäre aber von den Wurfsteinen der Bürger erschlagen, hätte ihn Iring nicht hinter sich genommen. Heftig war der Kampf an sieben Thoren; die Stadt wurde aber im Sturm erobert, und der König und die Königinn mit ihren 86 Frauen gefangen. Biterolf und Rüdiger retteten die Stadt vor gänzlicher Zerstörung, und vermittelten Frieden: Stadt und Land unterwarf sich Etzeln, und die Gefangenen, und vierhundert Ritter, als Geisel, nebst schönen Frauen und Mägden und vielen Reichthümern, wurden mit nach Heunenland geführt.

Rüdiger erhielt Urlaub nach Hause, und zog durch die Mark (Mähren?) zu Böheim nach Bechelaren, wo er Gotelinden und allen den Seinen herzlich willkommen war.

Die Heunen zogen auch heim, binnen vierzig Tagen bis zur Donau, und wurden zu

Etzelnburg herrlich empfangen. Etzel gab Helke'n die Preußenköniginn mit ihren 112 Jungfrauen und 44 Ritterfrauen, zum Hofgesinde, und Helke tröstete sie liebreich. Alle Gefangenen und Geisel wurden auf ihren Eid ledig gelassen, und blieben 53 Wochen, wohlgehalten, am Heunischen Hofe.

Helke dankte insonderheit Biterolfen für den Sieg, und fragte ihn nun um seinen Namen. Er nannte sich Diete von Dänenland; ein rühmlicher Held, von welchem Etzel auch schon gehört hatte. Etzel bot ihn Gut und Land zu Lehen; Biterolf aber lehnte es ab, so lange er noch von seinem Mitgebrachten hätte.

Unterdessen erzog daheim Dietlind ihren Sohn Dietlieb mit der zärtlichsten Sorgfalt. Als Dietlieb andere Kinder Vater! sprechen hörte, fragte er, was das wäre; und die Mutter klagte, daß sein Vater schon zehn Jahre außen wäre, ohne daß sie wüßte, wo und warum. Dietlieb wollte ihn aufsuchen, die Mutter aber beschwur ihn, bei seinem Erbe zu bleiben, welches nur Walthers Pflege ihm behütete. Der Knabe versprach es, hatte aber große Lust an Ritterschaft, und weil die Be-

sorgte Mutter ihn davon abhielt, übte er sich selber im Reiten und Waffenführen. Ein Meister aus Irland lehrte ihn schirmen (fechten), mit dem Schilde und Buckeler (kleinem Schilde). Dietlieb fand eines Tages seines Vaters Rüstung: einen Helm von Stahl, mit sieben Helmleisten, schönen Zieraten, und vierfarbig, lasurblau, silberweiß, kohlschwarz und goldroth; er schüttete sich den Halsberg (Panzerhemde) mühsam an, zuerst das Hintertheil vorn; und band das treffliche Schwert Welsung darüber, schwang es, nahm den Schild, und die Lanze, deren Schaft von Elfenbein aus drei Stücken, und daran das spiegelhelle Speer zu Kalye*) geschmiedet war. Er freute sich der herrlichen Waffen; dann legte er sie wieder ab, gedachte sie aber bald zu gebrauchen.

Er bat die Mutter um Erlaubniß mit seinen Falknern auf die Beize (Vogeljagd) zu reiten, und machte sich vor Tage aus dem Frauengemache auf, wo er noch mit der Mutter schlief,

*) Kalye scheint verwandt mit dem Berge Kallova, darin Wieland schmieden lernte. S. 126.

welche ihn zärtlich entließ. Er hatte draußen drei getreue Knappen bestellt, denen er die Rüstung durch ein Fenster von der Mauer niederließ. Dann bestieg er sein treffliches Roß Belke, welches dem Rosse Dietrichs (Falke) ähnlich und mit demselben aus Einem Gestüte war, und ritt zu den Knappen hinaus, wo er das Panzerhemde anlegte; sein Schild, Speer und Lanze wurde überhüllt, damit der Glanz sie nicht verriethe: und so ritt er heimlich von Toledo hinweg.

Als er nicht wieder heimkam, ward er überall vergeblich gesucht: an der mitgenommenen Rüstung sahe man, daß er weit weg war, und Dietlind beklagte ihn jämmerlich.

Dietlieb aber zog mit seinen eben so jungen Knappen, fröhlich dahin, seinen Vater zu suchen, und forschte überall nach ihm. Sein kindlicher, der Reise unkundiger Muth machte ihm alle Leute hold; und nirgend wurde er angerannt, weil er unbewaffnet ritt. So fragte er sich nach Burgundenland, und kam an die Burg Tronege, welche mit dem Lande umher Hagenen gehörte, und auf welcher vierzig tapfere Ritter saßen. Diese ließen die

Vorüberziehenden um ihre Reise fragen, und als sie stolze Antwort bekamen, ritten ihrer sechs hinaus. Dietlieb wurde sogleich gewaffnet, und stach ihrer drei nach einander vom Rosse. Da sahen die übrigen, daß auf seine Lanze noch nicht einmal das Speereisen gesteckt war, und liessen ihn ziehen, sandten aber Botschaft nach Metze. Dort saß Ortwins Wittwe mit hundert Rittern; und als Dietlieb dahin kam, rannten ihrer zwölf, denen er auch seine Fahrt nicht sagen wollte, ihn an: er stach ebenfalls drei von ihnen aus dem Sattel, und gewann ihre Rosse. Der vierte verglich ihn mit dem gewaltigen Pattram von Alexandrien, der nachmals König von Apulien ward, nur daß er halb so groß wäre und nicht Ritterschaft verstünde. Sie vernahmen nun, daß er gar noch ein Knecht oder Knappe, und noch nicht Ritter geworden wäre, und machten Frieden mit ihm. Er gab ihnen die Rosse wieder, und ritt mit ihnen nach Metz hinein, wo er köstlich bewirthet wurde. Hier erkundigte er sich fürder nach berühmter Ritterschaft, und hörte von Dankrats Söhnen zu Worms und von dem ritterlichen Gesinde Gi-

hichs daselbst, welcher früher mit Dankraten diese Lande besessen hatte. Dietlieb konnte zwar nichts von seinem Vater dort erfahren, welchen er, ohne ihn zu nennen, beschrieb, wurde aber deßhalb nach Heunenland gewiesen, wo sich so viele fremde Ritter aufhielten.

Er ritt fürder, mit Geleite sieben Meilenweit, durch Lothringen, bis an den Wasgauwald. Da waffnete sich Dietlieb gegen die Schächer (Räuber) darin, und ließ einen Knappen voranreiten. Er kam aber unangefochten hindurch, und fragte die Leute, ob der König zu Worms wäre. Er hörte, daß derselbe eben von einer sieghaften Heerfahrt gegen die Sachsen heimzöge; und um ihm nicht zu begegnen, mied er Worms, und fuhr bei der Stadt Oppenheim über den Rhein. Dennoch stieß er auf Gunthern, welcher mit Gernoten und Hagenen allein vor dem Heere ritt. Hagene ward hingesandt, ihn zu fragen: Dietlieb antwortete mit dem Speere, stach Hagenen durch den Ringpanzer, und verwundete ihn dann auch mit dem Schwerte. Dasselbe widerfuhr dem zweiten Boten, Ger-

noten. Da rannte der König selber ihn an, wurde aber nur dadurch gerettet, daß sein Roß von dem Stiche niedersank, und dann auch von Dietliebs Schwerte verwundet. Dietlieb sagte, daß er nur ein Knappe wäre, und Gunther lud ihn nach Worms ein. Dietlieb wollte aber nicht, und drohte, diesen Anfall noch einst zu rächen. Die drei Verwundeten ritten verdrießlich nach Worms. Hagene vermuthete wohl, es möchte ein Sohn Biterolfs und Sippe Walthers von Spanien sein; er fürchtete seine Rache, und rieth, ihn festzuhalten. Gunther aber war zu stolz, ihn zu fürchten; und als man in Worms die Wunden sahe, und vierhundert Ritter sogleich zur Rache aufwaren, gebot er, ihn ruhig ziehen zu lassen.

Dietlieb entwaffnete sich wieder, und ritt in Frieden weiter gen Ostfranken an den Main, wo sie Fische, Brot und guten Fränkischen Wein fanden. Der Wirth warnte ihn vor dem starken Rauben im Baierlande, wenn er ohne Geleite ritte, und rieth ihm, einen Lorbeerzweig in die Hand zu nehmen, als wenn er ihm vom Reiche zur Sicherheit gegeben wäre. Das geschah; und so kam Diet-

lieb an die Donau, wo die Baiern solches Geleite sehr verdroß; und ohne Gefährde erreichte er Heunenland und Etzelnburg.

Der Marschall gab hier den Gästen gute Herberge, in der Stadt. Am Morgen sollten sie an den Hof zu Etzeln kommen, und kleideten sich prächtig. Dietlieb ließ sein Haar, ohne Band, bis über den Schwertgürtel hangen, wie eine Jungfrau, und war so zart und minniglich, daß alle, die ihn sahen, sich etwas von ihm wünschten. Er ging zur Messe, die man den Christen sang, und stand da in großem Gedränge der Neugierigen. Dann führte ihn der Marschall in den Pallast zu Etzeln, der ihn freundlich empfing: Dietlieb bot seine Dienste an, und Etzel verhieß ihm das nächste erledigte Land. Biterolf war auch gegenwärtig: Vater und Sohn erkannten sich zwar nicht, doch zog das Herz sie zu einander. Dann wurde Dietlieb auch zu Helke'n geführt, die ihn noch liebreicher aufnahm, und ihn bei ihren eben so jungen Söhnen Ort und Erpse (Scharf), sammt Rudung, Gotelinden Sohn, als Gespiel in ihren Kammern behielt. Dietlieb übte sich nun mit den Hofleuten im

Speerschießen, Steinwerfen, Laufen und Springen, dem die Frauen aus dem Fenstern zuschauten, und gewann in allem den Preis. Helke und Etzel wollten ihn, wie unbekannt seine Herkunft war, zum Kinde annehmen.

Vor Jahres Frist, hatte Etzel eine Heerfahrt gegen die Fürsten in Polen; Rüdiger und Gotel führten sie an, mit 8000 Rittern, und 2000 unter Iring, Hawart und Irnfried, Hornboge, Ramung und Sigeher. Der Preußenkönig ward entlassen, um auch ein Heer für Etzeln zu sammeln, obwohl er ungern gegen seine Nachbarn kriegte: seine Gemahlinn blieb bei Helke'n. Vor allen zog auch Biterolf wieder mit. Dietlieb wollte auch gar gern dabei sein, Etzel aber erlaubte es nicht, und ließ ihn sorgsam hüten. Dennoch entritt Dietlieb eines Morgens in seiner Rüstung, ließ sich über die Donau setzen, und eilte der Spur des Heeres nach, durch Wald und Wasser; zuletzt kam er über die Preußen-Wag *), welche Preußen

*) Die noch so genannte Waag in Ungarn, welche von den Karpathen bei Komorn in die

von Polen schied, und fand jenseits das Heer, welches in drei Schaaren gegen die Polen zog. Voran Rüdiger, Gotel und Biterolf, welcher gegen den Herzog Herman mitten durch die Polen drang. Dietlieb gesellte sich zu ihm, und erschlug und verwundete viele Feinde. Biterolf war zu weit gekommen, so daß ihm das Banner nicht folgen konnte; Dietlieb hatte sich auch tief in die Feinde verhauen: da begegneten sich beide; Biterolf hielt ihn für einen Griechen, und Dietlieb ihn für einen Polen, und Vater und Sohn schlugen furchtbar auf einander, daß Dietlieb nieder ins Blut stürzte. Auf den Klang ihrer Schwerter kamen die Heunen herbei, und Rüdiger mit dem Banner schied sie von einander. Er erkannte den Jüngling, der ihnen nachgekommen, und Biterolfen kam auch

---

Donau fällt, kann nicht gemeint sein; der Beiname Preußen = Wag unterscheidet sie auch wol ausdrücklich von jener. Eher ist an den Bug zu denken, welcher unterhalb Warschau in die Weichsel fällt und noch die Gränze von Gallizien ist. Oder die Weichsel selber?

der Klang seines Schwertes Welsung bekannt vor, doch war es von Blute entstellt. Hierauf erneuten sie vereint desto heftiger den Kampf gegen die Polen, und mit ihnen Schrutan, Hornboge und Ramung, Irnfried, Hawart und Iring; Dietlieb aber that mehr, als viere der besten. Die Polen und Reußen wurden völlig geschlagen, und Dietlieb nahm den Herzog Herman gefangen. Die Heunen hatten dreitausend Mann verloren, welche sie begruben, und die Waffen heimführten.

Die Sieger wurden ehrenvoll empfangen; dem Polenherzog rettete aber nur Helke vor Etzels Zorne das Leben. Beide freuten sich, daß Dietlieb, welchen sie schon sehr beklagt hatten, so ruhmvoll wieder erschien. Nachmals entließ Etzel, auf Helke'n Fürbitte den Preußenkönig und Polenherzog, welche beide ihr Land von ihm zu Lehen nahmen.

Biterolf diente Etzeln fürder in sieben Heerfahrten; mit ihm Dietlieb, welcher Etzeln das Land Pommern erfocht, und vor allen am Hofe hoch geehret war. Vater und Sohn hatten sich unerkannt sehr lieb: Biterolf erkannte seine Waffen nicht, weil Dietlieb sie im Stur-

me so blutig entstellt hatte. Rüdiger aber erkannte Biterolfen wohl, welchen er vormals in Arabia oft im Streite gesehen, ehe er vor ihm zu den Heunen entweichen mußte, und sagte es ihm. Biterolf läugnete; aber Rüdiger erinnerte ihn an ihren Kampf zu Arias, wo er kaum vor ihm genesen. Biterolf gestand nun, und Rüdiger verhieß ihm seinen Sohn zu zeigen. Er ging zu Dietlieben, entdeckte ihn als seinen Verwandten, weil Dietlinde, die Tochter Diethers des Alten, die Vetterntochter Gotelinden, der Tochter Gere's, war. Dietlieb verläugnete sich nicht länger, und Rüdiger führte ihn Biterolfen zu, und Vater und Sohn erkannten sich mit großen Freuden.

Rüdiger mußte geloben, es keinem Manne zu sagen. Er hielt es wörtlich, und als er von Helke'n um neue Mähre gefragt wurde, entdeckte er es ihrer Schwestertochter, der schönen Herrat, welche es Helke'n, und diese Etzeln sagte. Biterolf und Dietlieb wurden nun nach allen fürstlichen Ehren begrüßt und gehalten. Etzel bot ihnen Länder, die aber Biterolf, selber als Landesfürst, ablehnte. Etzel wollte nun Dietlieben feierlich zum Rit-

ter machen. Dieser hat aber zuvor um seine Hülfe zur Rache der Schmach, welche Hagene, Gernot und Gunther am Rhein ihm angethan. Etzel verhieß ihm wol dreimal 80,000 Mann. Biterolf begehrte nur 20,000, weil Dietlieben seiner Mutter Verwandte beistehen würden. Etzel gab ihm 30,000, und Helke 10,100 Mann.

Es wurden nun durch Rüdiger zwölf Boten nach Worms gesandt, die Fehde anzukündigen. Und Biterolf entbot die Vettern seiner Gemahlinn Dietlinde zu Hülfe, Dietrichen von Bern, die Harlungen Fritel und Imbreck, Ermenrichen von Raben, Berkers Söhne von Mailand, Berchtung, Wachsmuth, Regentag, Eckhart und Rimstein.

Die Boten ritten, gesichert durch Etzels Herrschaft, ohne Geleite, und kamen binnen 16 Tagen nach Worms. Hier erkannte man sie, da sie eben solche Kleider trugen, wie Hagene, als er von Heunenland heimritt. Gunther ließ sie durch den Marschalk gut beherbergen. Hagene wähnte, Etzel habe sie nach ihm gesandt; und sie luden ihn auch höflich zum

öfteren Besuche ein: er hatte aber nicht mehr Lust so weit dahin. Er sprach Heunisch mit ihnen, sorgte freundlich für sie, und erbat ihnen von Gunthern die Erlaubniß ihre Botschaft anzubringen. Am Morgen, als der König zum Münster ging, standen die Boten an dem Wege; er begrüßte sie, und sie verkündigten ihm nun die Fehde zur nächsten Sonnenwende, wenn er nicht Buße geben wollte. Gunther verschmähte dieses; da zählten die Boten Dietliebs Macht auf, Etzels und Helken 40,000, Blödelins 3300 Mann, und die Helden Ramung, Hornboge, Gibich, Schrutan, Sigeher, Gotel, Rüdiger, Hawart, Irnfried und Iring. Da gab auch Hagene und Gernot stolze Antwort. Gleichwohl wurden die Boten freundlich gehalten, und ihnen Geschenke geboten, welche sie aber, nach Befehl ihres Königs, ablehnten, und heimzogen.

Gunther berieth sich nun mit seinen Mannen wegen der Abwehr. Hagene rieth, weil sie gegen Etzels Macht zu schwach wären, nach Pfingsten, zur Sonnenwende, ein großes Fest mit Ritterspielen anzustellen, und dazu be-

freundete Fürsten mit ihren Frauen und beßten Recken einzuladen, nämlich: Stutfuchs von Palermo, Leudeger von Dänemark, Leudegast von Osterland (in Sachsen), Thüringen und Sorben, Witzlan von Böheim, Poytan von Wischerad *) Gelfrat und Else von Bayern, Nentwin von Regensburg, Friedlieb von Schwaben, Herlieb von Westfalen, Berchtold von Elsaß, Walther von Spanien, Arragonien, Navarra und Karlingen, Siegfried von Niederland. Nach allen diesen wurden Boten gesandt, in Worms Herberge für sie bereitet, und zugleich die Stadt mit Mauern und Gräben befestigt.

Etzels Boten kamen heim mit dem hochmüthigen Bescheid der Burgonden, und Biterolfs Boten mit der willigen Zusage seine Freunde.

Als die Zeit der Heerfahrt nahte, bereiteten sich alle. Etzel befahl Rüdigern, als Bannerherrn, sein ganzes Heer, und Helke das

---

*) Die alte Burg von Prag.

ihrige Iringen, samt Hawarten und Irnfrieden, welche auch, wie Rüdiger, aus ihren Landen vertrieben waren. Rüdiger gab Dietlieben 500 seiner eigenen Mannen zum Gefolge, und wählte ihm und Biterolfen 1000 Christenhelden aus. Er sandte voraus nach Bechelaren, daß Gotelind sich zum Empfange des Heeres bereitete. Rüdiger kannte wohl die Wege an den Rhein, und bestimmte Plodelingen *) zum ersten Sammelplatze.

Unter siebzehn Heerfahnen begann der Auszug. Etzel ermahnte das Heer, und ritt mit über die Heunische Gränze bis zur Leita; **) da schied er freundlich von seinem Bruder Blödel und dem Heere. Dieses war in allem 50,550 Mann stark, und lagerte sich am Fluße. Rüdiger ritt selber von hier Nacht und Tag voraus gen Bechelaren, ließ aber seine Leute bei dem Heere, welches er fünf Tage Siegeheren befahl. Den zweiten Tag kamen sie nach Wien, wo sie gut bewirthet wurden; den

*) Jetzo Plattling an der Ueberfahrt der Isar.

**) Noch Gränzfluß von Ungarn.

dritten Abend, an die Treisem, vor Mutaren, wo Astolt und Wolfrat saßen. Beide erboten sich, mit an den Rhein zu ziehen, wenn Biterolf ihnen hold wäre. Biterolf verzieh ihnen den Anfall auf seiner Fahrt nach Heunenland, und versöhnte sich mit ihnen. Sie versorgten das Heer reichlich mit Fleisch und Fischen, Brot und Wein, und gesellten sich mit 60 Mann dazu. Posaunen riefen am Morgen zum Aufbruch, und alle zogen fürder gen Medelik (Mölk) und Bechelaren, wo Rüdiger sie herrlich bewirthete, und weiter führte. Er ritt aber allein mit Biterolf und Dietlieb wieder zu Gotelinden, welche sie beide, als ihre Verwandten herzlich begrüßte und küßte, und sich mit ihnen freundlich besprach. Dann ritten sie dem Heere nach, welches unter Blödeln, sich schon auf dem Sammelplatze zu Plodelingen gelagert hatte. Rüdiger sorgte für alles, und bat um Schonung des Landes. So lagen sie hier drei Tage, bis alle die Schaaren von den andern Landen zu ihnen fließen. Dann ordnete ihnen Rüdiger fürder die Lagerstellen durch Baiern in Schwaben, und hielt die Nachhut.

So kamen sie, nach mehren Tagen, an das Lechfeld, in Baiern, wo sie Dietrichen von Bern mit seinen Amelungen und Ermenrichs Helden und Heer schon gelagert fanden. Die Amelungen hatte Hildebrand hergeführt; es waren 8000 Mann, und die zwölf Helden: der Herzog Siegestab, Dietrichs Schwestersohn, Wolfhart, Hildebrands Schwestersohn, seine Brudersöhne der Burggraf Wolfwin und Ritschart, Wolfbrand, Wichnand, die Brüder Wichart und Gerbart, Ritschart, Helfrich und Helmnot. — Die jungen Harlunge, Diethers Söhne, Fritel und Imbreck, brachten 3000 Helden, welche Wachsmut anführte, und mit ihm Eckehart, Herdegen, Hache und Regentag. Ermenrich sandte 10,000 Ritter, unter Anführung Berchtungs von Raben, und mit ihm Wittig und Heime mit 400 Recken, und Saben und Leutwar. Berkers Söhne, Rienold und Randold von Mailand, hatten 3000 Mann. Es geschah von allen Seiten ein freundlicher Empfang und Gruß, zugleich mit einem ritterlichen Buhurd.

Rüdiger zog mit den Heunen über den Lech nach Schwaben hinein, und lagerte sich bei dem Gunzen Lee *). Hildebrand machte ihnen den Vor-Zug streitig: Dietrich bestätigte aber damit Rudungs Fahnlehen; und Rüdiger führte das Heer an. Sie zogen durch Schwaben, über den Rhein nach Elsaß, wo sie zwölf Tage zubrachten und mit der Ueberfahrt viel Arbeit hatten. Dann zogen sie den Rhein hinab, an Hagenau vorüber, in den Rheingau, und schlugen 6 Meilen von Worms ein großes Lager auf, welchem von jedes Fürsten Schaar 60 Ritter zur Hut bestellt wurden.

Gunther vernahm die Mähre, und erforschte, auf Hagenen Rath, durch Kundschafter die Stärke der Feinde: er vertraute seinen 20000 Mann, und den sieben Königen, welche mit ihren Frauen und Gefolge bei ihm zum Feste waren, denen er aber nichts davon sagte.

*) Lee, Leech, Niederung, Niederdeutsch noch leech, niedrig. Die Günze, welche unter Günzburg in die Donau geht, scheint zu fern, da der Gunzen Lee auch sonst in der Nähe von Augsburg, am Lech, bezeichnet wird.

Andererseits rieth Hildebrand, daß Rüdiger Gunthern die Fehde ansagen sollte. Auf Dietrichs und Aller Bitten ritt Rüdiger, mit 500 seiner Mannen, nach Worms, wo die Gräben rings mit Wurfzeug gerüstet waren. Die Knappen, welche an der Mauer mit Speerschießen und Steinwerfen spielten, liefen herbei, ließen die Brücke nieder, thaten die Thore weit auf, und empfingen den Markgrafen, welcher zum Zeichen des Friedens einen Schaft ohne Speer führte. Die Franken bewunderten seinen prächtigen Aufzug; und als Rüdiger auf den Königshof kam, empfing ihn der Marschalk (Dankwart?), und wollte sein Roß in den Stall ziehen. Rüdiger verbat es aber, weil er nicht bleiben wollte, und verlangte den König zu sehen, zu welchem ein Gernotes-Mann ihn auf den Pallast wies. Gunther sah ihn auf dem Hofe: aber keiner von seinem Gesinde kannte die Fremden; und er bedauerte den frühen Tod seines Neffen Ortwin, welcher sie gewiß erkannt hätte. Da war aber ein anderer junger Ortwin, sein Vetter, welcher zu Sachsen aufgewachsen war, der rieth, nach Hagenen zu senden. Hagene, der vor dem Pallast stand, kam herauf, schaute

auf den Hof, und erkannte sogleich Rüdigern, und verkündigte ihn dem König als den theuersten und mildesten Mann und Fürsten; und bat, sein Herzogthum zu nehmen und es Rüdigern zu verleihen, der gewiß von Etzeln vertrieben wäre. Gunther willigte drein; und Hagene ging nun Rüdigern entgegen, grüßte ihn herzlich, und freute sich, ihm den Wein und die Speise zu vergelten, die er und Gotelind ihm oft allein so freundlich in seinem Elende (als Geisel) im Heunenlande geboten. Rüdiger dankte; und Gunther führte ihn an der Hand auf den Pallast, hieß ihn neben sich sitzen und ihm den beßten Wein schenken. Dann sagte er ihm Hagenen Erbieten, und wollte ihm dreimal mehr geben, als er bei Etzeln gehabt hätte. Rüdiger lehnte es mit Dank ab, da er noch Etzels Gunst genösse, und bat um Verlaub, seine Botschaft zu sagen. Gunther gewährte es gern; und Rüdiger mit seinem Gefolge stand auf, und widersagte von Biterolfen und Dietlieben, und für beide von Etzeln, wenn die Beleidigung nicht gesühnt würde. Gunther forderte dagegen Genugthung, wollte durch Geiseln keinen Frieden kaufen, sondern

sich wehren, und wenn die Feinde noch tausendmal stärker wären. Rüdiger wollte ihm nun alle Feinde herzählen; Gunther ließ aber zuvor seine Brüder Gernot und Giselher und seinen Schwager Siegfried kommen, deßgleichen die andern Gäste Stutfuchs von Palermo, Walther von Spanien mit drei Unterkönigen, Herbort von Dänemark, Leudegast und Leudeger, Witzlan und Poytan, Nentwin von Bayern, dessen Nachbaren Else und Gelfrat, Herzog Hermann von Schwaben, Graf Berchtold von Elsaß, die Fürsten von Meißen und Thüringen, von Lothringen und Brabant, mit all ihren Grafen. Alle grüßten Rüdigern höflich; vor allen Walther, welcher mit ihm über seine Flucht aus Heunenland scherzte. Rüdiger fragte nach Hildegunden; und Walther sagte ihm, daß sie auch hier wäre unter den sieben Königinnen und vierzehn Königskindern, welche Gunther zu einer Hochzeit geladen: es wäre ihm zwar leid, daß ein Kampf daraus würde, doch wollte er gern des Wirthes Brot und Wein damit vergelten. Rüdiger zählte nun alle Helden mit ihren Schaaren her: zuvorderst Etzels Heer, dann Helken

10000 Mann; Aldelin mit 3000; Dietrich mit 10000, geführt von Hildebrand, dabei Gerbart und Wichart, Siegeher und Ritschart, Siegestab und Wichnand, Wolfbrand, Wolfwin und Wolfhart die Wölfingen; Ermenrichs 20000, geführt von Berchtung, Wittig, Heime, Madelgers Sohn, Leutwar und Sabene; die 3000 der Harlungen, geführt von Wachsmut, Hache, Herbegen und Eckhart; und 2000 von Mailand. Hierauf fragte Gunther seine Gäste um Rath. Siegfried erbot sich sogleich zur Hülfe, vor allen gegen Dietrich; deßgleichen that Walther mit seinen 9000; und Stutfuchs mit seiner Stange. Herbort von Däneland, rühmte sich, wie er König Ludwigs von Normandie Tochter, Hartmuts Schwester, Hildeburg allein mit Gewalt entführt, das Land dort von einem Riesen befreiet, den Goldwart und Sewart erschlagen, dann nach Bern gekommen, und von Dietrichen und Hildebranden angerannt worden, aber seine Beute ungefangen durch das Land gebracht hätte. Ebenso erbot sich Pope von Dänenland, Herborts Schwester-

sohn; und Witzlan und Poytan, wenn sie auch nicht mit Speer und Schild zu fechten verstanden, wollten doch mit Pfeilen und Schwertern wehren, und rächen, daß Etzel sie gern unterthan machen wollte, wozu Rüdiger hülfe. Rüdiger gestand es, als ihr Nachbar und Etzels Mann, und gab es noch nicht auf. Weiter erboten sich Leudeger und Leudegast von Sachsen, und die von Thüringen und Meißen. Nentwin von Bayern freute sich, da er und seine Mage sonst nie geraubt, nun an der Rüstung Wittigs, seines Oheims, der mit ihm um das Land streite, sich zu bereichern. Rüdiger lachte, und bedankte sich vor solchen Verwandten. Else und Gelfrat von Bayern wollten sich auch für das erholen, was Etzel ihnen genommen hätte. Rüdiger vertröstete sie alle drei auf den reichen Raub, den sie bei der Heimfahrt des Heeres nehmen könnten; da die Bayern doch so rauf- und raublustig wären, als kein anderes Volk, und es für Ehre achteten, lieber zu hangen, als nicht zu rauben. Dann boten auch die Bertone, die von Arragonien, Navarra und Frankreich Gunthern ihre Hülfe. Zuletzt widersagte ihm Rüdiger sel-

der mit seinen 500. Gunther drohte, ihn als Geisel für allen Schaden der Feinde zu behalten. Rüdiger berief sich aber auf das Recht der Königsboten und der Friedensfahne; und Hagene wollte eher sein Tronege, als den Frieden an Rüdiger gebrochen sehen. Es war auch nicht Gunthers Ernst; er ließ vielmehr reiche Geschenke bringen: einen Schild voll Goldes, so viel vier Mann tragen konnten; hundert Ritterkleider; sein eigenes Roß nebst 12 anderen Rossen; 40 silberblanke Helme, eben so viel Schwerter und Panzer. Alles dieß bot er Rüdigern, welcher selber mehr Milde bewiesen, als wenn er dreißig Könige Länder hätte. Rüdiger lehnte es höflich ab, bat es denen zu geben, die es freundlicher verdienen könnten, und pries seines Königs Milde. Gernot bot ihm nun aber eine Gabe, die auch wohl der Kaiser nicht verschmähen dürfte, nämlich, den Gruß und Kuß der schönen Königinnen; und bat Siegfrieden um Erlaubniß. Dieser und Walther vergönnten es Rüdigern vor allen.

Gernot sandte nun Giselheren, das Kindlein, zu Brunhilden und den andern Königinnen; welche dieß gern hörten, und sich alsbald

herrlich schmückten. Sie gingen mit ihren Frauen in einen Pallast, dessen Wände und Estrich mit Umhängen und Teppichen bekleidet war, und saßen prächtig auf dem Gestühle. Rüdiger, von Gernot geführt, trat durch den seidenen Vorhang in die Thür, und verneigte sich hier. Die Frauen erhuben sich alle, und Brunhild ging ihm bis in die Mitte des Saales entgegen, und küßte ihn, wie ihr erlaubt war. Dasselbe thaten Chriemhild und Hildegund; die übrigen Fürstinnen empfingen ihn mit freundlichen Worten. Brunhild führte Rüdigern an der Hand zu ihrem Stuhle, und ließ ihn zwischen ihr und Chriemhilden niedersitzen. Alle Frauen setzten sich, und Brunhild ließ auch alle 500 Ritter Rüdigers jeden bei einer Jungfrau sitzen. Hildegund erkundigte sich nach Helken und ihren Freunden dort; und Brunhild fragte, ob Helke wirklich so hohes Lob verdiente, wie sie überall hätte. Rüdiger pries sie als die allermildeste Königinn; und Brunhild lobte ihn, daß er in ihrem Dienste so willig und wohlthätig wäre, rügte aber, daß er Gunthers Gabe verschmäht hätte. Rüdiger entschuldigte sich, weil er schon reicher, als

mancher König wäre. Chriemhild pries seinen mit Helken so einstimmigen Sinn, der beide immerdar ehren würde. Brunhild bat ihn, ihr zu Ehren eine Gabe anzunehmen; und er verschmähte es nicht, da er nur nicht sich bereichern wollte. Sie sandte zween Gernotes-Mann darnach; und unterdessen wurde den Gästen dreimal Wein geschenkt. Die Boten kamen mit zween Habichten-Mausaaren, und einem schönen Windspiele, welches den Habichten zu der Beize half, und die Kraniche, Schwäne, Trappen und Fasanen aufjagte. Brunhild stand auf und bot Rüdigern diese Gabe. Er nahm sie mit Danke an, wollte sie aber nicht behalten, weil am Rheine wohl gute Beizen zu Rosse wären, aber nicht in Heunenland, wo die Rosse in tiefe Möre und Brücher versänken, und schenkte die Habichte, mit Brunhilden Erlaubniß, an zween Gernotes-Mannen; mit welchen Gernot ihm dankte, und dabei gedachte, daß er Brunhilden vergeblich lich darum gebeten hätte: worüber sie schaamroth wurde. Sie ließ nun einen Sperber bringen, dessen Fessel in Barabein gemacht und jedes Gelenke mit einem heilkräftigen Edel-

steine besetzt war; und einen Vogelhund, dessen Halsband aus Machsami mit 83 Edelsteinen besetzt war und ein Leitseil von einer Arabischen Borte hatte. Beides gab sie Rüdigern; welcher dankte, und damit in Heunenland zu Hyrsa, wo es viel Wachteln gäbe, für die Königinn Helke jagen wollte. Weiter bot ihm Brunhild einen lasurfarben, hörnen Schaft, daran mit einer goldenen Tülle (Röhre) ein Speer von Agran (in Indien), von welchem eine Fahne mit einer Borte bis zur Hand herab gewunden war. Brunhild bat ihn, um aller Frauen Willen, dieß Banner zu tragen, und mit seinen Freunden, im Kampfe, wieder bis an das Burgthor zu bringen; und Rüdiger verhieß es, und beurlaubte sich.

Gunther berieth sich nun mit seinen Freunden, ob sie außerhalb Worms den Feinden begegnen sollten. Siegfried und Stutfuchs waren bereit dazu; doch gebrauchte man Vorsicht.

Hagene begleitete Rüdigern, im freundlichen Gespräche über ihr beider Mühsal, vor die Stadt, und warnte ihn beim Abschiede

noch vor Siegfrieden mit des alten Nibelungs Schwert Balmungen.

Als Rüdiger wieder ins Lager kam, berief er alle 34 Fürsten unter ein Gezelt, und verkündigte ihnen die Antwort und Stärke der Gegner. Etliche wurden kleinlaut. Wolfhart aber freute sich auf den Kampf. Hildebrant meinte, der Teufel hätte sein Spiel, da nie so viel Weigande zu einem Hofe gekommen. Dietlieb und Biterolf war gutes Muthes, und achtete des jungen Siegfrieds nicht. Dietrich rieth, man sollte das Land umher verwüsten, oder die Stadt so eng umlagern, daß sie keine Zufuhr auf dem Rheine hätte. Wittig aber verkündigte, daß die Helden aus Worms entgegen reiten würden, und freute sich, auf Walthern zu treffen. Rüdiger rieth zur Vorsicht, und die Schaaren zum Kampfe zu ordnen. Berchtung und alle einstimmig übertrugen dieß Hildebranden. Rüdiger erzählte nun noch die hohe Ehre, die ihm von den Frauen erboten worden, und zeigte die Geschenke, insonderheit das Banner. Randold nahm es in die Hand: der Schaft bestand aus vier goldenen und vier hörnen Stücken und einem von Elfenbein; die

Fahne mit der Borte aus Ninive, war viertehalb Klaffter breit, mit allerlei Thieren aus Gold, Perlen und Edelsteinen durchwirkt, und davon so schwer, daß im Winde niemand sie zu tragen vermochte. Rüdiger sagte, daß er versprochen, sie an die Mauer zu bringen, und alle boten ihm ihre Hülfe dazu.

Hildebrand ordnete nun den Streit: mit Tages Anbruch soll jeder gerüstet sein; und wenn Wignand, der Fahner, das Heerhorn bläst, sollen alle gen Worms reiten, zum Kampf oder zur Umlagerung. Die Helden werden gegen einander geschaart: Dietrich gegen Siegfried, Dietlieb gegen Gunther, Biterolf gegen Gernot, Fritel und Imbreck gegen Leudegast und Leudeger, Blödel gegen Witzlan, Sigeher gegen Poytan, Stutfuchs gegen Rienold und Randold, Rüdiger gegen Walthern, um Hildegunden Entführung zu rächen. Rüdiger entgegnete, Hildebrand würde ihn nicht so geschaart haben, wenn er Walthern eben so gut kännte, als er, weßhalb er ihn damals reiten ließ. Hildebrand wollte nun Walthern sonst schon seinen Mann finden; da behielt ihn aber Rüdiger. Weiter wurden geschaart, Wolfrat

und Astold gegen Else'n und Gelfraten, Wittig und Heyme gegen Hagenen und Rumolden, Berchtung gegen Ortwin, Wachsmut gegen Herbort, Eckhart gegen Poppe'n, Sigestab gegen Nentwin, Iring und Irnfried gegen den Herzog von Lothringen und den Landgrafen von Thüringen, von welchen sie zu Etzeln vertrieben waren; Hawart gegen Berchtold; Hildebrand selber gegen Sindold und zugleich gegen Hunold, Ramung und Gotel gegen die Fürsten von Arragon und Navarre, Sabene und Leutwar gegen den von Frankreich. Wolfhart fragte nun zornig, welchem Teufel er geschaart wäre. Alle lachten. Hildebrand aber hatte ihm den furchtbaren Gerre aufbehalten, und bestellte seine übrigen Freunde, Wolfbrand, Wolfwin, Wighart, Wigher, Wignand, Helfrich und Ritschart, zur Nachhut.

Dietrich saß unterdessen zweifelmüthig, und dachte an Siegfrieds Besiegung der Nibelungen, ihrer Recken und Riesen und Zwerges Alberich mit der Tarnkappe, wodurch er der Nibelungen Hort und Land gewann, und wollte lieber drei ganze Schaaren bestehen. Wolfhart bemerkte Dietrichs Zweifelmuth, und redete ihm

zu, bekam aber keine Antwort. Da klagte er Hildebranden Dietrichs Zagheit. Hildebrand verwies ihm die Teufelsrede, die ihm das Leben kosten würde, wenn sie Dietrich erführe; und wollte heimlich mit diesen reden. Er gieng zu ihm, fragte ihn um seinen Unmuth, und wollte ihm helfen rächen. Dietrich verhehlte sich, und Hildebrand ließ die Rosse bringen, und Dietrichen vollständig waffnen, nahm selber Schild und Speer, wenn sie etwann angerannt würden, ritt mit ihm abseiten, und verbot allen Amelungen, ihnen zu folgen. Wolfhart konnte es aber nicht lassen, und ritt ihnen nach. Als sie einen Hornschall vom Heere gekommen, schalt Hildebrand Dietrichen, daß er seine Erziehung und Königswürde schändete, worüber sich ihre stäten Feinde freuten; und wollte sich eher von ihm scheiden. Dietrich verläugnete sich noch. Hildebrand aber, dem der Vater sterbend ihn empfohlen hatte, forderte ihn zum Kampfe. Dietrich wies ihn ab, wegen ihrer ungleichen Rüstung; Hildebrand aber höhnte ihn, nahm einen Anlauf, und rannte mit dem Speer auf ihn. Dietrich wehrte sich nun, schlug den Stich ab, daß ihm

das Fürbuge *) brach und er hinter das Roß fiel; dann sprang er zornig mit dem Schwerte auf ihn ein: Hildebrand ihm entgegen, fieng den ersten Schlag mit dem Schilde auf, und hieb mit dem zweiten ein ellenbreites Stück von Dietrichs Schilde; dieser hatte nun den dritten Schlag, womit er ihm durch das Schildgespänge bis auf den Buckel (Nabel) des Schildes hieb. Hildebrand sprang zurück, bat um Schonung, und erklärte ihm den Vorgang, wollte aber den Anstifter nicht nennen. Da sah er Wolfharten gewaffnet reiten, winkte ihm mit dem Schwerte, und fragte ihn, wo er hin wollte. Wolfhart antwortete trotzig, er hätte ihnen helfen wollen, wenn sie zum Kampfe ausgeritten wären. Alle drei ritten nun zurück, und Hildebrand entdeckte nun, daß Wolfhart dieses angestiftet; und Wolfhart behauptete, daß er Dietrichs Verzagtheit an seinem Erbleichen gesehen; wie er bald jedem an-

*) Der vorn um den Bug des Rosses gehende Riemen und Zierat, welcher den Sattel, besonders beim Speerrennen, festhält.

sehen könnte, ob er kühn oder zage wäre. Dietrich wollte auch gern diese Kunst haben; hieß Wolfharten einen guten Arzt für die Zagheit, und gestand sein Bedenken und Zweifeln: doch wäre ihm nun das Blut hinlänglich erwarmet. Sie hielten es aber verschwiegen.

Da rief Wolfhart ungeduldig zum Kampfe, oder Ritterspiele. Berchtung und Dietlieb stimmten bei; und Wolfhart wollte gern Gunthers und seiner Ritter Spiele und Turniere versuchen, da er zwar keine Heerfahrt in Lamparten versessen, aber noch nie das Turnieren kennen gelernt hätte. Rienold meinte, Wolfhart würde kein Gelüste darnach haben, wenn er schon so oft turniert hätte, als er. Alle, besonders die Jungen, hatten Lust dazu, und fingerzeigten auf Rüdigern, als Boten. Dietlieb bat ihn darum, und auszumachen, wie hoch die Gefangenen beim Turniere geschätzt, was der Preis, wie viel der Gewappneten sein, und wie man sich davor hüten sollte, daß bei dem Kampfes die Kipper den Helden nicht etwas abbrächen. Blödelin bat auch darum, weil die Heunen noch nie Turnieren gesehen, und die Preußen und Polen es selten gethan

hätten. Rüdiger gewährte es, rieth aber, daß das Heer näher an die Burg zöge, um zu sehen, ob die drinnen bloß zur Burgwehre sitzen wollten. Das geschah; und gern wären sie aus Worms ihnen entgegen geritten, wenn es Gunther nicht verboten hätte.

Eine Raste weit von der Stadt stand das Lager. Rüdiger rieth noch, überall umher Wache zu stellen, besonders gegen Hagenen Hinterhalt, welcher sie sonst nicht so nahe hätte kommen lassen. Auch rieth er, beim Turniere, nicht die unentbehrlichen Rosse und Rüstungen zur Auslösung der Gefangenen zu setzen. Dietrich und Wolfhart gedachten aber wohl ihre Rüstung zu wehren.

Rüdiger nahm seinen Sperber auf die Hand, zum Friedenszeichen, und ritt zur Stadt. Witzlan sah ihn; und Gunther sprang vom Sitze ihm entgegen, und hieß ihn lachend willkommen. Rüdiger sagte die Botschaft; und Gunther gieng mit ihm auf den Pallast, und befragte seine Gäste. Siegfried war sogleich mit 100 seiner Mannen bereit; deßgleichen Walther, und Witzlan, dessen Böhmen zwar keine Speere, nur Pfeile führten; und eben so,

viel Ritter erboten Gernot, Herbort, Stutfuchs, der König von Arragon, Leudegast, Leudeger, und Ortwin. Hagene stellte also ihre ganze Zahl auf Tausend, und Rüdiger eben so viel dagegen; und von beiden Seiten wurde übrigens Friede gegeben. Die Lösung für jeden Gefangenen und seine Rüstung setzte Siegfried auf 1000 Mark; Ortwin aber wollte alles, was jeder mit zu Felde brächte, und hatte Lust zu Wittigs Helm und Schwerte. Rüdiger warnte ihn aber: Wittig ließe eher Lamparten-Land, wenn es sein wäre, denn die Rüstung; und Siegfried pries dessen Miming. Rüdiger fand aber auch die Lösung zu hoch, weil sie nicht Nibelungs Gold hätten, und Etzels Schatzkammer zu fern wäre; er schlug 300 Mark vor, und man ward einig. Auch ward ausgemacht, daß es ohne Kipper (heimliche Helfer) zugehe, und wer also, nicht zum Turney gehörig, er sei Ritter, Knappe oder Knecht, mit angriffe, dem sollte es an die Hand gehen.

Gernot ritt mit Rüdigern hinaus, und beide steckten das Feld des Turneys ab. Rüdiger kam wieder ins Lager mit der Botschaft;

und alsbald fuhren 4000 und mehr in ihren Harnisch. Rüdiger hieß aber Dietrichen es seinem Volke verbieten. Die Fürsten mußten alle ihre Mannen vor sich rufen, um seinen Frieden zu halten, so leid es den Knechten war. So ritten nur die tausend Ritter unter 10 Panieren zum Turney.

In Worms gieng Brunhild mit den sechs Königinnen auf die Zinne, um die Vesperei zu schauen. Die Thore thaten sich auf, Hörner und Flöten, Trommeln und Pauken erschollen, und die Ritter zogen hinaus: Garzune (Knappen) liefen mit Schreien vor der Schaar. Zuvorderst ritt Ortwin, prächtig gerüstet, daher. Wolfhart hielt ihn, nach dem goldenen Helme, für Gunther oder Gernot; und Ortwin Wolfharten, mit dem leuchtenden Helmkleinode, für Dietrichen. Beide nahmen zur ersten Tioste (Lanzenrennen) einen weiten Püneiß (Anlauf): Wolfharts Roß strauchelte, sein Speer brach, und Ortwin stach ihn aus dem Sattel. Voll Schaam sprang Wolfhart bald wieder hinauf, und zückte sein Schwert; Ortwin wandte sein Roß um, und

beide zerhieben sich Schild und Ringpanzer, bis die herbei eilenden Amelungen den Kampf allgemein machten, und sie schieden. Dann ritten Stutfuchs und Ramung gegen einander, und ihre Schaaren um sie. Stutfuchs rannte Ramungen nieder, und wollte ihn wegführen: da rettete ihn Iring mit der Schaar. Indem kamen die Harlungen Wolfharten zu Hülfe, und gegen sie wandte sich Walthers Schaar. Gegen diese ritten wieder Rüdigers Mann, und ihr kamen die von Arragon zu Hülfe. Nun kam auch der Held von Santen (Siegfried) mit seinen 100 Rittern, und gegen ihn Dietliebs Schaar, 100 Hadebrands-Mann (von Steiermark). Die Sachsen und Schwaben drangen weit durch die Schaaren, und die Franken trübten manchen Helm. Der Turney ward heftig; manche Heunen-Helden, die ihn nicht konnten, wollten jedoch nicht weichen. Mentwin kam mit seinen Bayern, und gegen sie Rienolds Mailänder; dazu Berchtungs Rabener. Und so turnten die 20 Paniere bunt und wild durch einander, vor den Frauen auf dem Pallaste. Gunther selber saß mit vielen Helden an dem Graben und schaute zu. Es

ward überall gedrungen und gestritten, wenig nach Gewinn getrachtet.

Stutfuchs drang gewaltig auf die von Bern; Wolfhart wollte ihn hinweg zäumen, Stutfuchs aber schlug ihn sammt dem Rosse nieder, ergriff ihn, zog ihn zu sich aufs Pferd, und entführte ihn so, zum allgemeinen Staunen. Dietrichs Mannen alle wünschten, daß der Friede sie nicht zurückhalten möchte. Rüdigers Mannen zäumten acht Dänen mit sich; besser wehrten sich die von Santen. Als Wolfhart an den Graben gebracht war, und ihn die Knechte unbescheiden entwaffnen wollte, schlug er ihrer zween mit der Faust todt nieder. Gunther hieß es Recht. Man band nun Wolfharten Helm und Schwert ab, und fragte ihn nach dem Namen. Er verläugnete sich, und nannte sich G o t e l von Heunenland. Gernot aber erkannte und offenbarte ihn. Wolfhart verwünschte diese Heerfahrt, und daß er je Turnieren begann, da er noch nie gefangen worden. Alle lachten; er aber blickte wölfisch auf die Waffen um ihn, und gedachte, wie er entkäme.

Es wurden noch manche Gefangene ge-

macht: die Heunen zäumten 10 von Siegfrieds Weiganden mit sich. Rüdigers Mannen fiengen 15: sie hatten vormals in Arabia Turnieren gesehen. Walthers Schaar entführte dagegen 7 von ihnen. Berchtungs Mannen fiengen zwanzig von Nentwins Bayern, denen auf Gewinn zu jach war. Die Sachsen und Thüringen, welche dieses Spiel konnten, fiengen Viele.

Hildebrand klagte sehr, daß Wolfhart morgen beim Streite fehlen sollte, und rieth, den Frieden aufzusagen, und den Turney allgemein zu machen, um ihn zu befreien. Er selber, obwohl Alter ihm Turnieren verböte, wollte mit daran. Dietrich bat Rüdigern und fragte Dietlieben darum. Dieser sah es gern; und Rüdiger ritt abermals nach Worms. Als er Wolfharten gefangen sah, lachte er ihn an; der winkte ihm aber, und er verrieth ihn nicht. Er kündigte Gunthern den Frieden auf; und Gunther nahm es an, nachdem Siegfried und Walther eingewilligt hatten. Gerne hörte das Wolfhart.

Rüdiger eilte zurück mit der Botschaft, und alsbald waren über 4000 Ritter im Har-

nisch; vor allen auch Dietrich mit den Seinen. Bald ritten ihnen auch 5000 aus Worms entgegen, und der blutige Kampf hub an. Dietrichs Helden fuhren wild durch die Schaaren; und die Franken wehrten sich ritterlich. Hildebrand hatte sein stätes Augenmerk auf Stutfuchs, der so manchen todwund schlug, und so riesenmäßig war, daß kein Roß ihn eine Meile weit tragen konnte. Er und Dietrich, Ortwin, Hagene, Hildebrand und Ramung fochten vor allen; und Wolfhart wünschte sich bei ihnen. Hildebrand zeigte Dietrichen auf Stutfuchsen, zur Rache. Beide rannten einander an, zerhieben die Schilde: Dietrich empfieng einen Schlag auf den Helm Hildegrim, daß sein Roß auf die Knie sank, und er verwundet entweichen mußte. Wignand wollte ihn rächen, und drang, obwohl Hildebrand ihn warnte, mit Wigher auf Stutfuchs ein. Da schämte sich Dietrich, sprengte ihnen vor, schlug mit seinem alten (Ecken=) Sachs alles nieder, und hieb Stutfuchsen das Haupt ab, daß das Roß den Rumpf allein hinweg trug. Die Pulier wollten nun ihren Fürsten rächen, wurden aber von den Amelungen in

die Flucht geschlagen, und Wignand gewann ihr Banner. Hildebrand lobte Dietrichen, hieß ihn mehr solche Schläge auf morgen sparen, tauschte mit ihm das Schwert, und trieb mit den Seinen auch die Schwaben und Franken zurück.

Wolfhart, der alles dieß ansah, wäre gar gerne dabei gewesen; er vertraute auf die Hülfe seiner Freunde, und da er keine Sicherheit gelobt hatte, so sprang er wüthend vom Sitze, gab seinem Hüter einen Faustschlag, daß er vor ihm niederschoß, und brach einem Nachenkenden ein Schwert aus der Hand, womit er die übrigen zurückschlug, und so sprang er, ohne Helm, wie ein Leopard, dahin. Gerbart sah ihn kommen, und rief Dietrichen, welcher ihm sogleich entgegendrang. Hagene hätte ihn fast noch eingeholt, wurde aber von den Amelungen gehindert: Wolfhart sprang über die Schrankbäume, daß seine Rüstung laut erklang; seine Ohm Wolfwin brachte ihm ein Roß und einen Helm, und nun fühlte Wolfhart erst seinen Muth. Da wurden nicht mehr Gefangene hinweggezäumt, nach dem Rechte der Vesperei, sondern es wurde ein allgemein

ner ernstlicher Kampf, bis die Sonne untergieng.

Die Königinn hieß deßhalb die Frauen aus den Zinnen wieder in den Saal gehen; und es ward der Friedebann ausgerufen, daß alle den Kampfplatz räumten. Die Königinn von Pulien vernahm nun erst den Tod ihres Mannes, beklagte ihn sehr, und verwünschte die Reise an den Rhein: jedoch tröstete sie sich nachmals, wie so manche andere. Gunther ließ die Todten aufsuchen, die man, dem Friedebanne gemäß, noch unberaubt, die Waffen an der Hand fand. Fünfhundert Bürger giengen mit Lichtern hinaus und trugen die Todten und Verwundeten in die Stadt.

Gunther berief nun seine Freunde auf den Pallast. Alle wollten ihm Land und Stadt wehren helfen. Er rieth von einzelen Kämpfen ab, weil die beßten Helden aus manchen Landen bei den Feinden wären. Herbort und Poppe rühmten sich aber nicht minder. Hagene beklagte Stutfuchsen, und Siegfried drohte Rache an Dietrichen, welcher ihn einst in der Kindheit aufsuchte, überwand, und zu Etzeln führte,

um mit ihm zu dingen, was er dem Heunen-Könige gethan hatte.

Dietrich berieth sich auch mit den Seinen. Hildebrand hieß sie nur also streiten, wie er sie geschaart hätte. Wolfhart dankte Dietrichen für die Ledigung ohne Lösegeld, und wollte es ihm bis ans Ende vergelten. Sie redeten viel vom Turniere, und beklagten wenig die Todten. Die Verwundeten mit ihren Waffen wurden vom Felde getragen, und alle giengen zu den Herbergen: Rüdiger sollte am Morgen das Zeichen zum Aufbruche geben.

Die zwölf Helden in Worms saßen noch tief in der Nacht beisammen. Walther mahnte zur Tapferkeit, weil die Heunen, als Sieger, alle gleich gut behandeln würden; er selber wollte sich immer vor Etzels Rache hüten. Siegfried ermuthigte alle, obwohl die Feinde dreißigmal stärker wären. Dann legten sie sich schlafen, mancher nicht ohne Träume.

Als die Sonne in des Saales Ecken schien, weckten Pauken und Posaunen alle auf: zwanzig Fahnen wurden sorgfältig geschaart, und zogen vor die Stadt. Das Gesinde von Pulien erbat sich einen Hauptmann, um den Tod

ihres Herrn zu rächen: Gunther gab ihnen den Herzog Gere. Er ließ aus Hochmuth die Thore offen stehen, ermahnte seine Mannen zur Ordnung, und zog mit ihnen gegen die Feinde.

Da band auch Rüdiger Etzels Heerfahne an den Speer auf, mahnte die Heunen an ihre Pflicht, und ordnete fünf hundert seiner Mannen zu der Heerfahne. Er selber ritt, wie in allen Streiten Etzels, zuvorderst; demnächst Gibich und Schruthan, Blödelins Bannerherren; dann Irnfried, Hawart und Iring; weiter Hornboge und Ramung mit den Wlachen und Walben; auch mahnte er Wolfraten und Astolden zu Etzels Dienst. Biterolf erbot sich Siegfrieden zu bestehen, wenn er einen fände, der in Wunden, Roth oder Tod für ihn einträte. Heime war bereit dazu. Wittig rief Ermrichs Heer auf; Berchtung ordnete Saben und Leutwar zur Königsfahne. Wolfhart stieß ins Horn, und die Amelungen, mit dem goldenen Löwen in blauer Fahne, zogen herauf. Dann kamen die von Mailand, und Wachsmut mit der kleegrünen Fahne der Harlungen.

Beide Heere rückten so gegen einander. Vor Gunthern führte Hagene die Fahne mit einer

Burgzinne, Wittig erkannte ihn, und richtete sich gegen ihn. Ebenso Dietrich gegen Siegfrieds Fahne mit der Krone; und Dietlieb gegen Gunthers silbernen Eber in tausendfarbiger Fahne, und die Harlungen gegen Herborts goldhörnigen Hirsch in dreifarbiger Fahne, und die Helden von Mailand gegen der Pulier Fahne mit dem goldenen Rade, welche Gere, mit seinem viertheiligen Schilde, führte. Regentag ergriff das Banner und wollte den Streit anheben: Rüdiger aber stellte sich selber zuerst dem Alphers-Kinde, Walthern, entgegen. Dietlieb erkannte in diesem seinen Vetter, Biterolf seinen Schwestersohn, und wollten ihm Freundschaft kund thun. Rüdiger sandte einen Knappen mit einem Lorbeerzweige hin, welcher Walthern von beiden den Frieden erbot. Walther gewährte, daß sie sich im Kampfe meiden wollten. Rüdiger zeigte noch auf die Böhmen-Schaar Witzlans und Poytans unter der Fahne mit dem Lindenreise. Wolfhart schalt, das hieße keine Heerfahrt, wo man so lange friedlich hielte. Hildebrand erwiderte, wenn Stutfuchs noch lebte, würde ihm nicht so jach sein; er möchte sich hüten zu

weichen. Wolfhart betheuerte es; und Rüdiger rief nun zum Angriffe. Dasselbe that Sindold, der Burgonden Vorfahner. Brunhild saß mit den Frauen, außer der Königinn von Pulien, wieder in die Fenster, zu schauen.

Zuerst rannten Dietlieb, mit dem rothen Adler im Schilde, und Biterolf gegen Gunther und Gernot, und zerstachen die Speere. Dann, Dietrich und Siegfried, welche sich darnach mit den Schwertern schlugen und sammt ihrem Gesinde handgemein wurden. Ebenso Rüdiger und Walther, Wittig und Hagene, Heime und Rumold, Rienold und Gere, Randolf und ein Pulier. Leudegast und Leudeger rannten gegen die Harlungen; Eckehart stach einen Feind zu Tode; Hache und Herdegen bestanden die Sachsen mit ihren scharfen Schwertern. Blödel rannte gegen Witzlan; die Wlachen schossen Viele mit ihren Hornbögen nieder. Eckhart wurde von Poppen abgestochen, weil seinem Rosse Rusche das Vorbuge zersprang; und Herbort stach Wachsmuten ab: Regentag und Hache mit den Harlungen halfen beiden wieder zu ihren Rossen. Berchtung kämpfte mit Ortwin, Siegestab mit Runtwin, Volker

wins Bruder; Astold und Wolfrat mit Else und Gelfrat; Irnfried und Hawart mit dem von Lothringen und Berchtold. Wignand mahnte Hildebranden an Sindolden, während Helfrich das Banner trug; und Hildebrand schlug den Truchseß, daß er stürzte: sein Neffe, der junge Hunold, half ihm wieder auf, und der Kampf erneute sich heftiger. Wignand rief seinen Bruder Wolfbrand zu Hülfe, und die Amelungen Wigher und Wignand, Siegeher und Ritschart, Wolfwin und Wolfbrand, Adelhart und Helfrich, drangen durch die Schaaren. Die Dänen aber hatten die Heunischen Bogner zurückgetrieben, und die Spanier über tausend derselben erschlagen. Den Spaniern waren viele Rosse geschossen, und Walther führte sie nun zu Fuße an. Rüdiger gieng ihm mit Blödeln entgegen. Walther bedauerte, daß er Rüdigers Gastfreundschaft in Heunenland, hier so lohnen müßte: Rüdiger aber sprang auf ihn ein, und im heftigen Schwertkampfe verwundete er ihn durch den Helm, und empfieng eine Wunde durch Schild und Panzer. Ramung und andere Helden drangen da zwischen beide und schieden sie. Unterdessen focht Blödel

gegen Irnfrieden und Iringen, und manche tiefe Wunde wurde geschlagen. Dietlieb focht freundlich neben Dietrichen. Wittig und Berchtung erschlugen viele Pulier. Heime's Nagelring erklang oft in seiner Hand; nun kam er zu Rumolden, und gab dem Küchenmeister tiefe Wunden für seine Braten; doch hätte er von ihm das Leben verloren, wäre ihm Wittig nicht zu Hülfe gekommen. Hagene, Ortwin und Sindold sprangen aber herbei, dann auch Gunther und Gernot, und Wittig, Berchtung, Heime, Randold und Rienold mußten weichen. Wolfhart wunderte sich über den rußfarben Schild des Küchenmeisters, worin ein Menschenbild Krapfen (Pfannkuchen) streute und einen Kreuel (Zinke) in der Hand hielt; er verwünschte seine rohen Braten, die er da austheilte. Ein Wölfing freute sich, daß Wittig und Heime, die sich selber immer rühmten ein ganzes Heer aufzuwiegen, hier vor dem Küchenmeister weichen mußten. Hildebrand rief ihnen die Amelungen zu Hülfe, und drängte mit Dietrich, Wolfhart, Siegeher, Ritschart, Adelhart, Wigher, Wignand, Wolfwin, Wolfbrand, Helfrich, Helmnot, Siege-

Hab und Gerbart die Burgonden zurück. Diet-
rich stand vor ihnen allen, wie ein Berg; und
der Tod bauete da seine Straße. Dazu kamen
noch Dietlieb und Biterolf, und die Harlun-
gen, Fritel und Imbreck, Wachsmut, Rim-
stein, Hache und Eckhart. Da eilte Herbort
Guntheru zu Hülfe, und Siegfried machte mit
seinem Schwerte weiten Raum um ihn; auch
Witzlan und Poytan sprangen herbei. Dage-
gen kamen auch noch Astold und Wolfrat, und
die Heunischen Helden Gotel und Siegebert.
Nicht minder tapfer focht Rentwin sammt sei-
nen Bayern, ohne hier des Raubes zu achten;
desgleichen Hadebrand von Steiermark. Man-
che Lücke schlugen durch das Heer, daß das
Blut in den Furchen floß, Leudeger und Ger-
degast mit ihren Sachsen und Berchtold mit
den Schwaben, die Thüringer, Hessen, Mei-
ßener, Sorben und Elsassen. Auch drangen
die aus Frankreich heran; Walther mit seinen
Arragonen und Navarren. So ward der Kampf
allgemein, und währte hin und her, den gan-
zen Tag, und das Feld lag Todter voll.

Biterolf sah Siegfrieds Wunder der Tapfer-
keit, und gedachte seines Gelübdes. Helfrich

mußte die Fahne näher hinan tragen: Biterolf schwang seinen Schild empor und hieb auf Siegfrieden ein, daß die Funken stoben. Siegfried schlug durch das Einhorn in Biterolfs Schilde, und dieser ihm durch die Krone seines Schildes: doch mußte Biterolf vor Siegfrieds Balmungen zurückweichen. Heime kam ihm zu Hülfe, und zerhieb Siegfrieds Schild. Siegfried fragte ihn nach den Namen; Heime nannte sich, und Siegfried mahnte ihn, daß es ihm, als Eigenmanne, bei Leib und Ehre nicht erlaubt wäre, mehr denn drei Schläge auf einen König zu thun. Heime trotzte, daß er schon manche Könige öfter geschlagen hätte, ohne so geschmäht zu sein; nun wollte er es um so mehr thun. Doch trieb ihn Siegfried, daß er wie ein Rad vor ihm um ging und entwich. Wolfhart höhnte Heime's Hochmuth; und Heime lief Siegfrieden nochmals an, und schlug kräftig auf ihn. Siegfried kannte das Schwert Nagelring wohl, und als Heime es hoch aufschwang, schlug er so gewaltig entgegen, daß es ihm aus der Hand über drei Schaaren hinweg flog.

Hildebrand gewahrte es an dem Klange,

und zeigte Alle dahin; er fürchtete, daß Gernot oder Gunther das Schwert ergreifen möchte, und mahnte die Berner zuvorzukommen. Dietrichs Fahne drang dahin.

Heime entrann Siegfrieden kaum mit dem Leben, riß einem Todten das Schwert aus der Hand und schlug wüthend um sich her. Wittig sah seine Noth, hieß Leutwaren Ermenrichs Banner dahin tragen, und drang mit Berchtung und Saben durch den Kreis.

Gunther bemerkte es, und fürchtete, daß alle auf Walthern eindrängen, welcher schon mit Dietrichen im Kampfe stand, und führte alle die Seinen zu Hülfe. So kamen die Heerfahnen der vierzehn Könige zusammen, jeder fand seinen Mann, viele schlug der blutige Regen nieder, und der allgemeine Kampf drehte sich nun um den Ort, wo das Schwert Nagelring lag.

Dort erklang laut Siegfrieds Balmung. Die Niederländer wurden durch die Berner davon gedrungen; Siegfried aber trat gegen Dietrichen vor, und trieb ihn und die Amelungen zurück, welche dampfend im Kampfe standen. Ebenso schlug er Wittigen, dessen Miming hier auch laut erklang, nebst Berchtungen

und Sabenen aus dem Kreise. Wolfhart rief Wehe über diese Fahrt, und wollte gern Rom und Lateran, für die Heimkehr mit Ehren, geben; er spottete, daß sie, welche die vordersten sein sollten, wie die Krebse giengen. Dietrich schämte sich der Rede, und rauchte wie eine Kohle; er hielt Stand, und brachte wiederum Siegfrieden auf den Krebsgang.

Da sprang Hagene zornig gegen Wittigen, und schlug ihn durch die Schlange tief in den Schild, daß er das Schwert mit Mühe wieder herauszücken konnte; und Wittig hätte Hagenen durch das Haupt gehauen und das Schwert im Schilde weggetragen, wenn es Ortwin nicht verhindert hätte.

Zugleich focht auch Dietlieb mit Gunthern, der nur durch seine Kunst sich rettete, und Biterolf mit Gernoten, Rüdiger nochmals mit Walthern, Leudeger und Leudegast mit den Harlungen, Friteln und Imbrecken, und Herbort und Poppe und alle vierzehn Könige.

Siegfried war im Kampfe mit Dietrichen bis zum Nagelring gekommen, ließ ihn aber liegen, weil er ihn nicht erkannte. Auch drängte ihn Dietrich wieder davon, und Hildebrand

hob nun den Nagelring, unter mehr denn hundert andern Schwertern, im Blute liegen. Dietrich ließ es sich zeigen, und wollte es aufheben; Siegfried schlug aber so heftig auf ihn, daß er sich nicht darnach bücken konnte. Wolfharten war dieß wiederholte Weichen seines Herren leider, als nachmals sein eigener Tod. Hildebrand rief den Amelungen Muth ein, und diese stürmten nun mit Dietrichen, welcher sein Schwert mit beiden Händen durch die Schaaren schlug, so gewaltig heran, daß Hildebrand den Nagelring aus dem Blute hob. Hildebrand dankte Dietrichen, und gab das gute Schwert Wolfharten, welcher alsbald manchen Helm damit durchhieb.

Gunther mit den Seinen wehrte sich zwar tapfer. Doch vergaß Brunhild, mit den Frauen in den Fenstern sitzend, zum Theil ihres Uebermuths, als sie das Blut so dampfen sahe, daß es den Sonnenschein trübte. Gunther mit seinen Freunden, wäre in die Flucht geschlagen, ohne Walther und Herbort. Die Königinnen gingen aus den Fenstern zurück in den Pallast, obwohl sie sich rühmten, daß ihr Anblick manchem Feinde zu Schaden gekommen.

drinnen lobte jede die Heldenthaten ihres Mannes.

Der blutige Kampf währte, bis die Nacht ihn endete. Dietlieb hatte Sorge, daß der Streit geschieden würde, welcher bis an den dritten Morgen währte. Alle wünschten Frieden oder Sühne; selbst Wolfhart, welcher sonst noch nie dahin gekommen war, wo er Streites satt wurde, war herzlich müde.

Für die Nacht ward von beiden Seiten Friede gesichert. Man suchte die Wunden und Todten auf der Walstatt, wo das Blut den Helden bis über die Sporen gieng. An tausend Verwundete wurden zu Brunhilden Saal gebracht; noch mehr Todte blieben liegen. Ebenso sorgte Rüdiger für die Heunischen Recken, deren mehr als zweitausend Wunde den Aerzten übergeben wurden. Selbst von den Gesunden lag mancher vor Müdigkeit wie todt.

Der Morgen kam. Gunther war auch zur Sühne geneigt, wie die Heunen: Rüdiger aber wollte nicht eher stäten Frieden, als bis er sein den Frauen gethanes Gelübde erfüllt, und Brunhilden Fahne an das Thor von Worms getragen hätte, und bat dazu um

Hülfe. Dietlieb und Biterolf stimmten ein. Rüdiger versammelte die Beßten des Heeres, bat sie sein Gelübde zu lösen, und forderte sechs und achtzig Fürsten und Herren von Landen oder Burgen zu Begleitern. Dietrich war sogleich bereit dazu, um Gotelinden, seiner Niftel, willen, selbzehente seiner von ihm belehnten Fürsten, Herzog- und Markgrafen-Kinder, und zählte diese her: Hildebrand, Siegestab von Bern, Wighart und sein Bruder Gerbart, Markgraf Wigher, Wignand, Wolfbrand, Wolfwin und sein Bruder Ritschart, und Helfrich. Diese wollte Dietrich wohl vor dem Reiche als Fürsten bewähren. Da klagte Wolfhart laut sein Unglück, daß er noch kein Landesherr geworden, und hier mit streiten könnte; er wollte, wenn er heute ein Land hätte, es dafür zur Wüste weihen. Dietrich lachte, und betheuerte, ein Land mit ihm zu theilen, wenn er nur noch eins hätte. Da erbot sich Siegestab, eins von seinen zwei Ländern für seinen Neffen Wolfhart zurückzugeben. Das geschah, und Dietrich verlieh es Wolfharten mit sieben Fahnen.

Dietlieb bedauerte, daß seine Fürsten da

heim zu Bergen wären; doch wollte er mit seinem Vater selbdritte bei Rüdigern sein; und wenn die von Helken ausgesandten Fürsten, Ramung, Hornboge, Irnfried, Hawart und Iring, und Wolfrat und Astold, hülfen, so hätten sie auch zwölf Fürsten. Irnfried sagte es für alle zu. Dasselbe gelobte Berchtung für die aus Lamparten geführten zwölf Fürsten. Die beiden Harlungen wollten jeder mit sechs, die Helden von Mailand auch mit sechs Fürsten kommen. Blödelin erbot, seine acht Fürsten zu bringen, welche samt ihm von Etzeln mit Ländern beliehen wären; dazu sollte Gotel und Siegeher jeder mit vier seiner Mannen kommen: die übrigen Fürsten möchte Rüdiger sich selber suchen. Das that Rüdiger, und fand auch bald die volle Zahl der sechs und achtzig.

Er sandte nun an Gunthern einen Boten, ihm diesen Kampf anzukündigen, in welchem er auch allein Fürsten entgegenstellen sollte. Gunther sagte, daß er deren nur dreißig hätte. Walther aber rühmte sich als Herren von zehn Königreichen und von zwanzig Landesfürsten. Siegfried wollte lieber eine

bloße Grafschaft haben, ehe sie den Feinden in der Zahl der Fürsten nachstünden, und machte zwölf Herzogthümer aus seinen drei Königreichen. Witzlan erbot mit seinem Bruder Poytan ihre zwölf Fürsten, darunter Ladislav, Rateibor, Schirn, Sytomier und Stoyne. Herbort, Leudegast und Leudeger rühmten sich wohl mehr denn hundert Fürsten zu haben und zu bringen. Da ward Gunther froh, und hieß seine Fahne anbinden.

Als die Botschaft zurück kam, fragte Rüdiger, wer seine Fahne tragen sollte. Dietrich rieth, daß Rüdiger selber sie zuletzt trüge, erst Helfrich, und wenn dieser ermüdete, Berchtung. Rüdiger that es gern; noch mancher andere wünschte, ihn zu begleiten, er aber gestattete es nur der erwählten Zahl. Wolfhart freute sich auf den Kampf. Da bat Wittig Dietrichen für Heyme'n um sein verlorenes Schwert. Hildebrand aber antwortete, daß er es bis zu Ende des Krieges behalten würde, worauf die Recken darüber urtheilen sollten, und ließ sich weder von Dietrichen noch von den Andern erbitten. Alle saßen nun auf, und Helfrich ritt mit der Fahne voran.

Als Brunhild das vernahm, hieß sie die Frauen sich schmücken, und setzte sich mit ihnen in die Fenster. Gunther zog nun auch hinaus, Ortwin mit der Fahne voran, und nach ihm sechs und achtzig Fürsten, herrlich gewappnet. Der Chriemhilden-Mann hieß die Thore offen lassen, er wollte Rüdigers Fahne schon abwehren. Beide Schaaren rückten gegen einander: die Ausrufer riefen da nach der Landessitte ihrer Herren, und die Wappen an den Helmen und Schilden der Helden, und ihr Muth wurden erkannt. Wittig sah, wie Hagene in dem Sattel saß, und erkor ihn sich zur Tioste mit seinem wallfischbeinen Speere. Hagene wollte es ihm verleiden. Sindold wählte sich Heymen, und Rumold auch den seinen; Siegfried und Dietrich ersahen sich ebenso. Als Gunther Dietlieben sah, rief er Ortwinen und die Andern herbei, daß er ihm aus dem Sattel stäche und das Roß nähme. Der Hildegunden-Mann bedauerte, daß er Rüdigern bestehen und ihm so den Wein, den er zu Bechelaren bei ihm getrunken, vergelten sollte, nachdem er so oft das Leben um ihn gewagt hätte.

Rüdiger hieß nun Helfrichen gegen Ortwin-

nen anrennen: Helfrich that's und senkte den Speer mit der Fahne; und alsbald senkten alle ihre Speere mit den Fähnlein gegen einander. Die beiden Fahnenmeister rannten sich an. Dietlieb, mit seinem elfenbeinen Speere, und Gunther tiostierten so gewaltig, daß ihre Rosse auf die Hessen ins Gras sanken; Dietliebs Roß Belke erhob sich schnell wieder, und auch Gunther war bald wieder auf. Siegfried und Dietrich rannten sich grimmig an, und die Tiost der sechs und achtzig Paare gegen einander war so gewaltig, daß ihre Speere wie ein Donnerschlag zerkrachten und die Splitter hoch emporflogen. Sie stachen durch die Schilde; dieser fiel, jener saß fest; einem zersprang das Fürbuge oder sank das Roß zusammen, andere wurden von den starken Rossen über den Stich hinaus getragen. Dann griffen alle zu den Schwertern und schlugen auf einander, daß die Schilde laut erklangen und zersprangen.

Helfrich drang gegen das Thor hinan; Gunther und die Seinen wehrten es mit Macht: Hunold schenkte da den blutigen Wein, und Rumold richtete dazu die Braten von armgroßen Beulen an. Mancher ward ohne Wunden

niedergeschlagen. Siegfried und Dietrich zerhieben sich die Schilde; deßgleichen Wittig und Hagene. Randold und Rienold hatten so schweren Kampf, als wenn sie der Nibelungen Gold zu erfechten hätten. Sabene und Berchtung schwangen oft ihre Schwerter. Biterolf und Gernot fochten so, daß der Tod schon seines Hauses Thür gegen sie aufsperrte. Dietlieb rächte sich an Gunthern. Herbort und Poppe hieben den feuerrothen Wind aus den Schilden. Rüdeger wehrte sich tapfer gegen Walthern. Leudegast und Leudeger standen im dichtesten Kampfe mit Blödeln und den Seinen; und volle Degenheit erzeigten die Helden von Mautaren. Mancher Panzerring zersprang, als Hawart und Iring, Hornboge und Ramung und Irnfried zu der Fahne drangen. Die Harlungen stritten ritterlich, und Witzlan mit den Seinen stand Gunthern kräftig bei. Helfrich brachte mit schwerer Arbeit die Fahne vorwärts, und als er an den Schranken abstieg, ward er mit Wunden niedergeschlagen. Berchtung ergriff sogleich die Fahne, und die Uebrigen stiegen mit ihm ab. Dasselbe that Gunther mit all seinen Freunden; Berchtung trug das Ban-

ner in die Schranken, und der Kampf ward fürchterlich. Wittig lief Hagenen an, wie ein wilder Eber, und es war Wunder, daß einer den andern nicht erschlug. Wittig und Heyme halfen Berchtungen mit der Fahne vorwärts. Siegfried widerstand mit aller Macht, und schlug, wie mit dem Hammer auf den Amboß. Brunhilden war sehr leid, als sie Gunthern hin und her treiben sah, und auch die andern Frauen wünschten ihre Männer lieber anderswo. Doch wehrten diese sich mannlich, trieben die Feinde wieder zurück, und Siegfried schlug Berchtungen unter der Fahne nieder; sogleich sprangen Wittig und Dietrich herbei, führten Berchtungen mit Mühe weg, und Rüdiger ergriff nun die Fahne. Walther und Herbort schlugen Dietrichen von dem Thore zurück. Wachsmut wurde verwundet, sein Vetter Häche trat für ihn ein, und Eckeharts Schwert erklang laut: Helmbänder und Schilde stoben vor ihren Schlägen. Der Kampf war nun so nahe am Pallaste, daß die Frauen alles deutlich sahen.

Else verwundete Wigheren in die Brust unterm Schilde, und Gelfrat Wolfbranden durch

den Panzer. Nentwin lief Hildebranden an, der schlug ihn aber durch den Helm. Manchem floß da der blutfarbe Bach durch die Kleider. Wolfhart wurde von Rumolden wund, und dadurch nur um so grimmiger. Frau Helken Gesinde und Blödel fochten dicht bei Rüdigern. Herrlich erklangen hier die Waffen, Biterolfs Hornbeil, Dietliebs Welsung, Dietrichs Sachs, Wittigs Mimung, Heime's Nagelring, und Siegfrieds Balmung in der Mitte. Auch Hagene, und Walther mit seinem Schwerte Wasche, sprangen hinzu, und drängten die Feinde wieder von dem Thore.

Rüdiger war sehr müde, und rief Iringen an, die Fahne hinein zu helfen, er wollte dafür all seine Angelegenheit mit ihm gemeinsam tragen. Iring trug nun Rüdigern die Fahne vor, Dietrich, Dietlieb und Biterolf drangen gegen Walther, Siegfrieden und Herborten bis unter das Thor, und so brachte Rüdiger die Fahne hinein, und hieb (zum Zeichen) ein Spiegelholz aus der Pforte. Die Frauen von der Zinne entboten nun Stillstand, und Dietlieb und Dietrich hielten die Ihren zurück, und ließen es sich gefallen, wenn Gunther und

Gernot wollten. Der Friede wurde gemacht: Gunther erkannte Dietlieben den Preis zu, und Rüdiger erhielt den Dank der Frauen, daß er die Fahne so herrlich dargebracht hatte.

Dietlieb und die Seinen waren hiemit befriedigt, und wollten wieder heimreiten. Gunther aber lud sie freundlich in sein Haus, erbot ihnen ein schönes Bad und feinen Wein. Sie nahmen das gern an, denn alle hatten, wenn nicht Wunden, doch Beulen. Die Burgthore standen nun offen, mehr denn 500 Ritter kamen herein, und wurden entwaffnet, schön gepflegt, und ins Bad geführt. Ungern ließ Wolfhart seinen Rücken bloß sehen, auf welchem lange und große schwarze Striche lagen, als wenn er mit Feuerbränden bestrichen wäre. Sie wuschen den Harnischrahm ab, von welchem mancher so entstellt war, daß man ihn nur noch an der Stimme erkannte. Alle, auch Gunther und Dietrich, saßen nun freundlich beisamen im Bade, zu welchem ihnen die Frauen viel Badelaken sandten, und sprachen von ihren Kämpfen. Rüdiger wurde gepriesen, daß er das seine wohl verdient habe. Wolfhart meinte, er habe mit Rüdiger erfahren, daß

das Glück kugelig sei. Dietrich aber urtheilte, daß Rüdiger besser gegen Walthern tiostiert habe, denn Wolfhart. Dieser bewährte dagegen mit seinem Rücken, daß er so wohl zerbläuet wäre, wie nur irgend jemand. Dietrich rühmte sich nicht weniger Beulen von Siegfrieds Hand, so daß er lieber zehn Jahr von ihm, als einen halben Tag bei ihm, gewesen wäre. Und so scherzten sie mit lachendem Muthe hin und her. Ihre Wunden wurden verbunden, und alle Gäste wurden herrlich bewirthet. Die Frauen sandten ihnen schöne Kleider und Kleinode, und so führte sie Gunther in den Pallast zum fröhlichen Gastmahle, und schenkte ihnen seinen Wein. Dann wurden die sechs und achtzig Helden, welche die Fahne bis ins Thor gebracht hatten, zum Hofe der Frauen geführt, freundlich empfangen, und saßen bei ihnen im höflichen Gespräche. Brunhild warf ihnen vor, daß sie dem Wirthe und dem Lande so feindlich wären. Dietrich entschuldigte sich, daß er es nur um seinen Neffen Dietlieb gethan, und bat um ihre beider Sühne, die auch gewährt wurde. Chriemhild erbot ihm gleichen Frieden, und beklagte sich, daß er ihren Sieg-

fried zwar nicht verwundet, doch sonst übel zer-schlagen hätte. Dietrich erwiederte, daß sein Schade, den niemand beklagte, noch größer wäre, und er Siegfrieden nur den Schild zer-hauen hätte; er bat sie, es zu fügen, daß er nimmer von Siegfrieden so genöthet würde, und mußte ihr dasselbe versprechen. Siegfried bedankte sich für die Sühne, da er Dietrichs Schläge wohl empfunden hätte. Alle lachten. Rüdiger spottete gegen Brunhilden, ihre Ga-be wäre ihm so sanft bekommen, daß er dem Teufel seinen Theil daran wünschte, weil sein Rücken in einem halben Jahre nicht heil würde. Brunhild erwiederte, sie würde traurig sein, wenn es da ohne abgegangen wäre; doch hätte sie es nicht auf jemandes Haß angestellt, son-dern bloß, um die berühmten Recken so zu schauen; auch wäre keiner so zerschlagen, daß sie es nicht noch mehr von Gunthern fürchtete, der ihr alle seine empfangenen Schläge wieder zumes-sen dürfte. Rüdiger freute sich, das noch zu erleben, zur Strafe, daß sie wieder in ihre alte streitlustige Sitte gekommen wäre. Alle lachten abermals. Nun klagte auch Hildegund, daß Rüdiger ihren Mann so merklich geschla-

gen, und ihr den Wein so übel vergolten hätte, welchen sie, als sie ellende (ausländige) Maid von den Heunen ritt, Etzeln und seinen Recken schenkte. Da wurde noch mehr gelacht, denn es saßen wohl vierzehn und mehre drinnen, welche damals (als Hildegund mit Walthern entfloh) bei Etzeln in der Trunkenheit lagen. Rüdiger erwiederte, Walther hätte ihn so zahm gemacht, und so zu Hause gehabt, daß er wohl einen Zaubertrank aus ihrer Hand trünke, wenn der es geböte. Brunhild gestand Dietlieben, daß sie der Hülfe seiner Freunde fast übel entgolten, doch möchte sie es nicht entrathen, weil sie dadurch Wolfharten gesehen hätte. Gunther erwiederte, sie würde ihn gern zu Bergen lassen, wenn sie seine Schläge vor der Mauer empfangen hätte. Sie aber sprach, sie hätte es gern gesehen, als Wolfhart so grimmig da gesessen, und man ihn den Helm und das Schwert abgenommen, und er ein wenig zahm geworden. Wolfhart erwiederte, wenn er das gewußt, so hätte er sich lange nicht hier sehen lassen. Er lachte, doch ärgerte es ihn, und er dampfte wie eine begossene Kohle. Brunhild aber begütigte ihn. Wittig beschwerte

sich daß ihn der Küchenmeister Rumold mit Krapfen und Braten im Streite so übel bewirthete, und rieth keinem Schildknechte von ihm seine Speise im Zorne zu fordern. Heime sprach zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken bleiben, als sich von seiner Hand schenken lassen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert ihn verhinderte, es noch völliger zu thun. Herbort lächelte dazu. Witzlan bedankte sich für die Gesellschaft im Kampfe, wo er manchmal gern eines alten Weibes Frieden genommen hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu einer solchen blutigen Hochzeit geladen worden, und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das gewußt hätte. Gunther entschuldigte sich mit der Noth, woraus er so durch Hagenen Rath befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie Helden einen geringeren Sold besser verdient hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes gutem Weine, scherzend seinen Muth.

Biterolf und Dietlieb standen dann auf, und alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern um Urlaub, und erneute die Sühne. Auf Brunhilden Verlangen küßten sich beide, und versprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helke'n durch Rüdigern danken, daß sie ihre Helden für Dietlieben hergesandt, wünschte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot sich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwiesen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundschaft.

Alle beurlaubten sich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt gesellig mit Dietrichen, als wenn sie nie Feinde gewesen; und Gunther ehrte sich selber, daß er die feindlichen Gäste so freundlich und ehrenvoll aus seinem Lande scheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-Lee, wo sich das Heer gesammelt hatte, schied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Dasselbe that Ermenrichs Gesinde, Berchtung und Wittig, die Fürsten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor sie aber schieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu seinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne,

wäre Heime nur nicht so übermüthig gewesen, Siegfrieden eher als Dietrich zu bestehen: nun aber wollte er lieber Bern verlassen, als ihm das Schwert geben, wenn er es nicht etwa erstritte. Heime wollte allein eine ganze Schaar darum bestehen, wenn er es in Händen hätte. Wolfhart bat es Heime'n zu geben, und wollte seine Kraft versuchen. Dietrich gestattete es nicht, und verzieh Heime'n. Wittig verhieß Dietrichen Heime's stäte Dienste mit dem Schwerte; und Dietrich bat Hildebranden es ihm zu geben. Hildebrand aber versagte es, ohne Streit; Heime hätte es im Kampfe selber aufheben mögen. Dietrich erlaubte also den Zweikampf, und erkannte dem den Preis, welcher den andern zuerst verwundete. Wolfwin fand es unrecht, daß Heime Nagelringen in diesem Kampfe führen sollte, und alle riethen, ihn besser zu theilen. Beide erhielten also zwei gleiche Schwerter, Hildebrand Gerbarts, und Heime Wolfbrands; sie wurden gewaffnet mit Panzer und Schild, und in einem Kreise der Helden begann der Kampf. Beide zeigten ihre Kunst: doch verwundete Heime Hildebranden, dieser hieb aber sogleich nach, daß Blut und Feuerwind

aus dem Panzerhemde sprang. Dietrich sprang nun hinzu und schied sie. Hildebranden wurde der Preis und Nagelring zuerkannt. Doch er bat Dietrich von Hildebranden, daß er Heime'n das Schwert wiedergab. Hierauf kehrte Dietrich heim nach Bern, und Heime nach der Veste Raben.

Die Gäste zu Worms dachten nun auch an die Heimfahrt. Walther mit Hildegunden, Herbort mit Hildeburg und Witzlan mit seinem Weibe, Leudeger und Leudegast und Stutfuchses Witwe baten um Urlaub, und wurden mit Kusse und freundlichem Danke entlassen, und fuhren nach allen Seiten heim. Die stolzen Burgunden lebten auch fürder in hohen Ehren.

Die Heunen führte Rüdiger zurück in ihr Land. Blödel schied mit den Seinen wieder in sein Walachen-Land. Rüdiger besuchte seine Frau Gotelind in Bechelaren. Zu Mautaren schieden von ihm mit Danke Wolfrat und Astold, und verhießen Biterolfen und Dietlieben fernere Hülfe bis in den Tod. Rüdiger sandte dem König und der Königinn die Botschaft der glücklichen Fahrt voraus. Etzel beschenkte die Boten reichlich, und die Heimkeh-

renden wurden zu Etzelenburg mit Freuden empfangen. Etzel gieng Biterolfen und Dietlieben durch den Pallast entgegen, setzte sie neben sich, und ließ sich erzählen. Helke kam auch bald herein, Alle standen auf, und sie hieß sie fröhlich willkommen, saß neben den König und hörte die Mähre. Nun trat auch Rüdiger in den Pallast, und wurde freudig empfangen. Er entbot dem Könige Gunthers und Gernots Freundschaft, welche sich seiner Feindschaft nicht versehen hätten; auch glaubte Hagene durch seine Thaten in Heunenland, solches nicht verdient zu haben, er hoffte ihn noch einst hier zu sehen, und entböte auch der Königinn seine stäten Dienste. Helke dankte, und Rüdiger sagte ihr nun auch Brunhilden Gruß, daß sie immerdar und glücklich leben möchte. Helke wünschte ihr Gottes Lohn dafür. Hierauf gab ihr Rüdiger Brunhilden Geschenke, den Sperber und den Vogelhund mit dem köstlichen Langfessel und Leitseile. Helke gab es einer ihrer Jungfrauen, der Tochter Ritgers, mit welcher sie Etzeln und seine Falkener auf die Beize begleiten wollte. Dann ließ Rüdiger auch die Fahne hereinbringen, welche er bis in das Thor

zu Worms getragen hatte. Alle priesen seine Heldenthat. Rüdiger bat den König und die Königinn, den Recken, welche sich hervorgethan hatten, zu danken: er zeigte sie, und sie empfiengen vollen Dank. Alle wurden herrlich bewirthet, und mit Gewand und weß sie begehrten, reichlich beschenkt.

Jetzo gedachten auch Biterolf und Dietlieb der Heimkehr. Etzel erbot ihnen Land und Leute. Sie lehnten es ab, weil sie daheim selber Landesherrn waren. Etzel erbot Dietlieben des jungen Nudungs Land für eigen zu geben. Als Biterolf auch dieß versagte, bat ihn Etzel mit allen den Seinen, doch Steierland als einen Jagdhof anzunehmen. Das geschah. Biterolf und Dietlieb beurlaubten sich nun; sie mußten Helke'n geloben, daß wenigstens einer von ihnen jedes Jahr nach Heunenland käme. Etzel ließ ihnen das Land und die Burgen ihres Jagdhofes weisen. Biterolf, als er es sah, rühmte es also gegen seinen Sohn: „kein Land ist besser zu Kurzweil und Ritterspiel gelegen; da ist Weide und Wald die Fülle, fischreiches Wasser, die Erde mit Korn und Wein gesegnet; es hat sieben

Goldberge, und kaum ist ein Berg, darin nicht Silber zu finden; Wild, Zahm und Feder- spiel ist dort zur Genüge; viel edle Ritter und Dienstmannen wohnen darin, und nirgends zwischen der Elbe und dem (Mittel-) Meere sind bessere Burgstellen." Hadebrand, welcher das Land von Biterolfen zu Lehn nahm, führte ihn hinab an dem Steier-Flusse, wo er bald darauf die berühmte Burg Steier baute, nach welcher seitdem das ganze Land die Steiermark genannt wurde. Zwölf Jahre ließ er sie Hadebranden; seitdem gefiel es ihm selber so wohl in dem Lande, daß er danach der Steirer benannt wurde.

Hierauf beredete Helke Etzeln, daß er, um recht viel fremde Recken bei sich zu versammeln, die Burg Traisenmauer bauen ließ, wo sie auch einst noch gerne Dietlinden und Gotelinden sehen wollte. Etzel, obwohl kein Christ, hielt so einen ehrenvollen und milden Hof.

Biterolf kam, nach der Beschauung des geschenkten Landes, wieder zu Etzeln, und dankte ihm dafür. Dann nahm er Abschied, und Helke gab ihm an Dietlinden den freundlichsten Gruß. Rüdiger geleitete ihn durch ihr eigen

Land, und Hadebrand ritt sammt vierzig wackerlichen Mannen in Heunischem Aufzuge, mit ihm nach Spanien.

Dort empfieng Dietlind den Gemahl und Sohn, nach so langem Abwesen, mit grossen Freuden, und hörte gern die Mähre von ihren Heldenthaten; und Helke'n Gruß. Biterolf richtete und ordnete daheim alles Nöthige. Doch stand sein Sinn auf sein neues Land; er ritt oft mit seinen Weiganden zu Etzeln. Und Helke brachte es endlich dahin, daß Biterolf und Dietlieb Dietlinden und all ihr Volk und Gesinde, mit gemeinem Rathe, nach Steiermark führten, und für immer dort blieben. Sie lebten herrlich in dem reichen Lande mit der stolzen Ritterschaft, und bei Etzels prächtiger Hofhaltung. Und oft kam Dietlinde zu Helken mit großen Freuden und Ehren.

So wohnte Dietlieb zu Steier, und mit ihm seine Schwester, die schöne Simild. Eines Tages giengen beide mit manchen Rittern und Frauen in den grünen Auen umher, zu einer Linde: da verschwand plötzlich von

aller Augen die schöne Similt. Es war der Zwerg Laurin (II. 14) welcher sie durch seine Nebelkappe entführte. —

Derselbe war König von Zwergen und Riesen in Tirol und Wälschland, und ein Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palakers am Leber- (oder Kleber-) Meere, in dessen Dicke die Schiffe stecken bleiben, und wo der Magnet-Berg den Schiffen das Eisen entzieht. Sinnels Zwerge machten köstliche Werke von Gold; er wurde aber in seinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt und seines Volkes beraubt, und sandte deßhalb zu Laurin, der ihm zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß besaß, (damit die Greifen ihm gegen jene Ungeheuer hälfen). —

Laurin führte Similden heim in sein Reich, entdeckte sich, und bat ihr seine Hand und Habe, Herrschaft über 15 Könige und die Krone, welche er erfochten hätte. Similt lachte über den kleinen Freiwerber.

Unterdessen suchten Dietlieb und sein Gefolge sie überall vergebens, und giengen endlich heim. Dietlieb, sehr unmuthig darob, setzte sich auf, und ritt nach Garten. Mei-

ster Hildebrand sah ihn ferne her kommen, gieng mit Frau Uten und ihrem Gesinde ihm höflich entgegen, und alle empfiengen ihn freundlich. Hildebrand führte ihn in ein Gemach, wo er entwaffnet, und dann zu Tische geführt wurde, da sie fröhlich aßen und tranken. Als der Tisch aufgehoben war, fragte Hildebrand den Gast um sein Kommen; und Dietlieb erzählte ihm den wunderlichen Verlust der Schwester, und bat um seinen Rath. Hildebrand lachte, rief alle seine Helden auf, sich zu rüsten; und ritt mit ihnen und Dietlieben gen Bern.

Auf einer Heide trafen sie einen wilden Mann, Hildebrand wollte ihn fangen, der Wilde bat um sein Leben, und erzählte, daß er von seinem König Laurin geächtet worden, welcher allein wohl 100 Mann bestünde. Derselbe wohnte in Tirol, hätte viele Klausen, und insonderheit, schon über 32 Jahr, einen wundersamen Rosengarten, welchen ein Seidenfaden mit goldenen Pforten umschlösse; und wer da hinein bräche, der würde an Händen und Füßen gepfändet. Hildebrand behielt dieses still für sich, und kam mit seinen Gefährten nach Bern.

Hier waren sie gern gesehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten sie bei ihm und seinen Gesellen wol ein halb Jahr, ohne an Reise oder Heerfahrt zu denken. Laurin aber trieb in Tirol großen Uebermuth mit gewaffneter Hand, so daß es weit ruchtbar wurde.

Dietrich saß unter seinen Gesellen stäts in hohen Ehren, und eines Tages pries Wittig ihn und seine Thaten über alle andere Helden. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Gezwerge und ihrem Uebermuthe. Dietrich kam zu der Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten. Dietrich hatte sogleich Lust, die Rosen zu sehen, und Wittig wollte mit ihm und die Rosen zertreten.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als sie dort im Walde sieben Meilen geritten waren, kamen sie auf einen grünen Anger: da sahen sie den Rosengarten, die goldene Pforte, Rosenstöcke mit Gold und Edelgesteine umhangen; licht glänzten und lieblich dufteten die Rosen. Dietrichen gefiel es wohl, er scheute die Ge-

walt des Herren davon, und wollte liebe Tag und Nacht seine Freude daran haben. Wittig aber wollte der Hoffart des Gartens ein Ende machen, wenn er nicht des Teufels wäre, er hieß Dietrichen mit ihm abschweigen, und zertrat nun die Rosen, zerstörte die Pforten und die ganze Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Grase. Bald aber kam Zwerg Laurin daher geritten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen Speer, mit Golde beschlagen, und vorn daran ein seidnes Banner, darin zwei Windspiele, als wenn sie ein Wild jagten; sein Roß war schlank wie ein Reh, die Decke golden mit Edelsteinen besetzt, der Zaum von Gold und der Sattel glänzend von Rubinen, die Stegreifen auch golden. Der Zwerg selber war ritterlich angethan: das rothe Beingewand war undurchdringlich jedem Schwerte, wie sein ganzer Harnisch in Drachenblut gehärtet. Die Brünne (Küraß) eben so fest, stark und glänzend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwerge 12 Manneskraft gab: solche Kraft kam ihm von den Gesteine; und er machte sich auch zuweilen groß. Sein Schwert war besser denn ein Land; eine Spanne breit und schnitt Stahl

Hier waren sie gern gesehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten sie bei ihm und seinen Gesellen wol ein halb Jahr, ohne an Reise oder Heerfahrt zu denken. Laurin aber trieb in Tirol großen Uebermuth mit gewaffneter Hand, so daß es weit ruchtbar wurde.

Dietrich saß unter seinen Gesellen stäts in hohen Ehren, und eines Tages pries Wittig ihn und seine Thaten über alle andere Helden. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Gezwerge und ihrem Uebermuthe. Dietrich kam zu der Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten. Dietrich hatte sogleich Lust, die Rosen zu sehen, und Wittig wollte mit ihm und die Rosen zertreten.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als sie dort im Walde sieben Meilen geritten waren, kamen sie auf einen grünen Anger: da sahen sie den Rosengarten, die goldene Pforte, Rosenstöcke mit Gold und Edelgesteine umhangen; licht glänzten und lieblich dufteten die Rosen. Dietrichen gefiel es wohl, er scheute die Ge-

walt des Herren davon, und wollte lieber Tag und Nacht seine Freude daran haben. Wittig aber wollte der Hoffart des Gartens ein Ende machen, wenn er nicht des Teufels wäre, er hieß Dietrichen mit ihm absteigen, und zertrat nun die Rosen, zerstörte die Pforten und die ganze Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Grase.

1. Bald aber kam Zwerg Laurin daher geritten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen Speer, mit Golde beschlagen, und vorn daran ein seidnes Banner, darin zwei Windspiele, als wenn sie ein Wild jagten; sein Roß war schlank wie ein Reh, die Decke golden mit Edelsteinen besetzt, der Zaum von Gold und der Sattel glänzend von Rubinen, die Stegreifen auch golden. Der Zwerg selber war ritterlich angethan: das rothe Beingewand war undurchdringlich jedem Schwerte, wie sein ganzer Harnisch in Drachenblut gehärtet. Die Brünne (Kuras) eben so fest, stark und glänzend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwerge 12 Manneskraft gab: solche Kraft kam ihm von den Gesteine; und er machte sich auch zuweilen groß. Sein Schwert war besser denn ein Land; eine Spanne breit und schnitt Stahl

sich daß ihn der Küchenmeister Rumold mit Krapfen und Braten im Streite so übel bewirthete, und rieth keinem Schildknechte von ihm seine Speise im Zorne zu fordern. Heime sprach zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken bleiben, als sich von seiner Hand schenken lassen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert ihn verhinderte, es noch völliger zu thun. Herbort lächelte dazu. Witzlan bedankte sich für die Gesellschaft im Kampfe, wo er manchmal gern eines alten Weibes Frieden genommen hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu einer solchen blutigen Hochzeit geladen worden, und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das gewußt hätte. Gunther entschuldigte sich mit der Noth, woraus er so durch Hagenen Rath befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie Helden einen geringeren Sold besser verdient hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes gutem Weine, scherzend seinen Muth.

Biterolf und Dietlieb standen dann auf, und alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern um Urlaub, und erneute die Sühne. Auf Brunhilden Verlangen küßten sich beide, und versprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helke'n durch Rüdigern danken, daß sie ihre Helden für Dietlieben hergesandt, wünschte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot sich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwiesen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundschaft.

Alle beurlaubten sich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt gesellig mit Dietrichen, als wenn sie nie Feinde gewesen; und Gunther ehrte sich selber, daß er die feindlichen Gäste so freundlich und ehrenvoll aus seinem Lande scheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-Lee, wo sich das Heer gesammelt hatte, schied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Dasselbe that Ermenrichs Gesinde, Berchtung und Wittig, die Fürsten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor sie aber schieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu seinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne,

ne Schwester hätte. Um ihrentwillen war Dietlieb bereit, und erbat sich Laurinen von Dietrich. Zornig versagte dieser, und wollte den Zwerg tödten. Dietlieb, welcher gern erfahren wollte, wie seine Schwester entführt worden, sprang auf sein Roß, und erbot sich zur Buße oder zum Kämpen für seinen Schwager. Dietrich, zornvoll, antwortete nicht, und Dietlieb führte Laurinnen mit sich weg über die Heide und verbarg ihn im Walde. Dietrich hieß aber Hildebranden sein Roß und Speer bringen, band den Helm auf, ergriff Schild und Schwert, gürtete sein Roß fest, und sprengte Dietlieben an; Hildebrand, Wolfhart und Wittig folgten. Noch eines bat Dietlieb um Laurinen, Dietrich aber wüthete und brannte nach Rache. Beide rannten einander an, und von den Rossen nieder, zogen die Schwerter, bogen sich hinter die Schilde und schlugen und stachen auf einander; sie zertraten Rosen und Klee und bis an die Sporen in den Staub. Dietlieb schlug das Feuer aus Dietrichs Helm Hildegrim, und den Schild aus seiner Hand. Beider Schwerter erklangen über eine Meile weit. Dietrich nahm das

seine in beide Hände und schlug Dietlieben nieder auf den Anger. Dietlieb sprang wieder auf, daß sein Harnisch laut erklang, und lief Dietrichen an; dieser aber schlug ihm den Schild aus der Hand, so daß er fliehen mußte. Hildebrand rief Wolfharten und Wittigen, den Streit zu scheiden. Sie liefen hinzu, unterdrangen Dietliebs Schwert, und ließen nicht eher ab, als bis beide die Schwerter einstießen.

Hildebrand stiftete hierauf einen Frieden, in welchen auch Laurin eingeschlossen sein sollte. Diesen suchte nun Dietlieb in dem Verstecke, und fragte ihn nach seiner Schwester; und Laurin erzählte, daß er ihr unter der Linde vor der Burg Steier, wo sie, mit ihren Mägden und Mannen kurzweilend, wie der Mond vor den Sternen leuchtete, unsichtbar eine Nebelkappe umgehängt und sie auf seinem Rosse in den Berg geführt hätte, wo alle Zwerge ihr dienten und Kurzweil machten, und sie mehr Gold und Edelgesteine besäße, denn ein Königreich gölte. Dietlieb wollte damit zufrieden sein, wenn seine Schwester es wäre, und freute sich, als Laurin betheuerte, daß sie noch Magd wäre.

Hildebrand bat und rieth Dietrichen, daß er Dietlieben zum Gesellen annehmen möchte. Dietrich folgte, und auch Dietlieb willigte drein, wenn Laurin zu Hulden käme. So schwuren sich beide Gesellschaft, und Laurin wurde mit in den Bund aufgenommen.

Da sprang Laurin hervor, und lud seine neuen Gesellen zu sich in den Berg, wo so viel Kurzweil von Vogelsang und Saitenspiel wäre, daß sie ein ganzes Jahr kaum ein Tag dünkte, und bot ihnen alles darin zu Diensten dar. Die jungen Helden fragten Hildebranden, ob sie dem Zwerge wol trauen dürften. Hildebrand bejahte, da er wol sagen gehört, daß Laurin König aller Zwerglein wäre, und rieth die Wunder des Berges zu schauen; auch ziemte es sich nicht, daß sie fünf aus Furcht ein solches Abenteuer ließen. Dietrich war in Gottes Namen bereit dazu, und auch Wolfharten gefiel die kühne Fahrt. Sie nahmen also Laurins Einladung an, und dieser gelobte ihnen Treue. Wittig aber wünschte den Gaukelzwerg zum Teufel. Alle verspotteten ihn deßhalb, da spornte er grimmig sein Roß und

sprengte schweigend eine Meile weit voraus zu dem Berge, und stieg ab.

Die Andern kamen bald nach, und Wolfhart freute sich, schon am Ziele zu sein. Laurin aber sagte, es wären noch drei Meilen; und weil die Nacht anbrach, so ritt er voran, sie zu einer Herberge bei einem kalten Brunnen zu bringen. Er führte sie durch einen dunkeln Wald dahin, und läutete stark die goldene Schelle, welche dort an dem Berge hieng. Alsbald that der Berg sich auf, und hell leuchtete das Karfunkelgestein desselben durch den Wald. Die Helden ließen die Rosse draußen auf dem Klee und folgten Laurinen in den Berg, dessen Herr Burgen und Länder von ihm zum Lehen hatte, die Gäste mit Sang und Klang empfieng und köstlich bewirthete.

Noch vor Tage, beim Mondscheine, ritten sie fürder, drei lange Meilen bis an Laurins Berg. Auf dem grünen Plane davor stand eine Linde mit vielen duftenden und obstreichen Bäumen, von Vögeln durchsungen, und von allerlei wilden Thieren umspielt, welche sich jeden Morgen bei der Linde einfanden. Wer nur einmal diese Wonne schaute, dem war all sein

Herzeleid entschwunden. Dietrich ward freudenreich und dünkte sich im Paradiese. Wolfhart freute sich, von solchem Abenteuer daheim zu erzählen. Hildebrand aber mahnte die jungen Helden zur Vorsicht, und daß man den guten Tag erst am Abend loben sollte. Wittig, mißtrauisch, rieth ab, dem Zwerge in den Berg zu folgen. Laurin aber hieß sie ohne Sorge sein, schenkte ihnen den Plan, und verhieß ihnen noch viel größere Wonne in dem Berge, jedem einen Kranz und Tanz mit schönen Mägdlein. Dietrich dankte, Wittig aber warnte, und Wolfhart rieth ihm draußen zu bleiben, wenn er fürchtete: da schlug Wittig unmuthig sein Roß von sich in den Klee, lief zuvorderst zu dem Berge und stieß in das daranhangende goldene Horn. Alle folgten; Laurin blies noch stärker in das Horn, so daß es durch den Berg in seinen Königssaal erscholl, worauf der Kämmerer alsbald nach den Schlüsseln lief und die goldene Pforte öffnete. Laurin führte sie hinein, und zwölf schöne Jungfräulein empfiengen sie höflich. Als sie tiefer hinein durch eine Stahlpforte kamen, ließ Laurin den Berg hinter ihnen verschließen, und be-

fahl einem Zaubermeister drinnen seiner Kunst zu gebrauchen. Dieser zauberte sogleich eine Finsterniß, daß keiner den andern sah. Doch tappten sie fürder; Dietrich klagte über Laurins Untreue, und Wittig schalt Wolfharten und bereute, nicht auf seinem Sinne geblieben zu sein. Laurin versicherte sie seiner Treue, führte sie weiter hinein, und da sahen sie viele prächtig gekleidete Zwerglein, wurden auf goldene Bänke gesetzt und köstlich bewirthet. Die Zwerge trieben vor ihnen allerlei Spiele, Speerwerfen und Steinstoßen, Stechen und Turnieren; Spielleute spielten auf, und vier Singer, zwei kurze und zwei lange, sangen vor dem Tische.

Laurin meldete Similden die Gäste; und diese erschien nun mit großem Gefolge von zwergischen Frauen, Rittern und Spielleuten: zwei Singer sangen so meisterlich, daß jeder froh ward, der sie hörte; und viele Fiedler giengen je zwei und zwei daher: alle waren reich geschmückt. Die Königinn trug eine goldene Krone, daran, unter anderm Edelgesteine, vorn einen Stein, dessen Schein jedes Herz fröhlich machte. Durch die Kraft desselben verschwand

auch Laurins Zauber, und die Helden sahen wieder einander und die Herrlichkeit umher. Similld begrüßte Dietrichen und seine Gesellen höflich, umarmte ihren Bruder Dietlieb mit herzlicher Freude, und sprach heimlich mit ihm. Er fragte sie, ob sie bei Laurin bleiben, oder nicht lieber hinaus und noch einen Biedermann nehmen wollte. Sie antwortete, sie hätte drinnen zwar tausendfältig alles, wes ihr Herz begehrte, doch bliebe ihr Gemüth trübe, weil alle die Zwerge ungetaufte Heiden wären, und sie sehnte sich wieder zur Christenheit heim bei den Ihrigen. Dietlieb versprach sie heimzuführen.

Laurin bat die Gäste, daß sie sich entwaffneten, und ließ ihnen andere gastliche Kleider anlegen. Alle setzten sich nun an die Tische, welche von Elfenbein, an den Ecken mit Gesteine, die Leisten mit allerlei lebendigem Bildwerke geziert, und mit goldenen Schlössern zusammengefügt waren. Die Zwerge bedienten sie mit köstlichen Speisen und mancherlei Weinen, sangen und sagten, spielten und trieben mancherlei Kurzweil.

Nach aufgehobener Tafel entfernte sich, auf

Laurins Gebot, die Königinn, und alsbald waren die Gäste wieder im Dunkeln und unmuthig. Laurin gieng zu Similden und klagte ihr, wie sein Rosengarten zerstört, sein Gürtel zerbrochen, und er nur durch ihren Bruder Dietlieb gerettet worden; diesem wäre er hold; die übrigen aber müßten morgen hangen, wenn Dietlieb sich ihrer nicht annähme. Simild rieth sie zu strafen, bat aber um ihr Leben. Laurin gelobte es ihr; und sie steckte ihm einen Ring an, welcher zwölf Mannesstärke gab. Laurin ließ nun Dietlieben zu sich in sein Gemach holen, und bot ihm die Hälfte all seiner Habe, wenn er ihm die vier andern Gesellen überließe, denen es an das Leben gehen müßte. Dietlieb aber wollte lieber sein Leben selber, als seine Treue, verlieren, und alles mit ihnen theilen. Da verschloß ihn Laurin in der Kammer, bis er sich besser besänne, und gieng zu den andern Helden. Er ließ ihnen Wein und Moras (Obstwein) bringen, worin ein Zauber gemischt war: sie tranken, und sanken sogleich in tiefen Schlaf auf die Bänke. Da band er ihnen Hände und Füße, und rief den Riesen Kind, welcher sie alle viere an seine

Stange hängte, und sich rühmte, wohl ihrer zwölfe daran zu tragen. So brachte er sie in ein tiefes dunkles Gefängniß. Dort erwachten sie am Morgen, und klagten ihre Noth und Laurins Untreue. Dietlieb aber ergrimmte darob also, daß das Feuer von seinem Munde gieng und die Bande an seiner Hand verbrannte, worauf er die Eisenkette von armgroßen Ringen an seinen Füßen mit der Faust zerschlug, und ebenso seine Gefährten erlöste. Doch vermißten sie ihre Waffen, und wußten nicht, wie sie von dannen kommen sollten.

Dietlieb war auch so fest versperrt, daß er kein Schloß zu öffnen vermochte. Seine Schwester aber verdunkelte den Berg durch Verhüllung ihres Steines, holte die Schlüssel und öffnete Schloß und Riegel. Dietlieb sprang hervor, und fragte nach seinen Gesellen, die er vier Tage nicht gesehen hätte; und als er ihre Gefangenschaft hörte, forderte er seine Waffen, sie zu befreien. Simild gab ihm einen goldenen Fingerring, durch welchen er alles sehen konnte, und segnete ihn, was ihn vor Wunden schützte; dann führte sie ihn zu dem Kerker, und zeigte ihm die Waffen.

Er waffnete sich, und rief seinen Gesellen zu. Es war aber so tief, daß sie ihn nicht hörten: da warf er ihnen ihre Rüstungen hinab, welche sie freudig anlegten.

Als Laurin solches gewahrte und Dietlieben so streitbar sah, stieß er zornig in sein Horn und berief all' seine Zwerge, welche alsbald sich waffneten. Ihrer dreihundert liefen Dietlieben an. Ein zwei Ellen langer Ritter trat gegen ihn heraus, Dietlieb aber schmetterte ihn mit einem Steine nieder. Laurin ermuthigte die Zwerge, keinen der Helden, die seine Götter nicht kennten, leben zu lassen, und drang voran. Dietlieb sprang mitten unter die Zwerge, und verwundete und erschlug ihrer viele. Da ergrimmte Laurin und schlug Dietlieben tiefe Wunden. Dietliebs Schwert haftete dagegen auf Laurinen nicht, und die Zwerge drängten ihn bis an das Gewölbe des Gefängnisses.

Hier waren unterdessen die vier Gesellen mit ihren Waffen emporgestiegen, und hörten den wilden Kampf, sahen aber nichts. Dietrich wünschte herzlich, dabei zu sein, und Hildebrand gab ihm Laurins Gürtel. Alsbald

sah Dietrich alles und Dietliebs große Noth in dem zahllosen Zwergenheere, und eilte ihm zu Hülfe. Hildebrand bat Dietrichen, ihm Laurins Ring zu gewinnen, durch dessen Stein er auch alles sehen würde, so wie er dem Zwerge Stärke und Sieg gäbe. Dietrich sprang in den Streit, und Laurin mit großer Schaar ihm entgegen. Dietrich erschlug ihrer mehr als zweitausend. Laurin erbittert, zerhieb ihm die Schildfessel. Dietrich aber, den treulosen scheltend, streckte ihn mit einem Schlage zu Boden, zog ihm den Ring ab, und gab ihn Hildebranden, der nun auch alles sah.

Unterdessen war ein Zwerg hinaus gelaufen vor den Berg und stieß laut in ein Horn. Das hörten fünf Riesen im Walde; alsbald kamen diese, mit ihren schweren Stahlstangen und lichten Helmen, auf einem Anger zusammen. Ihr Meister, der Riese Kind, deutete ihnen den den Nothruf des Horns, auf welches die Sturmglocke folgte. Sie liefen schleunig zu dem Berge, worauf der Zwerg zum dritten Male ins Horn stieß. Dieweil hatte Laurin 12000 Zwerge verloren. Hildebrand war auch zu dem Kampfe gekommen, und die drei

Helden richteten eine grosse Niederlage unter den Zwergen an, welche überall in die Höhlen flohen. Doch kamen wieder 6000 Zwerge heran, und der Kampf erneute sich; viele wurden erschlagen. Abermals erklang die Sturmglocke. Die fünf Riesen fragten, was im Berge vorgienge; und der Zwerg, dem selber drei Brüder erschlagen waren, klagte ihnen seine und Laurins Noth. Sie drangen nun in den Berg. Die flüchtigen Zwerge, ermuthigt, sprangen alle wieder hervor. Hildebrand, die Riesen ersehend, hieß Dietrichen und Dietlieben sich dicht beisammen halten, lief zu Wolfharten und Wittigen und bat sie, da sie nicht sähen, unter dem Gewölbe zu bleiben, dieweil ein harter Str[illegible]geschähe. Dann eilte er wieder auf den Kampfplatz. Riese Kind mahnte seine Gesellen zum Streite. Dietrich schalt sie Waldbauern und Bergrinder, und getraute sich mit seinen beiden Gefährten wohl ihrer zwölf zu bestehen. Er lief getrost mit ihnen die Riesen an, und ein furchtbarer Kampf begann, davon die Schläge laut erklangen und die Funken umherstoben. Wolfhart und Wittig vernahmen solches, und obwohl sie nicht sahen, ergriffen

sie doch ungeduldig ihre Waffen und wollten auch in den Streite springen. Da trat ihnen Simild entgegen, lobte ihre Kühnheit, und gab jedem einen goldenen Fingerring, dessen Stein ihnen alles sichtbar machte. Sie dankten, und sprangen fröhlich zum Streite, daß ihre Halsberge laut erklangen. Drei tausend Zwerge stellten sich ihnen in den Weg, die Helden schlugen sich aber dreimal durch, hin und her, und kamen so zu ihren drei Gesellen, welche noch im Kampfe mit den Riesen standen. Jeder nahm nun einen der fünf Riesen auf sich, die gern entwischt wären, aber nach langen Kampfe erschlagen wurden, sammt allen Zwergen. In dem Berge floß ein See von Blut, worin die Helden bis ans Knie standen. Laurin klagte seine Noth, und wurde gefangen.

Die Helden giengen wieder in den Saal, und brachten der Königinn die Siegesbotschaft. Sie nahmen alle Schätze Laurins aus dem Berge und führten sie auf vielen Wägen mit sich hinweg. Alle ritten fröhlich heim, und kamen an die Linde, wo Laurin Similden entführt hatte. Hildebrand und Dietrich beur-

laubten sich hier, Dietlieb und seine Schwester dankten ihnen freundlich.

Biterolf aber, der in einer Laube stand, hatte die Mähre vernommen, und eilte mit Gefolge zu der Linde. Mit Freuden empfieng er seine lieben Kinder und die Gäste, und lud alle zu sich in die Stadt (Steier). Simild bat auch darum, und die Helden gewährten. Sie ritten zu der Veste, wurden in dem Pallast herrlich bewirthet, und erzählten ihr Abenteuer. Alle waren fröhlich, außer Laurin. Drei Tage blieben die Gäste dort mit mancherlei Freuden und Kurzweil. Dann ritten Dietrich, Hildebrand, Wolfhart und Wittig heim, und führten Laurin mit. Sie wurden von Frauen und Männern und allen den Ihrigen fröhlich empfangen, und erzählten die wunderliche Mähre; worüber viel gelacht wurde. Der kleine Laurin mußte fortan als Gaukler zu Bern dienen. Die schöne Simild aber wurde nachmals noch mit einem Biedermanne vermählt.

Auf Similden Bitte wurde an Laurin zu Bern das Christenthum versucht. Weil er sich

aber nicht bekehren wollte, trieben die Knechte großes Gespötte mit ihm, 12 Wochen lang; und er wurde, nach Hildebrands Rath, in strenger Hut gehalten. Da bedachte er, daß seine Götter ihm nicht geholfen hätten, und an einem Sonntage ließ er Dietrichen durch den Degen Ilsung sagen, daß er Christ werden wollte. Dietrich, erfreut, berief sogleich Hildebranden und alle seine Mannen, und ließ seinen Kaplan die Taufe verrichten; er selber mit Ilsung war Pathe. Laurin, welcher seinen Namen behielt, schwur ihm Treue und Freundschaft, und wurde seitdem ehrlich gehalten, und vollends im Glauben unterwiesen.

Dietrich hatte auch die übriggebliebenen Zwerge Treue und Dienst schwören lassen, und den Berg an Sindron, den mächtigsten der Zwerge nächst Laurin, übergeben. Dieser sandte aber überall zu den Zwergen in den Bergen, und klagte ihnen das Leid. So kam auch ein Bote zu Alberich in Lampartenland. Alberich beklagte den Tod seines Herrn Otnit, welcher ihn und seine Freunde gewiß an Dietrichen gerochen hätte. Er sandte den Boten weiter über Meer in der Zwerge Land

zum Berge Armonia. Darin wohnte der Zwerg Walbaran, Laurins Oheim, und beherrschte den Berg Synon (Sinai), Thabor, und alle Berge in Indien, und das Gebirge Kaukasus; durch welches der Eufrates die Edelsteine aus dem Paradiese führt; auch hatte er Kananea (Kanaan), das Stammland der großen Leute (Enakim), bezwungen.

Als Walbaran den Brief las, schrie er, daß der Berg widerhallte, und gelobte Rache. Er berief alle die Seinen vor den Berg Numparier, und binnen 4 Wochen sammelten sich ihrer 115000 im Thale Mambre. Daraus erwählte er 60000, und 100 Recken von Kanaan, aus welchen er jeder Schaar von 20000 einen zum Hauptmann setzte.

Das ganze Heer war unsichtbar. Auf Olbenden (Dromedaren) und Kameelen führten sie ihr Geräthe ans Meer. Der Recke Lingbung bemächtigte sich aller im Hafen liegender Schiffe, und ließ die Leute hinauswerfen. Walbarans Rathmann Polias rieth, Dietrichen die Fehde anzukündigen; und Schiltung wurde mit der Botschaft voraus gesandt.

Das Heer schiffte nach, und war in der dritten Woche Montags früh vor Venedig; gieng ans Land daneben und lagerte sich.

Schiltung kam 7 Tage vorher nach Bern, selbzwölfte mit Recken und Zwergen, alle zierlich gekleidet. Hildebrand erkannte die Zwerge für Laurins Genossen, und Laurin in dem Boten einen Fürsten aus Kanaan, und empfieng ihn freundlich, so wie Dietrich. Schiltung sagte die Fehde an, und Dietrich bedauerte die Noth, war aber bereit. Ilsung und Wolfhart freuten sich, das Feld mit Blut zu düngen, die Geier zu laben, und die Feinde Streites satt zu machen. Dietrich verwies Wolfharten die vorschnelle Antwort. Und Laurin entbot seinem Oheim seine Freundschaft mit Dietrichen, und redete zum Frieden.

Schiltung ritt nun zum Heere nach Venedig, wo es schon bis zum achten Tage harrte und die Venediger in Sorge brachte. Er sagte die Botschaft, und Walbaran ließ sein Heer friedlich durch das Land ziehen. Am neunten Morgen lagerten sie sich vor Bern an einen Bache.

Dietrich hatte indessen auch seine Mannen

zu Bern versammelt. Die Feinde aber sah allein er, Hildebrand, Dietlieb, Wittig und Wolfhart, durch die Kraft der Ringe, die sie von Laurin hatten. Jeder von ihnen nahm ein Burgthor in Hut, und man verbot den Leuten, aus der Stadt zu gehen.

Dietrich klagte Laurinen seine Noth, und dieser warnte ihn vor den Feinden, insonderheit vor denen aus Canaan und dem unbesieglichen Walbaran. Er erbot sich Frieden zu stiften, und ritt mit zwölf Mann in prächtigem Aufzuge hinaus zu Walbarans Zelte. Dieser sprang ihm entgegen, und empfieng ihn freudig; sie setzten sich alle aufs Gras, und Meeth und Wein wurde zum Willkommen geschenkt. Laurin ließ sich von Walbaran die Gewährung einer Bitte zusagen, und bat nun um Frieden und Freundschaft mit Dietrichen, der so gütlich an ihm gethan, obwohl er nicht genesen wäre, wenn er ebenso in seiner Gewalt gewesen, er, der treueste Mann, den je die Sonne beschienen, und mit dem er Treue und Freundschaft beschworen. Walbaran erschrak über die Bitte; er wollte morgen Antwort geben, bat Laurinen bei ihm zu bleiben, und ge-

bot indessen Frieden. Laurin sandte Wielan-
den mit der Nachricht in die Stadt.

Am dritten Morgen ritt Laurin auch zurück; und entbot Dietrichen von Walbaran, auf den Sonntag Morgen einen Wettkampf mit ihren beßten Helden. Dietrich war bereit dazu, Wolfhart wollte der erste sein, und Ilsung drohte seinem Gegner ans Leben. Hildebrand verwies ihnen die hohen Reden: im Angesichte der Feinde höre man besser von Andern den Sieger preisen.

Beiderseits bereiteten sie sich. Walbarans Rüstung war von einem Salamander, welcher, schwer zugänglich, in Armonien-Land bei dem Wasser Trimonyn wohnt, und dessen Kopf nur gefangen wird, wenn man ihn mit desselben Thieres Blute bestreicht; wodurch auch Waffen unbezwinglich gehärtet werden. Hievon war Walbarans Rüstung grün wie Smaragd. Darüber ein Netz von Arabischem Golde. Der Wappenrock aus Stoffe vom Kaukasus, darob Sonne, Mond und Sterne, mit Schellen, alles von Gold. Der Helm auch golden mit Edelsteinen, umher eine Krone, an deren Ringe vorn die Sonne, ein Kar-

funkel, hinten der Mond, ein Rubin, mit Sternen, alle in künstlichem Gange, wie am Himmel, und leuchtend wie der Tag. Am Schilde standen auch Sonne und Mond, und die Riemen von Seidenborten. Das Schwert von Indischem Stahle, in Salamanderblut gehärtet, wie das Goldnetz und der Helm. Das Roß war aus Hispania, die Decke mit Mond und Sternen und Schellen von Gold geziert; der Sattel bestand aus zween goldenen Löwen, die sich mit den Klauen begriffen und die goldenen Steigriemen hielten. Walbaran schwang sich hinauf und sprengte daher, daß die Waffen und Schellen laut erklangen. Mit zwölf eben so reich ausgerüsteten Gefährten und zwölf Posaunern, unter einem veilchenfarben mit Sternen besäeten Paniere, zog er vor die Stadt. Die Bürger, welche sie von der Mauer im Sonnenglanze der Steine kaum sehen konnten, hielten sie für Engel vom Himmel, und meldeten es Dietrichen.

Dietrich sagte ihnen, was es wäre, und machte sich auf mit seinen Gefährten; und in leuchtender Kriegsrüstung, unter dem rothen Paniere mit dem goldenen Löwen, ritt er zum

Thore hinaus: Alle wünschten ihm Heil. Draußen ritt Wolfhart hervor, den Kampf anzuheben. Gegen ihn hielt Schiltung, und stach ihn dermaßen vom Rosse, daß er besinnungslos liegen blieb. Schiltung sprang auch ab, und rief ihn auf, da er über die Sporen gestrauchelt wäre. Als Wolfhart wieder zu sich kam, schämte er sich sehr, sprang auf und zog sein Schwert. Beide trieben sich mit grimmigen Schwertschlägen hin und her; Wolfhart wüthete, und schlug Schiltungen den Schild zu Stücken von der Hand: dieser that nun aber einen Schirmschlag (Fechterstreich), unterlief Wolfharts Schwert, warf das seine weg, umfaßte Wolfharten, und trug ihn gewaltig als Gefangenen zu König Walbaran.

Dietrich mit den Seinen, darob erzürnet, wollten alle hinterdrein; Laurin aber mahnte sie der Treuen, und hielt sie zurück. Dietrich wollte nun selber den Walbaran bestehen. Laurin warnte ihn vor dem Falle, und wollte Freundschaft stiften. Dietrich aber achtete es für seine Schuldigkeit Land und Leute zu bewahren, forderte sein Speer und ritt hervor. Walbaran nahm das seine, und gedachte nun Lauri-

nen zu rächen. Beide nahmen einen weiten Anlauf, bogen sich unter die Schilde, und stießen, wie zween Falken, grimmig auf einander. Dietrichs Speer zersprang an Walbaran. Dieser aber stach ihn sammt dem Rosse zur Erden. Bald sprang Dietrich wieder auf; Walbaran schwang sich vom Rosse nieder, und beide schlugen mit den Schwerten auf einander, daß die Funken aus den Helmen flogen. Walbaran trieb Dietrichen zurück gegen seine Schaar und verwundete ihn sehr; Dietrich konnte ihm dagegen nichts anhaben und kaum sich nur schirmen. Hildebrand fragte nun Laurinen um Rath, und dieser versprach Sühne zu stiften oder sein Leben zu lassen. Er hieß Hildebranden Dietrichen zu umfassen, während er Walbaranen umfienge. Das geschah; und Laurin bat seinen Oheim um Frieden. Walbaran gewährte, und band seinen Helm ab. Hildebrand führte Dietrichen herbei, und die beiden Kämpen schwuren sich Freundschaft.

Alle saßen nun auf und ritten freundlich mitsammen. Dietrich bat Walbaranen in die Stadt zu sich, und dieser folgte ihm mit seinen eilf Gefährten. Da ward große Kurzweil von

Geigen, Singen und allerlei Saitenspiel. Walbaran mit den Seinen mußte über Nacht dort bleiben, und alle wurden herrlich gepflegt, und die Bürger in der Stadt stellten allerlei Lustbarkeiten an. Der große Saal in Bern wurde mit Teppichen belegt, die Wände mit goldglänzenden Umhängen bedeckt, und die Tische fürstlich zugerichtet. Die Gäste wurden hineingeführt, in goldenen Becken ihnen Handwasser gereicht, und nach ihrem Range gesetzt. Auch Laurin mußte dabei sein. Die Speisen wurden von reichgekleideten Jungherren aufgetragen, und Schenken schenkten den beßten Wein: alles in Fülle. Dabei erklangen Posaunen, Pfeifer, Fiedeln, Pauken, auch von guten Singern mancherlei Saitenspiel, Harfen, Fiedeln und Roten, und manch guter Gesang. So vertrieben sie in Freuden die Nacht. Auch den andern Tag mußte Walbaran noch bleiben und alle seine Fürsten in die Stadt kommen lassen, wo die Bürger sie mit allgemeinen Festlichkeiten und Spielen bewirtheten.

(Darnach fuhr Walbaran mit den Seinen in Frieden und Freundschaft wieder heim, und Laurin blieb bei Dietrichen zu Bern.)

Eines Tages, da Dietrich auf seinem Hochsitze saß und seine Helden um ihn, trat ein Mann herein, groß und stark, doch nicht wohl gekleidet und ohne Waffen, mit einem tiefen Hute; er grüßte höflich, nannte sich Wildeber aus Amelungen-Land, und erbat seine Dienste. Dietrich gewährte, wenn seine Mannen ihn in ihre Genossenschaft aufnehmen wollten. Wittig bejahte es für Alle; und dem Fremden wurde sein Sitz angewiesen. Als Wildeber vor Tische Handwasser nahm und den Aermel aufstreifte, sah Wittig, daß er einen dicken Goldring um den Arm trug, und erkannte daran seine edle Herkunft. Dietrich gab ihm gute Kleider, Waffen und Roß, und da erschien Wildeber als der stattlichste und adlichste Mann, und Dietrich und alle Gesellen hatten ihn sehr lieb. Besonders aber wurden Wittig und Wildeber unzertrennliche Freunde.

Unterdessen hatten die Kriege zwischen Etzeln und Oserich *) stäts fortgedauert, mit wech-

*) Vgl. oben S. 189.

felndem Glücke. Etzel hatte sich aber durch Freundschaft mit mächtigen Häuptlingen und tapfern Männern sehr verstärkt, und war durch seine Milde bei seinem ganzen Volke hoch beliebt. Dagegen war Oserich mit zunehmenden Jahren unleidlich hart worden, drückte sein Volk durch Abgaben und Wucher mit den eigenen Unterthanen und fremden Kaufleuten, besteuerte die Lehen, und empfieng nie genug: dennoch war es, als wenn die Wellen alles verschlängen, und gieng es an seinem Hofe schmutzig und hungrig her. Dazu kam noch jedes Jahr ein Aufgebot gegen Etzeln und schwere Kriegsschatzung: so daß Alle wünschten, er möchte einst von seinen Heerfahrten nicht wiederkehren.

Er hatte aber immer noch die Riesen-Brüder Widolf und Aventrod bei sich.

Etzel suchte vergeblich mit Oserich sich zu versöhnen, und da ein neuer Krieg unvermeidlich war, sandte er Briefe und Botschaft an Dietrich nach Bern und bat ihn um Hülfe, ihrer gegenseitigen Zusage gemäß. Dietrich machte sogleich mit 500 Rittern sich auf nach Heunenland. Etzel empfieng ihn freudig, und

beide Heere zogen nun in Oserichs Reich, verwüsteten es mit Feuer und Schwert und machten viele Gefangene und Beute. Als Oserich auch all sein Heer gesammelt hatte, zog er ihnen entgegen, und eine große Schlacht begann. Hildebrand ritt, als Dietrichs Bannerführer, voran und schlug gewaltig Roß und Mann; ihm folgte Dietrich mit seinen Gesellen, und fest vereint ritten sie unwiderstehlich durch die Feinde und schlugen alles nieder. Da trat ihnen Widolf entgegen, und schlug mit seiner Stange Wittigen, welcher der vorderste war, auf den Helm, daß er vom Rosse stürzte und betäubt da lag. Alsbald kam Heime herbei, nahm Wittigs Schwert Miming und machte sich fort damit. Der Sturm ward immer heftiger. Die Wilkinenmänner wehrten sich tapfer, und Dietrich mahnte seine Helden, nicht mehr so übermüthig, sondern ernstlich zu fechten. Da wurden sie nochmal so ungestüm und unwiderstehlich, so daß Oserich mit seinem Heere die Flucht ergriff und 500 Ritter auf der Wahlstatt ließ. Etzel, der nur 300 verloren hatte, jagte ihm nach.

Derweilen kam Hertnit, Oserichs Bruder-

sohn, mit seiner Heerschaar dahin, wo Wittig lag; sie erkannten sein Wappen und ihn selber von Sehen und Sagen, nahmen ihn auf und führten ihn gebunden mit sich. Sie flohen dem übrigen Heere nach, und kamen heim mit Oserich, welcher Wittigen ins Gefängniß legen ließ.

Etzel und Dietrich zogen auch wieder nach Etzels Hauptstadt und blieben dort über Nacht. Dietrich hatte 60 Mann verloren, außer Wittigen, welchen er noch ungerner mißte, denn alle jene. Am Morgen, als Dietrich heimkehren wollte, bat ihn Wildeber, noch einige Zeit dort bleiben zu dürfen: er wollte nicht eher wieder kommen, als bis er wüßte, was aus Wittigen geworden wäre. Dietrich ließ ihn gewähren, und fuhr heim nach Bern.

Einige Tage darauf, jagte Etzel mit Habichten und Hunden im Lurwalde; und als er am Abend mit seinem Gefolge heim ritt, blieb Wildeber allein mit zwei großen Hunden zurück, erjagte einen gewaltigen Bären, zog ihm die Haut ab, nahm sie mit und verbarg sie.

In dieser Zeit kam zu Etzeln auch Isung, der Haupt-Spielmann, aus Bern, welchen

Dietrich auf Kundschaft um Wittigen ausgeschickt hatte, weil die Spielleute überall in Frieden fahren können, wo Andern gemißtrauet wird. Etzel empfieng ihn wohl, und Isung ergötzte den Hof den ganzen Abend mit seinem Spiele. Wildeber entdeckte ihm, als einem alten Bekannten, sein Vorhaben, und Isung versprach ihm seine Hülfe.

Am nächsten Morgen beurlaubte sich Wildeber bei Etzeln, um mit Isung seine Verwandten in Amelungen-Land zu besuchen. Etzel entließ sie, und beide wanderten aus der Stadt. Als sie fernab gekommen waren, zog Wildeber die Bärenhaut über seinen Panzer, und Isung nähte sie ihm so fest um den Leib, daß Wildeber ganz wie ein Bär erschien; dann legte er ihm ein Halsband an, und leitete ihn hinter sich her: und so zogen sie Tag für Tag bis in Wilkinen-Land.

In der Nähe der Königsburg vernahmen sie, daß Oserich wenig Leute um sich hätte, weil sie, nach der Heerfahrt, aus der theuren Kaufstadt heimgezogen, und daß auch sein Neffe Hertnit nicht bei ihm wäre; auch würde der letzte Sieg nicht groß gerühmt, außer daß

ein Held gefangen worden, welcher Wittig hieße und in dunklem Gefängnisse mit schweren Fesseln auf den Tod säße.

Da gieng Isung in die Burg und kam vor den König. Dieser fragte ihn, wodurch er doch berühmter wäre, als andere Spielleute. Isung rühmte sich, in Wilkinenland alles zu übertreffen: er könnte Singen, Harfe, Fiedel, Geige und allerlei Saitenspiel. Der König ließ ihm eine Harfe reichen, und Isung schlug sie so meisterlich, daß Alle gestanden, es nie besser gehört zu haben. Und dazu tanzte der Bär, welchen er Weißleue nannte, so geschickt und artig, daß es den König und Alle den Abend höchlich ergötzte. Der Bär aber biß und kratzte, wenn ihm jemand anders als Isung nahte.

Am nächsten Morgen verlangte Oserich, seine Jagdhunde auf den Bären zu hetzen, um dessen Stärke zu sehen. Isung wollte den Bären um alles Gold und Silber Oserichs nicht missen, und fürchtete auch seinen Zorn, wenn der Bär etwa die Hunde umbrächte. Oserich verhieß ihm Sicherheit deßhalb, und Isung willigte ein. Am Morgen drauf gieng

der König hinaus vor die Burg auf ein lustiges Feld, mit ihm alle seine Mannen, und Widolf, an seinen starken Ketten von Aventrod geführt; alle ohne Waffen, und eine Menge Volkes. Sechzig Hunde wurden hier zugleich auf den Bären gehetzt: dieser aber packte mit den Vorderklauen den größten Hund bei den Hinterpfoten und erschlug damit zwölf andere der beßten Hunde. Zornig sprang der König mit gezücktem Schwerte hinzu und hieb den Bären in den Nacken, durch das Fell bis auf den Panzer, und lief dann zurück. Wildeber aber riß sein Schwert Isungen aus der Hand, erlief den König und hieb ihm tief in das Haupt, sprang dann zu Widolf und Aventrod und schlug sie beide todt. Da liefen Alle erschrocken davon, wähnend, der böse Feind wäre in den Bären gefahren. Wildeber aber lief die Burg hinauf zu Wittigen. Dieser hatte schon Isungs Ankunft vernommen und sich aus den Eisen und Gefängnisse gebrochen. Vereint liefen beide nun durch die Stadt und erschlugen noch sechzehn Mann, und gewannen so Waffen und Rosse. Wittig fand seinen Schemming wieder und all seine Rüstung, bis

auf seinen Miming. Wildeber streifte nun seinen Bärenbalg ab; und als die Bürger die List sahen, und daß es kein Gespenst wäre, wollten sie ihren Herrn rächen. Die drei Gesellen aber schwangen sich, mit reicher Beute, zu Rosse, und ritten eiligst auf wilden Wegen nach Heunenland.

Etzel empfieng Wittigen und seine Gesellen so freudig, als wenn er ihm aus dem Grabe zurück gebracht wäre; und als er den ganzen Verlauf hörte, pries er Dietrichen vor allen glücklich, solche Helden zu haben, die für einander, wie für ihn, also ihr Leben wagten. Er belohnte die Gesellen, welche, durch Dietrichs Hall, ihm selber Frieden verschafft hatten; und sie ritten dann heim gen Bern. Dietrich war ihrer Heimkunft herzlich froh; und Wildeber ward nun weit berühmt durch diese That.

Wittig aber war mißmuthig über den Verlust seines Miming, und gelobte, ihn dem Räuber wieder zu entreißen oder sein Leben zu lassen. Dietrich sagte ihm, daß Heime das Schwert hätte.

Sechs Tage nach der Heimkehr der drei

Gesellen, sandte König Ermenrich nach Bern und bat Dietrichen um Hülfe gegen den aufrührischen Jarl Rimstein zu Gerimsheim. Dietrich sagte zu, und Wittig bat nun Heime'n, ihm sein Schwert zu leihen. Heime verwilligte ihm den Miming, jedoch nur für diese Heerfahrt, und Wittig war's zufrieden. Dietrich ritt darauf mit 500 Heermannen und seinen Gesellen seinem Oheim Ermenrich entgegen, welcher mit 600 Mannen daher kam. Vereint zogen sie in Rimsteins Gebiet, verheerten es mit Feuer und Schwert, und umlagerten die Burg Gerimsheim, Ermenrich vor dem einen und Dietrich vor dem andern Thore, bestürmten sie aber vergeblich zwei Monden lang.

Eines Abends ritt Rimstein mit sechs Mannen aus der Veste auf Kundschaft; bei der Heimkehr erblickten sie Wittigen, welchen Dietrich allein auf die Warte geschickt hatte, und fielen ihn an. Wittig aber wehrte sich ritterlich, schlug Rimsteinen mit einer schweren Wunde vom Rosse und die übrigen in die Flucht. Stolzlich ritt er zu seinen Gesellen, und erzählte seine Heldenthat. Heime nannte

sie aber geringe, weil Rimstein alt und kraftlos wäre. Da ergrimmte Wittig, riß den Miming aus der Scheide und warf Heime'n den Nagelring hin, zum Zweikampfe. Dietrich und ihre übrigen Gesellen schlugen sich ins Mittel. Wittig war schwer zu besänftigen, und warf nun Heime'n vor, wie er in jener Schlacht gegen Oserich, anstatt seinen Waffenbruder zu schirmen, ihm vielmehr seine Waffen genommen hätte. Heime mußte schwören, jenes nur im Scherze gesagt zu haben, und die Sühne wurde gestiftet.

Hierauf meldete Dietrich Wittigs That an Ermenrich, und beide Heere stürmten nun die Burg mit Mauerbrechern, Steinschleudern, Wurffeuer und allerlei Sturmzeug, bis die Burgmänner heraus kamen und sich ergaben. Sie erhielten Frieden ihres Leibes Gutes, und Ermenreich setzte einen seiner Verwandten zum Häuptling ein. Dann zogen beide Heere heim, Ermenrich nach Rom und Dietrich nach Bern.

I. Die Nibelungen.

1. König Gunther.

Gunther, Dankrats und Frau Uten Sohn, König der Burgonden zu Worms, und Fürst der Nibelungen (3. 15.). — Kämpft im Rosengarten zu Worms gegen König Frute von Dänemark, im Strauße mit den Heunen und Amelungen (II.), um Dietlieb (II. 7.), ebendaselbst gegen diesen in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen Dietrich (II. 3.), und gegen Walther von Spanien am Wasgen (Vogesen)=Steine. — Besiegt die Sachsen und Dänen. Ueberwindet und gewinnt Brunhilden von Island zum Weibe, durch Siegfrieds (3.) geheime Hülfe, und gibt ihm dafür seine Schwester Chriemhild (2.). Läßt Siegfrieden, weil das Geheimniß verrathen wird, ermorden, und Chriemhilden seinen Hort nehmen. Von ihr, als Etzels (II. 1.) Frau, nach Heunen=Land eingeladen, zieht er mit den Nibelungen hin, besteht der Nibelungen Noth bis ans Ende, wird von Dietrich bezwungen, gebunden und Chriemhilden übergeben, die

ihn enthaupten läßt. Sein und Brunhilden Sohn Siegfried wird nach ihm König zu Worms.

Er sitzt hier auf dem Throne in voller königlicher Pracht, welche aufrecht und glänzend zu erhalten so große blutige Opfer fallen: ein gefährliches Geheimniß verhüllt dieser Königsmantel. Neben dem Herrscherstabe hält er, in jugendlicher Heldenkraft, das Ritterschwert, womit er so tapfer kämpft und in der Nibelungen Noth bis auf den letzten Mann seine Schuld bezahlt. So bleibt er stäts der stolze ritterliche König der Nibelungen.

I. Die Nibelungen.

1. Chriemhild und Hagene.

Chriemhild, König Dankrats und Frau Uten Tochter, zu Worms: die schönste der Jungfrauen, verschmäht alle Freier, bis Siegfried (3.) sie erwirbt. Zur Hochzeit mit Siegfrieden ladet sie die Heunen und Amelungen (II.) in ihren Rosengarten zu Worms, zu Wettkämpfen. Sie schauet auch dort die Kämpfe gegen dieselben um Dietlieb (II. 7.). Sie war der Preis für Brunhilden, die Siegfried für ihren Bruder Gunther (1.) heimlich erringt. Chriemhild verräth im Zanke mit Brunhilden dieses Geheimniß, und dann ihres Mannes verwundbare Stelle. Nach dessen Ermordung, bleibt sie zu Worms, versöhnt sich mit allen, außer mit Hagenen, der ihn erschlagen hat, und läßt seinen Hort, als ihre Morgengabe, nach Worms holen. Hagene nimmt ihr auch diesen, und versenkt ihn. Nach langem Witthume, vermählt sie sich dem heidnischen Heunen-König Etzel (II. 1.), ladet ihre Brüder dort zu sich ein, fodert den Hort, und Siegfrieds Schwert Balmung, das Hagene beim Morde genommen hat, und bereitet ihnen die Nibelungen Noth durch Mord und Brand. Ihrem und Etzelen Sohn Ortlieb wird dabei von Hagenen das Haupt abgeschlagen, daß es ihr in den Schooß springt. Als

dieser und Gunther endlich durch Dietrich (II. 3.) in ihre Hand gegeben wird, und den Hort verweigert anzuzeigen, so lange noch einer seiner Herren lebe, wie er mit ihnen beschworen, läßt sie ihren Bruder enthaupten, hält Hagenen das Haupt vor, und als er noch weigert, schlägt sie ihm selber das Haupt ab, mit dem Schwerte ihres Siegfried. Meister Hildebrand (II. 5.) hauet sie darauf nieder. —

Hagene, Chriemhilden Blutsfreund, Herr von Tronege (Troneck, bei Trier), Gunthers vornehmster Mann (Vasall). Wird als Kind Etzeln zu Geisel von Burgonden Land gegeben, ficht tapfer für diesen, und wird dann heim entlassen. — Kämpft im Rosengarten zu Worms gegen Wolfhart (II. 4.), im Strauße um Dietlieb (II. 7.), gegen Wittich (II. 10.), in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen Dietrich, und gegen Walther von Spanien am Wasgen (Vogesen) - Steine. Er hilft die Sachsen und Dänen bezwingen, stiftet Siegfrieds Hülfe bei Gunthers Bewerbung um Brunhilden in Island, besteht mit die Fahrt dahin; will Chriemhilden aber nicht in Siegfrieds Land folgen. Als das Geheimniß verrathen ist, und Brunhild Rache fordert, erforscht er von Chriemhilden Siegfrieds verwundbare Stelle, und ermordet ihn auf der Jagd. Er stellet an, daß Chriemhild den Hort nach Worms bringen läßt, nimmt ihr denselben, versenkt ihn in den

Rhein, und beschwört mit Gunthern und dessen Brüdern, ihn nicht zu zeigen, so lange noch einer von ihnen lebe. Er warnt vergeblich vor Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, und dann vor ihrer Einladung nach Heunen-Land. Doch zieht er mit, führt den Zug und fährt die Nibelungen über die Donau, kämpft mit Gelfrat von Baiern; ist Volkers (4.) unzertrennlicher Gesell; enthauptet, als Chriemhild der Nibelungen Noth anhebt, ihren Sohn Ortlieb; erschlägt Iringen und Hawarten von Dänemark; verwundet Hildebranden; wird endlich von Dietrichen bezwungen und Chriemhilden übergeben, die ihm das Haupt abschlägt.

So stehen diese beiden, in Feindschaft unzertrennlichen, und nur durch den Tod versöhnten und vereinten nahen Blutsfreunde neben einander. Chriemhild, die schönste königliche Jungfrau, „wie der Mond unter den Sternen," die nur Siegfrieds Weib sein will und kann; hier die herrliche Helden-Wittwe und Königinn in unverwelklicher Schönheit, mit Trauerschleier das Purpurkleid umgürtet, mit dem unauslöschlichen Leide um den ewig geliebten Siegfried auf dem schönen Antlitze; abwärts von ihrem Feinde, und gegen das Schwert gekehrt, dessen Kreuz sie auf Siegfrieds Kleid nähte, im Wahne des Schutzes, aber nur zum Ziele des Mordes.

welches Schwert allein von ihrem Manne und Horte ihr noch übrig ist, und womit ihr Kind und so viele Freunde erschlagen sind, — der Rache und Wiedervereinigung im Tode mit ihm gedenkend. — Der alte Dichter vertrauet, daß Gottes Gnade um ihre große Liebe und großes Leid ihr verzeihen werde. — Hagene, in mächtig langer Heldengestalt stolz einherschreitend, über Achsel sehend mit schwinden Blicken, ernstem ehernem Antlitze und halbgreisem Haare (wie der Dichter ihn schildert), der gewaltigste Pfeiler seines nah verwandten Königshauses, für das er Geisel ward, und Hersteller von dessen Glanze, selbst mit der eigenen Verdunkelung. Die schwarze Tracht umhüllt sein finsteres Inneres und Verhängniß, das ihn zum Morde des unbesieglichen Freundes hinriß und zum Raube seines Hortes, den er allein noch zu genießen wähnte. Früh aus der Heimat weit weg geführt, kennt er alle Reiche, Könige und Helden, und nach Innen weit vorschauend, warnt er mit aufgehobenem Finger hinaus in die Ferne deutend, immer vergeblich, weil er selber von der innern Stimme sich nicht warnen ließ. Er warnt Chriemhilden, als sie bei dem Gruße in Heunen-Land Siegfrieds Hort und Schwert von ihm fordert, vor dem Teufel, den er ihr in dem Schwerte bringe, vor der Rache, die auf sie selber zurückfällt. Nachdem er Gottes Finger bei der Ueberfahrt über die Donau in der Rettung des Kapellans erkannt, weihet er sich und alle Gefährten dem

Tode, und ermahnt sie im Heunen-Lande zum letzten Kirchgange, Gebete und Beichte; doch vertrauet er seiner Kraft, und erfüllet sein Schicksal: durch schlaflose Hut, durch rastlosen Kampf in Blut und Glut, büßt er die größte Schuld am meisten und längsten in der Nibelungen Noth. Und als er zuletzt vor Chriemhilden Richtschwerte steht, wiederholt er, daß alles so ergangen, wie er wohl gedacht, und verschweigt den Hort, damit er bis zum jüngsten Tage verborgen liege, und nicht mehr Unheil stifte. — Dies alles bringt uns der Künstler in der großartigen Zusammenstellung und in den tiefen Zügen seines Bildes vor Augen, das wohl das trefflichste, wie das bedeutendste, aller ist.

I. Die Nibelungen.

3. Siegfried.

Siegfried, Siegmunds und Siegelinden Sohn, König von Niederland am Rheine zu Santen. — Wird als Findling bei dem Schmid Mimer erzogen, ist aber zu stark für die Schmiede; — erschlägt einen Lindwurm und badet sich in dessen Blute, wodurch seine Haut hörnen und unverwundbar wird, außer zwischen der Schulter, wo ein Lindenblatt beklebt. Findet an einem Berge die Söhne König Nibelungs, Nibelung und Schilbung, denen er ihres Vaters Hort theilen soll für dessen Schwert Balmung, kann sie aber nicht befriedigen, erschlägt sie und ihre Riesen und Mannen mit dem Schwerte, und gewinnt so Nibelungen Land oder Norwegen. Noch besiegt er den Hüter des Hortes, Zwerg Alberich (14.), und erringt von ihm die unsichtbar machende und zwölf Mannes-Stärke gebende Tarnkappe, und wird dadurch Herr des Nibelungen Hortes, den er dort bewahren läßt. — Kömmt hierauf zu Brunhilden, erfährt von ihr seine Abkunft, und empfängt das Roß Grane. Wird von Dietrichen (II. 3.) zu Etzeln (II. 1.) nach Heunen-Land gebracht. — Kehrt heim, und wirbt um Chriemhilden (2.). Besiegt für Gunthern die Sach-

sen- und Dänen-Könige Leudeger und Leudegast. Besteht Gunthers Brautfahrt nach Brunhilden in Island; besiegt diese unsichtbar durch die Tarnkappe neben Gunther, in den Kampfspielen, deren Preis sie selber ist, bändigt sie ihm eben so in der Brautnacht zu Worms, und nimmt ihr Ring und Gürtel. Vermählt sich mit Chriemhilden, die er sich dafür ausbedungen hat. — Kämpft in ihrem Rosengarten zu Worms, in dem Strauße um Dietlieb (II. 7.), und in der Ravenna-Schlacht, gegen Dietrich. (II. 3.) — Wird auf Brunhilden Anstiftung nach Worms geladen: und als Chriemhild dort das Geheimniß von Brunhilden Besiegung, und darnach seine verwundbare Stelle verrathen hat, wird er auf der Jagd im Odenwalde von Hagenen erschossen. — Sein Vater Siegmund kehrt in sein Land heim, wo sein und Chriemhilden Sohn Gunther zurückgeblieben ist.

Dieser schönste, stärkste, und kühnste aller Helden, erscheint hier in seiner Nordischen Riesengröße und schwellenden Fülle mit blondlockigem Haupte, umgeben von seinen Zaubern und Wundern, in rüstiger Bewegung, goldglänzend angethan, als Herr des Nibelungen-Hortes, der nie sich vermindert, so viel man auch davon nimmt, und bei dem die Wünschelruthe liegt, die über

jedermann Gewalt gibt. Doch mächtiger ist noch sein Arm, womit er den Lindwurm erschlagen und seinen Leib gefaiet hat; und das Schwert Balmung, das er in der Hand hält, und das seinen Gebern so verderblich wurde, als nachmals seinem Räuber. In der andern Hand hält er die Tarnkappe (hier in Gestalt eines Hutes, obwohl es eigentlich ein Mantel war: vgl. 15.) Neben ihm der große Schild mit der Königs-Krone, woran er in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen erkannt wird; und dahinter die Lanze, womit er dort und sonst so siegreich für die Burgonden kämpfte, Brunhilden im Kampfspiele gewann, sie im Wettlaufe mit sich ans Ziel trug und an die Linde lehnte, aber selber damit durchbohrt wurde. — Dieses Blatt neben das vorige gelegt, bildet die drei bedeutendsten Gestalten dieser ganzen Reihe, die herrlichste Gruppe: er mit seinen gefährlichen Zaubern und Geheimnissen, neben seinem schönen, ihn unvorsichtig verrathenden Weibe zwischen ihm und dem finstern Geiste, der sein Verderben vollendet. Lieblich steht er gegen Chriemhild geneigt, wie da er Chriemhilden zum erstenmale sahe, „als wenn er entworfen wäre an einem Pergament, von gutes Meisters Listen (Kunst)". Der herrliche Held, der nach Worms geritten kömmt, um sie zu werben, aber damit beginnt, daß er ihren Bruder den König Gunther und alle seine Mannen zum Kampfe um ihr Land herausfordert, und dann ein Jahr lang dort bleibt und Chriem-

I. Die Nibelungen.

1. Chriemhild und Hagene.

Chriemhild, König Dankrats und Frau Uten Tochter, zu Worms: die schönste der Jungfrauen, verschmäht alle Freier, bis Siegfried (3.) sie erwirbt. Zur Hochzeit mit Siegfrieden ladet sie die Heunen und Amelungen (II.) in ihren Rosengarten zu Worms, zu Wettkämpfen. Sie schauet auch dort die Kämpfe gegen dieselben um Dietlieb (II. 7.). Sie war der Preis für Brunhilden, die Siegfried für ihren Bruder Gunther (1.) heimlich erringt. Chriemhild verräth im Zanke mit Brunhilden dieses Geheimniß, und dann ihres Mannes verwundbare Stelle. Nach dessen Ermordung, bleibt sie zu Worms, versöhnt sich mit allen, außer mit Hagenen, der ihn erschlagen hat, und läßt seinen Hort, als ihre Morgengabe, nach Worms holen. Hagene nimmt ihr auch diesen, und versenkt ihn. Nach langem Witthume, vermählt sie sich dem heidnischen Heunen-König Etzel (II. 1.), ladet ihre Brüder dort zu sich ein, fodert den Hort, und Siegfrieds Schwert Balmung, das Hagene beim Morde genommen hat, und bereitet ihnen die Nibelungen Noth durch Mord und Brand. Ihrem und Etzelen Sohn Ortlieb wird dabei von Hagenen das Haupt abgeschlagen, daß es ihr in den Schooß springt. Als

I. Die Nibelungen.

15. Der Lindwurm.

Unter der Linde hauset der Wurm, daher Lind-Wurm oder Lind-Drache genannt, welchen der junge Siegfried (3.) erschlägt, sich in dem Blute badet und davon hörnen wird, außer zwischen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Dieser böse Wurm, der alles verschlingt, was ihm nahet, hat sich durch Zauberei verwandelt, und ist der Bruder des Schmides Mimer, welcher ihm Siegfrieden in den Wald schickt, um diesen los zu werden.

„Nach der vollständigen Nordischen Sage haben sich die Brüder um den Hort entzweiet, welchen die Götter als Lösegeld für den Mord ihres dritten Bruders ihrem Vater gaben. Die Götter holten das Gold aus dem Wasser von den unterirrdischen Zwergen, die es um einen Ring dabei verfluchten, und wiederholten diesen Fluch bei der Mordbuße, um welche auch bald die Söhne den

Vater erschlugen. Der Wurm hat den alles erschreckenden Helm (sonst auch Schild) Aegirs, des goldreichen Meergottes (d. i. der furchtbare Aegis-Panzer und Schild, der unsichtbar machende Helm des Aides, Pluto und Plutus, die Tarnkappe, und der Fortunatus-Hut mit dem Säckel). Er liegt gierig auf dem Golde, und sterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, welchen der Bruder gegen ihn aufgereizt und ihm das Schwert geschmiedet hat, womit Siegfried sie beide erschlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fischotter getödtet, und dessen Haut mußten die Götter mit Gold verhüllen: und das ist ursprünglich die Tarn-Haut bei dem Nibelungen-Hort, wie sie noch im Nibelungen-Liede heißt (d. i. das goldene Vließ von dem Zauberwidder der Nephele, — wie das Fell der Jupitersziege in der Aegis, — der Faustsmantel, der Däumling neben dem Heckepfennig); und die Nebel-Kappe, auch als unsichtbar und stark machender Stein, und als wirkliches Gewand, ist die Tarn-Kappe des Nibelungen-Hortes, der auch aus Gestein besteht.

Dieses ist aber dieselbe Geschichte, nur anders ausgedrückt, mit unserer Deutschen, wie Siegfried von den beiden Söhnen Nibelungs den Hort gewinnt: der dritte Bruder ist dort Alberich (5.) mit der Tarnkappe, die eigentlich den Hort erst gibt, und der Lindwurm ist noch für sich. So ist es auch in dem Liede und Volks-

buche vom Hörnen Siegfried (3.), hier aber noch ein andrer verzauberter und verfluchter Wurm, welcher Chriemhilden (2.) auf den Drachenstein entführt, wo sie Siegfried mit dem daselbst vom Riesen gewonnenen Schwerte befreiet, und dabei auch den Hort der drei Nibelungen-Zwerge erbeutet.

Diese, so wie jene Zwerge oder Riesen (beide sind immer beisammen, wechseln und sind eins) mit dem Horte, führen aber in der Nordischen Sage nicht den Namen der Nibelungen, sondern das ist dort immer der Geschlechtsname Gunthers (1.) und seiner Brüder, von ihrem Stammvater Nefil (Niflungen), und der Schatz heißt besonders nach ihnen, weil er durch sie zuletzt am berühmtesten geworden ist. Im Nibelungen-Liede heißen sie anfangs immer nur Burgonden, aber seitdem der Schatz nach Worms kömmt, auch wieder Nibelungen, wie eben die Nibelungen-Noth und das ganze Lied von ihnen.

Im Grunde sind aber auch diese letzten Brüder mit dem Horte und jene ersten eins, und die zwölf Recken mit den drei Königsbrüdern nichts anders, als jene drei Nibelungen-Brüder mit ihren zwölf Riesen: und alle sind die furchtbaren finsteren Gewalten der Erde, der Nacht, des Nebels, der Luft und der Elemente überhaupt, der unterirrdischen Tiefe und des Abgrundes,

(Angelsächsisch nivel, tief; Nivelnesse, Abgrund), der Nordischen Ur- und Unterwelt Niflheim, Niflhel."

Dort ist die Urquelle der Schöpfung verhüllt, aus welcher die Welt, die Riesen und Götter, die Niflheimer und die Asen entspringen. Odins, des obersten der 12 Asen, Sohn ist Baldur, der, sonst unverletzbar, allein von einem Mistelreis getödtet wird; darauf folgt in der Götterdämmerung der Kampf der Niflheimer und Asen, Untergang und Erneuung der Welt, und Gericht über Gute und Böse. — Odin ist auch Ahnherr des Nordischen Siegfried; von den Riesen stammet dagegen Nefil und seine Niflungen: und ihr Leben und Kampf ist heldenmäßige Wiederholung der Göttergeschichte. Baldur und die Götterdämmerung ist Siegfried und der Nibelungen Noth; und noch freier ausgebildet, in den beiden andern Sagenkreisen, Roland (IV. 3.) und die Ronceval-Schlacht, und Tristan (III. 2.) und die letzte große Schlacht Königs Artus (III. 1.) und seiner Tafelrunde. Alle gehen unter: den Parcival (III. 3.) aber führt der heilige Gral nach Indien und er wird dort Priester und König Johann.

Das Bild zeigt den blut= und goldgierigen Lindwurm in schreckbarer Ungestalt, als Flügelschlange mit Hahnenkamm und Schwimmklauen, überall gewaffnet und gepanzert: wie sein Blut oder Fett hörnen machte. Als eine neue Schlange streckt er Schwanz und Zunge hervor, mit der Pfeilspitze, gleichsam des giftigen Zankes und des Speeres, welcher den durch sein Blut ge aieten Helden dennoch durchborte.

I. Die Nibelungen.

4. Volker der Fiedler.

Volker, Freiherr von Alzei (bei Worms), Gunthers (1.), Bannerführer; der Spielmann und Fiedler genannt, weil er herrlich geigte und dazu sang. Nicht vom königlichen Stamme; obwohl einige Sagen ihn Chriemhilden Schwestersohn und Hagenen (2.) Blutsfreund nennen, und die Dänischen Lieder ihn zu Hagenen Bruder machen und Gunthern vertreten lassen (vgl. 4.). Er kämpft für die Burgonden gegen die Sachsen; in der Ravenna-Schlacht gegen Baltram und Rentwin; im Rosengarten zu Worms, gegen Ortwin von Bern und den Mönch Ilsan (II. 6.). Führt den Zug zu den Heunen; ist Hagenen stäter Gesell auf der Schildwacht, und fortan bis ans Ende. Ersticht den ersten Heunen im Turnier. Erschlägt den Landgrafen Irnfried von Thüringen; dann den Herzog Siegestab von Bern (II. 9.), und wird von Meister Hildebrand (II. 5.) erschlagen.

Er ist eine der fröhlichsten und heitersten Gestalten auf dem blutigen Kampfgefilde der Helden, und auf dem dunklen Grunde der Brand- und Mord-Nacht der Nibelungen. Er ist immer freudig voran, und führt den Todesreigen. Er allein kann spielen und singen, und er führt den Schild wie die Geige, und das Schwert wie den Fiedelbogen. Der Kampf ist ihm ein Tanz und der Tod ein Spiel. Seine Worte sind lieblich und sinnig, wie sein Gesang: er redet höflich und zierlich mit den Frauen bei Markgraf Rüdiger zu Bechelaren (II. 2.), und stiftet so die Vermählung Giselhers (7.) mit Rüdigers Tochter; beim Abschiede singt und spielt er seine Lieder, und empfängt

von der Markgräfinn zwölf Goldringe, die er auf der Hochzeit herrlich trägt und verdient. Nicht von königlichem Stamme, wird er doch ebenso geehrt. Seine sorgenden Herren spielt er in den letzten kurzen Schlaf. Seine Stärke ist eben so groß als seine Kunst, und durch die Nacht leuchtet er in seinem Harnische wie ein Feuer. Er hebt den Kampf an, der doch unabwendlich, und ist in der furchtbarsten Noth fröhlich bis in den Tod. Scharf und bitter sind aber seine Worte gegen die Feinde; sein Fiedelbogen ist da das Schwert mit rothem Anstrich, und seine Töne sind Tod. Er ist da auf Chriemhilden Bluthochzeit der Fiedler der Könige, nachdem Hagene Etzels Fiedler Werbel (II. 12.) die Hand auf der Fiedel abgehauen; er spielt den Heunen zum Todtentanze auf, und wen sein treuer Gesell Hagene erreicht, „der hat den Tod an der Hand.“ Diesem behagt alles, was Volker redet und thut; ihn reuet, je vor (über) ihm gesessen zu haben; und sein größtes Leid in der großen Noth ist der Fall dieses liebsten Freundes und Waffenbruders, den er durch eine tiefe Wunde rächet.

So zeigt das Bild Volkern in mächtiger Recken-Gestalt, jugendlich, mit zierlichem buntem Waffenkleide, flatterndem Helmbusch, und lächelndem Antlitz, freudig, wie zum Tanze, einherschreitend. Er führt nicht die Fiedel bloß im Schilde (wie die Rosengarten-Lieder singen), sondern wirklich in der Hand, wie er mit beiden spielend so leicht wechselt; und das Schwert in seiner Rechten ist der Bogen dazu, wie der Dichter von seinem Schwerte sagt: er führte einen Fiedelbogen, gleich einem scharfen Schwerte.

I, Die Nibelungen.

5. Der treue Eckewart.

Eckewart, einer der beiden Markgrafen von Burgonden, folgt Chriemhilden, da Hagene (2.) nicht will, mit seinen Mannen nach Nibelungen-Land, und zurück nach Worms; dient ihr dort, nach Siegfrieds Tode, und folgt ihr dann auch nach Heunen-Land. Ist dort ihr Kämmerer, und auch Markgraf; die Burgonden finden ihn auf der Mark des Markgrafen Rüdiger (II. 2.), und er warnet sie vor Chriemhilden.

In andern Sagen und Liedern des Heldenbuchs ist er zu Breisach der Pfleger der jungen Harlunge, der Vettern Dietrichs von Bern (II. 2.), welche er vergeblich gegen ihren Oheim Ermenrich behütet, der sie aufhängen läßt. Er ist dann einer von Dietrichs Helden in dessen Kriegen mit Ermenrich, erschlägt den ungetreuen Ribstein, und vor ihm, auf seinem Streitrosse Roschlin, entflieht der ungetreue Sibich, der den Verrath angestiftet hat, und den er in der Ravenna-Schlacht fängt, wo Ermenrich ihm kaum entfliehet. In derselben kämpft er gegen Gernot (6.); im Strauße Dietliebs (II .7.) gegen den Dänen Poppe; und im Rosengarten zu Worms gegen Hagenen.

Wie Hagenen vor Chriemhilden warnet, so sitzt er auch warnend, bis zum jüngsten Tage, vor dem Venus-Berge: d. i. Chriemhilden zauberischer Rosengarten zu Worms und hochzeitlicher Pallast im Heunen-Land, worein gleichsam Volker der Spielmann (4.) durch Zaubertöne verlockt; in welchen Venusberg noch der Tannhäuser unwiderstehlich zurückkehrt (wie Tieck diese Sagen so schön erneuet hat). Und so lebt er noch als treuer Eckart, der mit weißem Stabe dem wüthenden Heere und der wilden Jagd der Frau Hulla warnend voranschreitet.

Unser Bild zeigt den Markgrafen Eckewart, wie er, auf der Mark Rüdigers von Hagenen aus dem Schlafe geweckt, besorgt auffährt, und mit aufgehobenen Händen zurückwinkt. Das Schwert, welches Hagene dem Schlafenden nahm, aber wiedergab, liegt zu seinen Füßen; und das deutet an, wavor er warnet. Sein ernstes, altes Angesicht, mit langem weißem Barte, ist, wie ihn die Volkssage noch sieht.

I. Die Nibelungen.

6. Gernot der starke.

Gernot, Gunthers (1.) leiblicher Bruder und Mitkönig der Burgonden; besiegt die Sachsen und Dänen. — Kämpft mit Gunther für Ermenrich gegen Dietrich (II. 3.); in der Ravenna-Schlacht gegen Eckewart (5.); in dem Strauße Dietliebs (II. 7.), mit diesem und mit Biterolf; und im Rosengarten gegen Helmschrot und Rüdiger (II. 5.) — In der Nibelungen Noth erschlägt er Rüdigern, und wird zugleich von ihm erschlagen.

Er ist milde und mäßig: er besänftigt Siegfrieden, als er in Worms trotzt, und beschwichtigt Ortwinen (9.); er räth, Chriemhilden Siegfrieden sehen zu lassen, und nimmt auch nicht Theil an Siegfrieds Morde. So freundlich erscheint er hier, mit dem Zweige des Friedens in der Linken. Er ist aber auch einer der gewaltigsten, und heißt vorzugsweise immer der starke. Als König stäts zuvorderst mit Gunthern, ficht er sich herrlich durch die lange Noth. Furchtbar ist sein letzter Kampf: Rüdiger hat ihm zum Gastgeschenk ein Schwert gegeben, und mit demselben erschlägt er ihn, nachdem er selber schon von ihm die Todeswunde empfangen hat.

Rüdigers Gabe war so gut, so rein und treu, wie er selber, und wurde auch nach dem langen Kampfe noch ohne Scharten und Flecken befunden. Diess gute Schwert, das Gernot erst braucht, nachdem er auch Rüdigern vergeblich den Frieden geboten, trägt er hier im rechten Arme. Seine Heldengestalt bezeichnet die Sage so gewaltig, daß seinem Leichnam die Thür zu enge war, aus welcher alle die andern Todten getragen wurden.

I. Die Nibelungen.

7. Giselher das Kind.

Giselher, Dankrats und Frau Uten Sohn und Mitkönig Gunthers (1.) und Gernots (6.) Er ist der jüngste der drei Brüder, und heißt auch immer der junge oder das Kind. Er erscheint auch vor allen kindlich und lieblich: seine Freundlichkeit besänftigt am meisten den trotzigen Siegfried zu Worms, der nun auch an Chriemhilden denkt; und er bewegt ihn dann auch durch die Verheißung, daß er sie öfter sehen solle, dort zu bleiben. Er ist noch zu jung und nicht bei den Kämpfen seiner Brüder und Siegfrieds und ihrer Helden gegen Dietrich (II. 3.) und Etzel (II. 1.) und deren Helden. Er hat auch nicht Theil am Verrathe gegen Siegfried, und redet treulich dagegen, kann ihn aber nicht hindern. So bleibt er, auch nach Siegfrieds Tode, Chriemhilden liebster Bruder; und im Heunen-Lande küßt sie ihn oft im Traume, und sehnt sich nach ihm, wie nach Rache an den Treulosen, welche auch ihn, eben durch seine Treue, mit verschlingt. — Auf der Fahrt zu den Heunen verlobt er sich mit Rüdigers (II. 2.) schöner Tochter Dietlind: Chriemhild, die ihn allein freundlich empfängt, richtet ihm aber die Todes-Hochzeit an. Als nun der Sturm in dem Saale losbricht, ist Giselher, „der schönen Uten Kind," stäts der vorderste und kühnste; und sein erster und letzter Kampf ist auch der herrlichste: er hauet die Wunden, „die ihm sanfte

thun", und räth, nach der ersten grossen Schlacht, noch nicht zu ruhen, sondern die Todten aus dem Saale zu werfen. Den gewaltigen Iring, auf den seine Brüder und Hagene vergeblich gehauen, schlägt er nieder. Als Chriemhild ihn und die übrigen entlassen will, wenn sie ihr Hagenen allein ausliefern, ruft er, daß nur der Tod sie scheiden könne. Und diese Treue gegen die Blutsfreunde bewährt er auch, als der Vater seiner schönen Braut mit ihnen kämpfen muß: er scheidet sich eher von ihr, die schon als Braut zur Wittwe werden soll: doch meidet er Rüdigern im Streite, weil er noch zu leben hofft. Aber auch ihm, dem zartesten und liebenswürdigsten, nahet das Ende, und zwar, in herber Zusammenstellung, gerade von dem schrecklichsten und wildesten Recken: Wolfhart (II. 4.) erschlägt ihn, nachdem er selber von ihm den Todesstreich empfangen hat, und tröstet sich, daß er von eines Königs Handen so herrlich todt liege. Giselhers Leichnam war so schwer, daß er beim Wegtragen wieder ins Blut fiel. Alle beweinten vor allen ihn, „der der Welt alles, was er vermochte, zu Freude und Spiel machte", und dessen hoffnungsreiches Leben in der Blüte abgemähet wurde. Am meisten aber beweinte ihn seine verwittwete und verwaisete Braut; welche Dietrich, ihr Verwandter, bei seiner Heimkehr mit nach Bern nimmt.

Der anmuthige schlanke Jüngling ist auf unserm Bilde zierlich angethan und gestellt, und blickt sinnig auf den blühenden bräutlichen Kranz in seiner Linken, welchen aber das blanke Schwert in seiner Rechten unerbittlich zerhauen muß.

I. Die Nibelungen.

8. Dankwart, der Marschalk.

Dankwart von Tronege, Aldrians Sohn, und Hagenen (2.) Bruder; der Burgonden Marschalk; zunächst Giselhers (7.) Mann. Hilft die Sachsen und Dänen besiegen, und Brunhilden gewinnen. — Kämpft sammt Hagenen für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich. — Besiegt den Markgrafen Else von Baiern, und erschlägt dessen Bruder Gelfrat. Schlägt dem Heunen-Herzog Blödel (II. 11.) das Haupt ab, womit der Nibelungen Noth anhebt: wird von Helfrich (II. 8.) erschlagen.

Mit Hagenen erscheint er bei der Fahrt nach Brunhilden zwar in rabenschwarzer Rüstung, neben Siegfrieden und Gunthern in schneeweißer: als der jüngere Bruder ist er aber auch jugendlich und freundlich, wie sein nächster Herr, der junge Giselher. Er sagt selber, als Blödel Siegfrieds Tod an ihm rächen will, daß er damals noch jung gewesen, und hat auch keinen Theil an dem Morde. Er ist ein treuer und rüstiger Marschalk, und sorgt gütlich für das ritterliche Gesinde und die Rosse, sowohl der Fremden (da Siegfried

nach Worms zur Hochzeit kömmt), als der eigenen, auf der Heerfahrt gegen die Sachsen und Dänen, und auf der Hofereise zu den Heunen, beim Markgrafen Rüdeger (II. 2.) und bei Etzeln (II. 1.). Auf beiden Fahrten, durch Feindes Land, ist er auch ihr tapferer Beschützer auf der Nachhut. In Baiern wird er mit seinem Bruder in der Nacht von Elsen und Gelfraten angerannt: Gelfrat sticht Hagenen vom Rosse, weil diesem das Fürbuge zerspringt, welches den Sattel festhielt, und Hagene ruft seinen Bruder zur Hülfe, der Gelfraten erschlägt und Else'n in die Flucht jagt. — Zu Bechelaren empfängt Dankwart von der Markgräfinn Gotelind reiche Kleider, die er auf der Bluthochzeit bei den Heunen herrlich trägt. Er wird dort mit dem Gesinde, 9000 Knechten, und 12 Rittern (sein und Hagenen Mannen), durch Chriemhild fernab von seinen Herren geherbergt; und Blödel, dem Chriemhild Braut und Mark Nudungs (Gotelinden Bruder, der durch Wittich (II. 10.) in der Ravenna-Schlacht fiel) versprochen, will den Kampf dort anheben, als sie zu Tische sitzen: Dankwart, der den Anschlag weiß, empfängt ihn aber damit, daß er ihm das Haupt vor die Füße legt und ihn so mit der Braut vermählt. Von der Uebermacht der Heunen werden aber alle Knechte erschlagen. Dankwart allein haut sich durch, und geht gewaltig „wie ein Eber zu Walde vor den Hunden" zum Pallast; sein Schild wird so voll Speere

geschossen, daß er ihn vor Schwere muß fallen lassen. Er bringt die Stiegen herauf, durch die Truchsessen und Schenken, welche zu den Schwertern greifen, und bringt seinen Herren die schreckbare Botschaft. Herrlich, mit Blute beronnen, und mit blankem Schwerte, steht er in der Thür, und ruft seinen Bruder zum Kampfe: der preist Blödeln glücklich, daß er von einem solchen Helden gefallen; und es beginnt im Saale die furchtbare Hochzeit, wo Blut für Wein geschenkt wird, und Volker mit dem Schwerte zum Tanze aufspielt. Dankwart, da er nicht mehr Marschalk sein kann, ist nun gern der Kämmerer seiner Herren, und läßt niemanden weder heraus noch herein zu dem Saale: Volker kömmt ihm zu Hülfe, und stellt sich innerhalb, und Dankwart tritt hinaus vor die Thür. Und so haut er sich muthig durch die lange Noth von Mord und Brand: er freut sich, daß die Könige seinen Bruder nicht ausliefern wollen, und springt nochmals kühn unter die Heunen hinaus, als sie ihn schon todt wähnen.

Bedeutsam ist sein Ende durch den starken Helfrich: dieser hat auch seinem Herrn eine blutige Mähre, von Rüdigers Tode, gebracht: und so stehen zuletzt diese beiden Unglücksboten gegen einander, und fallen beide. Gunther und Giselher sehen es mit großem Leide. Die Klage läßt auch Hawarten durch ihn und nicht durch seinen Bruder, fallen, und rühmt, so viel auch Hagene erschlagen, so habe doch Dankwart wol noch viermal mehr erschlagen.

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschalk, wie er in Heerfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kömmt.

I. Die Nibelungen.

9. Ortwin, der Truchseß.

Ortwin von Metze (in Lothringen), Hagenen (2.) Schwestersohn, und Gunthers (1.) Neffe; Truchseß der Burgonden. Streitet gegen die Sachsen und Dänen, und hat mit Dankwarten (8.) die Nachhut des Heeres. — Hilft Dietrichen gegen Ermenrichen, und kämpft in der Ravenna-Schlacht gegen den Landgrafen Markise von Thüringen. —

Einen Riesen Ortwin, Pusolds Bruder, erschlägt Siegestab (II. 9.) im Rosengarten zu Worms; und einen Ortwin erschlägt auch Dietrich (II. 3.), von dessen Gesellen im Rosengarten einer selber Ortwin der junge heißt. Endlich ist auch ein Ortwin Bruder der Gudrun (wie im Norden Chriemhild heißt), und Enkel eines ältern Hagene und einer Hilde. —

Dietlieb (II. 7.) findet in Metz schon unsers Ortwins Wittwe, aber ein jüngerer Ortwin von Metze, des ältern Vetter-Sohn und in Sachsen erzogen, ist zu Worms, und streitet gegen die Heunen und Amelungen, die Dietlieb nach Worms bringt, besonders gegen Wolfhart (II. 4.) und Berchtung. Gunther beklagt da des ältern Ortwins frühen Tod, und daß er ihm nicht mehr fremde Ankömmlinge kund thun könne. Dieß thut im Nibelungen-Liede immer der vielerfahrene Hagene, z. B. bei Rüdigers und Siegfrieds An-

kunft; bei welcher letzten Ortwin, weil er ihn nicht kennt, auch Gunthern an seinen Oheim Hagene verweiset. Ortwin steht hier überhaupt zwar etwas im Hintergrunde, und fährt auch nicht mit zu den Heunen: er ist aber gewaltig am Hofe zu Worms, durch sein Hofamt, beim Empfange hoher Gäste und Ritterspielen. Er räth Gunthern, Chriemhilden mit ihren Jungfrauen bei dem Feste erscheinen zu lassen, wo Siegfried sie zuerst sieht. Er führt Frauen Uten Pferd beim Empfange der Brunhild. Es heißt von ihm, „er war wohl mit Ehren Hagenen Schwestersohn," und als Siegfried so trotzig gegen Gunthern auftritt, will er allein durchaus ihn bestehen, um so mehr, da Siegfried ihn verschmäht, weil er kein König, sondern nur Königs Mann sei, deren zwölf es gegen ihn nicht wagen dürften; und kaum beschwichtigen ihn Gernot und Hagene. Sonst ist er dem letzten ganz zugethan: er versagt mit ihm, Chriemhilden nach Niederland zu folgen, er stimmt auch zuerst für Siegfrieds Tod, und will es selber vollbringen: vermuthlich ist er auch bei der Jagd.

Auf unserm Bilde schreitet der Held kühn hervor und streckt bedeutsam die Hand heraus: er erscheint so, wie er bei Siegfrieds Trotz „zu dem Schwerte" ruft, das er schon bloß in der Rechten hält; oder, wie er bei der Berathung über Siegfrieds Tod, ihm selber drohet, was sein Oheim vollbringt.

I, Die Nibelungen.

10. Gere, der Markgraf.

Gere, vom Königsstamme der Burgonden, und einer der beiden Markgrafen. — Streitet für Gunther (1.) gegen Walther von Wasgenstein, für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich; und gegen die Amelungen und Heunen, die Dietlieb (II. 7.) gegen Worms bringt, besonders gegen Rienolt von Mailand und Wolfhart (II. 4.). Als Stutfuchs von Palerne (Palermo) gefallen ist, führt er dessen Schaar und einen vierfach getheilten glänzenden Schild. — Im Nibelungen-Liede wird er auch Herzog und Fürst genannt, und er ist der ehrenvolle Bote, der Siegfrieden mit Chriemhilden nach Worms einladet, und wird von Chriemhilden, als ihr Sippe, hoch geehrt. Er ist mit dem andern Markgrafen Eckewart (5.) auch besonders Chriemhilden ergeben: er zaumet das Roß, worauf sie Brunhilden beim ersten Empfang entgegen reitet; er dient ihr noch als Witwen, und bringt ihr auch die Botschaft, da Rüdiger (II. 2.) für Etzeln (II. 1.) um sie wirbt, und redet ihr freundlich zu. Er begleitet sie, und beschenkt nachmals ihre Boten, fährt aber nicht mit zu den Heunen. — Gere heißt auch der Großvater jenes älteren Hagene (vgl. 9.). —

Der tapfere Markgraf steht auf dem Bilde mit Schild und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es scheint, er ist, in seinem Wappenrocke von Bären- oder Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den Tod, Chriemhilden lebenslanges Leid, und über alle die Noth brachte.

---

11. Rumold, der Küchenmeister.

Rumold, der Burgonden Küchenmeister: ficht mit gegen die Sachsen und Dänen. — Kämpft im Strauße Dietliebs (II. 7.) gegen die Amelungen und Heunen, besonders gegen Heime'n, Wittichen (II. 10.) und Wolfharten (II. 4.).

Er ist eigentlich die lustige Person im Heldenkreise der Nibelungen und Burgonden, besonders durch sein Amt als Küchenmeister. Er kömmt gewöhnlich mit Sindolb und Hunold (12.), die durch Namen und Amt ihm verwandt sind, zusammen vor. Er ist immer geschäftig bei großen Hochzeiten, und tummelt sein Gesinde, wie auch die Kessel, Häfen und Pfannen genannt werden. — Siegfrieds heldenmäßiger Scherz mit der Bärenjagd zieht sich auch durch seine Küche. Als die Könige zu den Heunen fahren wollen, redet er, nach Hagenen, viel dagegen, und räth Gunthern, gemächlich daheim zu bleiben, gute Kleider zu tragen, den besten Wein (des Rheines) zu trinken, und schöne Frauen zu minnen; dazu die köstlichste Speise zu essen. Dieser Rumoldes-Rath ist berühmt geworden, und in Eschenbachs Parcival (III. 3.) wird einem, der zum Frieden räth, erwiedert, er rathe, wie der Koch Rumold Gunthern, daß er lange Schnitte bähen und ihm seine Kessel umdrehen solle. — In den Kämpfen gegen Diet-

lieb, trägt Rumold einen rußfarbenen Schild, auf welchem Kräpfen (Pfannkuchen) ausgestreuet werden, und ein Mensch einen Kreuel (Gabel, Zinke) in der Hand hält. Der Küchenmeister richtet da den Helden mit Wunden und Beulen an, und Wolfhart und Wittich beklagen sich, daß er sie so übel mit Braten und Krapfen berathen habe. Er führt Schwert und Speer eben so leicht, als Löffel und Gabel, und läßt in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen, die Helme und Schilde noch lauter erklingen, als seine Töpfe und Schüsseln. Daher wird ihm bei der Fahrt zu den Heunen von Gunthern Land und Leute, Weib und Kind anbefohlen; und er sorgt dann, nach dem befürchteten Untergange der Könige in der Nibelungen Noth, so treu und wacker für die Erhaltung des Reiches, und veranstaltet, daß Gunthers und Brunhilden jünger Sohn Siegfried zum König der Burgonden gekrönt wird.

In diesem Karakter erscheint Rumold auch auf dem Bilde. Er ist vergnüglich, in friedlicher und zierlicher Hoftracht, hat aber das gewaltige Schwert an der Seite. Er trägt die Schüssel mit dem Pfau: dieser war eine Hauptzierde der Fürsten- und Ritter-Tafel, und wurde bei großen Festen aufgesetzt und ritterliches Gelübde darüber gethan. Zugleich warnt Rumolds aufgehobene Linke seine Herren vor Chriemhilden Hochzeit, wo die Truchsessen die Schüsseln aus der Hand schwangen und mit Schwertern vorgeschnitten wurde.

I. Die Nibelungen.

12. Hunold der Kämmerer.

Hunold, der Burgonden Kämmerer, zunächst Gernots (6.) Mann: kämpft mit gegen die Sachsen und Dänen; — im Strauße Dietliebs (II. 7.), gegen Heime, und für Dietrich gegen Ermenrich; — ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit, und Siegfrieds letztem Empfange zu Worms.

Mit ihm ist die Zwölfzahl der Nibelungen- und Burgonden-Helden voll. Es sind im Nibelungen-Liede aber 12, ohne Siegfried (3.), und der zwölfte ist dann der Schenke Sindold, welcher meist mit Hunold und Rumold (11.) in Kämpfen und in ihren verwandten Hofämtern verbunden vorkömmt, so wie ihre Namen an einander klingen. Sindold ist auch zunächst Gernots Mann, er kämpft mit ihm gegen die Sachsen und Dänen, ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit und Siegfrieds Bewirthung; er ficht auch für Dietrich gegen Ermenrich, in der Ravenna-Schlacht gegen Wittig (II. 10). In dem Gedichte von Dietliebs und seiner Gefährten Kämpfen mit den Wormser Helden, ist Sindold einer der tapfersten, und Hildebrand (II. 5.) selber wählt

**)

sich ihn zum Gegner. Er heißt dort Truchseß (Ortwin (9.) war schon todt), und Hunold heißt sein und des jüngern Ortwin Neffe, und Gunthers Schenke: Hunold schenkt dort den Wein zu Rumolds Braten und Krapfen, und Heime will lieber dursten, als von seiner Hand sich schenken lassen.

Auf unserem Bilde ist Hunold der Kämmerer, in zierlicher Hoftracht, den Stab in der Hand, womit er dem Haus- und Hofgesinde befiehlt, und bei festlichen Aufzügen voranschreitet.

I. Die Nibelungen.

14. Zwerg Alberich.

Alberich, d. i. der Alpen-, Berge-reiche, der Oberste der Zwerge und Hüter des Hortes König Nibelungs und dessen Söhne Nibelungs und Schilbungs, welche Siegfried (3.) bei der Theilung des Hortes samt ihren 12 Riesen erschlägt: will seine Herren rächen, wird von Siegfrieden überwunden und der Tarn-Kappe (vgl. 15.) beraubt; muß ihm Dienst-Treue schwören und den Hort für ihn bewahren. Ist daher Siegfrieds Kämmerer auf Nibelungs Burg in Norwegen, vertheidigt sie mit einem Riesen gegen seinen verstellten Herrn, wird besiegt und gebunden: ruft für ihn die Nibelungen-Recken zusammen. — Entläßt, nach Siegfrieds Tode, den Nibelungen-Hort, als Chriemhilden Morgengabe, nach Worms, doch nur, weil er die Tarnkappe verloren hat; und viele seiner Verwandten kommen mit dem Horte nach Worms.

Wie Alberich eigentlich der dritte Bruder der beiden Nibelungen und mit dem Lindwurme verwandt, ist bei diesem (15.) angedeutet. Er ist ursprünglich, auch im Namen, eins mit dem Zwergen-König Elberich, dem heimlichen Vater und Helfer König Otnits (vergl. die

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschalk, wie er in Heerfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kömmt.

13. Riese Wibolt mit der Stange.

Wibolt ist von dem großen Stamme der Riesen, welche, wie die Zwerge, zum Theil als Helfer, noch mehr aber als Gegner der Helden erscheinen.

Der alte König Wilkin, nach dem die Wilkinen (Wilzen) und die Nordische Bearbeitung unsers Heldenbuchs, die Wilkina-Saga, benannt sind, hatte 2 Söhne, den Riesen Wade (II. 13) und König Nordian, welcher von dem Reußen-König Hertnit besiegt und auf Seeland beschränkt wird. Nordians vier Riesensöhne Aspirian, Aventrod, Etgeir und Wibolt, dienen Hertnits Sohne Oserich. Dieser warb um die schöne Oda, des Heunen-Königs Melias Tochter: aber der stolze Melias ließ die Boten ins Gefängniß werfen; dasselbe geschah der zweiten Gesandtschaft, Oserichs Brudersöhnen. Nun zog Oserich selber mit Heereskraft hin, die vier Riesen mit ihm: Wibolt war vor allen so gewaltig und grimmig, daß seine Brüder ihn an Ketten führten und seine ungeheure Stange trugen. Oserich nannte sich Dietrich, gab sich für einen von Oserich Vertriebenen aus, und bot knieend seine Dienste. Melias, argwöhnisch, verschmähte ihn. Darob zürnte Wibolt so sehr, daß er bis an die Knöchel in den Boden stampfte, und die Brüder ihn an die Burgmauer fesseln mußten. Als Melias auch Dietrichs dritten Fußfall verachtete und ihm drohte, schlug Aspirian ihm ans Ohr, daß er vom Throne stürzte, und Wibolt sprengte die Ketten, ergriff die Stange und erschlug alles, was ihm vorkam. So ward die schöne Oda Oserichs Gemahlinn: beider Tochter ist Helke (II. a.). Er kämpft

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschalk, wie er in Heerfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kömmt.

---

9. Ortwin, der Truchseß.

Ortwin von Metze (in Lothringen), Hagenen (2.) Schwestersohn, und Gunthers (1.) Neffe; Truchseß der Burgonden. Streitet gegen die Sachsen und Dänen, und hat mit Dankwarten (8.) die Nachhut des Heeres. — Hilft Dietrichen gegen Ermenrichen, und kämpft in der Ravenna-Schlacht gegen den Landgrafen Markise von Thüringen. —

Einen Riesen Ortwin, Pasolds Bruder, erschlägt Siegestab (II. 9.) im Rosengarten zu Worms; und einen Ortwin erschlägt auch Dietrich (II. 3.), von dessen Gesellen im Rosengarten einer selber Ortwin der junge heißt. Endlich ist auch ein Ortwin Bruder der Gudrun (wie im Norden Chriemhild heißt), und Enkel eines ältern Hagene und einer Hilde. —

Dietlieb (II. 7.) findet in Metz schon unsers Ortwins Wittwe, aber ein jüngerer Ortwin von Metze, des ältern Vetter-Sohn und in Sachsen erzogen, ist zu Worms, und streitet gegen die Heunen und Amelungen, die Dietlieb nach Worms bringt, besonders gegen Wolfhart (II. 4.) und Berchtung. Gunther beklagt da des ältern Ortwins frühen Tod, und daß er ihm nicht mehr fremde Ankömmlinge kund thun könne. Dieß thut im Nibelungen-Liede immer der vielerfahrene Hagene, z. B. bei Rüdigers und Siegfrieds An-

Der tapfere Markgraf steht auf dem Bilde mit Schild und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es scheint, er ist, in seinem Wappenrocke von Bären- oder Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den Tod, Chriemhilden lebenslanges Leid, und über alle die Noth brachte.

I, Die Nibelungen.

10. Gere, der Markgraf.

Gere, vom Königsstamme der Burgonden, und einer der beiden Markgrafen. — Streitet für Gunther (I.) gegen Walther von Wasgenstein, für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich; und gegen die Amelungen und Heunen, die Dietlieb (II. 7.) gegen Worms bringt, besonders gegen Rienolt von Mailand und Wolfhart (II. 4.). Als Stutfuchs von Palerne (Palermo) gefallen ist, führt er dessen Schaar und einen vierfach getheilten glänzenden Schild. — Im Nibelungen-Liede wird er auch Herzog und Fürst genannt, und er ist der ehrenvolle Bote, der Siegfrieden mit Chriemhilden nach Worms einladet, und wird von Chriemhilden, als ihr Sippe, hoch geehrt. Er ist mit dem andern Markgrafen Eckewart (5.) auch besonders Chriemhilden ergeben: er zaumet das Roß, worauf sie Brunhilden beim ersten Empfang entgegen reitet; er dient ihr noch als Witwen, und bringt ihr auch die Botschaft, da Rüdiger (II. 2.) für Etzeln (II. 1.) um sie wirbt, und redet ihr freundlich zu. Er begleitet sie, und beschenkt nachmals ihre Boten, fährt aber nicht mit zu den Heunen. — Gere heißt auch der Großvater jenes älteren Hagene (vgl. 9.). —

Der tapfere Markgraf steht auf dem Bilde mit Schild und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es scheint, er ist, in seinem Wappenrocke von Bären- oder Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den Tod, Chriemhilden lebenslanges Leid, und über alle die Noth brachte.

I. Die Nibelungen.

11. Rumold, der Küchenmeister.

Rumold, der Burgonden Küchenmeister: ficht mit gegen die Sachsen und Dänen. — Kämpft im Strauße Dietliebs (II. 7.) gegen die Amelungen und Heunen, besonders gegen Heime'n, Wittichen (II. 10.) und Wolfharten (II. 4.).

Er ist eigentlich die lustige Person im Heldenkreise der Nibelungen und Burgonden, besonders durch sein Amt als Küchenmeister. Er kömmt gewöhnlich mit Sindold und Hunold (12.), die durch Namen und Amt ihm verwandt sind, zusammen vor. Er ist immer geschäftig bei großen Hochzeiten, und tummelt sein Gesinde, wie auch die Kessel, Häfen und Pfannen genannt werden. — Siegfrieds heldenmäßiger Scherz mit der Bärenjagd zieht sich auch durch seine Küche. Als die Könige zu den Heunen fahren wollen, redet er, nach Hagenen, viel dagegen, und räth Gunthern, gemächlich daheim zu bleiben, gute Kleider zu tragen, den besten Wein (des Rheines) zu trinken, und schöne Frauen zu minnen; dazu die köstlichste Speise zu essen. Dieser Rumoldes-Rath ist berühmt geworden, und in Eschenbachs Parcival (III. 3.) wird einem, der zum Frieden räth, erwiedert, er rathe, wie der Koch Rumold Gunthern, daß er lange Schnitte bähen und ihm seine Kessel umdrehen solle. — In den Kämpfen gegen Diet-

lied, trägt Rumold einen rußfarbenen Schild, auf welchem Kräpfen (Pfannkuchen) ausgestreuet werden, und ein Mensch einen Kreuel (Gabel, Zinke) in der Hand hält. Der Küchenmeister richtet da den Helden mit Wunden und Beulen an, und Wolfhart und Wittich beklagen sich, daß er sie so übel mit Braten und Krapfen berathen habe. Er führt Schwert und Speer eben so leicht, als Löffel und Gabel, und läßt in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen, die Helme und Schilde noch lauter erklingen, als seine Töpfe und Schüsseln. Daher wird ihm bei der Fahrt zu den Heunen von Gunthern Land und Leute, Weib und Kind anbefohlen; und er sorgt dann, nach dem befürchteten Untergange der Könige in der Nibelungen Noth, so treu und wacker für die Erhaltung des Reiches, und veranstaltet, daß Gunthers und Brunhilden jünger Sohn Siegfried zum König der Burgonden gekrönt wird.

In diesem Karakter erscheint Rumold auch auf dem Bilde. Er ist vergnüglich, in friedlicher und zierlicher Hoftracht, hat aber das gewaltige Schwert an der Seite. Er trägt die Schüssel mit dem Pfau: dieser war eine Hauptzierde der Fürsten- und Ritter-Tafel, und wurde bei großen Festen aufgesetzt und ritterliches Gelübde darüber gethan. Zugleich warnt Rumolds aufgehobene Linke seine Herren vor Chriemhilden Hochzeit, wo die Truchsessen die Schüsseln aus der Hand schwangen und mit Schwertern vorgeschnitten wurde.

I. Die Nibelungen.

12. Hunold der Kämmerer.

Hunold, der Burgonden Kämmerer, zunächst Gernots (6.) Mann: kämpft mit gegen die Sachsen und Dänen; — im Strauße Dietliebs (II. 7.), gegen Heime, und für Dietrich gegen Ermenrich; — ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit, und Siegfrieds letztem Empfange zu Worms.

Mit ihm ist die Zwölfzahl der Nibelungen- und Burgonden-Helden voll. Es sind im Nibelungen-Liede aber 12, ohne Siegfried (3.), und der zwölfte ist dann der Schenke Sindold, welcher meist mit Hunold und Rumold (11.) in Kämpfen und in ihren verwandten Hofämtern verbunden vorkömmt, so wie ihre Namen an einander klingen. Sindold ist auch zunächst Gernots Mann, er kämpft mit ihm gegen die Sachsen und Dänen, ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit und Siegfrieds Bewirthung; er ficht auch für Dietrich gegen Ermenrich, in der Ravenna-Schlacht gegen Wittig (II. 10). In dem Gedichte von Dietliebs und seiner Gefährten Kämpfen mit den Wormser Helden, ist Sindold einer der tapfersten, und Hildebrand (II. 5.) selber wählt

sich ihn zum Gegner. Er heißt dort Truchseß (Ortwin (9.) war schon todt), und Hunold heißt sein und des jüngern Ortwin Neffe, und Gunthers Schenke: Hunold schenkt dort den Wein zu Rumolds Braten und Krapfen, und Heime will lieber dursten, als von seiner Hand sich schenken lassen.

Auf unserem Bilde ist Hunold der Kämmerer, in zierlicher Hoftracht, den Stab in der Hand, womit er dem Haus- und Hofgesinde befiehlt, und bei festlichen Aufzügen voranschreitet.

I. Die Nibelungen.

14. Zwerg Alberich.

Alberich, d. i. der Alpen-, Berge-reiche, der öberste der Zwerge und Hüter des Hortes König Nibelungs und dessen Söhne Nibelungs und Schilbungs, welche Siegfried (3.) bei der Theilung des Hortes samt ihren 12 Riesen erschlägt: will seine Herren rächen, wird von Siegfrieden überwunden und der Tarn-Kappe (vgl. 15.) beraubt, muß ihm Dienst-Treue schwören und den Hort für ihn bewahren. Ist daher Siegfrieds Kämmerer auf Nibelungs Burg in Norwegen, vertheidigt sie mit einem Riesen gegen seinen verstellten Herrn, wird besiegt und gebunden: ruft für ihn die Nibelungen-Recken zusammen. — Entläßt, nach Siegfrieds Tode, den Nibelungen-Hort, als Chriemhilden Morgengabe, nach Worms, doch nur, weil er die Tarnkappe verloren hat; und viele seiner Verwandten kommen mit dem Horte nach Worms.

Wie Alberich eigentlich der dritte Bruder der beiden Nibelungen und mit dem Lindwurme verwandt, ist bei diesem (15.) angedeutet. Er ist ursprünglich, auch im Namen, eins mit dem Zwergen-König Elberich, dem heimlichen Vater und Helfer König Otnits (vergl. die

Amelungen), und erscheint daher auch in der Sage von der geisterhaften Geburt Dietrichs (II. 3.) und als sein dienstbarer Zwerg Alfrik und Malpriant; so wie Hagene (2.), Albrians Sohn, auch von einem Alfen, Elfen erzeugt ist (nach der Wilkina-Saga), und selbst Siegfried (3.), Otnits Schwestersohn, in der Nordischen Sage, einen Stiefvater Alf, Hialpreks Sohn, hat.

Hier auf dem Bilde ist Alberich insonderheit nur der Kämmerer des Nibelungen-Hortes und der streitbare Vertheidiger desselben, auch gegen Siegfried. Er führt die Geißel mit sieben goldenen Knäufen (die hier bedeutsame Sieben ist aus Versehen des Zeichners zu Fünf geworden), womit er den wunderreichen Hort hütet, welchen, eitel Gold und Gestein, nur zwölf Wägen und jeder zwölfmal, wegführen, und bei dem die goldene Wünschelruthe liegt, die Gewalt gibt über jedermann. Alberich schwingt hier die Geißel gegen Siegfrieden, und zerschlägt ihm damit den Schild: doch hilft sie ihm nicht gegen den, der ihm schon die 12 Mannes-Stärke gebende Tarnkappe abgewonnen hat, und dadurch Herr des Hortes geworden ist. Siegfried ergreift den (manches Jahrhundert) alten Zwerg bei dem langen greisen Barte und bezwingt ihn so.

---

13. Riese Widolt mit der Stange.

Widolt ist von dem großen Stamme der Riesen, welche, wie die Zwerge, zum Theil als Helfer, noch mehr aber als Gegner der Helden erscheinen.

Der alte König Wilkin, nach dem die Wilkinen (Wilzen) und die Nordische Bearbeitung unsers Heldenbuchs, die Wilkina-Saga, benannt sind, hatte 2 Söhne, den Riesen Wade (II. 13) und König Nordian, welcher von dem Reußen-König Hertnit besiegt und auf Seeland beschränkt wird. Nordians vier Riesensöhne Aspirian, Aventrod, Etgeir und Widolt, dienen Hertnits Sohne Oserich. Dieser warb um die schöne Oda, des Heunen-Königs Melias Tochter: aber der stolze Melias ließ die Boten ins Gefängniß werfen; dasselbe geschah der zweiten Gesandtschaft, Oserichs Brudersöhnen. Nun zog Oserich selber mit Heereskraft hin, die vier Riesen mit ihm: Widolt war vor allen so gewaltig und grimmig, daß seine Brüder ihn an Ketten führten und seine ungeheure Stange trugen. Oserich nannte sich Dietrich, gab sich für einen von Oserich Vertriebenen aus, und bot knieend seine Dienste. Melias, argwöhnisch, verschmähte ihn. Darob zürnte Widolt so sehr, daß er bis an die Knöchel in den Boden stampfte, und die Brüder ihn an die Burgmauer fesseln mußten. Als Melias auch Dietrichs dritten Fußfall verachtete und ihm drohte, schlug Aspirian ihm ans Ohr, daß er vom Throne stürzte, und Widolt sprengte die Ketten, ergriff die Stange und erschlug alles, was ihm vorkam. So ward die schöne Oda Oserichs Gemahlinn: beider Tochter ist Helke (II. a.). Er kämpft

dann noch für Oserich gegen Etzel (II.1), besiegt Wittigen (II.10), wird aber von dessen Gesellen Wildeber erschlagen.

Ganz ebenso erscheint Widolt in dem Heldengedichte von dem Römischen König Rother, der sich in Konstantinopel auch so verstellt und Dietrich nennt, und in dessen Geschichte die Sagen von Dietwart, Wolf-Dietrich (vergl. den Anfang der Amelungen) und von Oserich verschmolzen sind. Aspirian, der auch als einer der 12 Riesen im Rosengarten gegen Wittig (II. 10.) auftritt, ist hier Rothers Mann, als Riesenkönig mit 12 Riesen, darunter Widolt, den 6 andere an Ketten führen. Er selber tritt vor Zorn tief in den Boden, und schleudert einen Löwen, der den Leuten das Brot nahm, bei Konstantins Tisch gegen die Wand, und schlägt einen Kämmerer todt: worüber ein allgemeiner Aufruhr wird, daß Widolt und die übrigen Riesen munter fahren. Diese treiben noch allerlei riesenmäßigen Spaß auf dem Hofe: Aspirian, welcher auch der Riesen Spielmann heißt, überschlägt sich; Grimme springt 12 Klafter weit; und Widolt mit der Stange setzt, wie ein Hirsch, umher. An der Kette brummt er wie ein Bär, beißt in die Stange, und reibt zwei Steine zusammen, daß das Feuer heraus fährt: er reißt sich los, und gewinnt Rothern die Braut. Dieser verleiht Aspirianen dafür Remis (Rheims) und die Mark (La Marche) und den übrigen Riesen Schottland.

Widolt sitzt hier mit seiner gewaltigen Stange, der eigenthümlichen Riesenwaffe, an der schweren Kette. Er ist aber, als Dienstmann des Königs und Gefährte der Helden, rittermäßig geharnischt, mit goldnem Küras. Er schaut bedenklich hin, als ob er eben in Zorn geriethe und sich bald in seiner ganzen Riesengröße erheben würde.

II. Die Amelungen und Heunen.

1. König Etzel.

Etzel, Botelungs Sohn, König der Heunen: gewinnt durch Rüdiger (2.) Oserichs Tochter Helke (2.); besiegt durch Rüdiger und Dietrich (3.) und dessen Gefährten ihren Vater; dann den Reußen-König Waldemar, und durch Biterolf den Polen-Herzog Hermann, und viele andere Völker und Länder, darunter auch Gunthers (I. 1.) Vater und jenseit des Rheines die Könige Erich und Alpher, von welchen er Hagenen (I. 2.) und der beiden letzten Kinder, Hildegund und Walther, als Geisel nimmt. Er hilft mit seiner Macht, unter Rüdigern, Dietrichen gegen Ermenrich, besonders in der Ravenna-Schlacht, wobei seine und Helken beide Söhne Ort und Scharf umkommen. Er siegt durch dieselben und andere berühmte Helden über die Burgonden zu Worms, im Strauße für Dietlieb, und in den Rosengarten-Kämpfen. Vermählt sich, durch Rüdiger, nach Helken Tode, mit Chriemhilden (I. 2.), ladet ihre Brüder zu sich, und verliert in der Nibelungen Noth seinen einzigen Sohn Ortlieb und alle seine Mannen und Helden, bis auf Dietrich und Hildebrand (10.), von denen er dann auch verlassen wird. So bleibt er klagend allein, und niemand weiß, was aus ihm geworden ist. — Nach einer Sage, wird er in einen Berg zum Nibelungen-Horte verlockt und versperrt, und kömmt darin um.

Er ist der Mittelpunkt und Träger der größten und berühmtesten Helden dieses Kreises, ihrer größten und gewaltigsten Thaten und Geschicke. Selber ein größerer König, denn Held, vermag seine Klugheit und Milde die feindlichen um ihn sich bewegenden Kräfte aus einander und zusammen zu halten. Er war durch sie der mächtigste der Könige, saß aber zuletzt, als ihr Kampf gegen einander anhub, „viel angstliche", und: „was half ihm, daß er König war?"

Unser Bild zeigt ihn noch in seiner vollen Herrlichkeit auf dem prächtigen Löwen-Throne, als den König der Könige, und mit dem langen Herrscherstabe, als den Hirten der Völker. Der alte Graubart steht noch bei jugendlicher Frische, wie selbst gegen die Nibelungen sein alter Heldenmuth noch einmal entbrennet. Wie aber dort seine wilden heidnischen Heunen im scharfen Gegensatz gegen die Christlichen Helden auftreten, und er eigenhändig sie schlägt und sie hängen zu lassen drohet, um den Sturm abzuwenden: so erscheint er auch hier insonderheit als der Heunen-König, in der etwas barbarischen, auf Ungarn (seinen Sitz)) weisenden Tracht, die noch an mehren Gestalten seines Hofes (11. 12.) wiederkehrt.

II. Die Amelungen und Heunen.

a. Frau Helke und Markgraf Rüdiger.

Helke, Tochter König Oserichs von Reußen- und Wilkinen-Land (vergl. I. 13), wird durch Rüdiger für Etzeln (1.) geworben, vom Vater versagt, und ihm mit ihrem Willen gewaltsam entführt, und vermählt sich mit Etzeln. Ist Albrianen, Hagenen Vater, hold. Bereitet die Heunen und Amelungen zur Fahrt in Chriemhilden (I. 2) Rosengarten zu Worms. Erzeigt sich freundlich gegen Biterolf und Dietlieb (7), und hilft ihm durch Etzels Macht zur Rache an den Wormser Helden. Nimmt den landflüchtigen Dietrich von Bern (3) auf, und ist ihm vor allen hold. Heilt den gefangenen Dietrich, Waldemars, ihres Vaterbruders Sohn, und läßt ihn entfliehen. Fördert Dietrichen von Bern zur Heimkehr in sein Land und Reich, und gibt ihm ihre und Etzels beide Söhne Ort und Scharf mit. Nach der unglücklichen Ravenna-Schlacht, worin beide umkommen, verhilft sie Dietrichen wieder zu Etzels Gunst, und vermählt ihn mit ihrer Schwestertochter Herrat. Bald darauf stirbt sie.

Sie ist mit der schönen Königinn zugleich die kluge und freundliche Hausfrau. Sie sänftigt und bindet eigentlich alles an dem wilden Hofe Etzels, und um und durch sie besonders kommen so viele fremde Helden dahin. Auch heißt sie eine Christinn neben dem heidnischen Etzel. Sie hat die Töchter der vielen ihm unterthanen und

überwundenen Könige und Fürsten um sich, und erzieht sie in allen Frauentugenden. So wohnt sie zu Etzelenburg (Ofen), und auf ihrer Burg Zeißenmauer (bei Wien), welche sie bauen läßt, um mit Dietliebs Mutter Dietlinde und Rüdigers Gemahlinn zusammenzukommen. Ihre Freundlichkeit und Milde ist ohne Gleichen, und für ihren treuen Freund Dietrich verschmerzt sie sogar ihre beiden lieben Söhne, die sie, ahnungsvoll, nicht zurückhalten konnte, und bindet ihn durch ihre Schwestertochter noch fester an ihr Haus. Sterbend warnt sie Etzeln vor irgend einer Verschwägerung mit den Nibelungen-Burgonden. Sie wird prächtig bestattet, und von allen herzlich beklagt.

Rüdiger, von Biterolf, König zu Tolet (Toledo) in Spanien, aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, flieht zu Etzeln; der ihn reich beschenkt, und ihn vor allen mächtig an seinem Hofe macht. So ist er Etzels Markgraf zu Bechelaren in Oesterreich. Er wirbt für ihn um die schöne Helke, und da ihr Vater Oserich sie versagt, führt er sie durch List und Gewalt Etzeln zu, und gewinnt für sich ihre Schwester Berta. Er zieht mit Etzeln und Dietrichen in den Rosengarten zu Worms, und kämpft darin mit Gernoten (I. 6). Er führet mit Biterolf Etzels Heer gegen den Preußen-König Wodislaw, und mit Biterolf und Dietlieb gegen den Polen-Herzog Hetmann, und beide werden besiegt und gefangen. Zu Dietliebs Rache, führt er die Heunen gen Worms, und kämpft dort mit Walther von Spanien. Er nimmt den landflüchtigen Dietrich, seiner (zweiten) Frau Götelind Verwandten, mit dessen Amelungen zu Bechelaren liebreich auf, und bringt ihn zu Etzeln. Mit ihnen besiegt

zu den König Oserich und dessen Bruder Waldemar von Reussen-Land. — Führt die Heunen, in den Kämpfen für Dietrich gegen Ermenrich, und in der Ravenna-Schlacht, worin sein Schwager Nudung durch Wittig (10) fällt, kämpft er mit Rumold, Gunther, Heime und Markgraf Walther von Eßlingen. — Nach Helken Tode wirbt er für Etzeln um Chriemhilden, schwört ihr treue Dienste, und führt sie, nach freundlichem Empfang in Bechelaren, seinem Herrn zu. Als die Burgonden zu den Heunen fahren, bewirthet er sie gastlich zu Bechelaren, verlobt Giselheren (I. 7) seine einzige Tochter Dietlind, und schenkt Gernoten (I. 6) ein Schwert; so wie Gotelind Hagenen mit ihres Bruders Nudung Schild beschenkt. Er begleitet sie zu Etzeln. Dort meidet er das Kampfspiel mit ihnen, und als die Schlacht im Saale anhebt, wird er von Giselheren mit Frieden hinaus gelassen. Vergeblich sucht er den Streit zu stillen. Von Chriemhilden und Etzeln seiner Eide gemahnt, muß er mit den Gastfreunden kämpfen. Hagenen gibt er noch seinen Schild für den zerhauenen, und empfängt von ihm und Volker Frieden. Giselher sagt ihm die Schwäherschaft auf, doch meidet er ihn. Zuletzt erschlägt Rüdiger Gernoten, und wird mit seinem geschenkten Schwerte von ihm erschlagen. Alle seine Mannen fallen um ihn. Sein Leichnam wird zur Schau hinaus getragen, und es erhebt sich allgemeine Wehklage. Die Amelungen fordern ihn zur Bestattung: sie sollen ihn sich aus dem Blute holen; und über ihm erhebt sich der letzte und härteste Kampf in der Nibelungen Noth, und sein Tod wird furchtbar gerochen. — Darnach wird er in seinem Schilde liegend gefunden, und ist Hildebranden zu schwer, der ihn aufheben will, aber selber blutend zu ihm niedersinkt. Sieben seiner Knechte, die allein übrig sind, bringen seine Waffen und sein Roß

Reymund mit der Botschaft nach Bechelaren, wodurch seiner Frauen und Tochter unheilbedeutende Träume erfüllt werden: Gotelind stirbt vor Leide; Dietlind bleibt allein übrig, und wird von ihrem Verwandten Dietrich, bei seiner Heimkehr nach Bern, mit dahin genommen.

Rüdiger ist ohne Zweifel eine der herrlichsten und liebenswürdigsten Gestalten unter den Deutschen Helden. Er vor allen ist der gute, freundliche und milde Markgraf, der getreue bis in den Tod. Auf der feindlichen Mark der unwirthbaren Baiern, an der Straße, in dem heiteren und heimlichen *Bechelaren* wohnend, ist er der gastlichste Wirth, der je ein Haus hielt. Er empfängt die lieben Gäste schon auf der Gränze, und in seinem Hause ist es so herrlich und anmuthig, daß die Gäste gerne länger weilen möchten, als sie dürfen, und länger bleiben müssen, als sie wollten. In der schönen Ebene umher lagert sich das Gesinde unter Zelten und im Grase, und die Herren in der Burg sitzen auf dem kühlen Söller über der breiten, wie ein See daher strömenden Donau, und kosen im Saale mit den schönen Frauen. *Volker*, der ritterliche Spielmann (I. 4), scherzt hier vor allen mit sinnigen und höflichen Reden, preist in schönen Worten Rüdigers Glückseligkeit, und stiftet Giselhers Verlobung mit seiner schönen Tochter. Zum Abschiede von Bechelaren singt er liebliche Lieder zu seinem Saitenspiele. Er und alle empfangen hier noch bedeutsame Gastgeschenke, Waffen und Schmuck zu der Hochzeit: Giselher hat die Braut, welche *Dankwarten* zierliches Gewand schenkt. *Gunthern* gibt Rüdiger einen Panzer, und *Gernoten* das Schwert; Gotelind gibt *Hagenen* den Schild und *Volkern* 12 Ringe. Damit sind alle trefflich ausgesteuert zu der Bluthochzeit, und wie sie verheißen, tragen sie dort herrlich diese Gaben: Volker seine Fingerringe am Schwert-Fiedelbogen, und Dankwart

sein vom Heunen-Blute triefendes Kleid, womit er die Botschaft in den Saal bringt. Die Waffen frommen ihnen mächtig in dem Sturme, kommen aber den freundlichen Gebern so sehr zu Schaden. Denn der milde Wirth und Schwäher muß seine Gastfreunde für seinen König und Königinn, denen sie auch Gäste und Blutsfreunde sind, bekämpfen, und selber die Güte seiner Gaben erproben. Er will mit Weib und Tochter arm und bloß nochmals in das Ellende (Ausland) gehen, muß aber seinen frühern Eid als treuer Dienstmann erfüllen. Seines Todes gewiß, will er nun gern sich selber opfern, und als die Gastfreunde ihm seine Gaben zeigen und Giselher ihn an die Schwäherschaft mahnet, wünscht er ihnen allen Heil und Leben und sich nur einen ehrenvollen Tod, empfiehlt ihnen Weib und Kind und sich in Gottes Gnade. Noch gibt er Hagenen seinen Schild für den im Kampfe zerhauenen, den ihm Gotelind schenkte; und diese letzte Gabe und Milde bis ans Ende bewegt alle zum Weinen, und selber den grimmen und hartgemuthen Hagene zum Erbarmen und Frieden mit ihm. Dann faßt Rüdigern der tobende Sturm des Kampfes, und er erschlägt den Freund, und wird von ihm erschlagen durch sein eigenes ihm geschenktes Schwert. Und so wird das bräutliche Band seiner schönen Tochter mit dem jungen Giselher, welches so wunderlieblich durch den unauflöslichen Knoten des furchtbaren Schicksals sich schlinget, blutig zerhauen. Rüdigers Gabe war fest und rein, wie er, und ward auch, nach dem harten Todesstreiche durch Schild und Helm, ohne Scharten und Flecken befunden. Nach manchen Klagen über manchen Helden, ist die Wehklage über ihn doch die allergrößte und allgemeinste: ihn beweinen die 86 Jungfrauen, die einst Helke dort erzog; und selbst den in Krieg ergrauten, ehernen Amelungen-Helden rieseln Thränen über die bärtigen Kinne, und sie verherrlichen ihn wech-

selbst durch das rührendste Klagelied! Sein Herz gebiert Tugenden, wie der süße Mai Gras und Blumen; der Vater aller Tugenden, und die Freude ellender (heimatloser) Leute liegt an ihm todt. Die Amelungen haben ihren besten Trost an ihm verloren; Wolfhart beklagt in ihm den tapfern Recken, und Dietrich den lieben Freund, der ihn aufnahm und wieder in Etzels Huld brachte. Etzel beklagt den treuesten Mann, der ihn emporgetragen habe, wie die Federn der Wind, und dem er nie etwas habe versagen können.

So war Rüdiger der mächtigste und freundlichste Fürst an Etzels Hofe, und der älteste und treueste Freund der Helke, die er für ihn gewann. Und darum steht er auf dem schönen Bilde so schicklich mit ihr zusammen. Helke, die häusliche Königinn, völlig und lebhaft, in rüstiger Haustracht geschürzt, nur mit der Krone geziert, die Schlüssel in der Hand, nicht die des unseligen Hortes, welcher Chriemhilden das Schwert (den Dietrich des Todes) in die Hand gibt, sondern die Schlüssel der Kammern und Kasten, die sie freigebig damit aufthut. Neben ihr der milde Markgraf, der eben so gern alles gibt, was sie und Etzel ihm geben, und ihre Spenden vertheilt. Die Güte und Treue wohnt auf seiner offenen Stirn, in seinen sanften Augen, in seinem freundlichen Munde. Die schöne und reiche Hoftracht, mit Pelz und Ordenskette, verkündet den allgewaltigen Mann an des Heunenkönigs Hofe, und die kräftige hohe Gestalt den tapferen Helden. Er hält sein gutes Schwert friedlich im Arme, zeigt aber bedeutsam darauf hin: es ist dasselbe, das er nachmals Gernoten schenkte. — Helke und Rüdiger sind ein treffendes Gegenbild zu Chriemhild und Hagenen (I. 2).

II. Die Amelungen und Heunen.

3. Dietrich von Bern.

Dietrich, vom uralten Königsstamme der Amelungen, Amelungs Enkel, Dietmars und Odilien Sohn; empfängt durch einen Geist, der auch die Burg zu Bern (Verona) bauet, dämonische Kraft und feurigen, alles besiegenden Zorn-Odem, und ist so der stärkste aller Helden. — Wird vom Meister Hildebrand (5) erzogen. — Kämpft an Etzels (1) Hofe mit dem wilden Wunderer (Teufel), und empfängt den Segen der Frau Selbe (Heil). — Gewinnt vom Zwerg Alberich (I. 14) das Schwert Nagelring, besiegt damit den Riesen Grim und dessen Schwester und Weib Hilde, und gewinnt ihren Helm Hildegrim sammt reichem Horte, und befreiet Hildebranden. — Er kämpft mit Heime'n, der ihm das Roß Falke gibt, einen Bruder seines Rispa und des Schemming Wittigs (10), und dem er nachmals den Nagelring schenkt. Wird im Kampfe mit Wittig besiegt. — Von dem Riesen Siegenot, Grims Neffen, wird Dietrich gefangen, und von Hildebrand befreiet: mit Hülfe der Zwerge Baldung von Alberichs Stamme, und Eckenrich. — Er besiegt den Helfrich von Lothringen (oder Bonn), und erschlägt dessen Brüder Leudegast, Ortwin und Hug von Mainz. Erlegt den riesenhaften Ecke und gewinnt dessen Schwert Ecken-Sax, welches auch Alberich geschmiedet, und das Panzerhembe, welches einst Otnit und sein Ahnherr Wolf-Dietrich getragen hat. Erschlägt Ecken Bruder Fasolden (der dritte ist Aventrod. vgl. I. 12), ihre Base die Riesinn Ruß (III. 13) und deren Söhne Zerre und Welderich; überwindet den Zauberapfel des blinden

Eckenot, ihres Vetters, und die Zauberbilder der drei Königinnen zu Köln, die Ecken ausgesandt haben. — Besiegt mit Hildebranden den Heiden und Jungfrauen-Schwächer und -Fresser Terevas, und vermählt sich mit der befreiten Königinn. — Tödtet mit seinen Gesellen viele Riesen, Würme und andere Ungeheuer. — Hilft Etzeln gegen den Reussen-König Oserich, und seinem Oheim, dem Römischen König Ermenrich gegen Rimstein. — Bringt Siegfrieden (I.3) zu Etzeln. — Hat zwölf der berühmtesten Helden um sich. Zieht mit ihnen und Etzeln, Rüdigern (2) und den Heunen nach Chriemhilden (I.2) Rosengarten zu Worms und kämpft dort mit Siegfried. — Zieht mit den Heunen für Dietlieb (7) nach Worms, erschlägt Stutfuchs, und kämpft mit Siegfried. Befreiet, mit Dietlieb, Hildebrand, Wolfhart (3) und Wittig, Dietliebs Schwester Similt aus dem Rosengarten des Zwargs Laurin. — Wird auf Anstiften des ungetreuen Sibich (vgl. I. 5), von Ermenrich um sein Erbe bekriegt, zu welchem Heime und Wittig übergehen, und Alpharten, Wolfharts Bruder, auf der Warte erschlagen. Dietrich mit den Seinen rächt ihn; erliegt aber der Uebermacht: acht seiner Helden Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmschart, Amelolt, Sinbold, Dietlieb und Bertram von Pole (Pola in Istrien), als sie ihm von Pole einen Schatz holen, werden von Wittigen und Heime'n gefangen, und er kann sie nur damit lösen, daß er sein Reich Ermenrichen überläßt und zu Fuße hinweggehet. Allein Garten (Garda) bleibt ihm, das Amelolt, Alpharts Vater, bewahrt. — Dietrich kömmt mit seinen Helden zu Rüdigern (2), der ihn zu Etzeln und Helken führt. Mit ihm hilft er Etzeln fürder gegen Oserich und dessen Bruder Waldemar. Fängt und erschlägt Dietrichen, Waldemars Sohn. — Mit

Etzels Hülfe, unter Rüdiger, zieht er in sein Reich zurück; besiegt Ermrichen in der Schlacht bei Mailand und fängt Wittigen, mit dem er sich versöhnt und ihm Raben (Ravenna) anvertraut. Kömmt wieder zu Etzeln, und verlobt sich mit Herraken, der Helke, ihre Mutterschwester, Siebenbürgen mitgibt. Zieht abermals mit Etzels Macht in sein Land, weil Wittig abgefallen, und besiegt Ermrichen in der Schlacht bei Bolonie (Bologna), wo er auch gegen Gunthern (I. 1) kämpft und die Burgonden schlägt. Er verliert aber acht seiner besten Helden, und begibt sich wieder zu Etzeln. Vermählt sich mit Herrat, und zieht zum drittenmale mit Etzels Macht gegen Ermenrich. Helken und Etzels beide Söhne, Ort und Scharf, die nicht daheim bleiben wollen, werden ihm anvertrauet, und er befiehlt sie und seinen jungen Bruder Diether dem Elsan zu Berne: sie reiten aber heimlich weg, und gerathen vor der Schlacht bei Ravenna an Wittig, von dem sie alle drei erschlagen werden. In der großen Schlacht erschlägt Dietrich Starkern, kämpft mit Siegfrieden (gegen den ihn ein undurchdringliches seidenes Hemde unter dem Panzer schützt) und mit Fruten von Dännemark, und fängt beide; kämpft mit Gunthern. Erschlägt Morung und Morolt von Eyrland, den Unglücksboten Elsan, Wittigs Schwestersohn Rienold, und jagt Wittigen ins Meer. Erobert Ravenna, und kehrt zurück in Heunen-Land, wo er durch Rüdiger Helken, und durch beide, Etzels Gunst wieder gewinnt. — Nach Helken Tode, empfängt er mit Etzeln Chriemhilden; warnt die von ihr eingeladenen Burgonden; meidet Kampfspiel mit ihnen; versagt Chriemhilden die Rache; führt beim Beginnen des Kampfes sie und Etzeln aus dem Saale. Sucht vergeblich Frieden zu stiften und zu halten. Ueber Rüdigers Leiche werden alle seine Mannen, bis auf Hildebrand, erschlagen: er

rächt sie, bezwingt Gunthern und Hagenen (I. 2), übergibt beide gebunden Chriemhilden, und geht weinend hinweg. – Er beklagt und bestattet die Todten; sendet die Waffen und Botschaft den Hinterbliebenen, reitet mit Herraten und Hildebranden heim, und nimmt in Bechelaren Rüdigers Tochter mit. – Er trägt nun Siegfrieds Helm, besiegt unterweges den jungen Elsung, gewinnt mit Alebrand, Hildebrands Sohn, der ihm Bern bewahrt hat, und Sibichen erschlägt, sein Erbe wieder, und wird an Ermenrichs Statt König zu Rom. Er überlebt Herraten und Hildebranden, und seine gröste Lust ist, auf seinem Rosse Blanke, mit Habichten und Hunden zu jagen.

Nach dem Heldenbuche, werden noch in einer letzten großen Schlacht bei Bern alle Helden der Welt erschlagen, bis auf Dietrich, zu welchem dann ein Zwerg kommt, und ihm sagt, sein Reich sei nicht mehr in dieser Welt, und ihn hinweg führt, daß niemand weiß, wohin, und ob er noch lebe oder nicht. Gleich darauf heißt es, daß der treue Eckewart bis zum jüngsten Tage vor dem Venusberge sitze. In diesem wohnt, nach einer Sage, Chriemhild: es ist ihr Rosengarten und Hof, wo sie die Helden bis ans Ende kämpfen läßt (vgl. I. 5), und vor allen auch Dietrich, mit dem Helm Hilde-Grim, bei ihr ist, der in der Nordischen Sage sogar als ihr Geliebter verdächtig wird. Durch die Nordische Kriegsgöttinn Hilde, deren Zauber ihres Vaters (Hagene, vgl. I. 9) und Entführers gegen einander gefallene Schaaren allnächtig wieder erweckt und sie bis zur Götterdämmerung (vgl. I. 15) kämpfen läßt, – verbindet sich damit eine andere Sage, daß Dietrich am Ende sich durch Rede gegen Gott vergangen habe, auf einem teuflischen Rosse in die Wüste geführt worden, und dort täglich mit drei Würmern streiten müsse, bis zum jüngsten Tage. Zugleich weiset diese Sage auf Dietrichs Geburt und dämonische

Natur zurück, und noch vertritt sein Name in der Lausitz den Weihnachtsmann und Kinderschreck Knecht Ruprecht. Die örtliche Sage zu Bern (Verona), wo ein Dämon ihm die Burg gebauet, lässt ihn für schöne Rosse, Hunde und Falken, sich dem Teufel ergeben; der ihn endlich selber damit in die Hölle jagt. Sie verknüpft sich so noch mit dem wilden Jäger und wüthenden Heere der Frau Holda, welchem bis zum jüngsten Tage Eckewart warnend vorangeht. Auch weiset sie schon auf die fromme Italiänische Sage von dem geschichtlichen Dietrich (Theoderich), der als Arianischer Ketzer und für die Hinrichtung des Symmachus und Boethius, nach seinem Tode von den Teufeln in den Vulkan geworfen wird. — Im Gegentheil beschliesst Dietrich, in der Wilkina-Saga, das heidnische Heldenthum, und wird am Ende mit Hildebranden ein Christ. Es scheint daselbst noch bedeutsam, daß Dietrich, der früher in allen Kämpfen das von dem bösen Heime geschenkte schwarze Roß Falke reitet, zuletzt beim Jagen von dem getreuen Alebrand das treffliche Roß Blanke hat.

Dietrich ist der größte und bedeutendste Held der eigentlich Deutschen Heldensage, dessen Stammbaum am weitesten zurückreicht, so wie er selber noch über alle Helden herabgeht: dagegen der ihm sehr ähnliche und mannigfaltig verwandte Siegfried (vgl. I. 14), sein stäter Gegner, mehr der Nordischen Sage angehört, von deren Göttern er abstammt (vgl. I. 15), und früh verschwindet. Im Norden heißt unser Heldenbuch, die Wilkina-Saga, auch Dietrichs-Saga, es beginnt mit seinen Ahnen und endet mit ihm selber, er ist der eigentliche Mittelpunkt desselben, alle die größten Helden (selbst die Nibelungen) versammeln sich um ihn, und fast alle Kämpfe beziehen sich auf ihn. So steht er auch in unserm Heldenbuche, als der Inbegriff aller [illegible] noch übrigen eigenthümlich Deutschen Helden-

Lieder und Sagen; weil die meisten handeln von ihm und seinem Stamme, und er beschließt sie.

Er ist auch in seinem Wesen der eigenthümlichste Deutsche Held, der gewaltigste, und dabei doch der mäßigste. Tiefahnungsvoll ist seine Heldenseele, die frühes und langes Unglück gestählt hat, stäts voll Scheu das Ungeheure hervorzurufen, nicht nur durch die That, sondern auch durch das oft noch mächtigere Wort: daher in beständiger Spannung mit dem in Rede und Handlung gleich unbändigen Wolfhart (3), und selbst mit seinem dergleichen Heldenunarten und Scherzen nicht abholden Erzieher, dem weisen Meister Hildebrand. Kühn und unabwendlich von jedem noch so furchtbaren Abenteuer, das Hildebrand dem jungen Helden erzählt, zaudert er doch wieder vor dem Zweifelhaften und Unbekannten, und wird unversehens von ihm in Gefahren geführet und fortgerissen, und dann verspottet und gestachelt. Im Rosengarten zu Worms, wo er anfangs mit Siegfrieden nicht streiten will, schelten ihn beide, daß er wohl mit Riesen und Thieren im Walde fechte, wo ihn niemand sehe, aber nicht vor und mit Helden; und Hildebrand schlägt ihn sogar, um ihn zu reizen: da haut ihn Dietrich zu Boden, und nun, als Wolfhart vorgibt, daß er ihn todtgeschlagen, ergreift ihn der Zorn und die Kampfwuth (ähnlich der Nordischen Berserker) und die Lohe qualmt ihm aus dem Halse, daß Siegfrieds Hornhaut weich wird, und er flieht. So ergrimmt Dietrich auch gegen den treulosen Wittig, als er ihm den Bruder und Etzels Söhne erschlagen hat, und davon erglühet sein Harnisch, daß Wittig sich vor der Glut ins Meer versenkt. Und, nach der Niflunga-Saga, erglühet davon im letzten Kampfe Högenen Harnisch, daß er sich ergibt. Ebenso schrecklich sind Dietrichs Gebärden und Worte, wenn er alles Schwere und Entsetzliche vernimmt, das ihn trifft; wie

bei seiner ersten Vertreibung von Bern, bei Wittigs Abfall und Unthat, und dem endlichen Falle all seiner Mannen: er wüthet gegen sich selbst, beißt sich ein Glied aus der Hand, klagt sein Unheil an, verwünscht seine Geburt und sein allzu festes Leben, und ruft, im verzweifelnden Wortspiele mit dem eigenen Namen: „nun heiße ich mit Recht von Berne!" — „So hat mein Gott vergessen, ich armer Dietrich! (Volk-reich) ich war ein König reich!" Und darauf deutet auch wol jene dunkele Sage, daß er sich durch Rede gegen Gott vergangen habe. Desto tiefer scheuet er aber sonst solche dämonische Worte, und öfter schilt er Wolfharten darum; er fürchtet sich im Innersten vor sich selber; wie beim Kampfe vor seiner Zornwuth, die ihn überwindet, so wie er in allen Kämpfen.

Dieser große Heldenkarakter, in seiner tiefen heiligen Scheu und Zauberniß vor allem Unheimlichen und Unabsehlichen, bei unfehlbar und alles vollendender Kraft, was er recht und nöthig erkennt und einmal angefaßt hat, ist der höchste. Er ist der wahrhafte Dietrich und Hauptschlüssel aller Heldenthaten, und der Maaßstab aller Helden; wie er selber bei der Einladung zu Chriemhilden Hochzeit in dem Rosengarten sich beklagt, daß keine Frau mehr einen Mann nehmen wolle, ohne daß er sich zuvor mit ihm gemessen habe. Am herrlichsten erscheint er aber in dem letzten und größten Kampfe, in der Nibelungen Noth. Er steht hier ganz menschlich, ohne jene dämonische Natur und Ausrüstung, die er sonst zum Theil mit Siegfried gemein hat, und welche in der Ravenna-Schlacht noch ein undurchdringliches seidenes Hemde ist, ähnlich dem St. Georgen-Hemde seines Ahnherrn Wolf-Dietrich. Er ist durchaus milde und friedlich, bei der edelsten Kühnheit und höchsten Kraft. Lange schon ein landflüchtiger König, fürchtet er das herannahende Unheil, und verbietet den Seinen selbst,

das Kampf-Spiel mit den Burgonden, das auch wirklich schon blutig wird. Er bekennt laut Chriemhilden, daß er ihre Brüder vor ihr gewarnt habe, und versagt ihr den Arm zum Verrathe; dennoch führt er sie aus dem Saale, und erhaben ist es, wie er zuvor vom Tische herab mit donnernder Stimme durch den rasenden Sturm ruft und Stille gebietet, und dann den Teufel in Wolfharts Trotzrede schwichtigt. Dessen ungefüges Wort fürchtet er auch bei der Botschaft an die Burgonden um Rüdiger; und sehnlich sitzt er im Fenster, den Kampf besorgend, den er so hart verboten hat, als Hildebrand blutend allein wiederkehrt, und sich nun das unsägliche Unheil grauenvoll langsam vor ihm aufrollt. Schrecklich sind seine gegen sich selbst und sein Unglück gekehrten Worte und sein Klaggeschrei: doch bald ermannet er sich wieder, und nun erst, da die Noth gebietet, nicht um Chriemhilden, tritt er in den letzten Kampf mit Hagenen und Gunthern. Noch bietet er Frieden, schwichtigt Hildebrands Weibergezänk, und beginnt, da der Friede verschmäht wird, den härtesten Kampf mit Sorgen. Es steht in seiner Hand, er achtet aber schändlich, die Kampfmüden zu tödten, er bindet sie, und übergibt sie Chriemhilden, als Gefangene, zur Sühne, nicht zum Morde, und geht weinend hinweg. Und als die Rachgierige sie beide tödtet, vollzieht nicht er, sondern Hildebrand, das Gericht an ihr. So geht allein Dietrich rein, ohne Wunden und Mal, durch den Mord und Brand, und er ist der ächte Amalunge. Er ist der wahrhaft Christliche Held: nur durch ihn und den verwandten Rüdiger konnten endlich die Burgonden überwunden werden.

Als solcher erscheint er auch im übrigen Heldenbuche, wie schon seine Ahnen, zwar nicht mehr in so legendenmäßigen Abenteuren, wie sein Ahnherr Wolf-Dietrich, doch in Besiegung der heidnischen Wilden, Riesen und Zauber-

Wie Wolf-Dietrich in allen seinen Abenteuren seiner eilf treuen Dienstmannen gedenkt und sie dem Himmel empfiehlt, bis er sie zuletzt, sogar sie theurer achtend als seine geliebte Frau, aus der langen Gefangenschaft seiner Brüder befreiet: so geht auch der treue Dietrich von Land und Leuten zu Fuß ins Ellend, um seine acht lieben Helden von seinem Oheim Ermenrich zu lösen, und gibt ihm edelmüthig auch den gefangenen Sohn Friedrich zurück, den der Vater nicht auslösen will. Dabei beseelt ihn die höchste Verehrung der Frauen, als des Menschen-Sohnes Mutter, und bei U. L. Frauen ermahnt, versagt er keinen Kampf, und besteht z. B. dann erst den kampflustigen Ecke, der ihn vergeblich durch alle seine wunderbare Waffen, als Beute dazu reizt. Ein deutlicher Ausdruck davon ist auch jenes Lied, wie Dietrich, im Widerspiel mit den Sagen von seinem dämonischen Ursprung und Ende, im ersten Kampfe den Teufel selber besiegt, und Frau Gelde, welche Rüdiger an Dietrichen, als den höchsten und trefflicheren verweist, ihn darauf segnet, und so für sein ganzes Heldenleben weihet.

Er siegt endlich überall, und gerade er, der weigernde, muß endlos die meisten Ungethüme und die schwersten Kämpfe bestehen, weil allein er es vermag. Und so trifft seine Unheil fürchtende Helden-Seele, in der Nibelungen Noth, wirklich das Furchtbarste und Ungeheuerste: er überwindet es aber auch, wie alle jene wilden Ungeheuer, die Vorbilder und Vorspiele davon; ja er überwindet hier sich selbst, seinen Zorn und seine Rache, gibt allein seinem Unglücke die Schuld, und bietet seinen Feinden, die ihm das bitterste Herzeleid angethan haben, noch Frieden. Und nachdem er Land und Leute, den einzigen Bruder, und nun auch fast alle seine Mage und Mannen, und alle Freunde, die ihm noch heim helfen mochten, verloren hat, und noch

ärmer ist, als da er zu Fuß ins Ellend wandern mußte, und so „sein Reich nicht mehr in dieser Welt ist,“ gewinnt er alles noch reicher, höher und herrlicher wieder.

Auf unserm Bilde steht Dietrich in hoher ebenmäßiger Heldengestalt; noch jugendlich, wie er fast immer auftritt, aber sinnig und nachdenklich, das liebliche Gesicht auf die Hand gestützt, als wenn er sorglich harrete auf die verhängnißvolle Botschaft seines Meisters Hildebrand. Er lehnt sich auf sein gewaltiges Schwert, das schwer errungene Ecken-Sax, welches er bald zum letzten Kampfe gegen die Nibelungen ziehen soll. Er ist königlich angethan, im prächtigen Harnisch (der ganz goldig sein sollte), zwar noch mit dem Helme (Hildegrim) anstatt der Krone. So steht er Etzeln und seiner stäten Freundinn Helke zur Seite, mit seinem treuen Freunde und Verwandten Rüdiger, der so manche Heerfahrt mit und für ihn thut; und für den auch zuletzt alle die Seinen fallen. Er ist der Fürst und Führer der folgenden Amelungen, welche in ihrer blauen Farbe die stäten Gegner der blutfarben Burgonden-Nibelungen sind.

II. Die Amelungen und Heunen.

3. Wolfhart.

Wolfhart, vom Stamme der Wölfingen, Sohn Amelolds von Garten, und der Mergard, der Schwester Hildebrands (4), Bruder Alpharts; Dietrichs (2) und Hildebrands Gefährte in den meisten Abenteuren gegen Riesen und Ungethüme. -- Turnirt, im dem Strauße um Dietlieb (7) zu Worms mit Stutfuchs von Palermo, wird von ihm gefangen, befreit sich selber, und kämpft gegen Gere'n (I. 10) und Rumold (I. 12). Wird hier von Dietrichen mit einem Lande belehnt. -- Hilft Dietliebs Schwester Simild aus dem Rosengarten des Zwerges Laurin befreien. -- Kämpft in Chriemhilden Rosengarten zu Worms gegen Hagenen (I. 2). -- In Dietrichs Kriegen mit Ermenrich, rächt er den Tod Alpharts, und erschlägt Sewartens wird beim Holen des Schatzes von Pola mit 7 andern Helden Dietrichs von Wittigen (10) und Heime'n gefangen, von Dietrichen ausgelöst, und wandert mit ihm zu Etzeln (1). Hilft diesem in den Kriegen gegen Oserich und Waldemar: erschlägt Oserichen, und holt Dietrichen, von Waldemarn belagert, Entsatz. Streitet vor allen in Dietrichs und Ermenrichs Schlachten: bei Mailand erschlägt er Rienolden und kämpft gegen Heime'n; bei Bologna ficht er gegen Volkern (I. 4) und erschlägt Reinhern von Paris; und in einem Ueberfalle vorher, bei Padua, fängt er Saben, Sibichs Sohn, und hängt ihn; bei Ravenna erschlägt er Starkern und kämpft gegen Wernhern, und Pusolden von Norwegen. -- In der Nibelungen Noth rächt er Rüdigers (2) Tod, ficht mit Volkern, von dem er durch Wolfwin (seinem Mutterbruder-Sohn) geschieden wird, erschlägt endlich Giselheren (I. 7), und wird von ihm erschlagen.

Wolfhart ist insonderheit einer von den scharf und fest stehenden Heldenkarakteren unsers Heldenbuchs, der immer auf gleiche Weise vorkömmt. Er ist auch in seinem bedeutsamen Namen der ächte Wölfing, wie die Nachkommen von Hildebrands Vater Herbrand hiessen, nach dem Wappenschilde mit drei Wölfen, das ihm Wolf-Dietrich gab, und zu welchen auch Wolfbrand und Wolfwin gehören. Er heißt immer der grimme, wilde und wüthende, und wie ein Leue oder Leopard springt er gierig in den Kampf. Er freut sich, vor der Schlacht bei Mailand, bis über die Sporen im Blute zu waten, die Geier und Raben zu füttern, und Wunden zu hauen, die nie verbunden werden, räth im heißen Sturme Blut zu trinken, und wünscht sich nur einst dahin zu kommen, wo er Streites satt werde. Er ist auch ebenso ungestüm und unbändig in Worten, spricht alles frech und übermüthig heraus, und schonet nichts. Er sagt selber im Rosengarten, wo eine Jungfrau ihm ihre Gunst um einen Dienst bietet, sein Herz sei unweise und unzuchtvoll, er wisse nicht mit Frauen umzugehen, und seine beste Freude sei, wenn er fechten solle. Als der alte Hildebrand gegen Siegenoten ausreitet und seine Frau Ute trauert, tröstet er sie, sie könne sich einen jungen Mann nehmen; und als Hildebrand sie zum Abschied küßt, ruft Wolfhart: nun ist der Riese verloren! Ute räth ihm deßhalb, sich auch eine Frau zu nehmen, er antwortet aber, ihn wolle keine, da er nicht so wohl gerathen sei; und bitte er eine darum, so kehre sie ihm das Hintertheil zu. Als Hildebrand im Rosengarten weicht, ruft er, Frau Ute werde sich nun doch wol einen jungen Mann nehmen müssen. Er verspottet und reizt oft den kampf- und wortscheuen Dietrich, besonders im Rosengarten. In der Nibelungen Noth gesellt er sich zu Dankwarten, und als der Kampf im Saale anhebt, schilt er Dietrichen, daß er Frieden mache, und Dietrich heißt seine Rede des Teufels. Bei der Nachricht von Rüdigers Tode droht Wolfhart auch sogleich allen Nibelungen ans Leben, und will hingehen; Dietrich läßt ihn nicht, wegen seiner ungefügen Rede. Er schilt nun Hildebranden, als der unbewaffnet hingehn will, weil Hagene ihn verspotten werde, und geht in Waffen sammt

allen Amelungen, mit ihm. Er beklagt in Rüdigern den tapfern Feldherrn, und gibt zuerst harte Worte um seine Leiche. Besonders an Volkern, den er schon beim Abzuge aus dem Saale verspottete, wetzt er seine Rede, wie nachmals sein Schwert an dessen Fiedelbogen, und droht ihm die Saiten zu verstimmen: er springt auch zuvorderst in den Kampf, und alle Amelungen folgen ihm. Und so ist sein jähes Wort und Schwert, wie Dietrich fürchtete, wirklich Ursach des, freilich unvermeidlichen Kampfes, worin die bisher unbesiegten Nibelungen erst erliegen, und auch alle Amelungen, nach so vielen Siegen, fallen. Wolfharten aber ist Kampf und Mord eine Lust und ein Spiel, wie Volkern dem Fiedlerr: das Turnier um Dietlieb vor Worms macht er zum blutigen Kampfe; doch beklagt er sich dort, daß er mit des Küchenmeisters Rumold rohen Braten übel berathen sei; und als die Helden, nach dem Streite, sich friedlich baden, will er nicht gern seinen Rücken sehen lassen, weil er so zerbläuet ist, als wenn er mit Feuerbränden gestrichen worden. Er ist furchtbar stark, und heißt auch oft der starke: er hauet sich dreimal durch den Saal der Nibelungen hin und zurück und schlägt alles nieder; und als er, der schrecklichste, endlich durch den lieblichen Giselher todtwund fällt, und Hildebrand ihn aus dem Blute tragen will, aber wieder fallen läßt, weil er zu schwer ist, heißt er ihn liegen lassen, weil es doch nichts helfe, und warnt ihn vor Hagenen; auch solle ihn keiner seiner Mage beklagen, denn von eines Königs Hand liege er herrlich todt; auch habe er sein Leben so vergolten, daß es die Weiber beweinen müssen, und allein wol hundert erschlagen. — So liegt er endlich tief im Blute Streites satt, mit rothem Barte und durchbissenen Zähnen, und hält sein Schwert noch so fest in der Faust, daß man es mit Zangen ausbrechen muß.

Dieses typisch stehende Helden-Bild ist auch auf unserm Blatte vortrefflich ausgedrückt. Es zeigt in Gestalt und Gebärde ganz den wilden ungestümen Wolf-

hart: in den gedrängten, scharf angespannten und gewaltigen Gliedern, der vollen einfachen Rüstung, dem schweren Schilde, der blutfarben wehenden Feldbinde, und dem hoch geschwungenen Schwerte. Die Helmdecke dieses vordersten Wölfings ist ein Wolfskopf mit den grimmigen Zähnen. Sein Antlitz darunter in strogender Spannung bezeugt die unersättliche Kampflust; sein Auge blickt aber nach einem hohen Ziele: es ist den Augenblick, wie er, von Giselheren angerufen, so gewaltig zu ihm dringt, daß das Blut unter seinen Füßen ihm hoch über das Haupt springt.

IV. Die Amelungen und Helden.

5. Meister Hildebrand.

Hildebrand, Sohn des Stammvaters der Wölfingen, Herbrands von Garten und der schönen Amie von Tervis, und Bruder von Ilsan (6), Neres und Mergard, der Mutter Wolfharts (3) und Alpharts; Gemahl der Frau Ute und Vater Alebrands: ist Dietrichs (3) Zuchtmeister und Waffenlehrer, sein Rathgeber, Gefährte und Schaarmeister in den meisten Abenteuren und Kämpfen: wird durch Dietrichen von der Riesinn Hilde befreiet, und befreiet ihn vom Riesen Siegenot, ihrem Neffen, mit seinem Schwerte Freisam. -- Erlegt mit ihm den Heiden Terevas, und viele Ungethüme und Würme. -- Hilft mit ihm Etzeln (1) gegen Oserich. -- Zieht mit für Dietlieben (7) gegen die Helden zu Worms, wo er gegen Sindolden (vgl. I. 12) kämpft, und Heime's (von Dietrich geschenktes) Schwert Nagelring, das Siegfried ihm aus der Hand schlägt, aufhebt, und im Kampfe darum mit Heime'n gewinnt, ihm aber wiedergibt. -- Hilft Dietlieben seine Schwester Simild aus Zwerg Laurins Rosengarten wiedergewinnen. -- Kämpft in Chriemhilden Rosengarten zu Worms gegen König Gibich. -- In den Kriegen zwischen Ermenrich und Dietrich rächt er Alpharts Tod mit seinem Schwerte Brinnig, und erschlägt den Berchtram vom Berge. -- Wird mit dem Schatze von Pola und 7 Helden Dietrichs von Wittigen (7) und Heime'n gefangen, von Dietrich ausgelöst, und wandert mit ihm zu Rüdigern (2) und Etzeln. Hilft diesem fürder gegen Oserich und Waldemar. -- Kämpft in Dietrichs Schlachten gegen Ermenrich, bei Mailand und Bologna, und bei Ravenna gegen Tyvan von Curnevale. -- In der Nibelungen Noth, versagt er Chriemhilden den Kampf gegen Hagenen; wird aber, bei der Botschaft über Rüdigers Leichnam, durch Wolfhart sammt allen Amelungen in den Kampf gerissen, ficht mit Hagenen, wird von ihm geschieden, rächt Siegestabs (9) Tod und erschlägt Volkern (I. 3); will den todtwunden

Wolfhart wegtragen, wird von Hagenen verwundet, und fliehet, allein als Bote übrig. Rächt Hagenen Tod und haut Chriemhilden nieder. -- Beklagt und bestattet die Todten, und sendet den Ihrigen die Waffen. Reitet allein mit Dietrichen, Herraten und Rüdigers Tochter Dietlinde heim nach Bern. -- Er führt nun Dietrichs Helm Hildegrim und Siegfrieds Schwert Gram (Balmung), und erschlägt unterweges Else's Gesellen Ingram und besiegt Amelungen. Kämpft unerkannt mit seinem Sohn Alebrand, besiegt ihn und kömmt mit ihm heim. Hilft mit ihm Dietrichen sein Reich wiedergewinnen, und krönt ihn zum König von Rom. Stirbt vor Dietrichen.

Hildebrand ist von dem alten Stamme der herkömmlichen Erzieher und treuen Mannen der Amelungen-Könige: wie sein Großvater Brechtung von Meran mit seinen Söhnen bei Hug-Dietrich und Wolf-Dietrich, und sein Vater Herbrand bei Wolf-Dietrich und Hug-Dietrich, Wolf-Dietrichs Sohne, so ist er bei diesem und dessen Urenkel Dietrich. Er ward, laut der Niflunga-Saga, 180 bis 200 Jahr alt, und sein grauer Bart ging ihm bis auf den Gürtel. Er lehrt Dietrichen die alten unausweichlichen Schirm-Schläge, welche der zuletzt an Hagenen bewährt; erzählt ihm von gefährlichen Abenteuren, und will ihn manchmal noch davon zurückhalten, weiß aber wohl, daß es vergeblich, und führt ihn dann auch (im Kampfe gegen Terevas) gern unversehens hinein, weil er wohl sieht, daß Dietrich alles überwindet, wenn es Noth thut. Er schilt und reizt oft den scheuen Helden, und hat Wohlgefallen an den kühnen und wilden Reden und Thaten Wolfharts, seines liebsten Neffen, die zuletzt ihn und die Seinen in Noth und Tod bringen: so wie er selber auch solche derbe Sprüche gibt, im Rosengarten Chriemhilden Kuß als Hurenwerk verschmäht, und seinen von ihm besiegten Sohn Alebrand tröstet, wer sich an alte Kessel reibe, werde leicht rahmig; und in der Nibelungen Noth schilt er sich mit Hagenen, daß Dietrich es ihm, als alter Weiber Zank, verbietet. Dietrichs Scheu vor dem hörnen Siegfried vertreibt er ihm (im Dietliebs-Liede) mit Speer und Schwert, und freuet sich, daß er selber bei der Prüfung unterliegt; im Rosengarten reizt er ihn sogar mit einem Faustschlage, und

achtet nicht, daß er selber fast dafür erschlagen wird. Er ist viel erfahren in der Welt, kennt weit und breit die Reiche, Könige und Helden, und zählt sie nach ihren Feldzeichen her: wie vor der Ravenna-Schlacht. Er reitet heimlich, die Feinde auszuspähen, auf die Warte und Wacht (wie im Kampfe vor Dietrichs Flucht und um Alphart). Er ordnet die Schaaren gegen Schaaren, und führt das Banner (bei Mailand). In den Zweikämpfen zu Worms, um Dietlieb und im Rosengarten, schaart er die Helden gegen einander, ruft sie nach der Reihe auf, und gibt ihnen gute Anschläge. Er ist vorschauend und vorsichtig, und weiß überall Hülfe durch Rath und That: er heißt daher immer der weise und Meister. Die Ankunft der Nibelungen, gegen welche er mit den Amelungen schon oft gefochten, thut ihm leid, und als er Chriemhilden seinen Arm gegen Hagenen versagt, verkündet er ihr die Noth, worin Arme und Reiche umkommen werden. Diese geht schreckbar in Erfüllung, und er selber ist der einzige von allen Amelungen, der als Unglücksbote wieder zu seinem Herrn kömmt. Er ließ sich, als er unbewaffnet, Rüdigers wegen zu den Nibelungen gehen wollte, von Wolfharten, der ihn vor Hagenen Spott warnte, in den Harnisch treiben, und sprang ihm noch vor, als er ihn nicht mehr vom Kampfe zurückhalten konnte; er vollbrachte, was Wolfhart drohte, und verstimmte Volkers Saiten auf immer, empfing aber über Wolfharts Leiche von Hagenen eine Wunde, welche (nach dem Heldenbuche) niemals heilte. Dennoch rächte er sich des Feindes schmählichen Tod, und erzeigte sich auch noch gegen Chriemhilden als der allgemeine Zuchtmeister.

So ehrenfest und treu, wie gegen seinen Herrn, steht er auch in seinem Hause. Er mit seiner treuen Ute, in ihrer durch hohes Alter und lange Trennung unveränderten Liebe, die der Frauenverächter Wolfhart oft schonungslos verspottet, sind ein schönes Bild häuslicher Zucht und Heldentugend. Frau Ute ist, so lange Dietrich noch ledig, auch Dietrichs mütterlich-zärtliche Freundinn und Hausehre zu Bern; und höchst rührend ist, wie sie mit ihm und an der Hand ihres Mannes vor Ermenrichs Gewalt zu Fuße nach Garten wandern, und dort von Hildebranden scheiden muß. Hildebrand will auch im Rosengarten das Halsen und Küssen, das Chriemhild

dem Sieger als Preis bietet seiner Hausfrauen daheim behalten. Und als er nun, nach 32 Jahren, heim kömmt, und seinen unterdeß aufgewachsenen Sohn Alebrand so heldenmäßig geprüft und als ächten Wölfing befunden hat, und von seiner treuen Ute durch den Ring in dem Becher wieder erkannt worden, ist die alte Liebe noch neu und so wenig gerostet, als sein gutes Schwert.

Er ist ein würdiges Gegenbild, auf der einen Seite, zu dem Markgrafen Rüdiger (2), welcher neben ihm ebenso die Heunen ordnet und führet, und mit seiner ihm ins Ellend gefolgten Frau Gotelind so traulich und häuslich lebt. Beide sind stäte Freunde, und schmerzlich ist, wie Hildebrand Rüdigers Leiche aus dem Blute heben will, aber selber blutend darüber hinsinkt. Nur erscheint Rüdiger noch anmuthiger, in seiner stäts arglosen Gastlichkeit, welcher sogar, wie Etzel, das offenkundige Geheimniß von Siegfrieds Morde nicht weiß: dagegen Hildebrand bei der Ankunft der Nibelungen wähnt, Rüdiger wisse es und habe sie gewarnt. Auf der andern Seite ist Hildebrand, wie Hagene, weltkundig, scharf mit Wort und Schwert, und sieht die Dinge schon von ferne kommen, hat aber nicht den schwarzen Zug der Schuld und Trauer, sondern ist tadellos, in freudigem Heldenmuthe, zugleich sein Gegner und Rächer.

So jugendlich kräftig, im hohen Alter, steht Hildebrand auf unserm Bilde. Sein Antlitz frisch und heiter, mit einem scherzhaften Zuge, bei weiser Besonnenheit, und mit langem weißem Barte, an welchem schon Riese Sigenot ihn spöttisch über der Schulter trug. Er ist ohne Harnisch, wie er zu den Nibelungen gehen wollte, häuslich und bequem, aber doch rüstig, wie der Kampfmeister der jungen Kämpen, angethan, und trägt sein gutes Schwert Brinnig, mit den kunstigen Schirmschlägen, in der Hand. Die Rechte ist bedeutsam aufgehoben, und begleitet mit dem Zeigefinger einen weisen Rath.

II. Die Amelungen.

6. Ilsan, der streitbare Mönch.

Ilsan, Bruder Hildebrands (5), geht, nach manchen Heldenthaten, in das Kloster Isenburg, verheißt aber Dietrichen noch Beistand in der Noth. Nach 32 Jahren wird er daran gemahnt, und reitet auf einem Rosse Benig, Schemmings Bruder (10), mit den Amelungen und Heunen nach Worms, zwingt den ungefügen Fergen (Fährmann) Ruprecht, die Helden über den Rhein zu fahren, kämpft im Rosengarten gegen Volker (I. 4), und kehrt ins Kloster zurück. In Dietrichs Kriegen mit Ermenrich, worin Alphart von Wittigen (10) und Heime'n erschlagen worden, holt Hildebrand ihn zur Hülfe; Ilsan kömmt mit 1100 Klostermannen, die schwarze Kutten über dem Panzer tragen, und kämpft unterweges gegen Ermenrichs Mannen, Studenfuß vom Rhein und dessen Bruder Gere (vergl. I. 10). So gewinnt er Dietrichs Huld wieder, welche er verloren, weil er vor Garten (Garda) Dietrichs Oheim geschlagen hat. Wolfhart und Siegestab, seine Schwestersöhne, führen ihn auf ihres Bruders Alphart Grab, und mit ihnen rächt er Alpharts Tod in der Schlacht gegen Ermenrich, welcher mit Sibich, Wittig (10) und Heime nach Raben (Ravenna) entflieht.

Es scheinet fast, daß er auch der alte Ilsan oder Elsan ist, welcher Dietrichen zu der Schlacht bei Mailand gegen Ermenrich zu Hülfe kömmt, dem während und nach der Schlacht Bern befohlen wird, und der ihm auch in der Schlacht bei Bologna hilft. Demselben vertraut Dietrich, während der Ravenna-Schlacht, zu Bern die Söhne Etzels, Ort und Scharf, und seinen Bruder Diether; welche aber heimlich wegreiten und von Wittig erschlagen werden:

(**)

worauf Ilsan, als er Dietrichen die Unglücksbotschaft bringt, von ihm enthauptet wird.

Der streitbare Mönch war eine beliebte Gestalt des Mittelalters, und kehrt im Heldenbuche öfter wieder, im Wolf-Dietrich, Walther und Heime, wie im Erzbischof Turpin; und wie die geistlichen Fürsten manchmal selber ihre Kriegsdienste thaten und ihre Fehden führten: so war das Kloster häufig die Ruhe und Buße eines langen Heldenlebens, welches Strenge in das Klosterleben brachte, und auch bei starken Anlässen wohl nochmal zum Kampfe hervortrat, und das dem Altar geweihte Schwert wieder gebrauchte, wie Wolf-Dietrich gegen die Heiden, und Walther und Heime gegen Räuber der Klöster, welche oft zugleich Festen waren. In Ilsan ist besonders die derbe und lustige Seite dieses Widerstreites hervorgekehrt: er streitet noch manchmal vor dem Kloster, und als die elf Helden von Bern ihn als zwölften nach Worms abzuholen kommen, hält er sie für Feinde des Klosters, und reitet ihnen kampfrüstig und drohend entgegen. Er weigert sich anfangs mit zu fahren, doch hat er eigentlich die größte Lust dazu, und drohet dem Abt, der es nicht erlauben will; die Klosterbrüder, welche er oft bei den Ohren umgezogen hat, geben ihm Flüche mit auf den Weg. Sein Kampf mit dem riesenhaften Rhein-Fergen, der für die Ueberfahrt den rechten Fuß und die linke Hand fordert, ist eine bedeutsame Zusammenstellung; ebenso die im Rosengarten mit Volker. Ilsan trägt über der Rüstung seine graue Kutte, und wälzt sich so in den Rosen, bis Volker auftritt: er führt ein gewaltiges Schwert, das immer ein Predigerstab genannt wird, womit er Beichte hört und dem Banne für immer entschlägt; und wie er im Kampfe um Alphart mit seinen Klosterleuten übele Töne singt und manchen ins Gras fällt, so überstimmt er im Rosengarten mit

seinem Predigerstab Volkers Fiedelbogen, der in der Nibelungen Noth durch Helm und Schild klinget, und dessen Töne übel lauten und manchen todt fällen, bis Wolfhart ihm die Saiten verstimmt und Hildebrand ihn erschlägt. Dem alten Mönch behagt der Rosenkranz auf der Glatze und der Kuß der schönen Jungfrau so wohl, daß er gern seinen Orden für sie aufgegeben hätte, und daß er all den Schönen im Rosengarten leichtere Buße auflegen wollte, als die mit seinem Predigerstabe. — Nach der einen Bearbeitung des Rosengartenliedes, kämpft er mit Studenfuß vom Rheine, und dann noch mit 52 Rittern, um auch Kränze und Küsse für seine 52 Klosterbrüder mitzubringen: und da Chriemhild selber beides gibt, so reibt er sie mit seinem Barte blutig; und als er die Rosenkränze heim bringt, drückt er sie den Brüdern so auf die Platte, daß ihnen das Blut herabrinnt. Alle sollen ihm seine Sünden büßen helfen, und sie versichern, daß sie sie alle auf sich genommen haben. Daß er sie dazu zwingt, indem er je zwei mit den Bärten zusammenknüpft und über eine Stange hängt, ist ein späterer, aus dem Wolf-Dietrich entnommener Zusatz.

Unser Bild spricht diesen streitbaren Mönch trefflich aus. Man erkennt den Bruder Hildebrands, dieselbe jugendliche Frische des Graukopfs, dessen langen rauhen Bart anfangs keine Jungfrau im Rosengarten küssen will. Unter seiner Mönchskutte mit der Kapuze trägt er seinen alten Panzer, wie darüber sein riesenhaftes, am Boden schleppendes Schwert. Er hat die Lanze ergriffen, und mit blitzendem Auge dräuet seine zusammen geballte Rechte: er ist im Begriff, seinem Bruder und Dietrichen, die er mit ihren Helden für Feinde des Klosters ansieht, allein zum Kampf entgegen zu reiten.

II. Die Amelungen.

7. Dietlieb der Fröhliche.

Dietlieb, Sohn Biterolfs, Königs zu Toledo in Spanien, und der Dietlind, einer Verwandten von Dietrich (3) und von Rüdigers (2) Gemahlinn: folgt heimlich seinem Vater, welcher zu Etzeln (1) nach Heunenland gezogen ist, um dessen berühmte Hofhaltung und Ritterschaft zu erkunden. Bei Worms wird er von Gunther, Gernot und Hagenen (I. 1. 2. 6) angerannt, und besiegt einen nach dem andern. Bei Etzeln leben Väter und Sohn unerkannt und ohne sich zu erkennen. In einer Schlacht gegen die Polen gerathen beide, sich für Feinde haltend, sogar gegen einander, und werden mit Noth durch Rüdiger geschieden. Biterolf erkennt an dem Klange sein Schwert Welsung in Dietliebs Hand, welches der alte Mime (vergl. zu I. 5) zu Azzaria bei Toledo, geschmiedet hat. Rüdiger, der Biterolfen längst erkannt hat, bewirkt auch die Erkennung zwischen Vater und Sohn. Etzel hilft Dietlieben zur Rache an den Burgonden, und seine Helden, unter Rüdiger und Blödelin (11), Dietrich mit seinen Helden und Ermenrichs Helden, ziehen alle mit ihm nach Worms. In den Kämpfen dort streitet Dietlieb abermals gegen Gunther. Siegreich kömmt er wieder zu Etzeln, welcher ihm und seinem Vater die Steiermark schenkt, wo sie sich endlich ganz niederlassen, Dietlinden holen, und das neu erbaute Steier bewohnen. Hier wird Dietliebs Schwester Simild vom Zwerg Laurin in seinen Rosengarten entführt, aber von Dietlieb, mit Hülfe Dietrichs, Hildebrands, Wolfharts und Wittigs, wieder befreiet. Diet-

lieb bekämpft in Siebenbürgen ein Meerwunder, und zieht mit den Amelungen und Heunen abermals nach Worms, wo er im Rosengarten mit Stüffing von Ungerland, oder (nach der andern Bearbeitung) mit Walther von Wasgenstein, ficht. In Dietrichs Kriegen gegen Ermenrich, hilft er den Schatz von Pola holen, und bringt Dietrichen die Mähre, daß die übrigen 7 Helden gefangen sind; wird deßhalb zu Ermenrichen gesandt, wo dessen Feldherr Wate ihn ausfordert, welchen er in der Schlacht bei Mailand erschlägt. In der Schlacht bei Bologna besteht er Heime'n, und bei Ravenna Marke'n.

Etwas anders erscheint Dietlieb in der Wilkina-Saga: er ist ein Däne, aus Schonen, und von seinen Aeltern als Wechselbalg verachtet, weil er lieber in der Küche liegt, als Waffen übt; bewährt sich aber in einem Kampfe neben seinem Vater gegen Heime'n und eilf Räuber. Zieht nun zu Dietrichen, kömmt unterweges zu Siegfried dem Griechen, kämpft mit ihm, und besiegt dessen streitbare Tochter, welche in der Nacht sich zu ihm legt, ihm den Siegerstein ihres Vaters gibt, so daß er diesen besiegt, und sich mit ihm verlobt. Dann kömmt er zu Dietrichen, nennt sich Amelrich, und zieht mit ihm nach Rom zu Ermenrich. Als Marschalk, bleibt er während des Gastmahls am Hofe, in der Herberge, gibt aber hier selber fröhliche Gelage, und nachdem sein Geld aufgezehrt ist, versetzt er Heime's Roß Rispa und Schwert Nagelring, dann Wittigs Roß Schemming und Schwert Mimmung, und endlich auch Dietrichs Roß Falke, Helm Hildegrim und Schwert Eckensax, und schenkt dem Spielmann Isung seinen Ring und Dietrichs bestes Kleid. Darüber gescholten, besiegt er Walthern von Wasgen-

stein, Ermenrichs Schwestersohn, im Steinwerfen und Speerschießen, und gewinnt so sein Haupt: worauf Ermenrich alles auslöset, und Dietlieb unter Dietrichs Gesellen aufgenommen wird. Er hilft ihm in seinen Kämpfen. Zuletzt, in der Schlacht gegen König Hertnit, besiegt er diesen, wird aber von dessen Gemahlinn Ostacia in Drachengestalt, getödtet, nachdem er sie tödtlich verwundet hat.

Dietlieb ist hier ganz so dargestellt, wie die Saga ihn schildert, mit braunen, starken Haaren, munteren Augen und heiterem fröhlichem Wesen; dabei von vorragender Größe und der kräftigsten Fülle der Gestalt. Seine Kleidung ist festlich bunt, mit Bändern und Blumen geschmückt, wie zu seinen lustigen Gastmahlen; denn schalkhaft sitzt er da, und man sieht wohl, was er im Schilde führt, indem er auf den goldenen Löwen in Dietrichs Schilde deutet: das Schwert in seinem Schooße ist Dietrichs Eckensar, welches er, nachdem er schon Heime's und Wittigs Schwert und Roß versetzt hat, nun auch, sammt Dietrichs Roß und übiger Rüstung, zum Pfande ausbietet, um sein Gastmahl glänzend zu beschließen.

II. Die Amelungen.

8. Helfrich der starke.

Helfrich von Luthring oder Lunders, auch von Bonn, wird mit seinen 3 Brüdern von Dietrich (3) besiegt. Als Dietrichs Mann, zieht er mit Dietlieb (7) nach Worms, und trägt dort im Kampfe die Fahne, vor. Hilft Alpharts Tod rächen. Ist bei Etzeln (1), als Dietrich vor Ermenrich nach Heunenland flieht, und hilft Dietrichen in den Schlachten bei Mailand und Bologna. Kämpft vor Padua mit Siegeband von Engelland, und in der Ravenna-Schlacht gegen Baldung von Paris, und Morung, welchen Dietrich erschlägt. Findet Dietrichs Bruder und Etzels Söhne von Wittig (10) erschlagen, und bringt Dietrichen die Mähre. — In der Nibelungen-Schlacht bringt er ebenso Dietrichen die Mähre von Rüdigers Tod, kämpft mit den Burgonden, scheidet Hildebranden (4) und Volkern (I.3) im Kampfe, erschlägt Dankwarten (I.8), und wird (vermuthlich von diesem) erschlagen.

So wie er, von Dietrichen mit schweren Wunden besiegt, den riesenhaften Ecke, der Dietrichen aufsucht, vergeblich warnet: so ist er auch der Unglücksbote Dietrichs. Höchst jammervoll kömmt er in der Ravenna-Schlacht, und sinkt bei seiner Botschaft vom Tode der 3 Jünglinge vom Pferde; in der Nibelungen-Schlacht sendet Dietrich ihn, den mäßigen, anstatt des unbändigen Wolfharts (3), nach der Mähre von Rüdiger aus, und schmerzlich weinend bringt er sie. Bedeutsam ist daher seine Zusammenstellung mit Dankwart, welcher ebenso den Nibelungen die Botschaft vom Tode der Knechte bringt, und nur noch von Hildebrands letzter Botschaft überboten wird.

Helfrich heißt, seinem Namen gemäß, häufig der starke, und als solcher stellt er sich auch hier im Bilde dar: eher klein, als groß, aber gewaltig stark und stämmig, ganz gewaffnet, mit mächtigem Schwerte, Schild und Lanze, auch auf dem letzten Wege zu den Burgonden, ernst und nachdenklich dem Unheil entgegengehend.

II. Die Amelungen.

9. Siegestab der junge.

Siegestab, Dietrichs (3) Schwestersohn, und Herzog zu Bern; zieht für Dietlieb (7) mit nach Worms, wo er seinem Neffen Wolfhart, um die Zwölfzahl der mit Ländern beliehenen Fürsten-Helden Dietrichs vollzumachen, eins seiner beiden Länder abtritt, und mit Rentwin von Regensburg (Vater der Herrat, vergl. 3) kämpft. Holt dann Dietlieben aus Wien zur Mitfahrt nach Worms, und kämpft im Rosengarten mit Ortwin (I. 9).

In andern Liedern ist er Wolfharts (4) Bruder, und rächt mit ihm ihres Bruders Alpharts Tod, und kämpft zu Worms auf der Schildwacht und im Rosengarten mit Rienold von Mailand.

In der Nibelungen-Schlacht bewährt er sich als den Schwestersohn Dietrichs, und hauet den blutigen Bach aus den Helmen, bis Volker der Spielmann (I. 3) ihm den vollen Theil seiner Kunst gibt. Als er unter den Todten gefunden wird, leuchten die Edelsteine seines Gewandes aus dem Blute wie Sterne.

Er heißt häufig der junge, und so jugendlich und lieblich, in bunter zierlicher Rüstung, schreitet er aus dem Bilde vor: er zieht sein gutes Schwert, um mit Wolfhart und Hildebrand und den übrigen Amelungen gegen die Burgonden in den Kampf zu treten, und Rüdigern zu rächen, welchen er so rührend beklagt, daß die Freude ellender Leute an ihm erschlagen liege. Er erscheint so unter den Amelungen als das Gegenbild Giselhers und Dankwarts (I. 7. 8).

II. Die Amelungen.

10. Wittig, Wielands Sohn.

Wittig, Enkel des Riesen Wade (13) und Sohn des lahmen und kunstreichen Schmides Wieland und der Bödvild, Tochter König Nidungs von Thiodi (Thy) auf Jütland: bekömmt von seinem Vater auf der Insel Seeland das Schwert Mimmung, den Helm Limme, und das Roß Schemming, und reitet gen Bern, um sich mit Dietrich (3) zu messen. Unterweges macht er Waffenbrüderschaft mit Hildebrand (5), Heime und Hornboge, erlegt die 12 Räuber eines Brückenschlosses, setzt mit seinem Schemming über den Weserstrom, daß die Hufe im Felsen zu sehen sind. Wird im Zweikampfe von Dietrichen durch den vertauschten Mimmung besiegt, und siegt darauf durch denselben über ihn, und wird sein Waffenbruder. Als Dietrich, bei einem Feste, Heime'n, der ihm das Roß Falke gebracht, sein Schwert Nagelring schenkt (vgl. 3), wirft Wittig Heime'n vor, daß er ihn im Kampfe gegen die Räuber nicht beigestanden, und Heime muß vor Dietrichs Zorn fliehen. Beide sind wieder Dietrichs Gefährten im Kampfe für Etzeln (1) gegen Oserich. Wittig wird hier vom Riesen Wibolt mit der Stange (I. 13) niedergeschlagen, Heime nimmt ihm heimlich seinen Mimmung, und Hertnit, Oserichs Brudersohn, macht ihn gefangen; durch seinen Waffenbruder Wildeber, als Tanzbär verkleidet, und den Spielmann Isung, wird er befreiet. Er hilft mit Dietrichen dessen Oheim, dem Römischen König Ermenrich, gegen den Empörer Rimstein, und erschlägt diesen. Heime, der ihm den Mimmung dazu geliehen, verspottet ihn, und kaum scheidet Dietrich ihren Zweikampf: Wittig erhält den Mimmung zurück. Auf einer Heerfahrt Dietrichs erlegt er den Riesen Etgeir, Wibolts Bruder, und erbeutet reichen Hort. Ermenrich vermählt ihn, auf Dietrichs Bitte, mit Bolfriana von Drachenfels, der Witwe seines Bruders und Mutter der Harlungen, und gibt ihm zur Sühne für deren Tod eine Burg. So wird er, mit Heimen, Ermenrichs Mann. Beide führen dessen Helden und Heer zu Dietliebs (7)

Rache nach Worms, und kämpfen dort, Wittig mit Hagenen (I.2) und Heime mit Rumolden (I.11), und ebendort für Etzeln und Dietrichen, im Rosengarten, gegen die Riesen Aspirian (vgl. I.13) und Schruthan. Diesen letzten Kampf besteht Wittig nur, nachdem er von Dietrich den Schemming, welchen er im Streite mit Amelold (vgl. 4) verloren, wiederbekömmt, und Rüdiger (2) ihn, zur Sühne, waffnet. Beim Turnier darauf, zu Bechelaren, neidet ihn Wolfhart um das Geschenk, und, Wittig beklagt sich über den Haß der Wölfingen, und begibt sich wieder zu Ermenrich. Mit Heime'n dient er diesem in den Kriegen gegen Dietrich: beide fangen Dietrichs acht Helden mit dem Horte von Pola, und erschlagen Alpharten, Wolfharts (4) Bruder, auf der Warte, und kämpfen in der Schlacht darauf, gegen Hug von Dänemark, Walther von Kärlingen, Hildebrand (5) und Ilsan (6), und fliehen mit Ermenrich und Sibich nach Ravenna. Wittig führt, mit Wate'n, Ermenrichs Heer in der Schlacht bei Mailand, wird von Dietrichen gefangen, der sich mit ihm versöhnt, ihm Ravenna anvertraut, und ihm den Schemming wiedergibt. Wittig fällt aber wieder zu Ermrichen ab, und kämpft gegen Dietrichen in der Schlacht bei Bologna. Vor der Ravenna-Schlacht erschlägt er Dietrichs Bruder Diether und Etzels beide Söhne Erp und Ort; kämpft in der Schlacht gegen Sindold (vgl.), und erschlägt Rudungen, Rüdigers Verwandten; flieht vor Dietrichs Zorn und feurigem Odem auf seinem Schemming ins Meer, und seine Muhme, das Meerweib Waghild, birgt ihn bei ihr auf dem Grunde des Meeres, und seitdem erscheint er nicht wieder.

Wittig ist zu unterscheiden von Witigis und Witigowe, welche beide mit ihm für Ermenrich fechten. In dem Gedichte von Dietlieb ist Rentwin, der Herrat Vater (vgl. 3), Baiernherzog zu Regensburg, Wittigs Schwestersohn, und beide streiten um das Land. Vor allen sind Wittig und Heime stäte Gefährten, zwar eigentlich selber feindselig gegen einander, weil beide bösartig und grimmig, aber dadurch auch wieder verbunden, und daher Dietrichs Abtrünnige, und mit dem treulosen Sibich, Ermenrichs Helfer. Beide kommen auch fern vom Norden

her, gleichsam aus der Werkstätte für das Rüstzeug Dietrichs, und wie Heime Dietrichen aus seines Vaters Stutdas Stuterei das Roß Falke holt, so bringt Wittig dessen Bruder Schemming (d. i. der schnelle), und das von seinem Vater geschmiedete Schwert Mimmung (nach dessen Lehrmeister Mime benannt), welche Dietrich manchmal gebraucht. Ihr rechter Gegensatz ist der auch dorther kommende Dietlieb (7), welcher eben diese Rosse und Waffen versetzt, um ein fröhliches Fest zu geben, und Dietrichs treuer Genosse bleibt. Beide sind auch nicht von edlem Geschlecht, aber in Wittig tritt besonders noch sein dämonischer Ursprung hervor, wie noch mehr in seinem Vater Wieland und seinem Großvater dem Riesen Wade (13). Er will freilich kein Schmid mehr werden, führt aber noch seines Vaters Schmiedezeug und Handwerkszeichen, und zugleich die böse Schlange, die auch Heime zum Wappen hat. Er ist selber noch riesenhaft, und kämpft daher auch, mit Heime'n, im Rosengarten gegen Riesen. Sein Vater ist zwar ein Feuer-Dämon, aber entsprungen von einem Meerweibe, und daher weicht Wittig mit der feuerspeienden Schlange auf dem Helm Limme (der Glimmende, Leuchtende) vor Dietrichs Feuerkraft ins Meer zu seiner Muhme Waghild (Wasser-Krieg), und kehrt so in seinen Ursprung zurück. Auffallend erinnert dieß an Achills und Vulkans Kampf mit den Flußgöttern.

Wittig und Heime stehen auch immer fremd unter den Berner Helden, und fühlen sich unheimlich bei ihnen. Wolfhart freuet sich über ihre Noth in den Kämpfen für Dietlieb und verspottet sie. Heime kann mit Mühe das von Dietrich geschenkte Schwert Nagelring (d. i. Ringpanzer-Nager), welches ihm Siegfried aus der Hand geschlagen und Hildebrand aufgenommen, wiederkriegen; und im Rosengarten beneidet Wolfhart Wittigen um den Schemming, und Wittig beklagt sich, daß man ihn als ellenden (Ausländer) behandle, und die Wölfingen ihn hassen, und verläßt sie. Beide sind seitdem Dietrichs grimmigste Feinde, und ihre Bösartigkeit tritt am härtesten hervor, als sie vereint den jungen Alphart, Wolfharts Bruder, im Kampf erbarmungslos morden, und dann, als der eiserne Wittig die zarten Knaben, Etzels beide Söhne, Rudungen, und Dietrichs Bruder, nach

einander abschlachtet (wie sein Vater Nibungs beide Knaben), und so sein Maaß erfüllet. Wittig hat immer Scheu und Reue bei seinen Unthaten, aber er wird unwiderstehlich dazu fortgerissen.

Unser Bild zeigt Wittigen etwas kurz und stämmig, in gedrungener Kraft, und überhaupt noch mehr als den Schmidssohn, nicht bloß in dem Schilde mit Hammer und Zange, welche ihm sein Vater zum Wappen gab, ohne die drei Karfunkelsteine, welche die königliche Mutter bezeichneten, sondern auch in dem russigen, eckigen und gemeinen Antlitze (auf dem Urbilde), mit dem wunderlichen Stutzbarte. Er trägt die volle, vom Vater geschmiedete Rüstung: den Helm Limme, unter dessen schwarzer Feder noch die feuersprühende Schlange liegen sollte; in der Rechten das gewaltige und verhängnißvolle Schwert Mimmung. Schnellkräftig springt er hervor, etwa wie in dem Rosengarten, oder im Kampfe gegen Etzels Söhne und Dietrichs Bruder, auf welchen sein Untergang folgte.

II. Die Amelungen.

11. Blödel von Ungerland.

Blödel, Etzels (1) Bruder, führt mit Rüdiger (2) Etzels Heer, zur Rache Dietliebs (7) gen Worms, und kämpft dort gegen Witzlan den Böhmen-König. In der Ravenna-Schlacht ficht er für Dietrich gegen Sturmhold von Schwanegau. — Darnach empfängt er Chriemhilden (I.3) bei ihrer Hochzeit mit Etzeln; und als die Burgonden nach Heunenland kommen, hält er Kampfspiele mit ihnen. Chriemhild verspricht ihm Nudungs verwitwete Braut und Mark, wenn er, zu ihrer Rache, den Kampf anhebe: und er geht mit seinen Heunen hin, Dankwarten (I.8) mit den Knechten in der Herberge zu erschlagen, wird aber von diesem enthauptet.

Er ist milde und freundlich, weniger berühmt durch seine Heldenthaten: bei Chriemhilden Hochzeit zeigt er sich vor allen freigebig. Auf dem Zuge gegen Worms sammelt er Etzels Heer zu Blodelingen, (wo Chriemhild vom Bischof Pelgerin von Passau empfangen wird), als wenn es nach ihm benannt wäre: sonst heißt er besonders Fürst der Walachen. Er erscheint auch zuletzt noch jugendlich und lebensfroh: gern will er die schöne Braut erwerben; aber Dankwart, der Giselhers-Mann, legt ihm das Haupt zur Morgengabe vor die Füße, und vermählt ihn mit dem Tode; und damit hebt die große Bluthochzeit an.

Blödel ist das Gegenbild zu dem lieblichen Giselher (I.7) bei den Burgonden. So jugendlich und sinnig steht er hier auf dem Bilde, in der mit Pelz und Gold gezierten Ungarischen Tracht, den Fürstenhut höflich in der Rechten, und vorschreitend den bräutlichen Rosenstrauß mit der Linken bietend, von welcher der Säbel niederhängt: er empfängt zugleich von Chriemhilden den Strauß des Todes.

II. Die Amelungen.

12. Werbel, Etzels Fiedler.

Werbel und Swemmel, die beiden Fiedler Etzels (1), spielen bei dessen Hochzeit mit Chriemhilden zu Wien, und werden reich beschenkt. Von beiden werden sie zur Einladung der Nibelungen gesandt, und von Chriemhilden heimlich besprochen, ja zu bewirken, daß Hagene mitkomme. Mit 24 Recken reiten sie hin, richten alles aus, werden ehrenvoll aufgenommen, und auch zu Worms, wie daheim, abermals reich beschenkt. Bei der Bewirthung der Nibelungen zu Etzelenburg, spielt Werbel vor des Königs Tische: und als die Noth anhebt, wird ihm von Hagenen, nachdem der Ortlieben und dessen Erzieher das Haupt abgeschlagen, die rechte Hand auf der Fiedel abgehauen, zum Lohn für die Botschaft; und schmerzlich klagt er, wie er künftig die Töne klingen solle. Es scheint auch, es war sein Tod; denn nach der großen Schlacht findet sich allein noch Swemmel, welcher die Botschaft und die Waffen den Hinterbliebenen heimbringt.

Werbel ist das Heunische Gegenbild des Nibelungen Volker (I. 4): er ist nur ein am Hofe dienender Spielmann, der auch als Bote gebraucht wird; er kann daher nur mit dem Bogen, nicht auch mit dem Schwerte fiedeln. Er ist aber unschuldig, und weiß nichts von der heimlichen Absicht seiner Botschaft: herbe ist es daher, wie der Schwert-Fiedelbogen seinem Fiedelbogen ein Ende macht, und rührend wehklagt er darüber: aber Hagene achtet's geringe, ob er auch nimmermehr fiedelt; denn nun tritt der ritterliche Spielmann an Werbels Stelle, und spielt den Heunen zum Tanze auf.

So erscheint Werbel hier, in der zierlichen fremden Hoftracht, welche schicklich wieder die Ungarische ist (vgl. 1), mit Pelz und Goldtrobbeln geschmückt. Sein jugendliches Angesicht, mit dem Knebelbart, ahnet nichts Böses; er führt nur den Bogen und kein Schwert; er scheint zwischen dem Spiel zu singen, und fröhlich schreitet er hervor: es scheint aber nicht fern von dem Augenblicke, wo ihm die Hand auf der Fiedel abgehauen, und ihm selber ein neuer Tanz aufgespielt wird.

II. Die Amelungen.

13. Riese Wade.

Wade, ein Sohn Wilkins, Königs der Ostsee-Länder, und eines Meerweibes in Rußland, wohnt auf seinem Vater-Erbe in der Insel Seeland, und ist Vater des berühmten Schmids Wieland. Diesen bringt er anfangs zum Schmid Mimer in die Lehre, dann aber, weil Siegfried (I. 3) ihn dort mißhandelt, zu den zwei kunstreichen Zwergen im Berge Kallowa. Diese wollen den gelehrigen Wieland gern behalten, und bedingen sich sein Haupt, wenn er nicht zur gesetzten Zeit wieder abgeholt wird. Wade zeigt deßhalb seinem Sohn ein verborgenes Schwert, und kömmt noch vor der Zeit wieder, findet aber den Berg verschlossen, und legt sich schlafen. Da kömmt ein Ungewitter und Erdbeben, ein Felsen stürzt herab, und erschlägt und begräbt Wade'n. Wieland rächt ihn aber, erschlägt die Zwerge mit dem Schwert, und beerbt auch sie.

Wade ist ein Riese, und Oheim Wibolts und seiner drei Riesenbrüder (I, 13): er trägt Wielanden über den neun Ellen tiefen Sund. Er ist aber noch näher, als jene Helden-Riesen, den ungeheuren Elementarkräften verwandt, schon durch seinen Ursprung von dem Meerweibe; und dieser Zug geht durch alle seine Nachkommen. Es wird

zwar nicht gesagt, daß er auch ein Schmid gewesen, sondern nur, daß er 12 Höfe auf Seeland besessen habe: doch hat er schon ein bedeutsames Schwert, und läßt seinen Sohn Wieland den berühmtesten aller Schmide werden. Ferner heißt es von ihm: er artete ganz nach der Mutter, und war nicht wie andere Menschenkinder, sondern bösartig und unbeliebt. Auch diesen Zug finden wir in seinen Nachkommen wieder, zunächst in dem listigen und grimmigen Wieland: und beide sind der Vulcan und Dädalus, ja die Kabiren und Demiurgen der Deutschen Sage. Wade's Tod weiset auch auf seinen Ursprung zurück: das Meer hat ihn ausgeboren, und ein Ungewitter mit Regen und Erdbeben erschlägt und begräbt ihn.

Daher hat der Riese auf unserm treffenden Bilde die seegrünen Haare, so wie die grünen Stiefel und das blaue Gewand, und hält den gewaltigen und bedeutsamen, feuerfarbigen Hammer, welchen sein Enkel noch im Schilde führt. Der Hammer erscheint hier fast wie sein Wanderstab, und er sitzt da, bös und unmuthsvoll, als harrte er vor dem Berge auf seinen Sohn.

II. Die Amelungen und Heunen.

14. Zwerg Laurin.

Laurin, Zwergenkönig in Tirol, und Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palakers am Lebermeere (oder Klebermeere, in dessen Dicke die Schiffe stecken bleiben), welcher in seinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt ward, weßhalb ihm Laurin zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß besaß. — Laurin entführt durch seine Nebelkappe (vgl. I. 15) Dietliebs (7) Schwester Similt zu Steier unter einer Linde. Dietlieb reitet gen Bern und gewinnt Dietrich (3), Hildebrand (4), Wolfhart (5) und Wittig (10) zu Hülfe, und zieht mit ihnen in Laurins Rosengarten in Tirol, welcher von jedem, der ihn betritt, die rechte Hand und den linken Fuß fordert. Laurin besiegt Wittigen, und wirft, in der Nebelkappe, Dietrichen nieder, welcher aber durch seinen feurigen Zornodem ihm den 12 Mannes Stärke gebenden Gürtel entreißt, und ihn tödten will: da bekennt Laurin die Entführung, und bittet seinen Schwager Dietlieb um Hülfe, welcher ihm auch gegen Dietrich beisteht. Hildebrand stiftet Frieden, und Laurin, welcher versichert, daß Similt noch nicht seine Frau ist, führt sie alle in seinen Berg, neckt sie durch plötzliche Dunkelheit, welche endlich ein Stein in Similts Krone erhellt, und bewirthet sie köstlich. Similt will nicht bei den Zwergen bleiben, weil sie Heiden sind. Doch erhält Laurin von ihr einen Ring, welcher ihm wieder 12 Mannes Kraft gibt, und als Dietlieb ihm nicht helfen will, versperrt er ihn, betäubt die andern viere durch einen Zaubertrank, bindet sie, und ein Riese trägt sie an einer Stange in ein tiefes Gefängniß. Dietrich verbrennt durch seinen Feuerodem die Fesseln; und Dietlieb, welchen Similt befreiet, wirft ihnen die Waffen hinab, muß aber mit seinem Schwerte Welsung gegen Laurin und das Zwergenheer fechten. Dietrich allein sieht alles, durch den Zaubergürtel, schlägt

den König, sammt seinem Riesen Avent rod und Widolf (I.13), befreite Wittigen aus dem Gefängniß, und kam mit ihm und dem Spielmanne heim.

So steht hier der grimmende Bär, wie aus dem Tanz eine Jagd werden soll, er aber bald einen andern Tanz anhebt, zu welchem Isungs Schwert, wie Volkers Fiedelbogen, aufspielt.



◆ —✱— 1



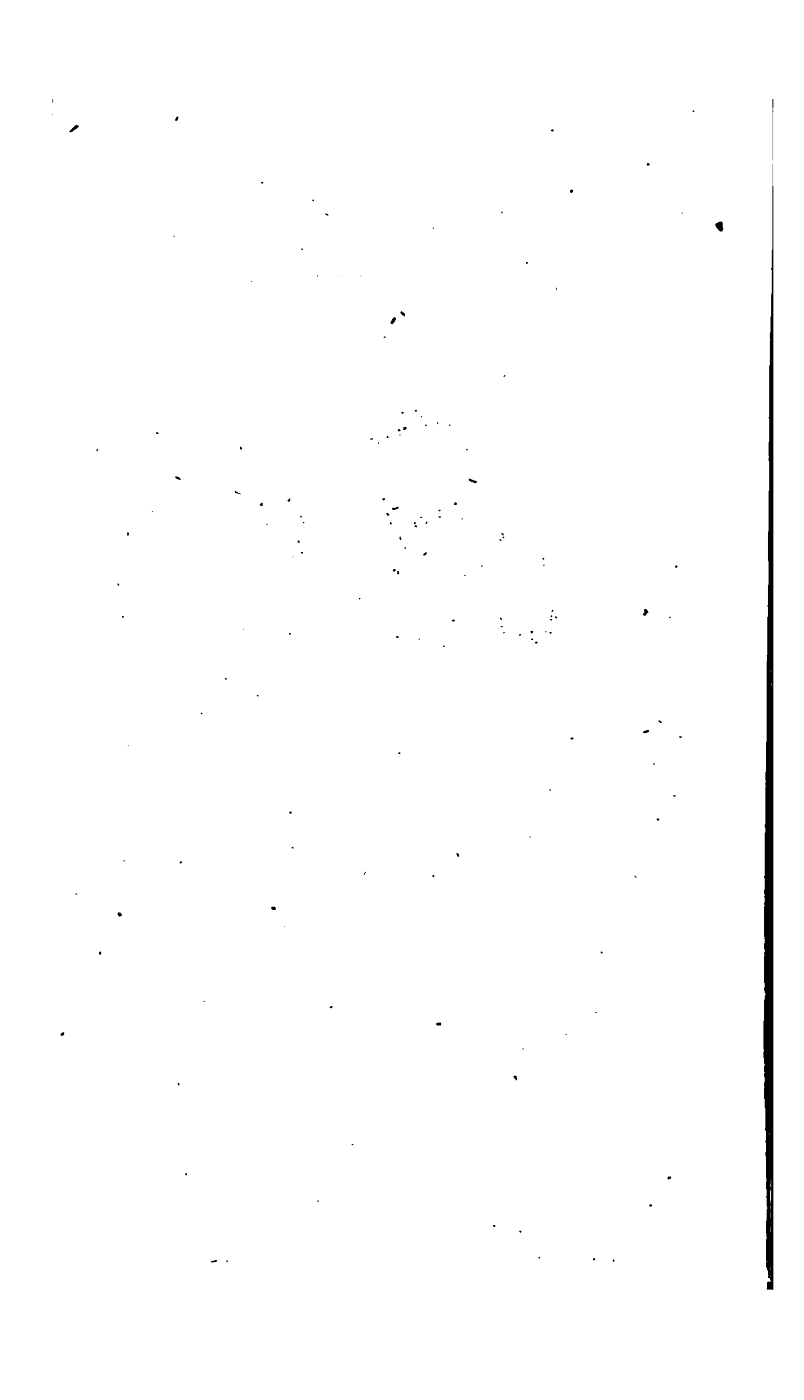
Huonolt 2



Ruomolt 3

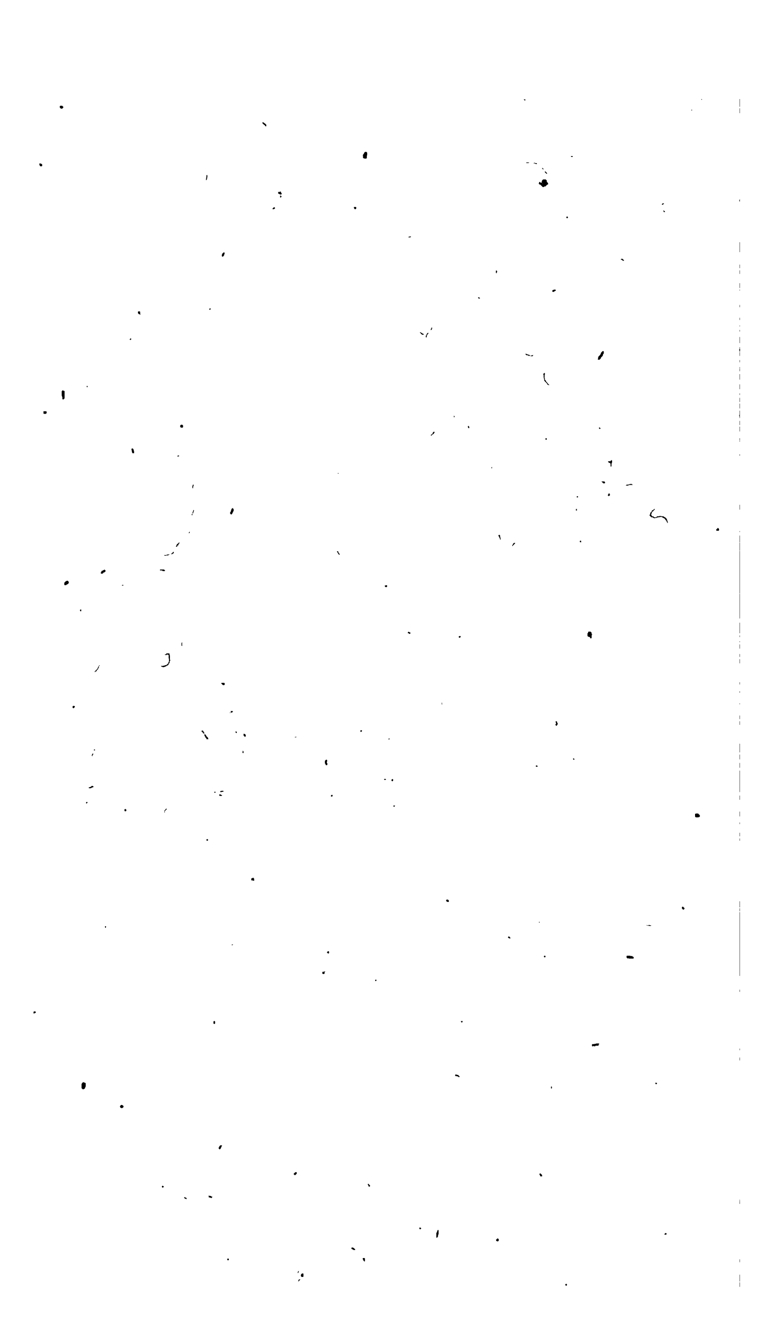


Gere 4



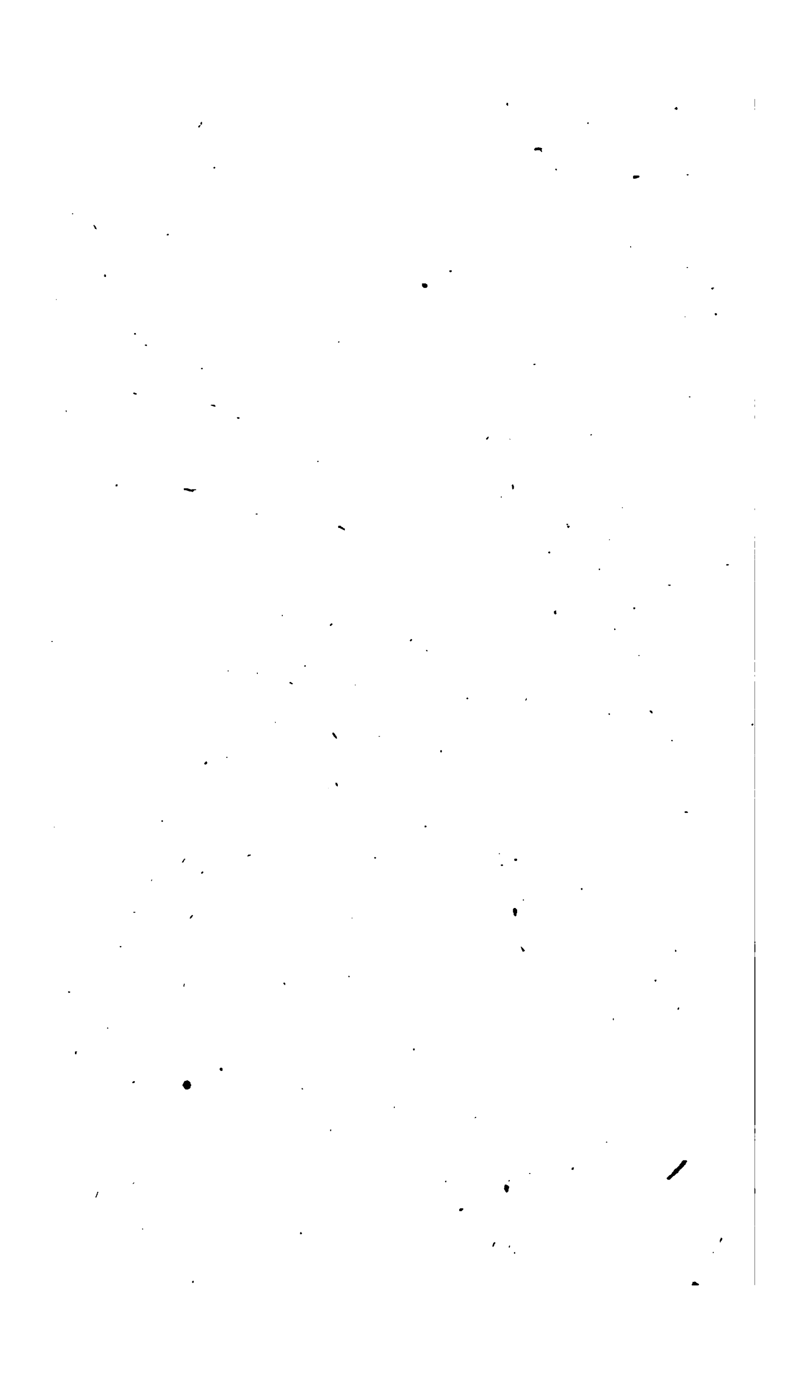


Alberich





Ortwein 6

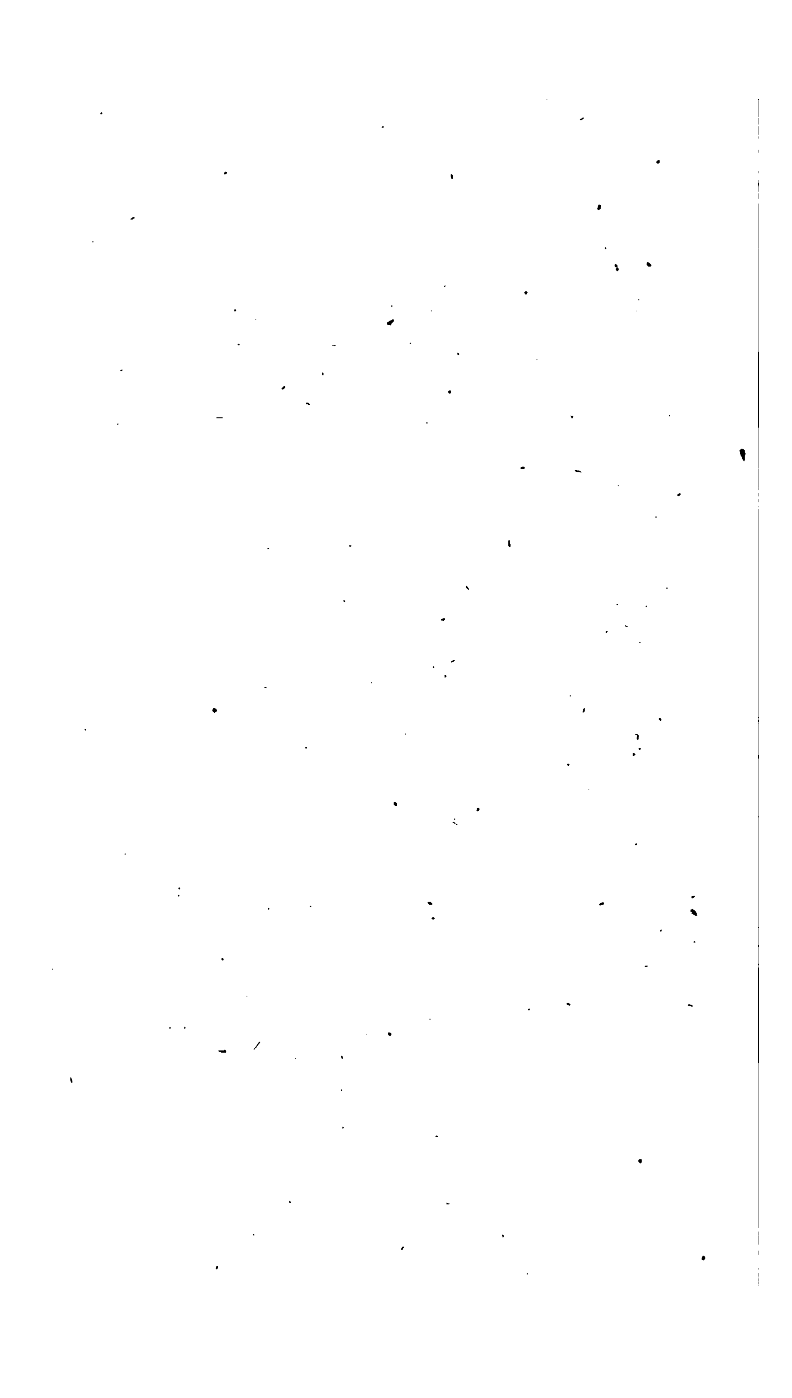




Danckwart



Gieseler 8





Gernot 9





Ekewart 10





Volker 11.

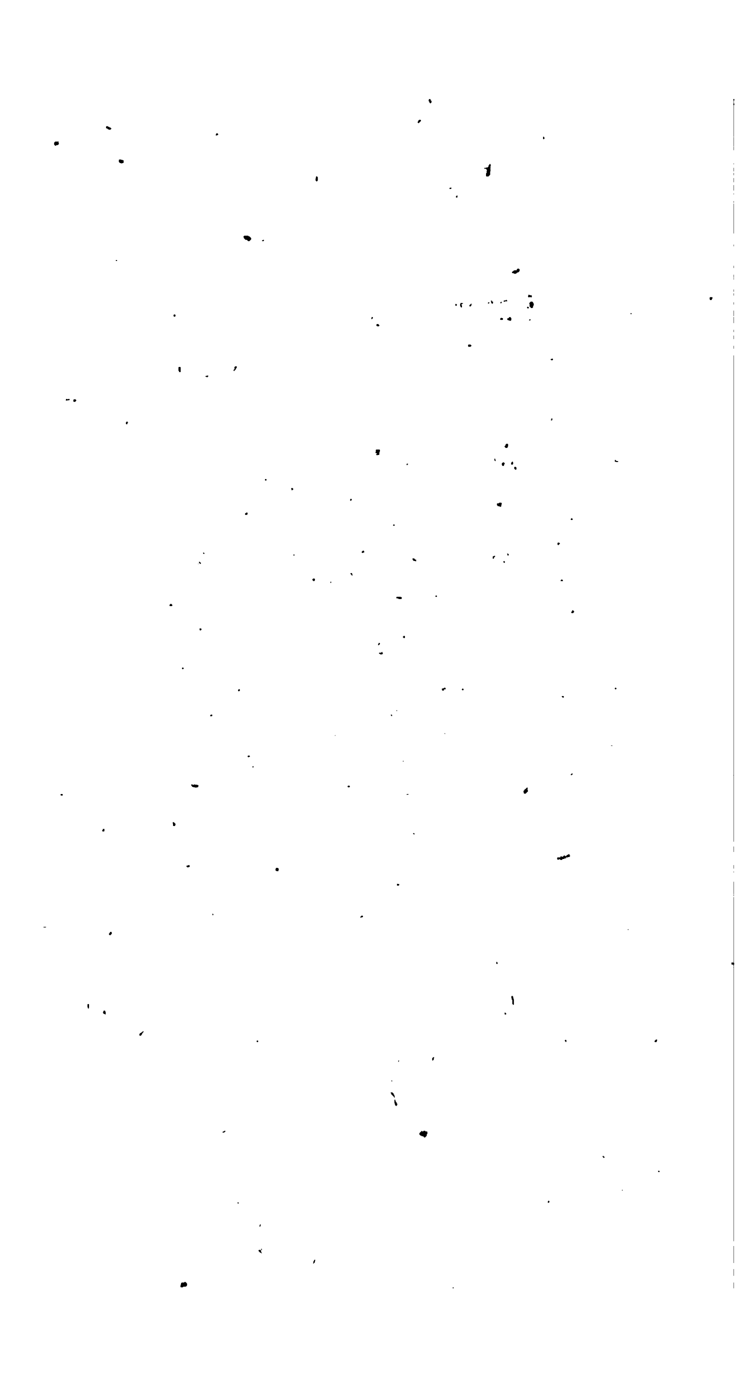


Siegfried 12





Chrimhild * Hagen 13





Gunther 14



Widolt 15





Werbel 2



♠ Blödel 3



♠ Wittich 4



Laurin



Siegestab 6



Helferkh 7



♠ Dietlieb 8



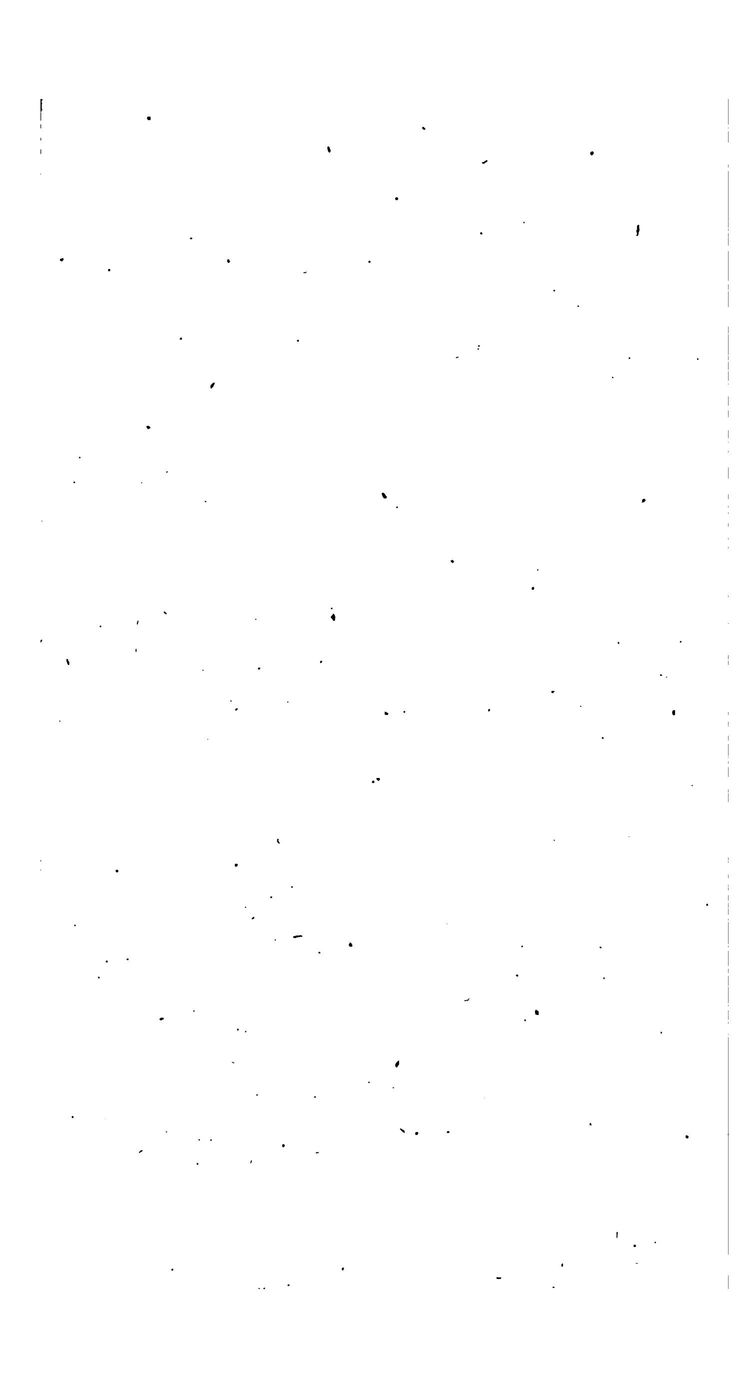
Hildebrant 9



Illan 10



Wolfhardt 11.





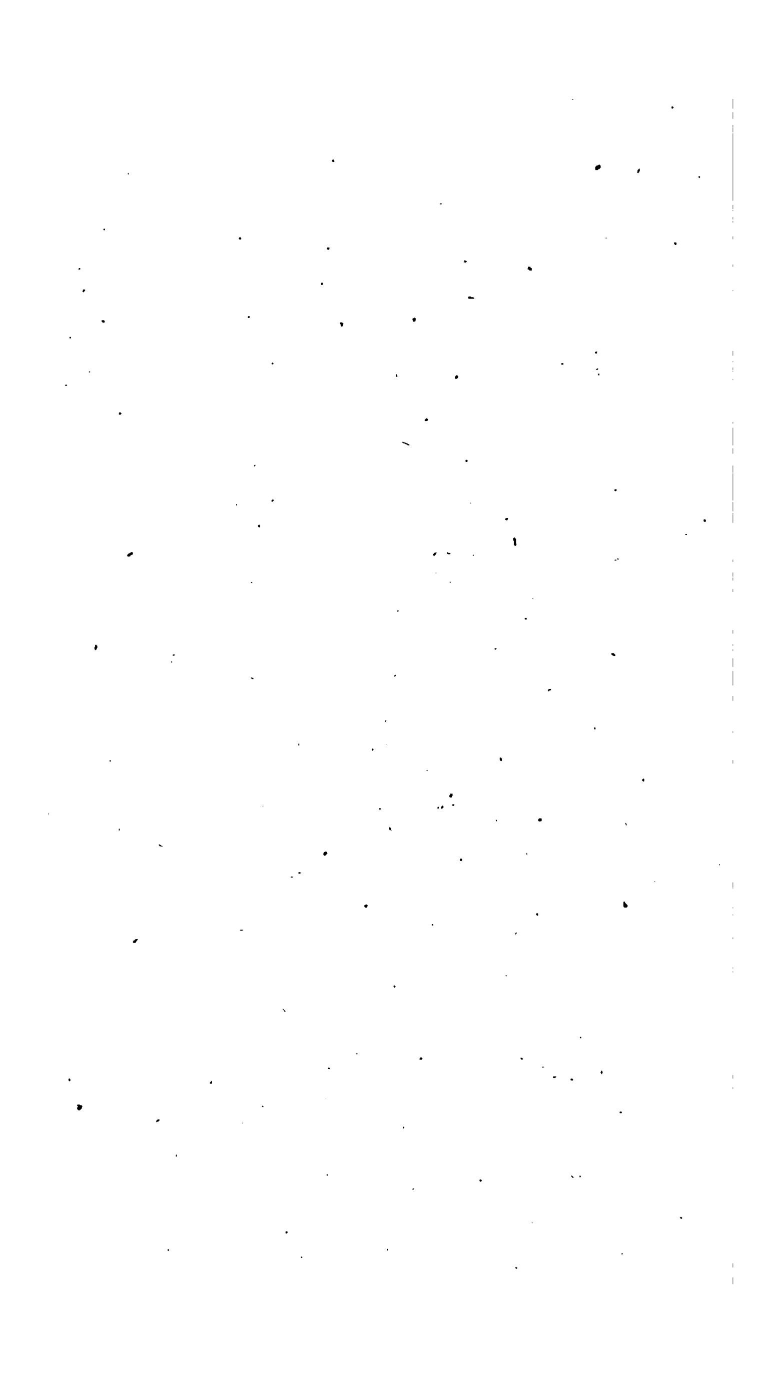
♠ Dietrich 12



Helke * Rüdiger 13.



Etzel 14





♠ Wade 15

